Civiliſtiſches
Magazin

vom

Geheimen Juſtitz Rath Ritter Hugo
in Göttingen.

Fünfter Band.

Berlin,
bey Auguſt Mylius. 1825.

Jur. is. 94 a - 5/c

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Auch bey dieſem fünften Bande iſt es, wie früher bey dem Dritten, nöthig, mich zu entſchuldigen, warum das letzte Heft ſo ſpät auf das Vorhergehende folgt, da der Zwiſchenraum acht Jahre beträgt. Es war mehr der Wunſch, die BändeZahl nicht zu ſtark anwachſen zu laſſen, als Mangel an Aufſätzen, von denen Alle in dieſem Hefte, die Reliquie von Haubold und den Aufſatz über peculium ausgenommen, ſchon Jahre lang für dieſes Heft beſtimmt und auch meiſt ſchon fertig geſchrieben waren. Den erſten und letzten Aufſatz kündigte ſchon die ſiebente Encyclopädie, Jenen S. 285. Z. 29., Dieſen S. 245. Z. 6., an. Der *dritte* Aufſatz iſt im ſechsten heut. Röm. Rechte §. 91., Anmerk. 1., dem Erfolge nach angegeben.

Die

Die Durchſicht der erſten drey Hefte, wie ich ſie bey den LehrBüchern gern zu einer neuen Auflage vornehme, iſt denn hier eine Zugabe, die auf der einen Seite zwar den Vortheil hat, daß ich die Berichtigungen und Zuſätze gleich als Solche ankündige, auf der andern aber dem Leſer zumuthe, er bey dieſem Hefte auch die Vorigen nachzuſehen. Inſofern iſt es vielleicht gut, daß nur meine eigenen Aufſätze auf dieſe Art vermehrt worden ſind.

Februar 1825.

Inhalt
des fünften Bandes,
mit Zuſätzen und Berichtigungen,
wovon die erſt beym Schluſſe des Bandes Hinzugekommenen mit doppelten Klammern bezeichnet ſind.

Im erſten Hefte (April 1814)

I. Verſuch, die Eintheilung der Pandecten in drey Bände aus Juſtinian's Methodologie und den Angaben über TRES PARTES, AS u. a. zu erklären. S. 1.

[[Bey der Ueberſchrift ſollte es lieber heißen: Eintheilung der Digeſten, nicht nur weil ja der erſte Band D. vetus und der dritte D. novum heißt, wo denn bey Infortiatum daſſelbe Wort hinzugedacht werden muß, ungeachtet es nicht ausgedrückt wird, und bey einem ſonſt nie vorkommenden Beyworte auch nicht ausgedrückt zu werden braucht; ſondern, auch weil überhaupt Digeſten für den Theil des Corpus juris paſſender iſt. Digesta iſt Lateiniſch, und paßt beſſer für ein Lateiniſches Werk, die Römiſchen RechtsGelehrten haben ihre großen Werke gar oft ſo genannt, und beynahe nur ſie haben dieſen

Tite

Titel gebraucht, wie ja auch nur ſie inſtitutiones geſchrieben haben, obgleich beyde Benennungen auch in anderen Fächern, nahmentlich von KirchenVätern, nachgeahmt worden ſind, unter denen Tertullian die Evangelien, im Gegenſatz derer von Marcion, Digesta nostra nennt. Digesta ſcheint ſelbſt bey den Griechen mehr bekannt geweſen zu ſeyn als Pandecten, wofür ſie ein anderes griechiſches Wort πανσυνταγμα machten. Die Gloſſatoren brauchten das Wort Digesta, wie ſich ja eben aus den Nahmen der hier zu erklärenden einzelen Bände ergibt, und wie denn auch ff. gewiß aus *d* (Digesta oder Digestum) entſtanden iſt, da eher die HandSchrift zu Piſa unter dem Nahmen Pandecten verſtanden wurde. Bey Franzoſen und Engländern iſt noch jetzt Digeſten gewöhnlicher, und in Deutſchland bedürfen wir des, ich weiß nicht wie? im gemeinen Leben ganz in Vergeſſenheit gerathenen Worts um ſo mehr, weil Pandecten, und nur Pandecten, den weitläuftigen Unterricht über das heut. Röm. Recht bezeichnet, wo es doch gewiß nicht gut iſt, wenn man z. B. von der Ordnung der Pandecten hört und nicht wiſſen kann, iſt es die von Juſtinian's großer Sammlung, oder die des bey den Neuern nicht aus den Pandecten, ſondern aus den Inſtitutionen entſtandenen Syſtems.

Juſtinian's Methodologie ſollte hier gar nicht mehr erwähnt werden, denn es iſt ja ganz auffallend, wie wenig ſchon die Gloſſatoren Rückſicht darauf genommen haben

ben. Sie ſprechen faſt noch weniger, als unſere Vorgänger im 18ten JahrHundert, von den partes, vom AntiPapinianus und von dem Unterſchiede, welche Bücher nach Juſtinian's urſprünglichem Plane von den Anteceſſoren, Welche von den älteren Studirenden und Welche gar nicht vorgeleſen werden ſollten. Es iſt alſo, wie ich längſt überzeugt bin, ein blos zufälliges Zuſammentreffen, daß das D. vetus faſt nur Bücher der erſten, das Infortiatum faſt nur Bücher der zweyten und das D. novum, das Alte nämlich, welches mit tres partes anfängt, faſt nur Bücher der letzten Art enthielt.

Tres partes hingegen bleibt denn gar ſehr und wird der Eckſtein des ganzen Gebäudes.

Von as hingegen läßt ſich nur in ſo fern Daſſelbe ſagen, als die Theilung des Ganzen nach ZwölfTheilen und VierTheilen erſt nach dodrans (bis zu tres partes) und quadrans (von da an bis zu Ende), dann das dodrans wieder in semis (das jetzige vetus) und quadrans (das nachherige Infortiatum. aber erſt noch ohne die tres partes) ſtehen bleibt, aber die Nachricht bey Oſtienſis ſteht nun gar nicht mehr mit dieſer Eintheilung in Verbindung.

Seite 4. Z. 4. v. u. ſtatt: zum Nahmen eines neuen Abſchnitts, ſollte es faſt eher heißen: des vorhergehenden Abſchnittes. Die Worte tres partes nahm man nicht ſo, als kämen nun von da an drey VierTheile, denn an drey ZwölfTheile iſt wohl nicht

zu

zu denken; ſondern man nahm es ſo, bis dahin ſeyen etwa drey VierTheile. Aber freylich als Titel einer Schrift kommt tres partes nur vor, um Das zu bezeichnen, was bey der Eintheilung in zwey Theile zum D. novum gehört hatte, und bey der Eintheilung in Drey davon abkam, um das Infortiatum eben zum Infortiatum zu machen.]]

Juſtinian's Eintheilung S. 6. — in partes wie Ulpian ad edictum. S. 7. — aber auch in Bücher zum Unterrichte und in andere S. 10.

[[Seite 9. Z. 3. Die dritte Pars enthält, genau geſprochen, mehr die Klagen aus den Contracten, als die Contracte ſelbſt, was freylich bey der innigen Verbindung der Obligationen mit den Actionen ziemlich auf Eins hinausläuft.]]

Entſtehung des Abſchnitts bey Tres partes im fr. 82. (81.) D. 35, 2. hieraus S. 12. — vielleicht auch wie bey Ulpian ad ed. S. 13. — gewiß aber wie beym Coder S. 22. — worauf ſich die neun Collationen und die neun Bücher des Vacarius 'pauperibus destinati beziehen S. 23. — [Herr Adv. Grieſinger S. 24.]

[[Seite 17. Z. 9 v. u. Unſere Digeſten können faſt eben ſowohl ein neues Werk ad Sabinum, als ein neues Werk ad Edictum heißen. Ueberhaupt ließe ſich, nach Dem, was bey mehreren ähnlichen Titeln vorkommt, noch fragen, ob Das, was Juſtinian leges ſchlechtweg nennt, (z. B. prima pars legum) nicht etwa blos mit den erſten Worten des Titels ad Edictum

hieß

hieß, wo vielleicht noch allerley weitere Angaben darauf folgten. Man denke doch nur an de rebus ſchon bey Juſtinian, ſtatt der viel längeren Ueberſchrift des erſten Titels vom zwölften Buche, oder an unſere Sitte, die Ueberſchrift de jurisdictione omnium judicum et de foro competente ſo abzukürzen, daß nur de jurisdictione übrig bleibt.

Seite 24. Ende der 1ſten Anm. Der Nahme Brachylogus und Der Corpus legum ſind Beyde wohl nur von den Herausgebern, ſ. S. 424. Anm.

Seite 27. vorletzte Zeile des Textes. Die ausgegangene Schrift im 48ſten Buche könnte auch die Stellen ſelbſt enthalten haben.]]

Eintheilung der erſten Hälfte bis zu Tres partes in $\frac{2}{3}$ und $\frac{1}{3}$ S. 29. — Warum nicht in zwey u. nicht in drey, gleiche Theile? S. 31. — Verbindung des As . . . propter quod verbum venit Bononiam studium civile hiermit S. 37

[[Seite 33. Z. 3. v. u. im Texte, ſtatt dem Volumen nach, ſollte es beſſer heißen: der Größe nach.

Seite 36. a. Ende. Auch der Conſtitutionen Codex ward in 3 Theile getheilt, die 5 erſten Bücher, die 4 Mittleren und die 3 Letzten, (Göttingiſche G. Anz. 1818. S. 445.) auch dieſe Eintheilung war aus Einer in zwey Theile (9. und 3.) entſtanden, und auch ſie gab dem erſten Drittel die meiſten, und dem Letzten die wenigſten Bücher.

Seite 40. Auch Herr HofR. Cloſſius hat in Paris eine HandSchrift gefunden, die vorn unvollſtändig war, aber doch noch

Stücke

nützigkeit S. 63. — Erklärung gegen die gewöhnlichen Inſtitutionen und Pandecten S. 70. — Vorleſungen S. 73. — Menge der Zuhörer S. 74. — Bücher S. 77. — Verhältniß zur K. Societät S. 83. — zu den G. G. Anzeigen S. 87. — Uebernahme des Ordinariats S. 90. — AltersSchwäche S. 92.

N. 1. Vereinfachung der Aufſchriften S. 96.

N. 2. Gerichtliche Beſtätigung der Contracte S. 97.

[[Seite 69. Z. 3. Etwas, worein ſich Jeder fügen ſoll, iſt die, auf PrivatEigenthum gegründete, bürgerliche Geſellſchaft allerdings, wenn ſie auch nicht durchaus Gottes Ordnung ſeyn ſollte. Sie muß nicht gerade ſeyn, aber ſie iſt.

Seite 80. Z. 10. v. u. ſollte es eher heißen: aber denn doch bey andern Gelegenheiten fühlte die Meinung, die er ſelbſt für die richtige hielt, ſey von **Pütter** gar ſchön ausgeführt.

Seite 82. Der von **Göthe** gemeinte **Moſer** iſt der Sohn, **Friedrich Carl**.

Seite 86. Die Worte in der erſten Anmerkung ſind eigentlich nicht von **Heyne** ſelbſt]]

III. Obligatio; als Probe eines neuen juriſtiſchen Wörterbuchs von Herrn Univerſitäts-Actuarius **Riedel** in Göttingen S. 99.

[[Auch hier ſollte die Ueberſchrift anders lauten, etwa, wie ich ſie ſchon ſonſt berichtigt habe: als Probe der **VorArbeit** zu einem neuen juriſtiſchen WörterBuche.]]

Vorerinnerung des Herausgebers

Stücke aus dem 38ſten Buche, oor dem D. novum, enthielt. In Turin fand er ein D. vetus, wo der Anfang des Infortiatum noch gar nicht getrennt iſt.]]

Entſtehung des Abſchnitts in der zweyten Hälfte von Tres partes an, beym Anfang des 39ſten Buchs S. 41. — Verbindung dieſer Tres partes im neueren Sinne mit dem letzten DritTheil der erſten Hälfte, das nun infortiatum hieß S. 43.

[[Seite 46. Auch in Gratian's Decret iſt der zweyte Theil gewiſſermaaßen infortiirt durch den Tractat de poenitentia, der eher zum dritten Theile gehört, nur daß er nicht ganz am Ende des zweyten Theils ſteht. 7te **Encyclopädie** S. 482.]]

Ob **Irnerius** dieſe Eintheilungen gemacht habe? Zeugniß des Abbts von **Urſperg** S. 47. — ob **Bulgarus**? S. 49

[[Seite 47. Z. 3. v. u. des Textes. Imperatorum et aedilium iſt ſchon in der zweyten Geſch. d. R. R. ſeit **Juſtinian** Seite 84 u. berichtigt, daß in allen Ausgaben "Praetorum" ſtehe]]

Allgemeine Bemerkung über die Worte des **Odofredus** S. 50.

[[Seite 50. Z. 11. Die Worte: vor 39, 1. ſey noch keine Gränze geweſen, könnte man ſo verſtehen, als wenn bey den Worten tres partes Keine geweſen ſey. So iſt es aber nicht gemeint, ſondern gerade **bey** 39, 1. war eine Zeitlang Keine.]]

II. Pütter. S. 54.

Sein zu frühes Beſuchen der Univerſität S. 57. — Verpflichtung, die **Hannöverſchen** Dienſte nicht zu verlaſſen S. 60. — Uneigen-

nützigkeit

I. Obligatio als Begebenheit S. 104.
II. als Zuſtand S. 107.
III. als Schrift S. 116.
IV. Geringer Einfluß der Sabinianer und Proculianer auf die quinquaginta Deciſiones S. 118.
c. 10. C. 6. 26. iſt die Einzige, wobey Juſtinian dieſe beiden Schulen anführt S. 120.

[[Auch dieſe Ueberſchrift habe ich ſchon mit der Berichtigung angeführt, daß es ſtatt Sabinianer eben ſo wohl Caſſianer heißen könnte, und ſo auch, daß nicht ein Mahl in dem S. 120 zugegebenen Falle die Proculianer als Gegenſatz genannt ſind.]]

Dagegen kommen ſie beym Unterſchiede zwiſchen Kauf und Tauſch vor S. 122. — und bey der Frage: ob contrectatio nöthig ſey, um den Beſitz einer beweglichen Sache zu enden S. 123.

[[Seite 124. Z. 9. Um zu leugnen, daß die Bütte dem Anderen gehöre, iſt doch eigentlich das Wegbringen nicht nöthig.
Seite 125. Z. 8. v. u. ſtatt Chatoulle muß Schatulle geleſen werden. Es iſt eines von den Wörtern, die man wohl unrichtig für Franzöſiſch hält und Franzöſiſch ſchreibt, da ſie doch eher aus dem Lateiniſchen (etwa scatula) oder aus dem Italieniſchen in unſere, fremden Wörtern ſo zugängliche, MutterSprache gekommen ſind.]]

V. Vergleichung einiger civiliſtiſchen KunſtWörter bei den Alten und bei den Neuern S. 126.

[[Seite 126. u. Von cancelli kommt ja auch

auch unſere Canzel her, bey der wir freylich auch noch an eine Erhöhung denken, und woraus man im catholiſchen Deutſchland auch LehrCanzel für cathedra oder (der, die, das) Catheder gemacht hat, ſo wie im Franzöſiſchen *chaire* in der Kirche und im HörSaale vorkommt.

Secretum. Secretarius.

Seite 128. Auch **Actuarius** iſt ein Wort, welches das hier vorkommende: **Secretarius** öfters verdrängt hat; freylich kommt ein Actuarius mehr bey einzelen Beamten, als bey ganzen Collegien vor.

Im zweyten Hefte (October 1814.)

VI. Es gab nur ſieben gradus der Bonorum possessio intestati, von Hrren Prof. **Erb** in Heidelberg S. 129.

VII. Rechtsgeſchichtliche Bemerkungen, von Hrn. Prof. **Schrader** in Tübingen S. 140.

1. Strenge und nicht ſtrenge Ehe; ſtrenges und nicht ſtrenges Eigenthum S. 141.
2. Urſprung der VertragsForm (aes et libra) bey den Teſtamenten der Römer, welche doch wahre ErbVerträge verabſcheueten S. 152.
3. Lex Furia und ihr Verhältniß zu andern Römiſchen Geſetzen S. 162.
4. KerbHölzer bey den alten Römern S. 174.
5. Beitrag zu **Niebuhr's** Erörterungen über den alten Römiſchen Zinsfuß S. 180.

6.

6. Vermuthung über den wahren Sinn der lex Petillia Papiria S. 184.
7. Coruncanius, der erſte öffentliche Rechts-Lehrer S. 187.
VIII. Ueber den annus civilis der Uſucapion. Von Herrn Prof. Erb in Heidelberg S. 189.
[[Bey dieſer Ueberſchrift habe ich ſchon ſonſt bemerkt, daß es eigentlich civilis annus heißen ſollte, wenn auf die Civil-Berechnung der Nachdruck gelegt wird. Freylich kommt aber auch bey den Alten auch annus civilis vor, wenn nur das Römiſche Jahr überhaupt, ob es z. B. ein SonnenJahr oder ein MondsJahr ſey, gemeint iſt.]]
Anhang: Griechiſches Fragment eines Unbekannten über die ZeitRäume im Röm. Rechte S. 245.
IX. Vergleichung einiger civiliſtiſchen KunſtWörter bey den Alten und bey den Neuern S. 252.
Repraesentatio, représentation.
[[Seite 253. Z. 10. muß „es" vor repraesentatio ausgeſtrichen werden.
Der da gemachte Vorſchlag, bey Ulpian 6, 13. zu leſen repensatio, iſt zwar nicht in der Ausgabe, welche in demſelben Jahr aus dem Jus civile antejustinianeum einzeln abgedruckt wurde, aber ſeitdem, in der von 1822 befolgt worden. Weil aber da nicht ein Mahl bemerkt worden iſt, daß faſt alle Ausgaben leſen repraesentatio, ſo mag hier noch die Rechtfertigung von repensatio ſtehen, daß in derſelben Zeile die Handſchrift auch liest:
repensa-

repensarum ſtatt impensarum, und es doch nicht wahrſcheinlich iſt, daß ſie zwey Mahl ſo kurz hinter einander, in denſelben zwey erſten Sylben gefehlt hätte]].

Im dritten Hefte. (April 1817).

X. Ueber die Verſetzung von zwey und achtzig Stellen gegen das Ende der Pandecten. Nebſt Mittheilungen aus **Brenkman's** Papieren S. 257.

[[Auch hier wäre, aus den ſchon angeführten Gründen, das Wort **Digeſten** beſſer. Seite 273 a. E. d. Abſatzes bey Gelegenheit, daß hier von der erſten Spur einer Ahnung, die Stellen der Digeſten befolgten die Ordnung der Bücher, aus welchen ſie genommen ſind, ſey es erlaubt, hier über die ganze, drey Jahre nach Erſcheinung dieſes Hefts vom Hrn. Prof. **Bluhme** ſo vortrefflich ausgeführte, Lehre Etwas zu ſagen. **Ant. Auguſtinus** vermuthete, Was wir jetzt als allgemeine Regel wiſſen, bey dem Titel de R. J. und ohne Zweifel auch bey dem Vorhergehenden. Dies wiederholte etwa 100 Jahre ſpäter **Jac. Gothofredus**, und im 19ten JahrHundert unſere Stelle. Bey ſo großen und, ihrer Anlage nach, ſo gemiſchten Titeln war dieſe Anordnung nach den ausgezogenen Büchern freylich am Wenigſten zu verkennen. Merkwürdig iſt es, aber bisher meines Wiſſens noch gar nicht bemerkt, daß nicht volle dreyßig Jahre nach **Ant. Auguſtinus**

guſtinus ein noch groͤßerer Civiliſt, bey einem noch groͤßeren Titel, auf denſelben Gedanken kam. Dies iſt Cujacius, in dem kleinen Werke, das freylich um Vieles haͤtte beſſer ſeyn koͤnnen, (man verzeihe mir, daß ich auch hier wieder Cujacius tadele, denn er iſt zu tadeln), das aber doch nahmentlich in dieſem Puncte viel zu wenig gekannt zu ſeyn ſcheint — den DigeſtenParatitlen. Bey dem Titel de legatis, der, der Ueberſchrift nach, aus drey ganzen Buͤchern beſteht, im Grunde aber doch nach **Bluhmen's** Entdeckung nur Etwas uͤber zwey Buͤcher enthaͤlt, weil das dritte Buch ſchon einen neuen Titel (de V. et R. S.) anfangen ſollte, ſagt Cujacius, das dreyßigſte Buch ſey aus den Buͤchern ad Sabinum, aus Julians Digeſten und aus den vielen Inſtitutionen, das Ein und dreyßigſte aus den (noch immer zu wenig bemerkten) Buͤchern ad Plautium, Denen zur L. Julia et P. P., den Quaestiones und reponsa, und das Zwey und dreyßigſte, ſoweit es nicht de V. S. heißen ſollte, wo wieder alle SchriftSteller benutzt ſeyen, aus den Buͤchern uͤber Fideicommiſſe, aus **Paulus** Sentenzen, aus **Labeo** und ſo weiter genommen. Kurz Cujacius war hierin ſchon ein kleiner **Bluhme**, wenn ich den Scherz eines unſerer groͤßten Gelehrten wiederholen darf.

S. 277. Z. 9. Halbe Bogen von zwey Blaͤttern nennen wir QuartBlaͤtter, deren Vier aus einem Bogen gemacht werden.

den. Man kann aber eben ſowohl zwey Blätter in der HandSchrift zu Florenz einen ganzen Bogen nennen, wenn man ſie ſich wie unſer Folio vorſtellt. Genug in der letzten Lage der HandSchrift zu Florenz gerade ſo, wie in der letzten Lage der HandSchrift von Gajus, iſt ein einzeles Blatt nicht **hinter** die DoppelBlätter, weil es da gar zu wenig feſt geweſen wäre, ſondern **zwiſchen** die Blätter eines DoppelBlatts oder mehrerer DoppelBlätter eingelegt.]]

Brenkman S. 282.

[[S. 287. Z. 7. Die Worte saltusque ad laſſen ſich durch eine ganz gewöhnliche Verdoppelung der zwey mittleren Sylben leſen saltusque usque ad, nicht daß Brenkman dieſe zwey Sylben zwey Mahl geleſen haben wollte, ſondern weil wenn ſeine Abſicht war, ſie zwey Mahl zu ſchreiben, er leicht glauben konnte, Dieß ſchon gethan zu haben wenn ſie Ein Mahl da ſtanden.]]

XI. Ueber die bey den Neuern gewöhnlichen Verſetzungen der zu demſelben KunſtWorte gehörigen einzelen Ausdrücke S. 291.

[[Zur beſſern Ueberſicht dieſes Aufſatzes, und zur Ergänzung der dabey gebliebenen Lücken, iſt es vielleicht am Zweckmäßigſten, den Inhalt nach der ZeitFolge zuſammen zu ſtellen. Wir unterſcheiden alſo:

1. Aeltere Zeit, bis in den Anfang des dritten ZeitRaums.

Hier ſcheint in der lateiniſchen Sprache eher das Gegentheil von Demgeweſen zu ſeyn, was ſich nachher in der wiſſenſchaftlich gebildeten KunſtSprache findet. Dahin gehören die AmtsNahmen S. 297 und die Wörter aus der Canzley- und Kirchen-Sprache. S. 308 u. ff. Zu Erſtern iſt noch aedilis curulis, tribunus celerum einzutragen; zu Letzteren neben ager publicus auch noch judicium, locus, servus, via, wo hinter dem Beyworte auch oft noch hinzugeſetzt wird p. R. (populi Romani), ferner agnatus proximus, fides bona in der L. Rubria, bey Cicero de of. 3, 17., und in Gajus p. 204., l. 15., formula hypothecaria, vielleicht ein einziges Mahl anders, fundus dotalis ſo gut w. u., litis dividuae, pecunia credita in der L. Rubria, und zwey Mahl im fr. 34. D. 17. 1., pecunia hereditaria zwey-Mahl im fr. 20. D. 5, 3., SCtum Claudianum u. ſ. w. welches S. 311 angeführt iſt.

Merkwürdig iſt, daß ſelbſt **Cicero** ſagt tutela legitima, ſogerade, wie die Neuern, und daß bey ihm de amicitia **Lälius** öfter causa, wenn es wegen heißt, voranſtellt, ſo wie auch Gellius 3, 2., aus **Mucius Scävola** eine ſolche Stelle anführt, ohngefähr ſo, wie im Deutſchen das etwas feierlichere oder ältere „Von wegen".

2. Die gebildete rechtswiſſenſchaftliche Sprache, wenigſtens ſchon in der zweyten Hälfte des dritten ZeitRaums.

Hier war die Regel, bey zuſammengeſetzten KunſtWörtern Dasjenige voranzuſtellen, bey welchem ſich das Folgende errathen ließ, alſo z. B. integri oder in integrum — restitutio. Zu den Beyſpielen S. 299. u. ff. trage ich noch Folgende nach: Consensus (tacitus), Gradus (transversus), Locus (religiosus), Mater (illustris), Pactum (nudum), Personae (miserabiles). Bey den Beyſpielen S. 302 bemerke ich, daß actio allerdings auch öfters vor der genaueren Beſtimmung ſteht, wenn nämlich der Nachdruck darauf liegt, daß es ſogar eine actio ſey, wobey die nähere Beſtimmung, welche actio? gewiſſer Maaßen zum Ueberfluß hinzugeſetzt wird. Ferner Acquisitio (per universitatem), Legatum (per vindicationem, u. ſ. w.), Separare (a solo), Successio (per universitatem), Usucapio (pro herede), Usurae (usurarum).

Unter die Beyſpiele S. 311 ff., die freylich ſehr oft gerade im GerichtsGebrauch nicht vorkommende, oder aber keine Andern entgegengeſetzte KunſtWörter ſind, gehört noch Decretum (primum und secundum) Juri (alieno) subjectae, woraus denn das folgende Juris (alieni) gemacht worden iſt, Juris (stricti), Nuptiae (secundae), Possessionis (adipiscendae, recuperandae

dae, retinendae), welches S. 301. wegfallen ſollte, Tabulae (apertae), ferner bey Subſtantiven Contestatio (litis)? Perceptio (fructuum), Petitio (hereditatis), Proximus (infantiae oder pubertati). Rei vindicatio gehört nach Herrn HofR. Du Roi eigentlich kaum hieher, da die Alten gewöhnlich vindicatio ſchlechtweg, oder gar vindicatio rei geſagt haben, wo das rei faſt nur zum Ueberfluß, als Gegenſatz von in libertatem vindicare hinzugeſetzt wurde, ohngefähr ſo, wie ſie, wenn obligatio, als Foderung, bezeichnet werden ſollte, personalis nur nachfolgen ließen.

3. Juſtinians ZeitGenoſſen.

Seite 295. Ueber Das, was Z. 10, ff., von den Freyheiten geſagt iſt, die ſich Juſtinian's Arbeiter beym Abſchreiben der Stellen nahmen, muß ich noch Etwas bemerken, da ich hierin öfters Aeußerungen gethan habe, welchen von andern Gelehrten widerſprochen worden iſt, und die Wahrheit in der Mitte liegt, beſonders nach Dem, was wir nun aus Gajus und andern Quellen, ſelbſt der Digeſten, den Codex gibt man preis, wiſſen. Daß Juſtinian's Arbeiter nicht ängſtlich genau abgeſchrieben haben, ſchien mir ſchon in den Anm. zu Gibbon S. 67. daraus zu folgen, weil ſie das Recht hatten, von den UrSchriften abzuweichen, und Niemand ſich leicht die größere Mühe der Genauigkeit geben wird, wenn er gewiß

gewiß iſt, der Mangel Derſelben werde ihm nicht vorgeworfen. Jeder Leſer frage ſich nur ſelbſt, ob er urkundlich genau abſchreibt, wo es ihm nur um den Inhalt zu thun iſt. Allein es ſcheinen mir zweyerley Perſonen gar ſehr unterſchieden werden zu müſſen, die bey der Abfaſſung unſers Corpus Juris thätig geweſen ſind: 1. Die Gelehrten, die Profeſſoren, die Advocaten, denen noch neuerlich ein Ernſt und eine Liebe zugeſchrieben worden iſt, die man in Conſtantinopel im 6ten JahrHundert eben nicht ſuchen ſollte, und 2. die Constitutionarii, die Copiſten, Canzelliſten, die man mit unſern Setzern vergleichen kann. Nun ſcheint es mir, Erſtere zeichneten die Stellen an, die ſie aufnehmen, und die Ordnung, in welcher ſie Dieſe auf einander folgen läſſen wollten, und dabey wurde denn tüchtig geändert, nur aber nicht aus Nachläſſigkeit denn gerade durch das Nicht Aendern erſparten ſie ſich eine Mühe, wie es denn auch oft genug geſchehen iſt z. B. daß es c. 24. C. 3. 32, heißt: nullo justo titulo praecedente: intentio dominii nunquam absumitur, wie Diocletian recht wohl ſagen konnte, und auch noch c. 4. C. 7. 29. ausdrücklich mit ullo temporis (freylich ſteht dabey longi) spatio geſagt hat, aber zu Juſtinian's Zeit, 100 Jahre nach Theodos II., wäre eine Erinnerung an die triginta annorum praescriptio gar ſo übel nicht geweſen, im Gegenſatz von welcher denn

denn eben in der zweyten Stelle das longi, nur nicht ganz richtig, eingeſchaltet worden iſt. Nun aber die Abſchreiber durften in Dem, was ihnen zum Abſchreiben gegeben war, nicht weiter ändern, ihnen hatte es:

Nec Di, nec homines, nec magnus concessit Apollo.

Dieſe mußten hübſch auf ihre UrSchrift ſehen, und ſie thaten es wohl, wie ihres Gleichen noch jetzt, nicht eben aus Luſt und Liebe zur Sache, ſondern um keine Verweiſe zu bekommen, um es nicht verbeſſern oder gar umſchreiben zu müſſen, um nicht weggejagt zu werden. Aus dieſer Verſchiedenheit ergibt ſich die in der ſiebenten Encyclopädie S. XIX. nachgetragene Bemerkung, man hätte auf die Ueberſchriften im Corpus Juris zu viel Gewicht gelegt, auch in dieſer Rückſicht. Man hat es nähmlich, und Dies gehört nicht hierher, auch inſofern gethan, daß man eine neue Ueberſchrift für bedeutender gehalten hat, als ſie in der That iſt, wo die genauere Bekanntſchaft mit den Quellen gar oft bemerken läßt, ſehr zufälliger Weiſe fehle bald eine Ueberſchrift, wo ſie, der Zahl und Größe der Quellen nach, gar wohl ſtehen könnte z. B. bey D. 2, 1. eine Ueberſchrift, die heißen könnte de albo corrupto, oder wie ſchon vorhin bemerkt worden iſt, bey 32. D. Eine de R. et V. S. Bald ſtehe Eine da, wo man ſie eben nicht vermiſſen würde z. B. bey der jämmerlich unbedeutenden Stelle 13, 2. wo eine obligatio durch eine

eine lex (nähmlich durch eine neue, und darum heißt es lege nova) eingeführt ſey, und die lex nenne keine actio, ſo müſſe man ex lege klagen. Hier iſt nur die Aechtheit des Ausdrucks in den Ueberſchriften zu bemerken, die oft geringer iſt, als Die in den Stellen ſelbſt, theils in den einzelen Wörtern, theils in ihrer Stellung. Von Letzteren iſt condictio ex lege ein Beyſpiel, da meiſtens auf ex lege der Nachdruck fällt. Natürlich, denn die eigentlichen Arbeiter machten die Ueberſchriften, und die constitutionarii ſchrieben die Stellen ab, Jene frey, Dieſe genau.

4. Das Mittel Alter.

Im MittelAlter, Was wir gewöhnlich, in Rückſicht auf den Weſten, das MittelAlter nennen, wo wir Juſtinian noch nicht dazu rechnen, gewöhnte man ſich, an eine, von der in der wiſſenſchaftlichen Sprache Vorkommenden ganz verſchiedene Stellung der einzelen, ein KunſtWort bildenden, Wörter. Wie Dieß kam, überlaſſe ich Andern zu unterſuchen. Eine Folge des mit dem Römiſchen auch hier vermiſchten Germaniſchen war es wohl nicht, da ja gerade die deutſche Sprache mit der Römiſchen wiſſenſchaftlichen Ordnung übereinſtimmt, nicht nur in rein deutſchen Wörtern, wie DienſtEid, ZuchtHaus und unzählige Andere, ſondern, Was wirklich auffallend iſt, und, wie mir Haubold ſagte, auch ſchon früher auf-

aufgefallen ſeyn ſoll, ſelbſt bey Denjenigen, die aus dem Lateiniſchen aufgenommen worden ſind, wie beſonders VulgarSubſtitution und PupillarSubſtitution, aber auch CivilBeſitz, ſich neben dem neulateiniſchen substitutio vulgaris, substitutio pupillaris, possessio civilis und dergl. gar gut ausnehme. Nur Dieß iſt im Deutſchen anders, daß das Adjectiv immer vor dem Subſtantiv ſteht. Was im Lateiniſchen ſich nach dem Nachdrucke richtet; doch mag die jetzige deutſche Ordnung nicht von jeher geweſen ſeyn, wir ſagen z. B. immer „die reine Magd“, ſtatt daß man ehemals wenigſtens in Verſen ganz unbedenklich ſagte: „die Magd reine“.]]

[[Zu S. 298. Wenn die Römiſche wiſſenſchaftliche WortFolge der Ordnung des Denkens, der Ordnung des Syſtems, wie wir es beſonders bey der NaturGeſchichte gewohnt, ſind nicht gemäß ſcheint, ſo hat ſie dagegen die Römiſchen Zuſammenſetzungen, wo aus mehreren Wörtern nur Eins wird z. B. Acceptilatio, Manumissio, gewiſſer Maaßen ſelbſt admittere, committere und unzählige Andere, und ſo auch die Deutſchen zuſammengeſetzten Wörter für ſich. Daß es freylich auch anders ſeyn könnte, zeigen unter andern die Verſchiedenheiten bey der Stellung der Nahmen, die eine und dieſelbe Perſon theils in ihrer Familie allein, theils mit der Familie zuſammen, führt. Bey den Römern hieß es z. B.

Mar-

Marcus Tullius, das Beſtimmtere war der Vornahme; eben ſo ſchreiben wir z. B. **Johann Stephan Pütter.** Bey andern Völkern iſt es umgekehrt z. B. im Ungariſchen ſteht bey **Bethlem Gabor** der TaufNahme **Gabriel** hinten, der FamilienNahme **Bethlem** vorn, und eben ſo iſt es auch, wenigſtens bey gemeinen Leuten, im Deutſchen der Fall, wo gar oft **Pütter's Stephan, Müllers Ilſe** und dergl. geſagt wird]]

[[S. 303. Als ein Vorgänger des ſeligen **Bröder** iſt genannt worden: A. G. Gehl ratio ordinationis verborum priscis Romanis usitatae. Hamb. 1746.

Das Adjectiv iſt nicht immer das Beſtimmtere; ſo könnte man ſagen: Verbum *naturalis* vario sensu sumitur, veluti cum dicimus pater naturalis et possesio naturalis.]]

[[S. 310. Die Ausnahme causa als Recht, kommt gar nicht bey ſo wenig KunſtWörtern vor. Wir haben ja auch causa donationis, c. fidejussionis, c. mandati, c. possessionis, c. proprietatis, c. stipulationis, c. testamenti.]]

[[Seite 314. iſt ſchon die Vermuthung geäußert, daß die Scholaſtik Antheil an der neuen Stellung des Lateiniſchen haben möge. Nachträge zu den S. 315. angeführten Beyſpielen ſind die natürlich bloß neuern KunſtWörter: Linea recta, Manu propria, Metus reverentialis, Mise-

Misericordia intempestiva Vitium visibile, und zu Seite 317.: Corpus delicti, Modus acquirendi, Tempore pestis, und dagegen zu den Ausnahmen: Desertio (malitiosa), Intentio (fundata), Nomine (mandatario oder uxorio), Sententia (recepta).

Hieher gehört auch noch die Bemerkung des Herrn Univ. Secretär **Riedel**, die ich mit ſeinen Worten hier drucken laſſe: „Auch ganze Sätze des Römiſchen Rechts werden von den Neuern oft in einer verkehrten WortFolge vorgetragen, z. B. Actor sequitur forum rei, was wohl in dem Mangel der Uebung, richtig Lateiniſch zu denken, oder wenigſtens dem Mangel der Aufmerkſamkeit hierauf, ſeinen Grund hat, denn bey allen ſolchen Beyſpielen, und ſo denn auch bey den von den Neuern ſelbſt gemachten Regeln, iſt durchaus die Deutſche WortFolge beobachtet. Dahin gehört z. B. noch: Nemo potest sibi causam possessionis mutare, ſtatt: Nemo sibi c. p. m. potest, und ſo denn auch: Nemo potest pro parte testabas etc.“

„So ſagen die Neuren denn auch: Dies coeptus habetur pro completo, was heißen müßte coeptus dies pro completo habetur: eben ſo: res succedit in locum; pretii etc; nasciturus habetur pro nato; res judicata facit jus inter partes; res nullius cedit occupanti; accessorium sequitur suum

um principale; plures delinquentes tenentur singuli in solidum u. ſ. w. *).

Ein Wunder iſts daher, daß ſie doch z. B. ſagen: Monstrum ex capite aestimatus" **).

XII. Bemerkungen über die HandSchrift unter dem Nahmen Ulpianus de edendo von Herrn GeheimenRegiſtrator **Wüſtemann** in Gotha S. 319.

XIII. Zwölf ungedruckte Briefe von **Pet. Burmann, Dav. Ruhnken, Wilh. Otto Reitz, Joh. Aug. Bach** und **Gerh. Meerman** an **Joh. Dan. Ritter,** aus den Jahren 1736, 1747, 1748, 1750 und 1751. nebſt einer Einleitung und Anmerkungen von Herrn OberHofGerichtsRath Ritter **Haubold** S. 333.

[[S. 377. Das Lob, welches hier **Meerman** der zweyten Ausgabe von **Charondas** ertheilt, ſtimmt nicht mit Dem überein, was oben B. IV. S. 361 ff., wie ich hoffe, bewieſen iſt.]]

XIV.

*) So auch lex posterior derogat priori; uxor luget sumtibus mariti; non valenti agere non currit praescriptio; in legitimis hereditatibus non est successio ſtatt successio non est pater est; quem ſtatt pater *is* est, quem etc. res transit cum sua causa.

**) Ferner Obligatio personam non egreditur, oder wir d. Gloſſe actio ossibus creditoris inhaeret. cogitationis poenam nemo patitur. Freylich aus fr. 18. D. 48, 19.

XIV. Vergleichung einiger civiliſtiſchen KunſtWörter bey den Alten und bey den Neuern S. 379.

Consuetudo. *Coutume.*

[[S. 382. Z. 3. Sie l. es.
Bey Zuchem kommt das WortSpiel vor, welches man jetzt wohl ſelten hört: jus condendum und jus condiendum. S. 383. Der in der Anm. erwähnte Aufſatz iſt ein Theil der Verhandlungen auf dem Raſtadter Congreß.]]

Im vierten Hefte (Februar 1825.)

XV. Die Obligationen gehören auch nach Gajus in den letzten Theil des Inſtitutionen Syſtems. [Nachtrag zu B. IV. S. 1 .... 50.]. S. 385.

Gründe der Gegner S. 392.

[[Seite 395. Die Bemerkung, actiones ſeyen auch eine Art von Sachen, findet ſich in der That ſchon bey Heineccius gleich im Anfange des Titels de actionibus, und auch Waldeck hat ſie beybehalten. Aber beyde Verfaſſer helfen ſich denn wirklich mit dem Unterſchiede zwiſchen der actio als einem jus, und der actio als einem RechtsMittel. Da hätte doch in der That Gajus gethan, Was er ſonſt ſo ſehr tadelt, genera und species vermiſcht, die actio, die ein Gegenſatz von allen Rechten iſt, als das

Dritte

Dritte neben zwey Arten von Rechten geſtellt.

Sehr wichtig iſt beſonders fr. 3. D. 37, 1. sive in corporibus sunt sive in actionibus, wo gewiß Letztere auch die obligationes begreifen müſſen, denn Dieſe dürfen bey den bona des Verſtorbenen nicht ſo wegbleiben, wie etwa hereditas und ususfructus.]]

I. Alte Gründe dafür.

1. Theophilus ſagt zwey Mahl beſtimmt, die Sachen, als die zweyte Lehre, begreifen die Obligationen nicht unter ſich. S. 399.

[[Seite 400. Noch eine Stelle in Theophilus, die auch wieder ein Beyſpiel iſt, wie oft bey ihm Etwas da erwähnt wird, wo man es gewiß nicht ſucht, iſt der Anfang des Titels 2, 9. von der Erwerbung durch Andere. Da heißt es: „Alles Erwähnte ſowohl in Sachen, als „in Klagen..“ Man hat Dieß meines Wiſſens noch nie angeführt, und freylich es beweist für keine von beyden Meynungen entſchieden. Die Gegner rechnen die Obligationen wohl unter die Sachen und ſetzen Dieſen nur die Klagen entgegen, zumahl da die Erwerbung der Obligationen im dritten Buche beſonders vorkommt, während es mir ſcheint, auch die Klagen gehörten, wie ſchon geſagt worden iſt, ebenſowohl zu den Sachen, und die Obligationen ſeyen auch hier zu den Actionen geſtellt, da ſie ja offenbar auch durch

durch die im jus von Jemand befindlichen Perſonen erworben werden, wie denn der Titel von Erwerbung der Obligationen durch Andere nur theils eine Wiederholung der Lehre von der Erwerbung durch Andere überhaupt iſt, theils eine nähere Anwendung auf den nur bey Contracten möglichen Fall, daß der servus ausdrücklich Einem von mehreren Herren Etwas ſtipulirt.]]

2. Obligationen und Actionen ſind zwey im Römiſchen Rechte aufs Innigſte mit einander verbundene Begriffe. S. 405.

[[S. 405. ähndete l. ahndete.]]

3. Bey den Obligationen iſt immer gleich von den Actionen die Rede, vorher nie S. 408.

II. Neue Gründe aus Gajus.

4. Gerade bey obligationes kommt eine summa divisio vor, wie bey personae und res, bey actiones nicht. S: 410.
5. Der Umſtand, daß bey Gajus die Actionen mit dem vierten Buche anfangen, beweist eher für als wider die Verbindung der Obligationen mit ihnen. S. 411.

6. Die erſt von Gajus aufgezählten legis actiones haben noch mehr Aehnlichkeit mit den Obligationen, als die früher bekannten actiones. S. 415.

III. Neue von Gajus unabhängige Gründe.

7. Höchſt wahrſcheinlich iſt die Eintheilung in personae, res und actiones gar nicht dem Rechte eigen, ſondern nur darauf angewendet, und dann ſind Contracte und Vergehungen eben ſo gut Handlungen, wie die Actionen. S. 417.

8. Das Wort actio in dem Titel de actionibus und den Folgenden iſt offenbar in einem weitern Sinne genommen, als wenn actiones als das Dritte hinter personae und res genannt ſind. S. 427.

XVI. Haubold: Welches iſt der zweckmäßigſte Plan zur gründlichen Erlernung des Syſtems des Römiſchen PrivatRechts für den StaatsMann, der ſich dieſem Fache nicht als Gelehrter widmen will?
Vorwort des Herausgebers. S. 431.
Die Abhandlung ſelbſt. S. 435.

XVII. Noch ein Vorſchlag, Juſtinian's Verordnung, über die aus Nähe und Ferne gemiſchte Zeit zu rechtfertigen, nebſt einem Zweifel der Gloſſe. S. 462.

XVIII. Nachtrag zu I. Verſuch, die Eintheilung der Digeſten in drey Bände zu erklären. S. 475.
[[S. 476. 1815 lies 1818]]

[[Seite 476. Durch ein Verſehen, iſt Folgendes ausgelaſſen:
In der Anzeige des zweyten Bandes der Geſchichte des R. R. im MittelAlter (G. G A. 1816. S. 1817.) war die ganz neue Entdeckung Savigny's, von dem Infortiatum, freylich die Zugabe

bis

bis ans Ende des acht und dreyßigſten Buches mitgerechnet, finde ſich keine Spur in Werken des vorIrneriſchen MittelAlters, worin doch zwar bey Weitem nicht alle, aber die meiſten Bücher des ff. vetus und ff. novum angeführt ſeyen erwähnt.

Vielleicht iſt es nicht übel, wenn dieſer Zufall hier zu einer ausführlicheren Darſtellung Deſſen benutzt wird, was Savigny's Unterſuchungen über dieſe Eintheilung mit den meinigen für ein Verhältniß haben, zumahl da ſich darauf auch die unbeſtimmte Verweiſung S. 490. bezieht. Zufälliger Weiſe nähmlich ſind wir Beyde, ohne vorher Einer von den Anſichten des Andern Etwas zu wiſſen, darauf gekommen, uns mit dieſem gewiß nicht unwichtigen Puncte der gelehrten Geſchichte des Römiſchen Rechts oder der Geſchichte des Römiſchen Rechts im MittelAlter zu beſchäfftigen, und ſonderbarer Weiſe hat es Jeder von uns auf eine Art gethan, welche recht bezeichnend für ihn iſt. Ich habe, wenn ich mit meinen Anſichten anfangen darf, weil dieſe zuerſt öffentlich geworden ſind, leider auch hier durchaus keine neuen, bisher unbekannten, ThatSachen aus HandSchriften, oder höchſt ſeltenen Büchern, ſondern die Angaben bey Sarti über tres partes benutzt, woraus Herr CanzleyDirector Ballhorn=Roſen (1803) das Wort infortiatum erklärt hat. Dann kam mir, wie S. 2. bereits bemerkt worden iſt, bey dem Vortrage dieſer Eintheilung (1811) der Gedanke, $23\frac{1}{2}$ als die BücherZahl des ff. vetus ſey = der Bücher=

cherZahl des Infortiatum und des ff. novum, die viertehalb Bücher tres partes abgerechnet, und dieſe zwey letzteren Theile ſeyen faſt ganz gleich groß, alſo jeder ein VierTheil des Ganzen, verſteht ſich immer ohne die Tres partes. Dieſe Bemerkung wurde denn dahin berichtigt, daß es auf die genaue Größe Deſſen, was von den Worten tres partes an, ehemahls ff. novum hieß, gar nicht ankomme, daß Dieſes auch wohl einige Bücher weniger, zur Noth ſogar auch einige mehr hätten ſeyn können; ſondern, daß es nur darauf ankomme, die 34 Bücher und einen Bruch vom Anfange der Digeſten an, bis zu den Worten tres partes, Das, was man als drey VierTheile des Ganzen anſah, genau in zwey VierTheile und ein VierTheil (verſteht ſich des Ganzen, und nicht blos dieſer drey VierTheile) einzutheilen.

Um dieſelbe Zeit wenigſtens, vielleicht aber auch ſchon Jahre lang vorher, kam Savigny bey den Vorarbeiten zu dem 2ten Bande ſeiner Geſch. des Röm. R. im MittelAlter, auf die Bemerkung, die er B. 2. S. 430. ſo ausdrückt: Lib. 24 tit. 3. usque ad lib. 38. (Infortiatum) desunt, und darauf bezieht ſich Vorrede S. XI: „Es verdient übrigens ſchon hier bemerkt „zu werden, daß alle Theile des Juſti„nianiſchen Rechts vorkommen, nur mit „Ausnahme des mittleren Theils der Pan„decten, welchen wir ſeit den Gloſſatoren „Infortiatum zu nennen pflegen, aus die„ſem habe ich keine einzige Stelle gefun-

„den.“ Dieſe Bemerkung war an ſich ganz neu, und ſchien um ſo mehr die Sage zu unterſtützen, das Infortiatum ſey eine Zeitlang viel ſeltener geweſen, als die vorhergehenden und nachfolgenden Theile der Digeſten, mit je glücklicherem Erfolg Savigny's Mühe belohnt worden war, aus recht viel und recht mannigfaltigen, zum Theil ſeltenen, zum Theil wenigſtens dafür noch gar nicht benutzten Werken, Belege für die Bekanntſchaft des Weſtens, zwiſchen Juſtinian und Irnerius, mit beſtimmten Theilen des Römiſchen Rechts zu ſammeln. Es muß doch eine eigene Bewandtniß mit dem Infortiatum gehabt haben, wenn alle vorhergehenden Bücher der Digeſten ſogar bis zu dem letzten Titel, mit welchem das ff. vetus aufhört, *) und ſo dann auch wieder alle Bücher, die auf das Infortiatum folgen, mehrere Mahle und von ganz verſchiedenen SchriftStellern aus verſchiedenen Zeiten und verſchiedenen Ländern angeführt werden nur das Infortiatum nicht!

Doch ganz ſo ſchön iſt es nicht, kann ich hier noch ein Mahl ſagen, und zwar ſchon aus einem Grunde, der in der angeführten Anzeige des zweyten Bandes, nicht erwähnt.

*) Durch ein kleines Verſehen im Drucke iſt a. a. O. die neue Zahl des Buchs, nähmlich 24, nicht ſchon bey der letzten Stelle die vorkommt angegeben, daß man glauben könnte, auch aus den zwey erſten Titeln ſey keine Stelle angeführt worden, wenn man nicht gleich daran denkt, der Titel de divortiis ſtehe nicht mehr im 23ſten Buche.

wähnt iſt, nähmlich weil die mehr als drey Bücher, womit eine Zeitlang das ff. novum anfing, ganz in demſelben Falle ſind, nicht angeführt zu werden, wie das Vorhergehende vom Infortiatum, was ehemahls allein zu Dieſem gehört hatte. Nach ähnlichen Beyſpielen, läßt ſich vielleicht hierauf die Antwort erwarten, es hätte zweyerley HandSchriften des ff. novum gegeben, Einige wo die Tres partes den Anfang gemacht hätten, und aus ſolchen HandSchriften ſeyen denn nachher dieſe Tres partes wieder bekannt geworden, andere HandSchriften aber, welche die Tres partes nicht hatten, wie ja auch die ſpäteren HandSchriften und die Ausgaben ſie nicht haben, und ſolche HandSchriften hätten nun Petrus und die Andern, welche das ff. vetus und das jetzige ff. novum anführen, gehabt. Das Gegentheil kann ich freylich nicht beweiſen, aber auffallend iſt es doch, daß auch das 39ſte und 40ſte Buch, welche doch zum ff. novum gehört haben, ſo lange es ein ff. novum gab, ferner das 42ſte und 43ſte Buch nicht benutzt ſind, und daß, wenn man eine einzige Stelle aus dem 41ſten Buche, die freylich drey Mahl vorkommt, abrechnet, die vollen fünf erſten Bücher des ganz unleugbaren ff. novum gerade eben ſo fehlen, wie das Infortiatum, und die mehr als drey zwiſchen dem Infortiatum und dem ff. novum, wenn man will, ſtreitigen Bücher, daß alſo wie geſagt, jene einzelne Stelle abgerechnet, mehr als acht Bücher, die ehe-

mahls zum ff. novum gehört haben, in Einem fort gerade eben ſo fehlen, wie das unmittelbar vor ihnen vorhergehende Infortiatum.

Ueberhaupt ſcheint mir der Beweis daraus, daß aus einem Theile des Corpus Juris keine Stelle angeführt ſey, bey Werken, die ſo äußerſt zufällig uns bekannt geworden ſind, doch immer ſehr mißlich, **Petrus** iſt die HauptQuelle für die Bekanntſchaft mit dem ff. novum, und doch wie Wenig wiſſen wir von ihm, nicht nur ſein Vaterland iſt immer noch ſo ungewiß, daß man es bedauern muß, wenn **Savigny** ihn ſo beſtimmt unter die Franken ſetzt, ſondern auch die Abſicht und die Ordnung ſeines Werks läßt ſich nicht beſtimmt angeben; wenn Savigny B. II. S. 141., ſagt, der erſte Theil enthalte PerſonenRecht, ſo iſt darunter freylich noch manches Andere zu verſtehen, was die Römer gewiß nicht zu dem erſten Theile ihres InſtitutionenSyſtems gerechnet haben, z. B. die Lehre von der ErbFolge, ſogar von Der aus einem Teſtamente. Wie leicht kann es ſeyn, daß ein SchriftSteller ganz zufälliger Weiſe, oder je nachdem er, das eine Mahl dieſe, das andere Mahl jene ſpätere Arbeit vor ſich hat, bald Stellen anführt, bald nicht. Ueber die Vormundſchaft, die doch bey **Petrus** das dritte. vierte nnd fünfte Capitel ausmachte, iſt in allen von **Savigny** benutzten Quellen, nicht nur aus dem Infortiatum, ſondern auch

aus

aus den Inſtitutionen, gar Nichts angeführt; über die Lehre von den Teſtamenten und Legaten, nicht nur aus dem Infortiatum Nichts, ſondern auch aus den Inſtitutionen nur ſieben, und aus dem Coder gar nur drey Stellen. Und Dieß ſind doch die ſämmtlichen im Infortiatum vorkommenden Lehren, da das Wenige, was noch von der Ehe zu dem Infortiatum geſchlagen worden iſt kein, großes Bedenken machen wird, das 25ſte Buch, bey dem man am erſten bemerken könnte, ein ganzes Buch fehle, iſt ja das Kleinſte von allen Funfzigen, und wenn ich meine Chreſtomathie zur Erläuterung anführen darf, auch Dasjenige, von welchem in Dieſer gar Nichts ſteht, ohngeachtet ich, wie man mir wohl leicht glauben wird, keine Ausgabe der Digeſten beſitze, worin gerade dies 25ſte Buch fehlte.

Ein Freund von mir, den ich ſchon ſonſt, ohne ihn zu nennen, als einen Schrift-Steller bezeichnet habe, von dem ich ſchon Vieles gelernt hätte, hat mich darauf aufmerkſam gemacht, bey Weitem die meiſten Stellen aus dem ff. novum fänden ſich bey Petrus, und Dieſer ſey der Einzige, welcher das ff. vetus weniger benutzt habe, da ſonſt der häufigere Gebrauch, nicht nur des ff. vetus, ſondern auch des Infortiatum aus Savigny's eigener Berechnung Bd. III. S. 447., Anm 84. abzunehmen ſey, die HandSchrift zu Piſa iſt im ff. vetus zehn Mahl, im Infortiatum ohne Tres partes fünf Mahl,

die

die Tres partes mitgerechnet, ſechs Mahl, und das ff. novum nur zwey Mahl, aus andern HandSchriften ergänzt worden.

Dieſer Umſtand iſt wohl eben ſo beweiſend für das frühere Bekanntſeyn des Infortiatum, wie die Tabelle im 2ten Bde von Savigny es dagegen ſeyn kann. Mich dünkt, Beydes iſt nur eine Folge von dem bey einem ſo großen Werke wie die Digeſten ſind, und vollends bei einem vorn weit mehr als in der Mitte, und am Ende gar nicht zum mündlichen Vortrage beſtimmten Werke, ſo begreiflichen Umſtande, daß der Anfang häufiger abgeſchrieben worden iſt als das Ende. Selbſt das Infortiatum iſt ja ein Ende, nähmlich von Dem, was vor den Worten tres partes vorherging, und höchſt wahrſcheinlich längere oder kürzere Zeit zuſammen ff. vetus hieß.

Partheyiſch müſſen nun freylich wir Beyde Jeder für ſeine Meinung ſeyn, denn Savigny hat für die ſchon früher Aufgeſtellte einen neuen Beweis gefunden, und ich habe zuerſt auf das ZahlenVerhältniß aufmerkſam gemacht. Indeſſen nothwendig entgegen geſetzt ſind ſich beyde Meinungen nicht, es käme nur darauf an, daß die Spielerey bey tres partes und dem Ende von 24, 2. recht früh, etwa JahrHunderte vor Irnerius, in Gang gekommen wäre, ſo hätte allerdings irgend Einer von dieſen drey Theilen zufälliger Weiſe ſeltener werden können, als die beyden

den Andern. So hatte ich ſchon in unſern Anzeigen 1818. S. 445. geſagt: „Sa„vigny's Endeckung, daß man ſchon vor „Irnerius das Infortiatum weniger ge„kannt hat, als das ff. novum, wider„legt die Annahme einer" (wohl zu merken) „zu irgend einer Zeit geſchehenen ab„ſichtlichen Eintheilung nicht", nur daraus, daß viele Bücher gar nicht beym Unterrichte hätten gebraucht werden ſollen, und alſo um Deswillen ſeltener geworden ſeyen, laſſe ſie ſich nicht erklären, denn gerade das beym Unterrichte gar nicht ſelbſtſtändig Gebrauchte ſey, nach Savigny's Tabelle, bekannter geweſen als Das, was wenigſtens einiger Maaßen ſo gebraucht worden war. Gerade in der ſechsten Encyclopädie, auf welche Savigny verweiſt, ſteht ausdrücklich S. 215.: „erſtens, zwiſchen Juſtinian und Irnerius trennte Jemand". Danach hätte ich freylich nicht erwarten können, daß Savigny meine Erklärung „völlig abweichend" von der Seinigen nennen würde, und mir beſtimmt die Meinung zuſchreibt, kein Theil ſey ſpäter gefunden worden, denn Dieſes ließ ich nur dahin geſtellt ſeyn, und gab ſeit dem zweyten Bande von Savigny ſogar beſtimmt zu, das Infortiatum möchte ſeltener geweſen ſeyn.

Indeſſen ſiehe S. 490. die Gründe, warum mir dieſes ſpätere Auffinden des Infortiatum, ob es gleich mit meiner Anſicht vereinigt werden kann, doch nicht wahrſcheinlich

ſcheinlich iſt, wozu noch in dieſem Nachtrage S. xxxvii. kommt.

1. Man hat abſichtlich bey den Worten tres partes einen Abſchnitt gemacht. S. 480.

[[S. 483. Z. 2. v. u. unicae. l. unciae.]]

2. Erſt ſpäter hat man hinter 24, 2., auch einen Abſchnitt gemacht. S. 487.

XIX. Das Mütterliche und das andere Vermögen der Kinder in väterlicher Gewalt iſt kein peculium. S. 508.

Druckfehler.

S. xxvi. Z. 9. v. u. lies testatus.
Z. 8. v. u. " Neuern.
Z. 4. v. u. " locum pretii
S. xxvii. Z. 5. lies aestimatur.
Anm. *) Z. 5. lies successio non est; pater est,
Z. 7. lies causa.

I.

Verſuch
die Eintheilung der Pandecten
in drey Bände
aus Juſtinian's Methodologie
und den Angaben
über TRES PARTES, AS u. a.
zu erklären.

Die gewöhnliche VorſtellungsArt, woran man bisher nur, etwa der Handſchrift von Florenz zu Ehren, gezweifelt hatte, iſt die, D. vetus heiße das Stück der Pandecten, welches man in Bononien zuerſt allein gehabt habe, und daß dieſes mit 24, 2. aufhöre, davon laſſe ſich ſo wenig ein Grund angeben, als warum das, was wir außer der Geſchichte Tiber's von Tacitus Annalen haben, gerade im elften Buche anfange und im ſechzehnten aufhöre; D. novum heiße,

was, wie man ohne allen Schein von Beweis annimmt, blos um den Nahmen zu erklären, einige Jahre darauf gefunden worden, und wo denn auch wieder kein Menſch wiſſe, warum gerade dieſes; zwiſchen beyden ſtehe das ſpäther aufgefundene infortiatum, bey welchem erſt die Tres partes gefehlt hätten, die alſo nun noch ganz zuletzt hinzugekommen ſeyn müßten, obgleich von letzterm Umſtande kein Zeugniß etwas ſage. Gegen dieſe VorſtellungsArt habe ich ſchon oben IV. S. 87. die auffallende Regelmäßigkeit angeführt, da ff vetus ganz genau halb ſo viele Bücher enthalte, als die Pandecten überhaupt, ohne die tres partes, und eben ſo viele, als das infortiatum (aber ohne die tres partes) und das ff novum zuſammen, und von dieſen auf jeden der beyden letzten Theile gerade wieder die Hälfte komme. Bey dem mündlichen Vortrage der Encyclopädie brachte mich das Beſtreben, die Zahlen nicht als bloße GedächtnißSache vorzutragen, ſondern dabey irgend ein Verhältniß anzugeben, an das man ſich halten könne, auf dieſen Gedanken, der mir freylich, wie tauſend Andern, ſchon längſt nahe genug gelegen hatte, denn die Thatſachen dazu wiſſen doch wenigſtens alle die, welche von den Tres partes etwas gehört oder geleſen haben, die ſich alſo z. B. nicht mehr

darüber

darüber wundern, wie Odofredus, mitten in der Lehre von der lex Falcidia, auf die Eintheilung der Pandecten zu ſprechen komme.

Dabey darf ich nun aber wohl geſtehen, daß es mir, als ich jenen Aufſatz ſchrieb und nachher, doch noch immer unerklärbar ſchien, warum denn eben die Tres partes weggelaſſen worden ſeyen und zwar gerade zwiſchen dem infortiatum und dem ff novum, alſo gerade an einer Stelle, die doch erſt durch die Theilung deſſen, was nach Abzug der drey Bücher übrig blieb, ausgezeichnet wurde.

Zweifelhaft wurde ich zwar in Anſehung der Regelmäßigkeit nicht, denn der Gedanke war doch zu natürlich: Wären die funfzig Bücher in drey Bände getheilt, wovon der erſte fünf und zwanzig, der zweyte aber und der dritte jeder zwölf und ein halbes Buch enthielte, ſo würde kein Menſch davon ſprechen, es ſey keine regelmäßige abſichtliche Eintheilung. Nun ſind nicht funfzig, ſondern ſieben und vierzig Bücher ſo eingetheilt, und dieſe Zahl entſteht aus jener, weil drey Bücher eine Zeitlang ein Stück für ſich geweſen waren. Es ſieht alſo ganz aus, wie wenn man die ſieben und vierzig Bücher ſchon vollſtändig gehabt hätte, als man ſo eintheilte, denn die ſo ſehr eckigte Zahl $23\frac{1}{2}$ iſt gerade die

Hälfte von 47, und die nicht weniger eckigte 11 und etwas weniger als $\frac{1}{2}$ (vom ff vetus bis zu Tres partes) iſt gerade der vierte Theil von dieſen 47. Man verſuche doch bey dem, was ſich aus irgend einem Claſſiker erhalten hat, auch nur ein ſolches ZahlenVerhältniß herauszubringen, wie hier ihrer ſogar zwey ſind. $\frac{47}{2}$ = ff vetus, $\frac{47}{4}$ = Infortiatum ſine tribus partibus.

Aber immer blieb doch der Zweifel: Wie kam es, daß gerade die drey Bücher fehlten, und welch ein Zufall, daß ſie gerade da fehlten? Selbſt das Wort tres partes ſieht viel mehr darnach aus, daß dabey abſichtlich etwas abgeſondert worden ſey, als daß es nur zufälliger Weiſe der Anfang eines Blatts geweſen ſey. Man vergleiche auch dieſen angeblichen Zufall mit etwas ähnlichem und ſchlage nur in einer beliebigen Ausgabe der Pandecten ein Blatt auf, welches mit der Fortſetzung einer Stelle anfängt; nun frage man ſich, ob wohl dieſe erſten Worte auch ſo, wie Tres partes, zu einem neuen Titelblatte, zum Nahmen eines neuen Abſchnitts hätten gemacht werden können?

Der Wunſch, mir dieſe Schwierigkeit zu löſen, hat die folgenden Unterſuchungen veranlaßt,

anlaßt, bey welchen ich allerdings hoffe, durch glückliche Verbindungen von nichts weniger als unbekannten Thatſachen, etwas ziemlich befriedigendes über dieſes, bisher ſo gar nicht bearbeitete, Stück der Geſchichte unſerer Wiſſenſchaft zu liefern. Es war gar nicht bearbeitet, denn entweder ſprach man vom bloßen Zufalle des Auffindens, und damit iſt freylich alles weitere Fragen nach dem Warum? abgeſchnitten, oder es war eine von den vielen Dummheiten der Gloſſatoren *), oder endlich der Herr Advocat Grieſinger in Stuttgard **) findet es nicht unwahrſcheinlich, daß "bloßer Eigennutz" der Profeſſoren dieſe "Eintheilung und Abſonderung" wenigſtens beybehalten habe. Sie laſen, wie er meynt, das ff. vetus zwar unentgeltlich, ließen ſich aber für die zwey andern Bände, die "bey weitem wichtiger" geweſen ſeyen, deſto mehr "opfern", oder "ſetzten", um es noch edler auszudrücken, damit "den Beuteln der Studenten zu." Gegen dieſe Erklärung iſt weiter nichts zu erinnern, als daß der Unterſchied zwiſchen unentgeltlichen und bezahlten Vorleſungen in dieſen Zeiten

*) Quam *ineptam* partitionem tribuunt BULGARO, ſagt HEINECCIUS *hiſt. j.* §. 418.

**) Heidelberger Jahrbücher 1813. S. 126.

ten auf einem Irrthume, auf einer falſchen Auslegung des ordinarie legere, beruht, und daß, wenn er Statt gefunden hätte, dieſe "ſchlaue" Abſicht mit jeder andern Eintheilung, z. B. mit der in ſieben Partes, allenfalls ſelbſt mit dem bloßen Unterſchiede zwiſchen Inſtitutionen und Pandecten, auch zu erreichen geweſen wäre, ohne daß nothwendig das vier und zwanzigſte Buch oder gar ein einzeles Fragment hätte zerriſſen werden müſſen.

Von einer Eintheilung der Abſchriften der Pandecten in mehrere Bände ſagt Juſtinian überhaupt nichts. Dafür, daß ſie ſeiner Abſicht nach einen einzigen Band ausmachen ſollten, iſt allenfalls der Ausdruck Volumen, welchen er, §. 7. der conſt. ad anteceſſ., von den Pandecten braucht, ſo gut wie von dem Codex oder von den Inſtitutionen, indem er ſeine ganze Sammlung tria volumina nennt, eine Art von Beweis. Und daß eine ſolche Handſchrift weder zu unförmlich, noch, wenn ſie von Pergament ſey, nothwendig zu ſchwer ſeyn müßte, ſieht man ja daraus, daß die von Cramer *) beſchriebene Copenhagner Handſchrift die ganze Compilation und die Nachträge dazu, ſo weit ſie von Juſtinian her-

*) *De V. S.* Vorrede p. XXV.

herrühren, alſo Pandecten, Inſtitutionen, Codex und Novellen, freylich ohne die Gloſſe, auf 902 FolioSeiten enthält. Die etwa hundert Jahre nach Juſtinian verfertigte Handſchrift zu Florenz, iſt bekanntlich in zwey QuartBänden, deren Eintheilung in die neun und zwanzig erſten und die ein und zwanzig letzten Bücher wohl blos dadurch beſtimmt ward, daß beyde Bände ohngefähr gleich groß seyn ſollten, und man doch das dreyßigſte Buch nicht von den zwey folgenden, mit welchen es beynahe derſelbe Titel iſt, trennen mochte.

Eine Eintheilung in größere Theile, als in Bücher und Titel, hatte Juſtinian ſelbſt angeordnet, die in ſieben partes, wie man ſchon vor ihm das Edict oder die Bücher und Vorträge darüber in partes, ob in ſieben oder mehr mag fürs Erſte unentſchieden bleiben, eintheilte. In jeder Ausgabe der Pandecten ſind dieſe partes bemerkt, wie ſich die Leſer, ſchon von dem viel zu berühmten Druckfehler pars ſecund*us* her, erinnern werden, man findet ſie in jeder eben ſo gut, wie in den Ausgaben von Godefroi, an welchen es Brunquell *) rühmt, und als die Pandecten

*) *Hiſt. j. P.* 2. C. 3. §. 31.

decten auch ohne die Gloſſe gedruckt wurden, hielt man ſich ſo ſehr an dieſe Eintheilung, daß man es oft jedem Käufer eines rohen Exemplars oder ſeinem Buchbinder überließ, wie viele partes er in denſelben Band zuſammen nehmen wollte. Jede pars hatte dann meiſt einigermaßen ihr eigenes Titelblatt, in ſo ferne wenigſtens, daß jede mit einem neuen Blatte anfing, die zweyte und ſiebente etwa ausgenommen *).

Die drey erſten partes haben jede ihren eigenen Gegenſtand, die erſte die Einleitung und

*) Bey der Haloandriſchen Ausgabe fängt zwar die zweyte pars auf demſelben Blatte an, wo die Prota aufhören, und ſo auch die letzte auf demſelben, wo die vorletzte endigt; alle anderen partes haben aber ein neues Blatt, und da die Seitenzahl bis zu Ende des ganzen Werks in einem fort läuft, ſo hätte hier derſelbe Streit entſtehen können, der über die Torelliſche Ausgabe geführt worden iſt, ob ſie in zwey oder in drey Bände einzutheilen ſey, zumahl da zwiſchen der vierten und fünften pars, alſo in der Mitte des zweyten Bandes, ein ganzes Blatt leer gelaſſen iſt. Allein die Bezeichnung der Bogen nach dem Alphabet fängt dreymahl von neuem an, und vertritt alſo die Stelle von den fehlenden drey Titelblättern, oder von einem auf ganze Bände bezogenen Incipit oder Explicit.

und überhaupt das Verfahren vor der Obrigkeit (prota), die zweyte die Klagen gegen jeden Dritten (de judiciis), und die dritte die Contracte (de rebus, nähmlich de rebus creditis, als dem erſten Contracte). Die zwey folgenden partes hießen libri ſingulares, mit einem ebenfalls ſchon früher gangbaren Nahmen, der aber nicht bedeutet hatte, daß auf jede Lehre nur ein einzeles Buch gekommen wäre, ſondern weil es Sitte geweſen war, aus dieſen Büchern von jeder Lehre nur eines zur Probe vorzutragen, und zwar als Vorſchmack des Ganzen, gleich nach den Inſtitutionen *). In den Pandecten fingen dieſe zwey

*) Oben B. II. S. 270. iſt, nach der gewöhnlichen Meynung, geſagt, dieſe vier libri ſingulares ſeyen, ſo wie die Inſtitutionen ſelbſt, von Cajus geweſen. Ich glaube aber vielmehr, ſie waren von demſelben Verfaſſer, von welchem die übrigen Bücher des Edicts herrührten, alſo, wie ich noch immer für ſehr wahrſcheinlich halte, von Ulpian (S. 266.). Wenn alſo in der Encyclopädie bey den Inſtitutionen geſagt iſt, ſie ſeyen hauptſächlich aus "Schriften" von Cajus genommen, ſo iſt dieß zwar an ſich ganz richtig (§. 6. *prooem. Inſt.*), aber in ſo ferne falſch, als ich darunter die vier libri ſingulares mit verſtand. Ich rechnete ſie mit, weil zwar nicht die

 dos,

zwey Theile mit drey wirklichen libri ſingulares an, wovon aber freylich das dritte (das zwey und zwanzigſte) allerley enthielt. Die zwey letzten partes hatten keinen beſondern Nahmen, wohl ſchon um deswegen, weil ſie beym mündlichen Vortrage ganz unberührt blieben.

Auf dieſe Eintheilung, nach welcher die funfzig Bücher auf einander folgen, baute Juſtinian zwey andere, die er freylich nicht ſo ausdrücklich aufſtellt, die ſich aber aus ſeiner Verordnung über die Art zu ſtudieren, ergeben. Die erſte von dieſen war die in ſechs und zwanzig Bücher, worüber man leſen und hören ſollte, und in vier und zwanzig andere, bey welchen dieß nicht der Fall war. Dieß hätte, wie man denken ſollte, ſo ziemlich zwey gleiche Hälften gegeben, allein die zum Vortrage beſtimmten Bücher waren meiſt kürzer, als die andern, und dann ſteckten die letzten von den Büchern, über welche man las, unter den erſten von denen, über welche man nicht las. Nähmlich

dos, aber doch Tutel, Teſtamente und Legate ſehr ausführlich in den Inſtitutionen abgehandelt ſind, vielleicht um zu erſetzen, was nun an den libri ſingulares im erſten Jahre abging.

lich die drey und zwanzig erſten Bücher wa=
ren zwar alle von jener Art, die Lehrer ſoll-
ten ſie alle erklären, obgleich nicht in der
Ordnung, wie ſie nach der Zahl der Bücher
und der Partes in den Abſchriften auf einan=
der folgten, ſondern nach einer nur auf das
Herkommen gegründeten Einrichtung; hinter
dieſen aber fielen zwey Bücher (24 und 25)
weg, das ſechs und zwanzigſte wurde vorge=
tragen, das folgende (27) nicht; das acht
und zwanzigſte hatte wieder die Ehre, ein
CollegienBuch zu ſeyn, aber nicht das un-
mittelbar dahinter ſtehende (29), und das
dreyßigſte war denn endlich das letzte von
allen, die man zu den Vorleſungen der Leh=
rer brauchte. Viel natürlicher für einen Ab-
ſchreiber wäre die zweyte aus Juſtinian's
Vorſchrift zu nehmende Abtheilung geweſen,
daß man die erſten ſechs und dreyßig Bücher
von den letzten vierzehn, alſo die fünf erſten
partes von den zwey letzten getrennt hätte.
Jene brauchte jeder Studierende, wenn auch
nicht zu den Vorleſungen ſeiner Lehrer, doch
wenigſtens zu dem per ſemet ipſos recitare,
von dem wir zwar nicht wiſſen, wie es da-
mit gehalten wurde, ſo viel können wir aber
doch wohl ſicher behaupten, die dazu beſtimm-
ten Bücher waren unentbehrlicher, als die, wel-
che man nur ſo gelegentlich ſollte poſtea le-
gere

gere et in judiciis oſtendere *). Wir werden gleich ſehen, wozu wir dieſen Unterſchied brauchen können, der übrigens keine ſo unverhältnißmäßige Theile gibt, als man nach der Zahl der Bücher erwarten ſollte, denn, wie geſagt, die Lehr- oder VorleſeBücher ſind die kürzeſten. Die zwey letzten partes, die keinen beſondern Nahmen hatten, ſind drey Achtel des Ganzen, da ſie nach der Zahl der partes und der Bücher nur zwey Siebentel wären.

Die älteſte Eintheilung, von der wir nun wirklich wiſſen, daß ſie nicht etwa in einer einzelen, ſondern daß ſie in mehrern Handſchriften befolgt wurde, iſt die, daß die Worte Tres partes im fr. 82. (81.) D. 35, 2. **) eine Grenze

*) Worte des §. 5. der conſt. ad anteceſſores, wo es ausdrücklich heißt: ex triginta ſex librorum recitatione fiant juvenes perfecti.

**) Da das fr. 75. dieſes Titels in allen Handſchriften, auch in der älteſten, und in allen frühern Ausgaben, bis, ich weiß nicht welche, hierin die Baſiliken befolgte, keine eigene ſ. g. lex, ſondern eine Fortſetzung der vorhergehenden ausmacht, ſo iſt dieß eine von den unzähligen Gelegenheiten, wo das jetzt ſo unbedenklich angenommene Citiren nach der Zahl der Stelle jeden irre führen muß,

Grenze ausmachten. Obgleich Juſtinian nicht ein Wort davon ſagt, ſo iſt es doch ziemlich wahrſcheinlich, daß ſchon zur Zeit der Compilation ſelbſt, dieſe Spielerey wenigſtens vorbereitet worden ſey. Wenn nähmlich in dem Edicte, welches bisher beym Vortrage zum Grunde gelegen hatte, d. h. in Ulpian's Büchern über das Edict, am Ende drey Theile waren, über die man nicht las, ſo hat es gewiß viel für ſich, daß man wünſch-

muß, der nicht blos in den neuern Ausgaben, als den gewöhnlichſten, nachſchlagen will. Und doch ſetzt in ſolchen Fällen kein Herausgeber und keiner, der citirt, je eine doppelte Zahl! Darin hat das Citiren nach der Zahl der Bücher und Titel weit weniger gegen ſich; da iſt unter funfzig Büchern nur bey vieren eine Verſchiedenheit in der Zahl der Titel. Unſere Stelle heißt, nach der alten Art, die lex: *Quaerebatur*, und iſt eine der längſten unter denen, die keinen Paragraphen haben. Gegen das Ende derſelben kommen die Worte vor, die uns angehen: Sin vero centum tantum facere poſſit, heredi ex refecto quarta ſervanda eſt: ſic fiet, ut centum, quae praeſtari poſſunt, in quatuor partes dividantur:

TRES PARTES ferant legatarii, heres viginti quinque habeat u. ſ. w. Daß Dion. Gothofredus durchaus nichts von dieſen Worten ſagt, iſt gewiß nicht recht, da er doch bey 24, 3. vom infortiatum ſpricht, freylich als von einer res nihili.

wünſchte, ſie in den funfzehn letzten Büchern der Pandecten, alſo gewiſſermaßen des neuen Werkes ad edictum, der neuen mit Zuſätzen aus andern Werken desſelben Verfaſſers und aus mehr oder weniger ähnlichen Werken anderer juriſtiſchen Claſſiker vermehrten Bearbeitung **Ulpian's** ad edictum *), auch, wie ſo

*) Daß Juſtinian faſt eben ſo gut, wie er bey den Inſtitutionen den Cajus nennt, bey den Pandecten den **Ulpian** als ihre Grundlage nennen könnte, ergibt ſich, außer den oben II S. 267. angegebenen Zahlen der Seiten, die überhaupt aus **Ulpian** ſind, auch noch daraus, unter den etwa 430 Titeln der Pandecten fangen 162 mit Stellen aus **Ulpian** ad edictum und ad edictum aedilium, noch 45 mit Stellen aus deſſen Werk über Sabinus, und eben ſo viele mit Stellen aus ſeinen andern Werken an, alſo weit über die Hälfte von allen mit Stellen aus **Ulpian** überhaupt. Es gibt viel mehr PandectenTitel, worin die Hauptſtelle aus **Ulpian** iſt, als ſolche, die nichts von ihm enthalten, und in manchen iſt, nach der Bemerkung eines meiner vorzüglichſten Zuhörer, eine Menge Stellen hindurch, faſt regelmäßig eine um die andere aus demſelben Buche **Ulpian's** ad ed. z. B. in 3, 3. ſind die fr. 17. 19. 23. 25. 27. 29. 31. 33. 35. 37. 39. aus dem neunten, in 9, 2. die fr. 1. 3. 5 7. 9. 11. 13. 15. 17. 19. 21. 23. 25. 27. 29. aus dem achtzehnten, und in 10, 2. die fr. 2. 4. 6. 8. 10. 12. 14. 16. 18. 20. 22. 24. aus dem neunzehnten.

ſo vieles andere, wieder zu finden. Freylich müßte dann das Ganze nicht ſchon ehemals nur aus ſieben Theilen beſtanden haben, aber dieſe Zahl rühmt ja auch Juſtinian bey ſeinem Werke nicht als etwas altes, ſondern nur als etwas gar fein ausgedachtes. Von ſieben Theilen konnten unmöglich noch volle drey Theile übrig bleiben, denn an den Prota, dem Theile de judiciis und dem de rebus hatte man, wie Juſtinian ausdrücklich ſagt, ſchon drey, und alle Lehren von der Ehe, der Tutel, den Teſtamenten und Legaten, die ſogar in den Pandecten faſt zwey volle Theile ausmachen, konnten, vollends ehemahls, wo die Ehe oft mit der functio dotis verbunden und zuweilen gar auch noch ſtrenge Ehe, wo die Tutel auch Tutel über das weibliche Geſchlecht, und wo bey Teſtamenten und Legaten die förmliche Eröffnung und die Caducität ſo wichtig war, nicht in einen einzigen Theil zuſammen gedrängt werden. Hat aber nicht Giffen ohnehin ſchon längſt dem Edicte zehn Theile zugeſchrieben *), eine Vermuthung **), bey welcher

*) S. oben II. S. 304.

**) Die Zahl zehn paßt auch gar nicht übel, könnte man etwa ſagen, zu den zehn erſten Tafeln, wozu nachher noch zwey hinzukamen, den

cher weiter nichts nöthig iſt, als daß man jede der vorhin erwähnten vier Lehren zum Gegenſtande eines eigenen Theils macht? Dieſe hießen dann libri ſingulares, weil aus jeder ein einzeles Buch, um ſie nicht ganz zu übergehen, gleich hinter den Inſtitutionen, erklärt wurde, und es bleiben drey Theile übrig, die ſich gerade mit eben dem beſchäftigen, was bey Juſtinian die zwey letzten Theile ausmacht, und die man wohl auch ſchon beym mündlichen Vortrage übergangen haben muß, wenn der ewige Nachahmer Juſtinian, er, der immer nur einen neuen Lappen auf ein altes Kleid flickte, und bey dem mündlichen Unterrichte nur ſeine Compilation ſo gebraucht wiſſen wollte, wie vorher die echten Schriften gebraucht worden waren, nicht etwas ganz neues, wäre es auch nur etwas ſo albernes, als

den fünf Büchern Receptae ſententiae von Paulus, oder zu den fünf Jahren, während welcher man das Römiſche Recht ſtudierte. — Eine weit beſſere Analogie läßt ſich noch daraus nehmen, der Codex Theod. beſtand aus ſechzehn Büchern, daraus wurden bey Juſtinian zwölf, ſo wurden denn auch aus zehn partes des Werks ad edictum ſieben. Man ſollte es recht gewahr werden, daß alles kürzer ſey, wie denn auch Ulpian ad ed. drey und achtzig Bücher enthalten hatte, und das neue Werk ihrer nur funfzig enthielt.

als das Aufhören der Vorleſungen, ſobald etwa zwey Drittheile abgehandelt ſeyen, alſo das Weglaſſen vieler der wichtigſten Lehren, blos weil ſie hinten ſtanden, erfunden haben ſoll. Paßt es nicht unendlich beſſer, anzunehmen, er habe hier gerade ſo, wie bey dem Unterſchiede zwiſchen der Ordnung der Materien, je nachdem ein Studierender in dieſem Jahre oder im folgenden angefangen hatte, oder bey dem Herausreiſſen von vier einzelen Büchern aus vierzehn, die Beruhigung gehabt, es ſey ja ehemahls auch ſchon ſo geweſen?

Iſt dieſe Vermuthung gegründet, ſo hatte man, wer weiß wie lange ſchon vor Juſtinian, in den Handſchriften des größten juriſtiſchen Werks, worüber die angehenden Juriſten Unterricht erhielten, hinten drey Theile, die ſich dadurch gar ſehr auszeichneten, daß ſie nicht darüber hörten. Bey den Pandecten, den neuen Digeſten, dem neuen Werke ad edictum, mochte man nun wohl gar zu gerne ſagen: wir haben auch ſolche tres partes, und da waren denn freylich gerade dieſe Worte, gerade da, wo der Strom des Unterrichts, das per ſemet ipſos recitare mitgerechnet, ganz nahe daran war, zu verſiegen, ein ſolcher Fund, daß am Ende wir wohl gar glau-

glauben könnten, einer der Anteceſſoren, dem ſeine Vorleſungen, mit ihrem Anfang und Ende, auch bey dem Verfertigen von Auszügen und dem Anordnen derſelben zu dem neuen Werke nicht aus dem Sinne kamen, habe das heilloſe Wortſpiel veranlaſſen wollen und recht abſichtlich ein Bruchſtück, worin von tres partes die Rede ſey, gerade da abgeſchrieben.

Zu dem Spaße, etwas noch ohngefähr ſo zu haben, wie bisher, kam auch noch der, daß, wem man es nicht ſagte, es gewiß nicht von ſelbſt finden konnte, eine Einrichtung, durch welche ſich, ja auch z. B. bey einer zahlreichen und halbgebildeten Menſchen-Claſſe, die Wahrzeichen der Städte ſo ſehr empfehlen. Tres partes ſtanden nun in doppelter Bedeutung da, gerade wie noch zu unſerer Großväter Zeit es kein ſchlechtes Kunſtſtück für einen Schriftſteller war, wenn er die letzte Periode ſeines Buches mit dem Worte Ende ſchließen konnte, welches alsdann der Setzer noch beſonders auszeichnete *), oder um eine noch gewöhnlichere Spielerey dieſer Art anzuführen, gerade wie bey ſo vielen

*) In einem kleinen Schwanke eines großen Dichters, in Göthens Pater Brey iſt auch dieſes nachgeahmt.

vielen neuern Briefen es für recht witzig galt, wenn der Schluß deſſen, was man zu ſchrei⸗ben hatte, ſich ſo ganz von ſelbſt in die Un⸗terſchrift des Nahmens verlor, ohne daß es nöthig geweſen wäre, eine beſondre Redens⸗art, etwa mit "ich habe die Ehre zu ſeyn" dafür anzuhängen. Selbſt dieſe Schlußfor⸗mel iſt ja aber im Grunde auch ſchon ein Beyſpiel einer ſolchen Künſteley, denn der gehorſame Diener, der jetzt als ein Theil der Unterſchrift eine Zeile für ſich, rechts und unten, ausmacht, gehört eigentlich eben ſo gut noch zum letzten Satze des Briefes ſelbſt, wie das ausgezeichnet geſchriebene, wohl gar vom Miniator gemahlte Wort Tres partes, im Anfange eines neuen Blattes, zur Ver⸗vollſtändigung des Sinnes und als unentbehr⸗licher Nachſatz von dem, womit das vorher⸗gehende abbrach, erfodert wurde.

Die Benennung tres partes für alles, von da an bis ans Ende, paßte zu den ſieben Theilen der Pandecten doch wenigſtens noch in ſo ferne, als dieſer Band in der That von Juſtinians ſieben partes drey enthielt, nähmlich ein Stück von der fünften und die beyden letzten ganz. Hübſcher wäre es frey⸗lich geweſen, wenn auf den Theil der Ab⸗ſchrift, der mit den Worten tres partes an⸗

fing, von jenen ſieben Theilen noch gerade drey ganze gekommen wären. Aber wer eine ſolche Spielerey treiben will, der muß ſich wohl oft damit begnügen, wenn ſie nur einigermaßen geräth, und auch ſeine Leſer müſſen dann, könnte man ſagen, Spaß verſtehen. Daß aber nach Juſtinian's Verordnung erſt mit dem ſieben und dreyßigſten Buche die zwey letzten, gewiſſermaßen ganz entbehrlichen, partes anfingen, daß alſo der bey tres partes gemachte Abſchnitt um ein Buch und etwa ein Sechstel zu früh kam, iſt ja nur die ſo gewöhnliche Erſcheinung, nach welcher das Ende von Vorleſungen aller Art immer weiter vorgerückt wird, und man am Ende immer mehr wegläßt, gewöhnlich weil man im Anfange gar zu weitläuftig geweſen iſt.

Gegen den bloßen Gedanken, daß ſchon zu Juſtinians Zeit die tres partes in den Pandecten einen Abſchnitt bezeichnet hätten, ſcheint es denn aber entſcheidend, daß, noch hundert Jahre nachher, der Abſchreiber unſerer älteſten noch vorhandenen Handſchrift kein Arg dabey hatte und es ſich nicht einfallen ließ, dieſe Worte noch zu etwas anderem, als wozu ſie, dem Zuſammenhange nach, beſtimmt waren, zu gebrauchen. Allein ſie iſt auch für die Gegner, für die, welche

die

die drey Bände und den Zuſatz zu einem der beyden letztern nach und nach auffinden laſſen, ein ſolcher Stein des Anſtoßes, daß dieſe ſich wohl zu einem Vergleiche bequemen können, nach welchem die älteſte noch vorhandene, bis auf die zwey Lücken ganz vollſtändige, Handſchrift bey Seite liegen bleibt. Wie, wenn dieſe Handſchrift, wie man ſchon ſo oft geſagt hat, das Exemplar eines Exarchen, oder eine Abſchrift eines ſolchen Exemplars geweſen wäre, kurz alſo wenn ſie ſich nicht auf den mündlichen Vortrag, ſondern auf die Regierung und auf das Rechtſprechen bezogen hätte; die gewöhnlichen Handſchriften aber, welche nur Stücke des Ganzen enthielten, und worin die funfzehn letzten Bücher faſt ganz fehlten, hätten ſich Profeſſoren oder Studierende urſprünglich abſchreiben laſſen? Was Grupen unter dem Nahmen orientaliſche und occidentaliſche Recenſion einander entgegen ſetzt, wäre dann wohl natürlicher ſo unterſchieden, daß jene für das Geſchäfftsleben und dieſe für die Schulen beſtimmt war.

Will man aber durchaus die Spielerey mit den tres partes nicht aus den Zeiten vor Juſtinian erklären, ſo gibt es zwiſchen ihm und Irnerius etwas anderes, womit ſie, oder womit wenigſtens die Trennung des vierten Viertheils

von den drey vorhergehenden auffallende Aehnlichkeit hat, und dieß iſt im Codex die Abſonderung der tres libri d. h. der drey letzten Bücher. Dieſe wurden bekanntlich weit ſeltener mit abgeſchrieben, als die neun erſten, die man ſchlechtweg Codex nannte, man ließ ſie um ſo eher weg, weil ſie ſich auf das öffentliche Recht bezogen, von welchem nur das KirchenRecht, der Proceß und das CriminalRecht in den frühern Büchern mit vorkamen, alſo gerade die einzigen Theile des öffentlichen Rechts, die man noch für anwendbar halten konnte, die denn aber gewiß mancher gar nicht als Theile des öffentlichen Rechts anſah. Herr Prof. Biener führt aus der Pauliner Bibliothek zu Leipzig eine Handſchrift des Codex an, die ſchon vor Irnerius geſchrieben iſt und nur die neun erſten Bücher ziemlich vollſtändig, von den drey letzten aber kaum dürftige Bruchſtücke enthält *). Wie häufig dieß geſchehen iſt, zeigt auch die von Herrn EtatsRath Cramer oben B. III. S. 153. angeführte Stelle des Modus legendi abbreviaturas, deren Worte: ultimi tres longe poſt priores novem *compoſiti* ſunt, zur Noth doch nicht auf die erſte Entſtehung durch Juſtinian's Compilatoren, ſondern auf die Wiederherſtellung und Anordnung zu Bononien bezo-

*) *Hiſtoria authenticarum* p. 35.

bezogen werden können, ob ich gleich den nach der erſten Auslegung hier vorkommenden halb wahren Gedanken der Gloſſatoren, was hinten ſtehe, ſey im Grunde doch auch ſpäther gemacht, als das Vorhergehende, bey dieſer ganzen Unterſuchung wohl brauchen könnte *).

Bey einer Unterſuchung dieſer Art, welche aus manchem Standpunkte ſo unwichtig erſcheinen muß, halte ich es nicht nur für erlaubt, ſondern ſelbſt für Pflicht, ſowohl gegen mich, der ich nicht gerne in den Ruf kommen möchte, über eine einzige litterairhiſtoriſche Kleinigkeit ganze Bogen zu füllen, als gegen die Leſer, denen es nicht der Mühe werth ſcheint, an eine einzige Frage, die ſie ſchon zum Voraus bejaht oder verneint, oder als unerheblich abgewieſen haben, ſo viel Zeit zu wenden, daß ich gelegentliche Bemerkungen mitnehme, die allenfalls, auch abgeſehen von dem Hauptgegenſtande, nicht ganz ohne Werth ſeyn möchten. Bey den neun Büchern des Codex, darf ich ſagen den neun alten Büchern?, erinnere ich an die neun — nicht Bücher,

*) Ganz ſo gleichzeitig, wie etwa das linke und das rechte Ohr eines Menſchen, ſind die erſten und letzten Bücher eines Werks doch in der That nicht.

Bücher, denn das Ganze hieß ein einziges Buch — ſondern Sammlungen (collationes) der ſpäthern Verordnungen, die wir ſeit Haloander Novellen nennen und die vorher Authentiken hießen. Ich erinnere ferner an die neun Bücher des Lombarden Vacarius in England, die man, nach Art der Biblia pauperum, füglich nach dem, was davon in der Chronik geſagt wird, ein Corpus juris pauperum nennen könnte *). Dieſes Buch gibt mir Gelegenheit, erſtens eine Stelle in meiner LitterairGeſchichte zu berichtigen, dann ein Verdienſt des Herrn Adv. Grieſinger um mich anzuerkennen, und endlich es wohl gar auf der Stelle mehrfach zu vergelten.

Ich hatte geſagt, Sarti ſey gegen die Angabe der Chronik, und dieſes Buch von Vacarius ſey nicht bewieſen. Herr Adv. Grieſinger bemerkt dagegen **), in der Biblio-

*) Corpus legum pauperum wäre im Geiſte dieſer Zeit noch beſſer geſprochen, wenn man nur dabey nicht Gefahr liefe, daß pauperum für das Beywort von legum gehalten würde. Odofredus nennt unſer corpus juris ein corpus legum und daß der Brachylogus aus dieſer Zeit ſey, wird durch dieſen ſeinen zweyten Nahmen wahrſcheinlich.

**) Heidelberger Jahrbücher von 1813. S. 122.

Bibliotheca A. Auguſtini ſey eine Handſchrift angegeben, die genau zu dem paſſe, was Sarti bezweifle. Dieß iſt, ſo viel ich weiß, die einzige erhebliche Berichtigung in dieſer Recenſion, die der Berichtigungen, wenigſtens der angeblichen, ſo viele enthält. Um dankbar dafür zu ſeyn, bemerke ich, die bibliotheca Auguſtini, von welcher Gebauer in einer mantiſſa zu ſeinem Brenkmann handelt, hat zwar kein allgemeines Titelblatt, und daraus laſſen ſich die verſchiedenen Nahmen erklären, die man ihr wohl beylegt; aber eine mantiſſa, d. h. eine Beylage, wie die Schlächter ſie geben, war ſie gewiß im Jahr 1586 nicht*). Ferner, da Auguſtins Handſchriften in die Bibliothek des Escurial gekommen ſind, ſo fragt ſich, iſt dieſe noch da, und die Antwort iſt, ſie findet ſich nach Plüer's Catalog bey Büſching (hiſt. Mag. B. V.) nicht mehr im Escurial, wo überhaupt vieles verbrannt iſt. Sodann iſt von dem Buche des Vacarius, einigermaßen ſelbſt mit ſeinem Nahmen, nur aber dem falſchen, auch noch anderswo eine Handſchrift angeführt, nähmlich bey Montfaucon in der Bibl. Bibl. II. 1254. B. N. 1.46. unter

*) "Im Jahre 1586, wo dieſe Mantiſſa zu Tarragona gedruckt wurde."

unter den Handſchriften gerade des Kloſters zu Bec, wo man ſie weit eher ſuchen ſollte, als in Spanien: Libri ex univerſo enucleato jure excepti et pauperibus praeſertim deſtinati. (Sequitur ordinem codicis Juſtiniani. Auctor eſt Rogerius.) Was ich in einer Parentheſe einſchließe, rührt wohl von einem neuern Verfaſſer des Catalogs her. Um nun nicht bey Herrn Adv. G. wieder in den Verdacht zu kommen, als wollte ich die Leute glauben machen, ich wüßte den ganzen Montfaucon auswendig, oder hätte ihn abſichtlich von Anfang bis zu Ende durchgeleſen, ohne durch irgend einen Menſchen darauf aufmerkſam gemacht worden zu ſeyn, was, wie er in ähnlichen Fällen ſehr richtig bemerkt, doch "kein Kenner" glauben würde, ſetze ich "redlich" hinzu, ich weiß es aus Grupen (Obſervationes S. 295.). Vielleicht ſteht es noch in mehr Büchern, das weiß ich aber nicht; hingegen daß es in Montfaucon ſteht und in der Recenſion des Herrn Adv. G. nicht ſteht, das weiß ich.

Der Codex war allenfalls vollſtändig ohne tres libri; die Pandecten waren es ohne tres partes, denn von da an kamen lauter Bücher, die ein Studierender zur Noth auf der Rechtsſchule entbehren konnte, an dieſen lag alſo

man-

manchem weit weniger, als an dem, was vorherging. Er ſchaffte ſie ſich entweder gar nicht an, oder er gab ſie doch eher wieder weg.

So erklärt ſich denn auch die ſchon längſt, nahmentlich von Contius gemachte Bemerkung, daß, in dieſen letzten funfzehn Büchern, das älteſte jetzt vorhandene Manuſcript weit mehr von unſern übrigen Handſchriften befolgt worden zu ſeyn ſcheine, als in den vorhergehenden. Faſt alle die, gewiß nicht ſo leicht zu beſeitigenden, Beweiſe Aguſtin's und Brenkmann's, daß das Manuſcript zu Piſa die, zuweilen gereinigte, zuweilen aber noch mehr getrübte, Quelle aller andern ſey, ſind aus dieſem letzten Theile der Pandecten genommen, die Verſetzung des zweyten und dritten Blattes von hinten *), — die Lücken im acht und vierzigſten Buche, für welche in dem Manuſcript von Piſa Platz gelaſſen war, ohne daß ſie ſich in irgend einer lateiniſchen Handſchrift ausgefüllt finden, und wo dort die Erklärung, warum es geſchehen ſey, mit einer vergänglichern Schrift, etwa wie unſer Bley=

*) Ich bitte, oben IV. S. 363. hiernach zu berichtigen. Aguſtin und ſo auch Grupen ſprechen zwar vom dritten und vierten Blatte, aber ſie zählten nicht von hinten an, ſondern die Blätter der letzten Lage.

Bleyſtift iſt, geſtanden haben muß, da man ſie jetzt nicht mehr leſen kann, — die Verſchiedenheiten in der TitelAbtheilung, die in allen funfzig Büchern nur viermahl vorkommt und wovon alle vier Fälle ſich hinter dem fr. 82. D. 35, 2. finden.

Womit läßt ſich denn aber beweiſen, daß die Pandecten je wirklich in zwey Bände, den erſten bis zu Tres partes und den zweyten von da an, eingetheilt geweſen ſeyen? Zwey Schriftſteller ſagen es beſtimmt, und zwar ſey dieſe Eintheilung älter als die Gloſſe, Adam Riccius *) und Brunquell **), beyde berufen ſich auf Albericus Gentilis de libris juris civ. c. 6., der zwar durchaus kein Zeitgenoſſe iſt, der aber als Patron der Gloſſatoren, als Schüler der italiäniſchen Juriſten des ſechzehnten Jahrhunderts, davon wohl unterrichtet ſeyn konnte. Unglücklicher Weiſe finde ich aber die Stelle bey Gentilis nicht, wenigſtens in dem Helmſtädter Nachdrucke von 1674. 4., den ich vor mir habe, wo ſogar das ganze angeführte ſechste Capitel nicht von den Pandecten, ſondern vom

*) Tract. rhapſ. de libror. juris rom. . . qualitate. 1657. S. 40.

**) Hiſt. jur. 1730. p. 203.

vom Codex handelt. **Riccius** verweiſt auch noch auf HAGEMEIER exercitat. ad Suthold aph. 22. in f., aber dieſes Buch kann ich nicht vergleichen, wahrſcheinlich enthält es nur die bekannte Angabe, daß mit tres partes ein neuer Abſchnitt anfange. In **Montfaucon's** Bibl. Bibliothecarum finde ich keine, auf die von Gentilis beſchriebene Art abgetheilte Handſchrift, wenn nicht etwa die auf das oben S. 25. erwähnte Manuſcript unmittelbar folgende Nummer, alſo auch aus Bec, hierher gehört: Dig. Vetus, Inſortiatum, Codex et alii libri juris civ.; aber da die bey weitem größte Zahl aus den Zeiten der Gloſſatoren iſt, da außerdem gar oft ein nicht juriſtiſcher Verfaſſer eines Catalogs ſich damit begnügt, anzugeben, eine Handſchrift *enthalte* die Pandecten, ſo hoffe ich, ohne weiteres Nachſuchen in ſolchen Verzeichniſſen, den zu beweiſenden Satz annehmen und gebrauchen zu dürfen, welchen ja längſt andere, ohne irgend Gebrauch davon zu machen, alſo um ſo glaubwürdiger, aufgeſtellt haben.

Bey dieſer Eintheilung der Pandecten, daß tres partes übrig blieben, war nun noch ein Gedanke ſehr natürlich, gerade bey einem juriſtiſchen Werke, das ſo oft davon ſpricht,

nähm-

nähmlich der an die Römiſche Eintheilung des as in zwölf unciae. Wenn man die tres partes, welche freylich, im zerriſſenen Fragmente ſelbſt, drey Viertheile ſind, für drey Unzen *), alſo für ein Viertheil nahm; ſo mußte man faſt nothwendig darauf denken, wie man die vorhergehenden fünf und dreyßig Bücher eintheilen wolle, unter der Vorausſetzung, ſie machten überhaupt drey Viertheile aus und müßten in zwey Theile getheilt werden, was beydes die Worte tres partes zu erfodern ſchienen. Man rechnete alſo auf die erſte Hälfte des Ganzen drey und zwanzig Bücher und ein Stück vom vier und zwanzigſten, gerade das, was bekanntlich in faſt allen Handſchriften und in faſt allen Ausgaben mit der Gloſſe ein eigener Band iſt und Digeſtum vetus heißt. Von da an folgte denn das dritte Viertheil, zu welchem aber das noch nicht gehörte, weswegen es nachher Infortiatum hieß, die drey erſten Bücher der Tres partes, alſo war dieſer zweyte Band, wenn man die ſpäthern Ausdrücke brauchen darf: Infortiatum, jedoch ſine tribus partibus, letztere im engern, ſpäthern Sinne genommen, von deſſen Entſtehung bald wei-

ter

*) §. 4. *Inſt.* 2, 14. nennt auch die unciae mit dem Nahmen partes, auch *fr.* 13. §. 1. und *fr.* 50. §. 2. *D.* 28, 5.

ter die Rede ſeyn wird. Der dritte und letzte Band brauchte nicht erſt abgeſondert zu werden; daß er ein Band für ſich war und die Tres partes, in dem bisher erklärten weitern Sinne, etwas mehr als die funfzehn letzten Bücher des Ganzen, begriff, dieß lag ja bey dieſer ganzen Eintheilung zum Grunde.

Dabey hat man es nun, ſobald neuerlich nur der Gedanke von etwas Abſichtlichem, Ausgerechnetem, bey dieſen drey Bänden, geäußert worden iſt, für einen Uebelſtand gehalten, wegen deſſen durchaus nichts als Zufall übrig bleibe, weil ſolche Willkühr um gar nichts beſſer wäre, als Zufall *), daß der erſte Band gerade doppelt ſo viel Bücher enthalte, als der zweyte. Ja, meynt man, wenn die Pandecten bis zu tres partes in zwey gleiche Hälften getheilt wären, wenn ſich der Abſchnitt alſo, ſtatt in der Mitte des vier und zwanzigſten, in der Mitte des achtzehnten Buches befände, da ließe ſich wohl allen-

*) Beſſer freylich nicht, in ſo ferne, daß eines ſo wenig wie das Andere nachgeahmt zu werden verdient. Aber einerley iſt es doch auch nicht; wenn man noch ſo willkührlich eintheilte, ſo mußte man ja doch das Ganze ſchon haben, und die drey Bände ſind kein Beweis mehr gegen die Abſtammung aller Handſchriften aus der zu Florenz befindlichen.

allenfalls von Regelmäßigkeit ſprechen, aber ſo, wie es jetzt iſt, nun und nimmermehr.

Ich geſtehe, daß mir dieſer Einwurf lange ſo wichtig nicht ſcheint. Wenn jemand etwas, was er für drey Viertheile eines Ganzen hält, als ſolches, wieder von neuem in zwey Theile eintheilen ſoll, ſo könnte er allerdings ſagen, er mache bey den erſten drey Achteln einen Abſchnitt. Will man aber das Ganze in drey Theile zerlegen, ſo wird jemand, dem man ſagt, hier ſeyen drey Viertheile, gewiß eben ſo leicht darauf fallen, die erſte Hälfte des Ganzen abzuſondern, alſo bey zwölfen, wovon ihm neun gegeben ſind, erſt 6, dann 3 und endlich die ohnehin ſchon abgeſonderten 3 für ſolche Theile zu nehmen, als nach der Foderung der Gegner $4\frac{1}{2}$ und wieder $4\frac{1}{2}$ und zuletzt die erwähnten 3. Eine Hälfte iſt ſchon für uns ein leichteres Verhältniß, als drey Achtel; aber vollends, wenn der feſte Nenner zwölf ſeyn ſoll, wie bey dem Römiſchen as, ſind vier und ein halb ſolche Zwölftel ſo was Eckigtes, daß die Römiſche Sprache gar kein einzeles Wort dafür hat. Wer einen dodrans regelmäßig eintheilen ſoll, der kommt, nach Römiſchen Begriffen, gewiß hundertmahl leichter auf zwey Theile, wovon der Eine ſemis und der Andre quadrans iſt, als auf

ſolche,

ſolche, wovon jeder einen triens und dann noch eine ſemuncia enthält. Ganz regelmäßig iſt eine Eintheilung in drey Theile, wenn der letzte ſchon als ein Viertheil gegeben iſt, ohnehin nicht zu machen; entweder muß einer der beyden erſten größer ſeyn, als der andere, z. B. wie hier geſchehen iſt, noch einmahl ſo groß, damit der zweyte Theil dem dritten gleich ſey; oder wenn die zwey erſten Theile gleich ſeyn ſollen, ſo iſt jeder von ihnen größer, als der dritte, und zwar um ſo viel, daß dieſer Unterſchied, das Plus, zum Wegwerfen zu groß und zum leichten Ueberſehen zu klein iſt.

In der Anwendung dieſer Theilungs-Grundſätze auf die fünf und dreyßig erſten Bücher der Pandecten (denn das Wenige, was vom fünf und dreyßigſten Buche zu den tres partes gehört, läßt ſich wegwerfen) kommt denn noch der Umſtand in Betracht, daß die erſten zwey Drittheile, die erſten drey und zwanzig Bücher und ein halbes, weil es kurze Bücher ſind, dem Volumen nach doch nicht auffallen, ja nicht einmahl ſo viel betragen, als der dritte Band *). Auf den Umſtand lege

*) Haloander's Ausgabe iſt wegen der fortlaufenden Seitenzahl und weil ſie keine Noten

lege ich kein Gewicht, daß, wenn nicht blos die Hälfte von den erſten drey Vierteln, ſondern zwey Drittheile (alſo nicht drey Achtel des Ganzen, ſondern die Hälfte deſſelben) den erſten Band ausmachten, die drey und zwanzig Bücher beyſammen blieben, welche durch kein einziges, nach Juſtinian's Verordnung, von den Anteceſſoren nicht zu erklärendes Buch unterbrochen wurden. Es iſt ja auffallend, wie wenig ſich die Gloſſatoren nach ſeinen Patenten richteten. So wie die Gloſſen ſelbſt eine Uebertretung des Kaiſerlichen Verbots, keine Bücher über ſeine Com-

ten hat, zu einem ſolchen Ueberſchlage ſehr bequem. Darin enthalten alſo

	Bücher	Seiten
die Pandecten überhaupt	50	2401
der erſte Band der älteſten Handſchrift	29	1145
ff vetus	$23\frac{1}{2}$	885
infortiatum ohne tres partes	$11\frac{1}{2}$	539
tres partes mit dem ff novum	15	977
tres partes im engen Sinne	3	204
alſo das jetzige infortiatum	$14\frac{1}{2}$	743
das jetzige novum	12	773
von tres partes bis ans Ende des fünf und dreyßigſten Buchs, welches 61 S. enthält		10
Von 42 S., welche das vier und zwanzigſte Buch ausmachen, kommen auf ff vetus		24

Compilation zu ſchreiben, waren, ſo findet ſich auch nie, daß ihre Verfaſſer ſich für verpflichtet gehalten hätten, die Pandecten in der von Juſtinian vorgeſchriebenen, von der Zahlenreihe der Bücher ſo ganz abweichenden Ordnung vorzutragen *), ſie hielten ſich an die freylich viel öfter in die Augen fallende Zahl und Folge der Bücher, mehr, als an die nur ein einziges mahl vorkommende und auch bey uns ſo oft vergeſſene Vorſchrift über die Ordnung des Vortrags. In beyden Stücken waren ſie die Vorgänger der gewöhnlichen Juriſten des achtzehnten Jahrhunderts, die ſich meiſt ſo weit über ſie erhaben glaubten.

Wenn

*) Odofredus zum prooem. der Pandecten, N. 11. der gedruckten Exemplare, hat dabey gar kein Arg, man leſe jetzt ordinarie das ff vetus und den codex, und die Gloſſe ſagt gegen das Ende des §. 5. der cōnſt. ad anteceſſ., wo es heißt, die zwey letzten partes ſollte man für ſich leſen, nur: ſed hodie hic ordo non ſervatur, und nachdem ſie eine wunderbare Erklärung ſecundum Joannem vorgetragen hat, es ſey das Leſen dieſer partes für einen einzelen Zuhörer, nicht aber das Leſen für viele, verboten, ſchließt ſie mit dem Troſte: item de facto ſecus ſervamus.

Wenn nun aber jede Eintheilung der erſten drey Viertheile in zwey Theile ein unreines Verhältniß gab, warum machte man nicht drey Theile daraus, ſo daß das Ganze in vier zerfallen wäre? Dieß hätte man freylich thun können, und wenn ein dodrans in drey quadrantes zerlegt wird, ſo ſind dieſe Theile, unter ſich und mit dem zum Voraus abgeſonderten, vollkommen gleich. Daß man es nicht that, daß man die ganzen Pandecten in drey Bände abſchrieb, erklärt ſich aber doch wohl nicht nur aus der Heiligkeit der Zahl drey, ſondern auch aus der bekannten Dreytheiligkeit der Inſtitutionen; und nach der Art, wie ſonſt die Gloſſatoren und ihre Zeitgenoſſen eine Stelle brauchten, waren ſogar die im fr. 1. §. 2. D. 1, 1. und auch im §. 4. Inſt. 1, 1. vorkommenden Worte privatum jus tripertitum eſt oder tripertite collectum eſt (ſ. oben B. IV. S. 420.) eine Weisſagung, welche nun von neuem in Erfüllung gehe *).

Iſt

*) Daß, wie Gebauer glaubt (in der Note zu *fr.* 82. *D.* 35, 2.), dieſe Trichotomie non ſine myſterio durch die ausgezeichneten Worte beym Anfange des dritten Theils: Tres partes angedeutet werde, läßt ſich doch wohl nicht behaupten, denn wer

wird,

Iſt es aber nicht ein bloſſer Roman, den legis Doctoribus in **Bologna** irgend eine Rückſicht auf den Römiſchen as zuzuſchreiben, woran wohl ihr Herz nicht dachte? Wo iſt denn eine einzige hiſtoriſche Nachricht, — und bey hiſtoriſchen Unterſuchungen ſind doch alles andere nur Hypotheſen, — die dieſem Syſteme zu Hülfe käme?

Es gibt eine Nachricht, ſo alt, als man ſie, wenn vom Anfange des civiliſtiſchen Unterrichts in Bononien die Rede iſt, nur irgend verlangen kann, welche mit dieſem Anfange beſtimmt die Eintheilung des as in Unzien, die Römiſche Bruchrechnung, in Verbindung ſeßt. Sie iſt ſo bekannt, daß manche Leſer dem Gebrauche, den ich davon mache, um deswillen zum Voraus abgeneigt ſeyn könnten, weil er ihnen ſo wenig eingefallen iſt, als ich ſelbſt lange Zeit dabey an eine Eintheilung der Digeſten gedacht habe. Um doch Einem oder dem Andern die Freude der eigenen Entdeckung zu machen und ihn dadurch für die meinige zu gewinnen, kün-

dige

wird, wenn er ein Ganzes in drey Theile theilt, dem dritten die Ueberſchrift geben: drey Theile?

dige ich gleich in der Ueberſchrift dieſes Auf-ſatzes an, daß die Nachrichten vom as hier benutzt werden ſollen, und ſo denken viele von ſelbſt an die Stelle des Cardinals von Oſtia ad c. 1. pr. X. de teſtamentis, die ja überall ſteht, auch bey Nettelbladt, weil die Juriſten zu Bologna in ihrem Atteſtate für Nibus gegen Conring ſich darauf berufen hatten *): "As id eſt duodecim unciae … „propter quod verbum venit Bononiam ſtu-„dium civile, ſicut audivi a Domino meo." Daß dieſer dominus nicht Azo ſelbſt, ſondern ein Schüler von dieſem, Jacobus Balduinus war, iſt keine ſo erhebliche Berichtigung deſſen, was man ſeit 1641 hierüber ſagt, als daß man in dieſe Worte etwas hineinlegt, was ſie wenigſtens nicht nothwendig ſagen. Die erſten Rechtslehrer in Bononien, und dafür nimmt man denn Irnerius, ſollen bey Gelegenheit eines Streites, wie man ſagt, alſo wenigſtens einer philologiſchen Unterſuchung über das Wort as, die Pandecten kennen gelernt haben und auf den Gedanken gekommen ſeyn, darüber zu leſen. Dieß iſt nun wohl möglich, und es kann auch ſeyn, daß Telgmann Recht hat, wenn er dieſen Streit ohne Weiteres einen pedantiſchen, einen

*) Conring *de or. jur. germ.* p. 126. u. 330.

nen elenden grammatiſchen Streit nennt *). Aber einen andern Sinn leidet die Nachricht, daß wegen des Worts as, mit Rückſicht auf dieſes Wort, die Rechtsſchule in Bononien angefangen habe, doch gewiß auch, und es iſt etwas damit gewonnen, wenn wir ſie, die jetzt ſo ganz einzeln da ſteht, mit einem ohnehin ſo zuverläſſigen Umſtande, wie ein ZahlenVerhältniß iſt, in Verbindung bringen. Die Eintheilung des as war denn doch nun einmahl die Römiſche BruchRechnung, und bey der Eintheilung der Pandecten bis zu Tres partes in zwey Theile liegt die BruchRechnung genau zum Grunde.

Von

*) S. 411. ſeiner Einleitung zu der Hiſtorie der Röm. RGel. Zweyte Auflage. Das Buch iſt keines der berühmteſten; ich führe es an, theils weil es die älteſte hier gedruckte Geſchichte des Römiſchen Rechts iſt, theils weil mir die Stelle ſehr Thomaſiſch klingt. Ich ſchreibe zur Probe folgendes ab: "Die Critici, deren Force damahls über die Grammatique und eine „ungeſunde und verfälſchte Philoſophie „ſich nicht extendirte, ſtritten unter einan„der heftig, was eigentlich das Wort: AS „für eine Bedeutung haben mögte. Wei„len nun der ganze Streit nicht gründli„cher, als aus dem *Jure Romano* konnte „beygelegt werden, ſo nahm man zu ſelbi„gem eine ſichere Zuflucht."

Von dieſer bisher beſchriebenen Eintheilung in ff vetus, infortiatum ohne die tres partes, und tres partes bis zu Ende haben wir nun noch beſtimmte Nachrichten. Odofredus erwähnt das infortiatum ſine tribus partibus, eine ſolche Handſchrift, wo die tres partes beym ff novum ſtehen, führt Dů Cange bey infortiatum aus einer Engliſchen Chronik an, und auch Sarti erwähnt Handſchriften, bey welchen ausdrücklich ſteht, das infortiatum enthalte da die tres partes auch **).

Die

*) Daß dieſe Worte nicht heißen, wie man ſie gewöhnlich verſteht, wie ich ſie auch ſelbſt, oben B. III. S. 184. verſtanden habe, die tres partes habe man noch nicht gehabt, ergibt ſich daraus, Odofred nennt die tres partes gar nicht als etwas, was erſt nachher gekommen ſey. Iſt dieß nun nicht, ſo müßten ſie entweder zu ſeiner Zeit noch gefehlt haben, oder man hatte ſie ſchon zu der Zeit, wovon er ſpricht, ſie gehörten aber nicht zu dem infortiatum, ſondern zu dem Dig. novum.

**) S. oben *III.* S. 183 u. ff. und *IV.* S. 86., wo ich jedoch die Note dahin berichtigen muß, daß Grupen nur die Worte hat abdrucken laſſen: tres partes cum Digeſto novo, und nichts darüber bemerkt.

Die letzte Veränderung, welche nun noch vorgenommen wurde, iſt die, daß man die etwas mehr als drey Bücher von dem ſo oft erwähnten fr. 82. (81.) D. 35, 2. an, bis zum Ende des acht und dreyßigſten Buches, von dem abſonderte, was auf ſie folgt, nähmlich dem dritten Bande, und zu dem ſchlug, was vor ihnen vorhergeht, nähmlich zu dem zweyten. So unerheblich dieſe Veränderung an ſich iſt, die ſchon dadurch veranlaßt werden konnte, daß ſonſt der dritte Theil ſehr viel größer war, als der zweyte, und daß nun erſt die drey Bände ſich ziemlich gleich wurden (ſ. oben S. 34.); ſo hat ſie doch ſehr viele Schuld daran, theils daß man den Nahmen Infortiatum ſo lange nicht erklären konnte, wenn man auch wußte, infortiare heiße: ergänzen; theils denn auch, daß man das ZahlenVerhältniß der drey und zwanzig und eines halben Bücher des ff vetus zu denen des Infortiatum nicht bemerkte *), denn ob nun gleich die zwölf Bücher des ff novum,

*) Sollte nicht der Umſtand hier, wie in ſo vielen ähnlichen Fällen, auch eingetreten ſeyn, daß nicht jeder daran dachte, bis zur Mitte des vier und zwanzigſten Buchs, habe man erſt drey und zwanzig und ein halbes?

novum, rein von allem fremden Zuſatze da ſtanden, ſo war es doch unmöglich, von dieſer ſo ſchönen runden Zahl, auf einen ſo häßlichen Bruch, wie $23\frac{1}{2}$ iſt, zu kommen, und die Zahl der Bücher des Infortiatum (vierzehn und ein halbes) paßte nun vollends zu nichts mehr.

Die drey erſten Bücher deſſen, was bisher Tres partes hieß (der tres partes im alten, weiten Sinne) wurden denn alſo, wie geſagt, von dem Uebrigen abgeſondert, was um ſo ſchöner zutraf, nicht nur weil tres *partes* zur Noth auch drey Bücher bedeuten kann, ſondern auch weil ſich nun ein Abſchnitt fand, der denn doch endlich zu dem Inhalte ſelbſt paßte, mit dem Ende des acht und dreyßigſten Buches, alſo mit dem Schluſſe der ganzen Lehre von den Verlaſſenſchaften. Ja ſogar es kam etwas, als der Anfang eines neuen Stückes, heraus, worüber ſich der erſte Erfinder ohne Zweifel noch weit mehr freute, eine längſt vorhandene Rubrik, ſo ſprechend, wie die aus allem Zuſammenhange herausgeriſſenen Worte tres partes es nur irgend geweſen waren, die Rubrik de operis novi nunciatione. Wie bedeutungsvoll war hier gleich beym Anfange des letzten Abſchnittes das opus novum, was ja auch recht

gut

gut heißen kann: das letzte Werk, man denke nur an noviſſimum, das ſo oft das Letzte in einem Aufſatze bedeutet *)! Und wenn das Ende novum heißt, wie läßt ſich der Anfang beſſer nennen, als vetus? Wer auch nie vom teſtamentum vetus und novum gehört hätte, der müßte doch auf dieſen Gegenſatz gerathen.

Freylich ſtanden nun dieſe drey Bücher weder mit dem Infortiatum noch mit dem ff novum recht in Verbindung; allein wie wenig man Bedenken trug, drey Bücher aus funfzigen herauszureiſſen und ein eigenes Ganze daraus zu machen, zeigt die Gloſſe zur conſt. ad anteceſſores §. 3. die es als eine Meynung anführt, die drey Bücher über die dos möchten ſchon zu Juſtinian's Zeit ein Volumen für ſich geweſen seyn, weil er ſie tripartitum volumen nenne.

Dieſe Tres partes im neuen, engern Sinne, dieſe drey Bücher von *fr. 82. D. 35, 2* bis ans Ende von *38.* wurden eine Zugabe des mittlern Theils, der bisher nur von 24, 3. an bis fr. 82. D. 35, 2. gegangen war und keinen

*) Vielleicht iſt auch *c. 22.* C. 6, 30. das höchſt ungeſchickte Notiſſimum in Noviſſimum zu verwandeln und ſo zu erklären.

keinen eigenen Nahmen hatte, ſo war denn auch dieſem Uebelſtande abgeholfen, der durch einen ſo merkwürdigen Zuſatz vermehrte Theil hieß von nun an Digeſtum infortiatum, oder auch Infortiatum ſchlechtweg, da man das Wort Digeſtum hier nicht, wie bey Vetus und Novum auszudrücken braucht, um dieſe von ſo vielem andern, was alt oder neu war, zu unterſcheiden. Infortiatum cum tribus partibus, Infortiatum in tres partes iſt der vollſtändige Titel, den man aber nur ſo lange nöthig hatte, bis es keinem Menſchen mehr anders einfiel, als daß die Tres partes hierher und nicht zum ff novum gehören.

Zur Beſtätigung der Ableitung des Nahmens Infortiatum daher, daß dieſer Theil einen Zuſatz bekommen habe, hat mich noch Herr Prof. Schrader in Tübingen darauf aufmerkſam gemacht, daß Odofredus ſelbſt es durch augmentatum erklärt, und an eine Art Seidenzeug erinnert, welche damahls auch inforzato oder ohngefähr ſo geheißen habe, weil noch mehr Seide dazu komme (vielleicht wie was wir jetzt ſchwere Seidenzeuge z. B. gros de . . nennen).

Dagegen läßt ſich die Einwendung machen, und einer meiner Freunde hat ſie mir erſt vor Kurzem wirklich gemacht, daß ja der

Nahme

Nahme Infortiatum auch ſine tribus partibus vorkomme, ſ. oben S. 40. Dieß iſt aber wohl nur ein Vorgreifen mit einer Benennung, wie es ſich tauſend mahl findet, man nennt eine Perſon oder eine Sache mit ihrem ſpäthern Nahmen, auch wenn man aus einer frühern Zeit etwas von ihr erwähnt, wo ihr dieſer noch nicht zukam. Wer alſo den Inhalt einer Handſchrift ſo anführt: infortiatum ſine tribus partibus, der ſollte eigentlich ſagen: das, was wir jetzt infortiatum nennen, jedoch ohne die tres partes, und ſo iſt wohl auch tres partes cum ff novo zu verſtehen, wenn der Nahme novum erſt mit dem Anfange von der operis novi nunciatio entſtanden iſt.

Ueber die Benennungen bemerke ich noch dreyerley. Erſtens der Singularis Digeſtum für jeden einzelen Band deſſen, was zuſammen Digeſta im Pluralis hieß, hat eine Menge Aehnlichkeiten für ſich. Nannte nicht Theophilus jedes Buch der Inſtitutionen eine Inſtitutio in der einfachen Zahl? Selbſt Authentica, ae, für eine Stelle aus dem liber authenticorum, könnte ſo entſtanden ſeyn, und da die Pandecten, wie vorher das Werk über das Edict auch, ſchon bey Juſtinian leges heißen, ſo iſt wohl ſelbſt lex als Nahme

me eines einzelen Fragments, ein Beyſpiel. Iſt vielleicht nicht der Singularis gendarme ſo aus dem Pluralis gens d'armes gemacht worden? — Zweytens ſey mir beyläufig die Frage erlaubt, ob die oben B. *III.* S. 184. aus den Urkunden bey Sarti S. 195. angeführten Worte nicht vielleicht ſagen ſollen, das Decretum ſey, ſo wie die leges auch, in drey Theile eingetheilt, da die Bedeutung, welche ich dort angegeben habe, doch nicht recht paſſen will? Diſtinguitur liber iſte in tres partes, hatte der Canoniſt vorher vom Decrete geſagt, und dabey wäre ſicut in legibus Tres partes paſſender, als da er ſagt, den erſten Theil habe Pauca Palea in Diſtinctiones zerlegt, darum heiße er Diſtinctiones, ſicut in legibus Tres partes. Davon, daß der zweyte Theil des Decrets cauſae heiße, iſt ja auch kein Grund angegeben, und es iſt doch ganz etwas anderes, daß ein Abſchnitt, der in Diſtinctiones zerfällt, Diſtinctiones, und ein anderer, der mit Tres partes anfängt, Tres partes heiße. — Drittens mag die Leichtigkeit, ein dreyfaches Digeſtum aus dem Nahmen Digeſta zu machen, mit dazu gewirkt haben, daß der Nahme Pandectae, den noch Ivo immer braucht, bey den Gloſſatoren ganz verdrängt worden iſt.

Daß

Daß ich keine einzelen Männer genannt habe, wovon der Erſte das Kunſtſtück mit der Theilung des dodrans in ſemis und quadrans gemacht, der Andere aber den Anfang des dritten Bandes um drey Bücher weiter hinausgeſchoben habe, — daß ich mich begnüge, zu ſagen, man hat erſt jenes, und dann auch dieſes, gethan, ohne auch nur das Zeitalter genau anzugeben, iſt nicht um deswillen geſchehen, weil ich gar keine Nahmen finde, ſondern weil ich ſie nicht für zuverläſſig halte. Bey dem as nennt, zwar nicht der Gloſſator ſelbſt, aber doch ſeitdem faſt jeder, den Irnerius. Dazu paßt denn auch ſehr gut, was der Abbt von Urſperg von dieſem ſagt, denn die Worte: *paucis forte verbis alicubi interpoſitis diſtinxit* gehen, wie auch ſchon Grupen ſie nimmt *), offenbar nur auf eine veränderte Abtheilung und nicht auf eine Erläuterung durch Interlinearglossen oder auf das Einſchalten der Authentiken, wovon man ſie ſo oft verſtanden hat. Der gute Abbt hat freylich von den Pandecten ganz eigene Begriffe, da er die edicta Imperatorum et aedilium curulium, quae rationem et firmitatem praeſtant juri civili, als ihren Inhalt

*) *Obſervatt. rer. et antiq. germ. et Rom.* p. 322.

halt angibt, und die bisherige Vernachläſſigung der libri legum ſchildert er wohl zu arg, wenn man das nec quisquam in iis ſtuduerat nicht blos ſo nimmt, man habe ſich auf keinem ſtudium (was wir Univerſität nennen) damit beſchäftigt. Aber die neue Eintheilung war um ſo wichtiger, da auch der Unterricht darnach beſtimmt wurde, und bey ihr ſchaltete man ja in der That nur wenige Worte, eigentlich nur Infortiatum und ff novum ein.

Irnerius iſt aber überhaupt in unſerer gelehrten Geſchichte ein Nahme, wie es ihrer in jeder Geſchichte gibt, halb hiſtoriſch und halb mythiſch, könnte man ſagen. Es hat ſicher einen Bearbeiter des Römiſchen Rechts in Bononien gegeben, der ſo hieß, es war einer der Erſten, und unter dieſen der Berühmteſte. Aber eben um deswillen hat ſein Nahme den Nahmen von vielen andern verſchlungen; es wird ihm ſchon lange in der Sage gar vieles zugeſchrieben, was andere gethan haben, nicht nur Pepo, der bey Odofred noch genannt iſt, ſondern auch gar viele Ungenannte, wie die legis periti in Ravenna, mit welchen der h. Petrus Damiani Streit hatte, und auch ſolche, die nur in Urkunden genannt ſind, wie die legis Docto-

res

res in Ravenna bey Savioli. Mein Lehrbuch iſt wohl dasjenige, worin am meiſten von dieſen Spuhren vorkommt, aber noch lange nicht genug. Nahmentlich mag der Spaß mit den Tres partes wenigſtens ſchon in Ravenna entſtanden ſeyn, wenn er nicht aus Conſtantinopel oder Rom herrührt, denn nach Bononien kam ja das Buch oder das Collegium ſchon mit dieſem eigenen Anfange. Ich bin deswegen auch weit entfernt, aus den Worten des Abbts von Urſperg beweiſen zu wollen, wie man zur Noth es verſuchen könnte, daß die Markgräfinn Mathilde ihrem Rathe von Haus aus, Irnerius, die Eintheilung zuerſt vorgeſchlagen habe *).

Einer von den Lehrern zu Bologna hingegen, der noch unter Friedrich I. vorkommt, Bulgarus, wird als der angegeben **), welchem man die Eintheilung in Vetus, infortiatum

*) Das bekannte: ad petitionem Mathildis Comitiſſae libros legum ... renovavit. Et .... diſtinxit, wie oben S. 47. die Worte ſtehen.

**) BRUNQUELL *Hiſtoria juris P. II. C.* 3. *§.* 23. *p.* 203. S. auch oben die Worte von Heineccius.

tiatum und novum gewöhnlich zuſchreibe. Worauf ſich dieß aber gründet, weiß ich nicht.

Ueberhaupt läßt ſich noch zweifeln, ob der Abſchnitt vor 39, 1. nicht ſchon zu gleicher Zeit mit dem vor 24, 3. oder doch ſehr bald darauf gemacht wurde. Daß von infortiatum kein anderer Nahme vorkommt, iſt ein Beweis dafür; auf der andern Seite ſetzt doch die Grenze vor 24, 3. faſt nothwendig voraus, daß vor 39, 1. noch keine geweſen ſey, denn in Beziehung auf dieſe hätte eher vor oder in dem ſechs und zwanzigſten Buche eine gemacht werden müſſen.

Zum Beſchluſſe dieſes Aufſatzes ſey es mir erlaubt, nun noch über die angeblich auf Odofredus Worte bey Tres partes gebaute Hypotheſe, vom zufälligen Auffinden eines Theils nach dem andern, etwas zu bemerken, zur Erläuterung deſſen, was ich gleich in den erſten Zeilen angedeutet habe, und zum Beweiſe, daß es mit den hiſtoriſchen Zeugniſſen für die Meynung, welcher ich hier eine andere entgegenſtelle, doch auch nicht ſonderlich ausſieht.

Daß das ff. novum nach dem ff. vetus gefunden worden wäre, ſagt Odofred durch-

aus

aus nicht, wie ich ſchon bey der Inhalts-Angabe des B. IV. S. v. bemerkt habe. Beyde Theile habe man, mit dem Codex und den Inſtitutionen, zuerſt gehabt, ſagt er, und erſt bey den andern Stücken des Corpus Juris kommt zweymahl ein poſtea vor: bey dem infortiatum, deſſen Nahmen man damit erklärte, und bey den tres libri, und dann ein ultimo bey dem liber authenticorum. So oft es aber auch bey irgend einem andern Werke des Alterthums der Fall geweſen iſt, daß ein Theil früher, ein anderer ſpäther gefunden wurde, ſo weiß ich doch kein einziges, bey welchem etwas ähnliches in der Benennung vorkäme, selbſt da, wo Jahrhunderte dazwiſchen ſtanden, ſtatt daß es hier kaum einzele Jahre geweſen ſeyn könnten, denn alles ſoll ja zu Irnerius Zeit geſchehen ſeyn. Freylich war es hier nicht blos eine Ergänzung der Handſchriften, ſondern ein neuer Theil des juriſtiſchen Unterrichts.

Wenn dieß auf der einen Seite erklären könnte, wie man hier ſo viel Gewicht auf die Zeitfolge gelegt habe, ſo iſt auf der andern Seite gerade um deswillen gar ſehr die Frage, ob Odofred überhaupt vom Auffinden bisher verloren geweſener Bücher ſpricht. Inventum ſagt er zweymahl, nähmlich vom

infortiatum und dem liber auth. bey Tres partes, als der bekannten Stelle; bey Infortiatum, wo man ihn nicht aufführt und die Worte auch ſehr verdorben ſind, ſagt er zwar auch: apud nos *reperta* fuerunt iſta volumina tantum ff vetus et novum; aber es iſt bey einem dicunt von Anderen, deren Meynung er verwirft; ſonſt braucht er in jener Hauptſtelle immer den Ausdruck deportati, tranſlati, ja einmahl und gerade am Anfange der Stelle ſagt er, nicht von den Pandecten ſondern vom ſtudium, es ſey, da es in Ravenna verfiel (cadente), nicht da es ſchon eine Zeit lang verfallen war, per partes nach Bononien gekommen, wie wenn etwa die Vorleſungen über einzele Theile ſchon anderswo, z. B. in Ravenna, hergebracht geweſen wären, nun ſey aber erſt dieſes, dann jenes Collegium in Bononien geleſen worden. Das fuerunt deportati braucht er gerade eben ſo, als er vom Anfang des Unterrichts in Ravenna ſpricht, wie bey Bononien (ad civitatem Ravennae et de Ravenna ad civitatem iſtam) bey dem *fr. 6. D. 1, 1.* War jenes keine Entdeckung einer Handſchrift, ſo iſt es dieſes wohl auch nicht. — Selbſt das inventum heißt nicht nothwendig gefunden, wie man einen alten Autor findet, wo doch wirklich viel Glück dazu gehört hätte, die Lücken

ſo

ſo bald zu ergänzen; es kann auch für erfunden, einführen, gebraucht ſeyn, und da ſtimmt mit der obigen Erklärung die Angabe recht gut zuſammen, erſt habe man ff. vetus und novum ausgedacht, und nachher erſt das infortiatum benannt, welches zuerſt nur bis auf die tres partes gegangen ſey. Die äußerſte Genauigkeit in allen Ausdrücken muß man bey einem Schriftſteller wie Odofredus billiger Weiſe nicht ſuchen, der ja dieß alles nicht abſichtlich und für Gelehrte abhandelte, ſondern ſeinen, gewiß mehr auf die anwendbaren Rechtsſätze begierigen, Zuhörern nur beyläufig etwas von der Art erzählte, wie der Vortrag deſſen, was ſie lernen wollten, ſich ehemahls nach und nach geſtaltet habe. Wie muß ſich ja nicht noch heut zu Tage die Geſchichte der Wiſſenſchaft in den Vorleſungen über das heutige Recht behandeln laſſen! Dazu kommt denn noch, daß die Abſchriften von Odofredus und die darnach veranſtalteten Ausgaben gewiß nicht critiſch bearbeitet worden ſind, was auch wieder bey etwas blos Hiſtoriſchem doppelt nöthig geweſen wäre.

II.

P ů t t e r.

Ein Gelehrter, der zwey nicht kleine Bände über ſein eigenes Leben geſchrieben hat, ſcheint der LitterairGeſchichte keinen neuen Stoff mehr anzubieten. Freylich waren dieſe zwey Bände nur noch die erſte Hälfte, die, welche ihn unmittelbar betraf, von der zweyten hat ſich, wie mir wenigſtens geſagt worden iſt, nichts gefunden; allein da ſie der Geſchichte unſerer hohen Schule zu ſeiner Zeit gewidmet war, ſo würde ſie doch nicht eigentlich zu ſeiner Biographie gehören. Die Ergänzung deſſen aber, was in der erſten Hälfte ſtehen ſollte, die neun letzten Jahre ſeines Lebens, ſind um ſo weniger erfreulich, je mehr man an den vorhergehenden Begebenheiten Antheil genommen hat. Einen Auszug aus den zwey Bänden, einen "kurzen Begriff", wie er etwas dieſer Art wohl nannte, hat er ſelbſt, noch ehe ſie erſchienen waren, ſchon in mehrern Werken über ſolche Theile der gelehrten Geſchichte geliefert, zu welchen er mit gehört,

in

in der Geſchichte ſeiner Univerſität und in der Geſchichte ſeiner Wiſſenſchaft. Moraliſche und pſychologiſche Betrachtungen über das, was er erzählt hat, anzuſtellen, ſcheint ein undankbares Geſchäfft, da wohl die meiſten Leſer ohnehin darüber einig geweſen ſind, nicht nur die Schwäche des Alters, ſondern auch manches, was früher zu ſeinen Fehlern gehört habe, nahmentlich einen übertriebenen Werth, den er auf die Annäherung an die Großen der Erde ſetze, darin zu erkennen.

Gegen dieſe Anſicht läßt ſich nun die Lebensbeſchreibung wohl vertheidigen. Daß, wer zwey Bände über ſich ſelbſt ſchreibt, nothwendig in eine Umſtändlichkeit geräth, die wohl etwa beym Geſpräche, aber nicht bey einem Buche auf allgemeine Verzeihung rechnen kann, und daß ein ſolcher Selbſtbiograph gar geneigt iſt, durch Erwähnung anderer merkwürdiger Perſonen ſich vor dem Vorwurfe, er ſpreche nur von ſich, zu bewahren, wobey er ſich dann aber den andern zuzieht, er verweile gar zu gerne bey ſeinen Verhältniſſen zu vornehmen oder gelehrten Männern, — das haben wir erſt neuerlich in Wendeborn's Lebensbeſchreibung geſehen. Bey der Pütteriſchen kommt noch hinzu, daß ſie, ſchon dem Titel nach, "der dankbaren Jubelfeyer ſeines Lehramts" gewid-

gewidmet iſt, und alſo Klagen da ſo wenig am Platze geweſen wären, als es die Rüge der Menſchlichkeiten in einer Lobrede iſt. Es gehörte überhaupt zu Pütter's Eigenſchaften und zwar, meiner Ueberzeugung nach, zu ſeinen ſchätzbaren und nachahmungswerthen, daß er durchaus nicht geneigt war, durch Klagen das Mitleid Anderer zu erregen, daß er vielmehr alles, was ihm wiederfuhr, von der günſtigen Seite ſelbſt anſah und Andern vorſtellte, und von dem, was ſich nicht ſo vorſtellen ließ, ſeinen Blick möglichſt wegwendete und den Blick Anderer entfernte. Kommt ja doch ſelbſt ſeine Kinderloſigkeit faſt als eine Wohlthat vor und blos bey der Gelegenheit S. 391., daß er um ſo leichter auf eine Zeitlang nach Gotha gehen konnte, und S. 456., daß er doch ein Kind eines Schwagers in das Haus bekommen habe und um deswillen froh geweſen ſey, die Wohnung erweitern zu können.

Indeſſen um ſolche Betrachtungen iſt es mir zunächſt nicht zu thun. Pütter war mein Lehrer und zwar unter den juriſtiſchen derjenige, welchem ich bey weitem am meiſten verdanke; er hat zu meiner hieſigen Anſtellung mit gewirkt, und doch iſt weder dieß, noch ſein Einfluß auf meine Behandlung unſerer Wiſſenſchaft in der ſonſt ſo ausführli-

chen

chen Selbſtbiographie auch nur berührt. So-gar daß ſein Andenken mit ſeinem eigentlichen Fache ſo ſchnell erloſchen zu ſeyn ſcheint, wie man z. B. auch daraus ſieht, ſein Hand-Exemplar der Selbſtbiographie iſt, ſechs Jahre nach ſeinem Tode, in mehrern Auctio-nen gar nicht, und zuletzt denn eben um des-willen ſehr wohlfeil weggegangen, und zwar auf der Univerſität, zu deren Blüthe er faſt ſechzig Jahre lang beygetragen hatte, auch dieſes iſt ein Grund mehr, warum ich das Meinige thun will, die jetzige Generation an ihn zu erinnern. Dazu kommt noch, daß ich doch einiges anführen kann, was ich nicht aus ſeiner Selbſtbiographie, ſondern theils aus eigener Bekanntſchaft, theils aus dem Munde von Perſonen, die noch mehr Um-gang mit ihm hatten, weiß.

Pütter iſt ein auffallendes Beyſpiel, daß ſchon in der erſten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts der Fehler zuweilen begangen wurde, den Manche wohl erſt dem neunzehn-ten zuſchreiben möchten, der aber in der That auch ſchon im ſiebzehnten und gewiß auch noch früher vorkam *). Er ging nähmlich auf die Uni-

*) Was Spittler oben B. I. S. 286. [117.] darüber ſagt, findet ſich ſchon in Merille's Rede

Univerſität zu der Zeit, wo er kaum zu einem Gymnaſium vorbereitet geweſen wäre. Davon war denn aber auch die Folge, daß er in der alten Litteratur, und zwar ſelbſt im Lateiniſchen, ſehr zurückblieb, ein Mangel, den er im vertrauten Geſpräche wohl anerkannte, ob er gleich in der SB. nichts davon ſagt, man müßte ihn denn etwa noch daraus abnehmen, daß der junge Menſch von noch nicht zwölf Jahren ſich viel mit dem Hebräiſchen beſchäfftigt, alſo einen Theil der ohnehin zu kurzen Zeit noch mit etwas weniger nöthigem verloren hatte. Ganz ſo arg, wie es jetzt ſeyn würde, war der Fehler aber doch nicht, da er wenigſtens noch im Verfertigen Lateiniſcher Verſe geübt worden war, wovon jetzt bey einer ſolchen PrivatErziehung wohl nicht leicht die Rede iſt.

Zufälliger Weiſe blieb er deſto länger auf Univerſitäten, je früher er dahin gegangen war, und ſelbſt die Abwechslung von drey verſchiedenen hohen Schulen nach einander hatte ihr Gutes. Schon im dreyzehnten Jahre (1738) kam er nach Marburg, wozu theils die Lage ſeines GeburtsOrts, welchem unter allen Univerſitäten nur Duisburg noch näher

Rede und daraus in den Gundlingiana B. II. S. 223. u. 257.

näher geweſen wäre, theils denn auch der Ruf von Wolf, der damahls dieſe Univerſität ſo ſehr hob, beytragen mochte. Das Jahr darauf ging Pütter nach Halle, wo er eigentlich ſeinen juriſtiſchen Curſus anfing. Dieſen ſetzte er nach zwey Jahren in Jena fort, und hier ward Eſtor ſein Lehrer und Freund, woraus die Sage gemacht hat, Pütter ſey Famulus bey Eſtor geweſen.

Mit Eſtor kehrte er nach Marburg zurück, als dieſer (1742) zwar nicht in demſelben Fache, aber an Ruhm überhaupt, die Lücke ausfüllen ſollte, welche Wolf's Zurückberufung nach Halle da gemacht hatte, und wozu vergebens ein Ruf an Heineccius ergangen war. Pütter hörte da noch ein Collegium, wie es Eſtor auf dieſer kleinern Univerſität leſen konnte, die Pandecten; er fing an, es mit andern Studierenden zu wiederholen, oder ihnen ſonſt PrivatUnterricht zu geben, und ſechs Jahre nach ſeiner erſten Ankunft auf dieſer Univerſität, alſo freylich noch nicht volle neunzehn Jahr alt, ward er da PrivatDocent. Sein erſtes Collegium war zwar die Reichsgeſchichte, die auch eines ſeiner letzten geblieben iſt; aber daneben las er auch über das Römiſche Recht, deſſen Vortrag er nachher als Profeſſor ganz auf-

gegeben

gegeben hat. Auch als Schriftſteller trat er nun auf und noch mehr als Sachwalter.

Auf beydes hatte die Nähe des Cammergerichts in Wetzlar Einfluß. Ein Aſſeſſor, dem er da bekannt geworden war, empfahl ihn an Münchhauſen, der ſeiner, erſt vor zwölf Jahren geſtifteten, Univerſität auch dadurch einen Vorzug vor den meiſten andern, und zwar gerade in ſeinem eigenen Fache, im juriſtiſchen, zu verſchaffen gedachte, daß da über Verfaſſung und Verfahren der Reichsgerichte geleſen werde. Münchhauſen ließ Pütter nach Hannover kommen (1746), und hier entſchied der noch nicht ganz ein und zwanzigjährige junge Mann, nicht nur, wie dieß oft und wohl auch noch früher geſchieht, ſtillſchweigend und ſo, daß ihn ſelbſt erſt der Erfolg es lehrt, ſondern ausdrücklich und vorſetzlich, über ſein ganzes künftiges Schickſal. Er machte ſich anheiſchig, die Hannöverſchen Dienſte niemahls zu verlaſſen.

Freylich wurde ihm dagegen ein bedeutender Zuſchuß zu einer jährigen Reiſe nach Wetzlar, Regensburg und Wien, eine Beſoldung als außerordentlicher Profeſſor von 250 Thl., wobey man ihm denn aber nachher das Licent-Aequivalent von 40 Thl. mit anrechnete, die Anwartſchaft auf die Beſol-

dung

bung Schmaußen's oder Röler's von 800 Thl. und die Mittheilung von den Papieren, welche ſich Münchhauſen über das deutſche StaatsRecht geſammelt hatte, zugeſagt, und es gab wohl nicht leicht eine Regierung, deren ganzen Handlungsweiſe man das mehr zutrauen konnte, was der Miniſter hinzuſetzte: es werde noch mehr, als man ihm verſprochen habe, für ihn geſchehen.

Pütter erfüllte ſeine Zuſage vollkommen, und wenige Gelehrte haben wohl ſo mannichfaltige und zum Theil ſo vortheilhafte auswärtige Anträge *) ſo ohne alle Unterhandlung mit ihrem Hofe abgelehnt, wie er. Sonderbar iſt es aber, daß er ſelbſt, das Verſprechen, wodurch er gebunden war, nie *als einen* Grund anführt, weder bey ſeinen Antworten noch in der Erzählung derſelben. Nur bey dem glänzendſten Antrage gibt er zu verſtehen, der Hof würde ihn wohl ſeines Verſprechens entlaſſen haben **). Auch Münchhauſen rechnete ihm ſein Nicht-handeln

*) Nur einige zu nennen, ſo ſollte er Reichs-Hofrath, CammerGerichtsAſſeſſor, Miniſter in Braunſchweig, Archivar in Dresden, erſter Rechtslehrer in Leipzig, in Halle ꝛc. werden.

**) S. 480.

deln ſo zum Verdienſte an, wie wenn Pütter ſo gut hätte handeln dürfen, als irgend ein anderer. So ſtellte er ihn (SB. I. S. 486.) hierin ſogar weit über Heyne, denn daß dieſer und ſein Ruf nach Caſſel genannt war, ergibt ſich aus dem Datum, verglichen mit Heeren S. 111. unwiderſprechlich.

Von Seiten der Regierung ward der Zuſchuß zu der Reiſe, die Anfangs nur halbjährig ſeyn ſollte, vermehrt, da ſie doppelt ſo lange dauerte. Die erſte Zulage bis auf 300 Thl., ohne das LicentAequivalent, erfolgte zwar erſt 1750, der Titel als ordentlicher Profeſſor erſt 1753; hingegen als Pütter acht Jahre hier war, erhielt er nicht nur einen bis auf 700 Thl. vermehrten Gehalt, ſondern auch eine Stelle in der Promotions-Facultät, die damahls, wegen des in den Reichsſtädten und in manchen Ländern, woher oft Juriſten zu uns kamen, üblichen Doctor-Titels, ziemlich einträglich war. Mit Schmaußens Tode (1757) ſtieg der Gehalt bis auf 800 Thl., wobey es nun die dreyzehn Jahre hindurch, die Münchhauſen noch lebte, ſein Bewenden behielt. Von dieſer Beſoldung an ohngefähr griff M. gewöhnlich zu einer andern Münze, wenn er belohnen wollte, Pütter erhielt 1758 den HofrathsTitel und noch

1770,

1770, im Jahre da M. ſtarb, den eines Geheimen JuſtizRaths, welchen bis dahin nur Gebauer und Ayrer gehabt hatten und nun Böhmer zugleich mit ihm bekam. Unter den folgenden Curatelen ſtieg ſein Gehalt in zwey mahlen bis auf 1000 Thl. Bey der Uebernahme der Geſchäffte des Ordinarius von dem SpruchCollegium (1797) gab ihm die Regierung noch 200 Thl. Zulage; wenn man aber bedenkt, daß er dafür ſeine Stelle in der PromotionsFacultät freywillig aufgab, ſo war ſeine Einnahme, in ſo weit er nähmlich keine oder nur ſehr geringe Geſchäffte dafür hatte, in der That eher vermindert, als vermehrt.

Dieſes war ein bedeutender Zug von Uneigennützigkeit, da er ganz freywillig auch auf die Einnahme Verzicht that, während er ohne alles Bedenken von den Geſchäfften, d. h. dem Prorectorate, dem Decanate und der Gegenwart bey Prüfungen der Candidaten, hätte befreyt werden und dennoch den Antheil an den Gebühren fort beziehen können. Ich mache um ſo lieber darauf aufmerkſam, als dadurch eine Meynung berichtigt wird, die ich wohl ſchon geleſen habe, nähmlich die, als ſey Pütter habſüchtig oder wenigſtens karg geweſen. Was Erſteres betrifft, ſo iſt es

es wahr, er ſetzte die Gebühren für ſeine Ausarbeitungen ziemlich hoch an, wenigſtens in Vergleichung für die Mühe, die er ſich wohl damit gab, da öfters ein junger Mann, dem er vielleicht den fünften Theil des Geldes abgab, bey weitem das Meiſte dabey zu thun hatte. Auch die drey Stunden Practicum wöchentlich waren mit einem doppelten Honorar theuer bezahlt, da ihm das Durchſehen der Arbeiten, ſeitdem er ſich dazu auch eines Gehülfen bediente, ſelbſt dann noch leicht genug war, wenn ſich auch zu Theilnehmern an dieſem Collegium noch ſo viele meldeten, und da er doch auf ſo viele Zuhörer rechnen konnte als bey irgend einem blos theoretiſchen, alſo für das einfache Honorar in noch einmahl ſo vielen Stunden zu hörenden, Collegium.

Allein es iſt wohl nicht nöthig, zur Erklärung dieſer Handlungsweiſe das kaufmänniſche Blut, aus dem er gebohren war, zu Hülfe zu nehmen. Bey ſeinen Gutachten und Deductionen reichte ſchon die Vergleichung mit dem, was gewöhnliche Advocaten ſich bezahlen ließen, und mit dem, was ihm viele Partheyen aus eigener Bewegung bezahlten, hin. Ich weiß, daß er uns im Collegium ſagte, die Facultäts Arbeiten würden zu gering bezahlt, und dieß ſagte er zu einer Zeit, wo

wo er hinzuſetzen konnte, ihn treffe es am wenigſten. Bey den Collegien iſt allerdings der gewöhnliche Preis niedrig, man mag auf den für mediciniſche Collegien *), oder auf die Veränderungen in den Preiſen der Dinge überhaupt, Rückſicht nehmen. Ein erheblicher Umſtand dabey iſt denn auch, daß Pütter die unbezahlten Collegien, die ſ. g. publica, welche von ſo vielen Profeſſoren nicht mehr geleſen werden, und auf welche es auch, nach der jetzigen Einrichtung der Univerſitäten, nicht ſehr ankommt, nicht nur nie unterließ, ſondern ſogar meiſt ſolche Gegenſtände dazu wählte, über welche auch gegen Bezahlung gewiß ſehr viele bey ihm gehört haben würden, z. B. zu meiner Zeit das FürſtenRecht, und den ReichsProceß, jenes zwey, dieſes gar drey Stunden die Woche.

Ob die eingeführte Vorausbezahlung der Collegien auch bey Pütter dazu beygetragen hat, ihn für habſüchtig halten zu machen, weiß

*) Ein hieſiger Profeſſor der Medicin nannte ſein Collegium über die einzelen Krankheiten das practicum, etwa weil es lauter practiſche Dinge enthielt, und nahm dafür das doppelte Honorar, wie Pütter und andere es bey Vorträgen thaten, welche in einem ganz andern Sinne ſo hießen.

weiß ich nicht. Bey Michaelis war es der Fall, und Pütter ſagt ſelbſt von ſich, daß auch er dazu beygetragen habe, die Sitte hier allgemein einzuführen *). Dadurch hat er ſich gewiß nicht nur um die hieſigen Profeſſoren, ſondern auch um die auf gar vielen andern deutſchen Univerſitäten, wo man dieß nachahmte, ja gewiß mittelbar ſelbſt um die Studierenden, und ſo um das ganze Univerſitäts-Weſen, ein erhebliches Verdienſt erworben. Die Geſchichte, die er aus ſeinen Studentenjahren erzählt **), von einem ſehr beſuchten Collegium, nach deſſen Endigung doch erſt zwey Zuhörer bezahlt hatten, war ſonſt gar zu gewöhnlich, und man darf nur bedenken, welche Umwege man auf andern Univerſitäten verſucht hat, um das zu Stande zu bringen, was ſich nun ſeit vierzig Jahren in Göttingen ſo ganz von ſelbſt verſteht, um den Männern zu danken, welche eine üble Nachrede über ſich ergehen ließen, um es einzuführen.

Die Nachrede von Kargheit iſt noch ungegründeter. Veranlaßt war ſie etwa durch den ſtillen einfachen Gang ſeines Hausweſens. Er hielt keine Pferde, ſondern er bediente ſich der Portechaiſen, einer Art von Bequemlichkeit,

*) SB. II. S. 519.

**) SB. I. S. 38.

keit, die man an vielen Orten gar nicht kennt, und die überhaupt immer mehr aus der Mode kommt. Das einzige Gaſtmahl, welches im gewöhnlichen Laufe der Dinge bey ihm vorfiel, war der berühmte StephansTag. Die Aſſemblee, von welcher eine Zeitlang in allen Büchern und JournalArtikeln über Göttingen ſo viel und meiſt ſo ſpöttiſch die Rede war, und die doch zur Erhaltung eines beſſern Tons unter den Studierenden gewiß mit beytrug, ſah man wohl gar für etwas an, wozu die Regierung Geld hergebe, oder aber man fand es anſtößig, daß nur Caffee und Thee herumgegeben wurde.

Allein das Meiſte, woran man ſich ſo ſtieß, war eigentlich wahre LebensWeisheit. Pütter brauchte das Geld, ohne alles Bedenken und wirklich mit Vergnügen, zu allem, wovon er ſich irgend einen Genuß verſprach, aber zu nichts, wovon ſich etwa nur andere vorgeſtellt hätten, es müßte ein großer Genuß ſeyn, wenn man reich genug dazu wäre, und Pütter ſey es ja. Auf ſeinen Reiſen, nicht blos auf der jährlichen Pyrmonter, ſondern auch auf den ziemlich vielen, die er ſonſt machte, verſagte er ſich durchaus nichts aus Sparſamkeit. Einen völlig rechtlichen Ton in ſeinem Hausweſen,

 daß

daß niemand, der etwas von ihm zu fodern hatte, ohne Bezahlung weggehn durfte, und daß er zu öffentlichen Sammlungen ſo viel beytrug, als irgend jemand, ſollte man kaum anführen; allein im Gegenſatze von andern, über deren Wirthſchaft doch weniger geſprochen wurde, iſt er immer merkwürdig.

Pütter gehörte zu den Menſchen, deren es ſo viele gibt, daß man es den Einzelen leicht als kein beſonderes Glück mehr anrechnet, und daß ſie es oft ſelbſt für kein ſo großes halten, als es doch in Vergleichung mit der ungleich größern Zahl derer iſt, bey welchen das Gegentheil Statt findet, zu den Menſchen, die nie Noth gelitten haben, die nie in Sorgen waren, wovon ſie die nächſten Monathe leben ſollten. Welchen Einfluß dieſer Umſtand auf den Character hat, nahmentlich auch bey Gelehrten, wird ſelten bemerkt. Condorcet im Leben von Voltaire erklärt es mit Recht für das beſte VerwahrungsMittel gegen Bitterkeit und Trotz bey ſtarken, gegen Kriecherey bey furchtſamen Gemüthern. Auf der andern Seite kann aber die Erinnerung an eigene, unverſchuldete, Noth auch mitleidiger machen, als derjenige leicht iſt, welcher an der, auf PrivatEigenthum gegründeten, Geſellſchaft, für ſeine Perſon, nie das

Min-

Mindeſte zu erinnern gehabt hat und alſo daran meiſt etwas ganz untadelhaftes, wohl gar Gottes Ordnung erkennt, in welche ſich Jeder fügen ſoll, und welche der Einzele nie ändern kann. Wer zu dürftig iſt, zu ſtudieren, der iſt es doch nicht zum Handwerker, oder doch zum Tagelöhner, oder zum Soldaten; wer eine Frau und Kinder nicht ernähren kann, der ſollte nicht heirathen. Dieß war Pütter's Anſicht, die vollends dem Juriſten ſo ſehr natürlich iſt. Außer ſeinem reichlichen Beytrage zu den ArmenAnſtalten hat er denn auch ſchwerlich jemand bedeutend unterſtützt, und vollends nie ſolche, die keinen Anſpruch hatten, als ihre jetzige große Verlegenheit.

Aber auch nur etwa durch Empfehlungen viel für jemand zu thun, wenn er blos von dem, der empfohlen ſeyn wollte, dazu aufgefodert wurde, war nicht Pütter's Sache. Will man dieß tadeln, ſo heißt es Egoismus; rechtfertigen läßt es ſich aber gewiß auch, wenn man bedenkt, wie oft einer ſolchen Verwendung eine gewiſſe Vielthuerey oder der Wunſch, ſich Anhänger zu verſchaffen, den Ruf eines vielgeltenden Mannes zu erlangen, zum Grunde liegt, wie oft ſie nicht nur den Empfehlenden nachher ſelbſt in Ver-

legenheit ſetzt, ſondern auch einem andern Unſchuldigen ſchadet. “Sie ſchaden dem, den ſie nicht kennen, dem, welchen ſie kennen, zu gefallen”, ſagt Rouſſeau. Pütter's Grundſatz war, auch in öffentlichen Angelegenheiten ſich in nichts zu miſchen, wenn er keinen Beruf dazu habe, das hieß, wenn ſeine Obern es nicht von ihm verlangten.

In ſo ferne war es alles mögliche, daß er doch ſo beſtimmt die Collegien nach der Titelfolge der Inſtitutionen und der Pandecten verwarf, als er dieß in ſeiner Encyclopädie und Methodologie ſchon 1757 gethan hat, zumahl da es doch nicht ſcheint, daß Münchhauſen ihn zu dieſen einzelen Aeußerungen ſo aufgefodert habe, wie dazu überhaupt, eine Encyclopädie der Rechtswiſſenſchaft zu leſen. Daß letzteres geſchehen war, ergibt ſich aus der Vorrede, obgleich die ſonſt ſo gar vollſtändige Selbſtbiographie nichts davon ſagt. Was aber nahmentlich den Vortrag des Römiſchen Rechts betrifft, ſo ſcheint der Stifter unſerer Univerſität dabey keinen großen Werth auf Veränderungen geſetzt zu haben. Das StaatsRecht war weit mehr ſein Fach, im PrivatRechte mochte es ſo bleiben, wie es zu Anfange des Jahrhunderts in Halle und Jena geweſen war; nur etwa Examinatorien

torien ſuchte er auch darüber in Gang zu bringen, weil ſich einige junge Leute wegen eines ſolchen Unterrichts, ſelbſt noch nach den Univerſitätsjahren, bey Geſchäfftsmännern eine Zeit lang aufhielten.

Vielleicht war indeſſen ſchon damahls Böhmer Willens, ein Lehrbuch über das heutige Römiſche Recht nach einer überlegten Ordnung zu ſchreiben, und ſo hätte Pütter denn doch wenigſtens nicht alle ſeine civiliſtiſchen Collegen mit ſeinen VerbeſſerungsVorſchlägen getadelt. Von dem, was nachher einige jüngere Docenten zu deren Ausführung thaten, würde wahrſcheinlich der zweyte Theil der LebensBeſchreibung mehr enthalten haben; die chronologiſche Selbſtbiographie erwähnt in dieſer Rückſicht nicht einmahl den Nahmen von Hofacker, der hierin am meiſten den Weg einſchlug, welchen Pütter angedeutet hatte. Daß Hofacker hier nicht Profeſſor wurde, ſondern den Ruf nach Tübingen annahm, darüber gibt es zweyerley Lesarten; es mag aber die eine oder die andere von dieſen richtig ſeyn, ſo hätte Pütter durch etwas mehr Betriebſamkeit in Dingen, die nicht unmittelbar, wie er ſich immer ausdrückte, ſeines Berufs waren, der Univerſität einen wichtigen Vortheil verſchaffen können. Als ich

vierzehn Jahre nach Hofacker in deſſen Fußſtapfen zu treten anfing, war Pütter der einzige meiner juriſtiſchen Collegen, auf deſſen Urtheil ich mich berief, deſſen Gründe ich in dieſem Magazine B. I. S. 35 u. ff. der erſten Auflage abdrucken ließ, und der etwas für mich that, freylich nach ſeiner Art, wobey ich denn aber auch erkenne, daß es mit an mir lag, wenn er mich zuweilen für unbeſonnen mag gehalten haben. Spittler war dann mein Vertheidiger, und dieſen ſchätzte Pütter ungemein, wenn gleich ſeine Reichsgeſchichte manchen Zuhörer weniger hatte, als ſein StaatsRecht, ſeitdem Spittler ſie abwechſelnd mit ihm las.

Was ich über Pütter's Verdienſte um die Philoſophie des poſitiven Rechts ſchon 1798 im dritten Bande S. 92....102. geſagt habe, davon nehme ich durchaus nichts zurück, und ich habe bey den neuen Bearbeitungen meines Lehrbuchs (Zweyter Verſ. S. 24. u. 135. Dritter Verſ. S. 28. u. 142.) darauf aufmerkſam zu machen geſucht, daß auch Kant bey ſeinem Rechte 1. auf eine Sache, 2. auf eine Perſon, und endlich 3. auf eine Perſon, als auf eine Sache, im Grunde die Anordnung von Pütter befolgt hat.

Püt=

Pütter's eigentliches Fach war, wie jedermann weiß, das deutſche StaatsRecht, wovon er die Dogmatik und die Philoſophie zuſammen in drey Collegien (über das StaatsRecht ſelbſt, das FürſtenRecht und den ReichsProceß), die Geſchichte aber in einem beſondern Collegium (der Reichsgeſchichte, wie ſie Ludewig zuerſt genannt hatte) vortrug. Nur in ſeinen erſten Jahren, da Schmauß noch in voller Thätigkeit war, las er auch über das deutſche PrivatRecht.

Drey Stunden täglich waren ſeine höchſte Zahl geweſen, die längſte Zeit hindurch las er aber nur zwey. Sein Vortrag war durchaus kein Dictiren, als gegen welches er ſich bey jeder Gelegenheit erklärte. Es war auch eben ſo wenig Declamation, ſondern eigentliche Unterhaltung, die durch Mienenſpiel, durch gelegentlich angebrachte Bemerkungen, durch die abgebrochenen Perioden, ſelbſt durch die ſchnelle, feine Sprache höchſt lebendig wurde. Man ſah es ihm an, daß er ſeine Stunden gerne gab, daß er ſich freute, einer Menge von Zuhörern ſeine Ueberzeugung mittheilen zu können *).

Die

*) Zur Erinnerung für die, welche bey ihm gehört haben, will ich nur ein Paar kleine

 Eigen-

Die höchſte Zahl von dieſen in demſelben Vortrage war etwas über zweyhundert, und zwar in den Jahren, wo Göttingen zwar nicht überhaupt, aber doch gerade von Juriſten, mehr beſucht war, als je, nähmlich um 1774, wo von 898 Studierenden 563 Juriſten waren. Ich weiß nicht, ob dieſe große Zahl damit zuſammen hing, daß die Zahlen anderer Univerſitäten ſehr klein waren, und freylich zogen hier auch Böhmer, Meiſter, Selchow, Becmann leicht mehr an, als ihre Zeitgenoſſen in Jena und Halle oder gar in Heidelberg. Es iſt aber auch ſehr wahrſcheinlich, daß ſich damahls überhaupt ungewöhnlich viele junge Leute der Rechtswiſſenſchaft widmeten. In Europa herrſchte tiefer Friede; dieß machte ſehr viel aus, da man bisher und beſonders bey dem hohen und niedern Adel im proteſtantiſchen Deutſchland faſt immer darauf rechnen konnte, das Militaire, alſo der Krieg, entziehe hauptſächlich unſerm Fache manchen Kopf — wenigſtens

Eigenheiten ſeines Vortrags anführen. Wie oft fing er ſo an: "Nach dem, was ich in der vorigen Stunde geſagt habe, können Sie ſchon ohngefähr..."? Wie oft hieß es in der Reichsgeſchichte: "die Würfel lagen auf dem Tiſch", und wie oft folgte darauf: "es war coup manqué!"

ſtens das Wort im ſtatiſtiſchen Sinne ge- nommen. Nahmentlich war es damahls eine glänzende Zeit für das deutſche Staats-Recht, wir hatten einen Kaiſer, wie ſonſt nie, faſt ohne alle ErbLande, die Reichsregie- rung und nahmentlich die Reichsgerichte wa- ren faſt das einzige Geſchäfft, in welchem Joſef nicht von ſeiner Mutter abhing, und es iſt bekannt, mit welchem Eifer er dieſes ergriff, bis er gewahr wurde, die deutſche Verfaſſung vertrage ſich gerade mit einem eifrigen Kaiſer am wenigſten *). Während der Viſitation des Cammergerichts (von 1767 ... 76) waren Fragen über das deut- ſche StaatsRecht in ihrer Art faſt ſo der Gegenſtand allgemeiner Theilnahme, wie nach- her etwa die franzöſiſche Revolution **). Nun über

*) Die Anecdote, die Flaſſan erzählt, Kaiſer Joſef habe Breteuil geklagt, die Prote- ſtanten hielten ihn gar für einen Gönner der Capuziner, wenn dieſe unglücklicher Weiſe einmahl Recht hätten (G. G. A. 1809. S. 758.), erinnert jeden Sachverſtändigen an den Dierdorfer Kloſterbau.

**) Selbſt der König Friedrich II. führt in den Memoires de 1763 jusqu' à 1775, am Ende, dieſe Geſchichte an und zwar als eine Probe von dem Ehrgeize des Kaiſers und dem bevorſtehenden Ausbruche des feuer-

über die ReligionsEigenſchaft der gräflichen Stimmen, welche freylich der profane jüngere Moſer eine Erbärmlichkeit genannt hat, konnte man die Grundſätze der proteſtantiſchen Höfe von niemand zuverläſſiger lernen, als von Pütter, der von Hannover, dem Hofe, der am meiſten auf den Ruf hielt, das Staats-Recht zu verſtehen, gebraucht wurde, und deſſen ſich die ſämmtlichen proteſtantiſchen Reichsſtände annahmen, als ein Gegner davon ſprach, die "Wahre Bewandtniß der Trennung der „CVViſitation" verdiene öffentlich verbrannt zu werden. Selbſt für Catholiken war es eine große Empfehlung, Pütter gehört zu haben. Es iſt alſo leicht zu begreifen, daß er jetzt nicht mehr wie 1751 in einem Collegium nur ſieben, im andern nur zehn Zuhörer

feuerſpeyenden Berges, worauf Europa damahls ſcheinbar ruhte. Ce tribunal de juſtice, wie er das CGericht nennt, habe durch ſeine Ungerechtigkeiten eine Menge Klagen von Fürſten veranlaßt. Der Wiener Hof, ſtatt die Schuldigen zu beſtrafen und fortzujagen, die ſeine Creaturen geweſen ſeyen, habe darauf beſtanden, ſie zu ſchützen. Der König von Preußen und der König von England, als Churfürſten, hätten avec un parti conſidérable die Oeſtreicher gezwungen, in manchen Stücken nachzugeben.

rer hatte *). Freylich war er jetzt neun und vierzig, damahls war er nur ſechs und zwanzig Jahre alt geweſen.

Als Schriftſteller war **Pütter** wohl einer der fruchtbarſten, die wir je hier gehabt haben, ungeachtet man auch von ihm ſagen kann, er habe kein einzeles großes Werk geliefert. Seine Rechtsfälle gehören zwar zu den verhältnißmäßig wenigen Büchern in mehrern FolioBänden, die hier geſchrieben worden ſind; allein als eine bloße Sammlung von Deductionen und Gutachten, wovon viele einzeln gedruckt worden waren, und die alle einzeln hätten gedruckt werden können, müſſen ſie, ſo gut wie die Erörterungen und Beyſpiele, in Rückſicht auf den Umfang, dem Handbuche der Reichsgeſchichte, der Litteratur des StaatsRechts und beſonders der hiſtoriſchen Entwickelung weichen. Letztere iſt wohl ſein vorzüglichſtes GeiſtesWerk, ungeachtet ſie zwiſchen den zwey Arten von Rechtsgeſchichten, von deren Vortheilen und Nachtheilen bey dem Römiſchen Rechte neuerlich ſo viel die Rede iſt, zwiſchen der nach Ueberſichten des Ganzen zu Ende eines jeden Zeitraums, und der nach den Veränderungen jeder einzelen Lehre für ſich, in der Mitte ſteht, und zwar

*) SB. S. 228.

zwar hauptſächlich die Zeitfolge beobachtet, manche Thatſache aber doch nur bey der Gelegenheit und bey dem Zeitpunkte anbringt, wo ſonſt etwas erheblicheres in Anſehung desſelben Gegenſtandes zu erzählen war.

In allen ſeinen Schriften über das Staats-Recht iſt eine gewiſſe Partheylichkeit gegen die Catholiken unverkennbar, von welcher die gegen den Kaiſerlichen Hof nur eine Folge war. Jene iſt in einem Fache leicht zu verzeihen, wo die beſſern Schriftſteller faſt ohne alle Ausnahme Proteſtanten ſind; bey **Pütter** kam nun aber noch die lebhafte Ueberzeugung von dem proteſtantiſchen Lehrbegriffe hinzu, und die Erfahrung, die er an manchen Orten, beſonders in **Wien** und auf dem **Eichsfelde**, von der damahligen Unduldſamkeit der Catholiken gemacht hatte. Deſto weniger Werth ſetzte er hingegen auf den Unterſchied zwiſchen Lutheranern und Reformirten, zwiſchen den deutſchen und den ſchweizeriſchen Gegnern der alten Kirche, und Paſtor Goez in Hamburg (SB. S. 628.) hätte ſich freylich, mit ſeiner Auffoderung zum Streite gegen die Reformirten, bey niemand leicht ſo ſehr an den unrechten Mann wenden können, als bey ihm. **Pütter** ſelbſt ſcherzt an der angeführten Stelle darüber, ſein Unterricht bey einem reformir-

ten

ten Prediger, ſein früher Aufenthalt auf einer reformirten Univerſität und endlich ſeine reformirte Frau hätten dabey keinen Einfluß gehabt, es ſey vielmehr ſeine wahre Ueberzeugung geweſen. Wie viel aber jene Umſtände auf dieſe ſeine Ueberzeugung gewirkt haben mochten, ſcheint er nicht geahndet zu haben.

Dem Kaiſer räumte er ſonſt viel mehr ein, als die Preußiſchen Lehrer des Staats-Rechts thaten, und bey einem Schriftſteller aus der Hannöverſchen Schule, wie ſie vor dem ſiebenjährigen Kriege war, iſt dieß ſehr begreiflich. Daß er nicht in dieſer Schule gebildet, ſondern erſt ins Hannöverſche verſetzt worden war, zeigte ſich beſonders bey der "patriotiſchen Abbildung der Reichsgerichte" (1749), womit er bey Münchhauſen ſelbſt anſtieß (SB. I. S. 208.), weil er ſo ſehr viel mehr für das CammerGericht war, als für den ReichsHofrath, und zwar auch aus dem ſehr natürlichen Grunde, er hatte Wetzlar viel früher und genauer kennen gelernt, als Wien. Erſt die Allianz zwiſchen Hannover und Preußen gegen die zwiſchen Frankreich und Oeſtreich fing an, dieſe Verhältniſſe zu ändern, und erſt von da an erwachte bey ihm ein gewiſſer Patriotismus

für

für den Staat, in dem er gebohren war, der aber ſonſt ſo auffallend wenig Einfluß auf ihn gehabt hatte, daß man kaum irgend einmahl daran erinnert wird, er ſey ein gebohrner Preußiſcher Unterthan geweſen, weder bey der Wahl der Univerſität, noch ſonſt. Die Befreyung der proteſtantiſchen Schleſier mochte er dem Könige ſchon früher zum Verdienſte angerechnet haben; er wußte aber wohl, daß ſie bey Friedrich II. aus einer ganz andern Quelle kam, als aus Anhänglichkeit an die Augsburgiſche Confeſſion.

"Wenn man Pütter die Richtung gibt, „ſo weiß er die Feder wohl zu führen", ſagte einer ſeiner Collegen, der wohl "in den principiis" nicht immer mit ihm einverſtanden war, aber denn doch fühlte, die Meynung, die er ſelbſt für irrig hielt, ſey von Pütter mit vielem Anſcheine ausgeführt. Daß Pütter mehrere Jahre ſeines Lebens von der Univerſität entfernt zugebracht hatte — am längſten ein ganzes Jahr lang am Hofe zu Gotha, aber auch noch, in ſo vielen kürzern Abſchnitten, beſonders in Wetzlar, in Frankfurt bey zwey WahlConventen und ſelbſt in Pyrmont, welches ihm Strube als ein Mittel gegen die Einförmigkeit des Univer-

ſitäts-

ſitätsLebens ſo richtig empfahl (SB. S. 549.), und daß er in ſo manchem Briefwechſel mit Geſchäfftsmännern und Weltleuten geſtanden hatte, gab ihm allerdings einen großen Vorzug vor manchem bloßen Büchergelehrten, der vielleicht in ſeinem Leben nie ein halbes Jahr an einem Orte geweſen iſt, wo es weder Profeſſoren noch Studenten gibt. Selbſt ſeine Gabe, in der Gelehrſamkeit und Gründlichkeit ein gewiſſes Maaß zu halten, bey allem, was er weitläuftig ausführen mußte, doch auch für eine kürzere Ueberſicht zu ſorgen, entweder in einem beſonders erſchienenen Auszuge, oder wenigſtens in Summarien, auf welche er auch bey den ColumnenTiteln weit mehr Werth legte, als ſo manche Schriftſteller thun, die ganz vergeſſen, wie es ihnen *ſelbſt doch* auch ſchon tauſend mahl gegangen iſt, wenn ſie etwas in einem Buche nachſchlagen wollten, — ſein Spott über die vier und zwanzig grundgelehrte Vorträge, durch welche bey der Viſitation alles erſchöpft wurde, zeigen den Mann an, der wußte, es gebe Leute, die nicht gerne viel über ſolche Gegenſtände leſen möchten, und auf dieſe Leute komme doch oft nicht wenig an.

Wenn auf der einen Seite der Gedanke an ſolche Leſer ihn zu eigentlich gelehrten Un-

terſuchungen, denen er übrigens ihren Werth durchaus nicht abſprach, weniger geneigt machte, ſo trug er auf der andern Seite auch dazu bey, daß ſeine deutſche Sprache nicht nur viel reiner war, als die ſeiner Vorgänger, ſondern daß er auch ſelbſt, etwa im ſechzigſten Jahre, ſehr viel beſſer ſchrieb, als er noch im vierzigſten gethan hatte. In ſeinem Handbuche der Reichsgeſchichte, welches er 1762 zuerſt ausarbeitete und 1772 von neuem durchſah, ſind noch eine Menge Nahmen lateiniſch und eine Menge Wendungen altmodiſch, z. B. daß die ums ſchwarze Meer wohnhafte Hunni die Alanos in die Enge getrieben, oder daß nunmehro 934 die Hunni nach voriger Art ſich wieder einfinden ꝛc. Wie ganz anders lieſt ſich ſeine hiſtoriſche Entwickelung von 1786! Göthe führt Pütter'n mit Recht unter den Schriftſtellern an, welche auf die Verbeſſerung des juriſtiſchen Styls den größten Einfluß gehabt hätten, und es iſt keine Frage, daß er darin weit über dem ſteht, der noch vor ihm genannt wird, über dem freylich auch faſt eine ganze Generation ältern J. J. Moſer *). Die Aufnahme in die damahls hier beſtehende deutſche Geſellſchaft (SB. S. 182.) wirkte bey ihm gewiß weit weniger, als ſeine frühe Entfer-

*) Göthe's Leben B. II.

Entfernung von der Gegend, in welcher er gebohren war, und ſein vertrauter Umgang mit Männern, deren Geburtsort ſchon ſie wenigſtens nicht zu denſelben Sprachfehlern geneigt machte. Achenwall hat er ſelbſt (SB. S. 52.) ſo erwähnt, aber auch Haller war für ihn in dieſer Rückſicht ſehr wichtig, ob ſich gleich der Erfolg von allem dieſem viel ſpäther zeigte. Zur Geſchichte der deutſchen Sprache zeichne ich hier den kleinen Zug aus ſeinem Munde auf, daß er mit dabey war, als Haller den in Göttingen nahmentlich ſo ſehr bekannten Ausdruck: Warte zur Verdeutſchung des lateiniſchen obſervatorium anwandte und Stern-Warte ſchuf *).

Als Haller hier (1751) die Königliche Societät der Wiſſenſchaften ſtiftete, hatte ſich Pütter die Aufnahme in dieſelbe verbeten (SB. S. 259.). Da er doch mit Haller und mit Michaelis, auf welche beyde damahls das Meiſte ankam, recht gut ſtand, ſo wird man um ſo eher nach der Urſache dieſes Entſchluſſes fragen, und der von ihm ſelbſt

*) Büſching wöch. Nachr. 1775. St. 38. ſchreibt es Popowitſch im J. 1754 zu. Haller ging aber ſchon 1753 weg; und ſo iſt das, was Pütter erzählte, wohl früher. S. auch die Note 1. am Ende dieſes Aufſatzes.

ſelbſt angeführte, er habe den Grundſatz gehabt, ſeinen Wirkungskreis nicht zu vergrößern, wird wohl nicht ganz befriedigen. Etwas konnte dabey thun, daß er nur außerordentliches Mitglied werden ſollte; nun war er zwar damahls auch nur außerordentlicher Profeſſor, aber er hatte doch eine nahe Ausſicht zu einer ordentlichen Stelle bey der Univerſität, und doch ſollte es von ſeinen Collegen, von ſolchen ſogar, die nach der hergebrachten Ordnung der Facultäten unter ihm ſitzen würden, abhängen, in wie ferne ſie ihn in der Societät völlig für ihres gleichen annehmen wollten, auf jeden Fall würde er ein jüngeres Mitglied geweſen ſeyn. An ſich iſt nun freylich eine ſolche Verbindung von Gleichheit und Ungleichheit, oder von zweyerley ganz verſchiedenen Ordnungen, recht wohl denkbar, konnte ja doch ein Römiſcher Conſular, ſo viel wir wiſſen, zum Augur gewählt werden von dem Collegium, worin wohl auch NichtConſularen ihm ihre Stimme gaben. Gegen ſolche Titel und Vorzüge, die ein Gelehrter von einem andern oder von einer Geſellſchaft anderer bekomme, erklärt ſich Pütter aber ſchon früher bey Gelegenheit einer geheimen gelehrten Geſellſchaft, die der damahls bekannte Herr von Creutz, von Homburg aus, ſtiften wollte (SB. S. 123.).

Dann

Dann ſcheint überhaupt eine Art Eiferſucht der JuriſtenFacultät, als SpruchCollegium betrachtet, gegen dieſe Societät und ihren Präſidenten Statt gefunden zu haben, und umgekehrt; wenigſtens iſt mir ein Brief eines berühmten hieſigen Rechtslehrers im Entwurfe mitgetheilt worden, worin er Anfangs von dem Falle hatte ſprechen wollen, wenn die Univerſität mit der Zurückberufung von Haller "geſtraft" werden ſollte. Die Societät dagegen kündigte an, ſie beſchäfftige ſich mit "der Erweiterung derer Kenntniſſe, welche „außer der Religion und Rechtsgelehrſamkeit „in Anſehung des ganzen menſchlichen Ge„ſchlechts von allgemeinem Nutzen ſind" *). Sie hatte zwar von jeher eine hiſtoriſche Claſſe, aber ſagt nicht ſelbſt Heyne, der gewiß, ſo ſehr als irgend jemand, im Stande war, die Einſeitigkeit dieſer Anſicht zu fühlen, vor die Societät gehöre nicht CompendienGeſchichte, ſondern nur die alte **). Welch ein Gegenſatz! Als ob nicht über die alte Geſchichte auch Compendien genug geſchrieben wären, und als ob ſich über die Geſchichte des Mittelalters oder über die neuere nichts als Compendien ſchreiben ließen!

Eben

*) Gött. Ac. Gel. Geſch. I. S. 250.

**) Heyne von Heeren S. 123.

Eben ſo einſeitig ſchien Heyne'n, der doch faſt nur zu freygebig anerkennt, Münchhauſens Abſicht bey Stiftung der ganzen Univerſität ſey auf das StaatsRecht nach proteſtantiſchen Grundſätzen gegangen, die Bibliothek ſchon von Münchhauſen vorzüglich für die nicht poſitiven Wiſſenſchaften beſtimmt *); und ſchon aus ſolchen Aeußerungen läßt ſich wohl ahnden, daß er an den Juriſten überhaupt und an Pütter insbeſondre keine ſo ſehr große Freude hatte. Auch Heyne's vertrauter Freund, noch ehe er ſein Schwiegervater war, der ältere Brandes, ſpielt auf die Profeſſoren an, welche Deductionen oder BibelUeberſetzungen ſchrieben, aber an Winkelmann's Geſchichte der Kunſt keinen Antheil nähmen, und ſetzt dabey voraus, letztere ſey für Gelehrſamkeit unendlich wichtiger**). Darauf mochte die Stelle in einem Programme gehn, wo Baldus reichlich bezahlte reſponſa vorkamen, und ſo erklärt ſich die Zeile in der LitterairGeſch. erſte Ausg. S. 79. Z. 11. v. u.

Pütter kam indeſſen doch in den Fall, daß er in einer auswärtigen gelehrten Geſellſchaft, in der Berliner Academie, unter die Gelehrten geſtellt wurde, welche ſich mit Entdeckungen verdient machen ſollten, während er hier

*) Heeren S. 296. **) Heeren S. 156.

hier in Göttingen nur unter denen ſtand, welche das bereits Entdeckte vortrugen und anwendeten.

Damit, daß er hier an der Societät keinen Antheil hatte, hing denn ſehr natürlich zuſammen, daß er an den hieſigen gelehrten Anzeigen kein ſehr fleißiger Mitarbeiter war, ungeachtet er auch hierin alles vermied, was irgend den Schein einer Spannung hätte geben können. Seine eigenen Schriften zeigte er jedes mahl an, und ſo konnte ich, oben B. I. S. 491. in der erſten Ausgabe, ihn in Gedanken mit zählen, um den Satz zu belegen, ſechs Profeſſoren ſeyen die Verfaſſer von den hieſigen juriſtiſchen Recenſionen einige Jahrgänge hindurch geweſen, eine Angabe, von der ich mich wohl erinnere, daß ſie Pütter'n ſelbſt auffiel, ich rechnete ihm aber vor, außer ihm habe auch Herr HR. Meiſter ſein eigenes Lehrbuch angezeigt, dann hatte Runde einiges recenſirt, Heyne ſelbſt zeigte zuweilen etwas juriſtiſches an, der fünfte war Herr Hofrath Poſſe, jetzt in Erlangen, und ſo war ich denn doch wirklich der ſechste, auch wenn ich den damahls ſchon verſtorbenen Brandis nicht mitzählte.

Zum Recenſenten war Pütter zu vorſichtig, und in der That gibt es kaum ein un-

dankbareres Geſchäfft, als dieſes, zumahl wie es ſich in neuern Zeiten in Deutſchland ausgebildet hat, d. h. bey der Menge von critiſchen Blättern, und den Leſegeſellſchaften, worin man ſie hält. Immer und alles zu loben, oder auch bloße Auszüge von den Büchern zu geben, macht weder der Anſtalt noch dem einzelen Mitarbeiter viel Ehre, und bey jedem Tadel nicht nur, ſondern ſogar beym Stillſchweigen deſſen, der ſonſt als Mitarbeiter bekannt iſt, muß er auf Empfindlichkeit des genus irritabile vatum rechnen. Die unzufriedenen Schriftſteller erwiedern das, was ihnen zu Leide geſchehen ſeyn ſoll, reichlich, und wie wenig bey AntiCritiken und deren Beantwortung herauskommt, weiß jeder, wer nur daran denkt, daß ſich unter tauſend Leſern gewiß nicht einer die Mühe gibt, das Blatt einer gelehrten Zeitung, worüber Streit entſteht, nachzuſehen oder gar mit dem Buche ſelbſt zu vergleichen. Uebergeht nun ein Gegner, was er nicht rathſam findet zu berühren, kürzt er die Worte deſſen, mit dem er ſtreitet, ab, oder verdreht er ſie, leugnet er was er ſelbſt geſagt hat, oder mildert er es, ſo wird wohl ſicher das Publicum glauben, ſo ganz Unrecht habe der doch nicht, der im Grunde nur dieſe Künſte anwendet. Das Ende aller ſolchen litterariſchen Streitigkeiten,

ſo wie ſo mancher andern, iſt denn, jeder Theil bleibt von der Wahrheit deſſen, was er geſagt hat, und von der Rechtlichkeit und dem guten Tone, womit er ſeine Sache geführt hat, überzeugt, ſeine Freunde bleiben es gleichfalls, und die ganz unpartheyiſchen Leſer wiſſen nachher ſo wenig wie vorher, auf wen ſie am meiſten halten ſollen.

Noch im Jahr 1797 kam Pütter in den Fall, eine Beylage zu unſern Anzeigen drucken zu laſſen, als, von hier aus, einem auswärtigen Schriftſteller ganz falſche Nachrichten über eine von Pütter veranlaßte Recenſion mitgetheilt worden waren. Pütter, der ſich ſonſt darch keine Neckereyen zu litterariſchen Streitigkeiten bewegen ließ, berichtigte dießmahl die ins Publicum gebrachte Erzählung, weil dieſe der Hannöveriſchen Regierung einen Antheil an der Recenſion zuſchrieb, der zwar durchaus nicht unrechtlich geweſen wäre, der aber doch einigermaßen auf die Gerechtigkeit ihrer Sache ein nachtheiliges Licht hätte werfen können.

So wenig die Geſchichte ſeiner letzten Jahre für ſich allein verdiente, als Nachtrag zu ſeiner Lebensbeſchreibung erzählt zu werden, wie ich dieß ſchon im Eingange dieſes Aufſatzes bemerkt habe, ſo darf ich ſie doch auch

auf der andern Seite nicht ganz übergehen. Das SpruchCollegium, auf deſſen nachtheilige Folgen ich ſchon öfter aufmerkſam gemacht habe, verdient auch den Vorwurf, daß es die AltersSchwäche des berühmten Mannes weit mehr ſichtbar und weit mehr ſchädlich machte, als ſonſt der Fall geweſen wäre. Es iſt bey CivilStellen ſo häufig und ſo nachtheilig, wie beym MilitairCommando, daß je älter jemand wird, deſto mehr hängt, der Regel nach, von ihm ab, deſto mehr fodert man alſo auch von ihm. Dazu kommt nun noch bey den juriſtiſchen Profeſſoren in Anſehung des Ordinariats gerade in der zuletzt verfloſſenen Zeit und gerade in Göttingen die große Verſchiedenheit der Fächer, daß der gelehrteſte und brauchbarſte Publiciſt oder Germaniſt das Civil- und CriminalRecht, alſo die Theile unſerer Wiſſenſchaft, wohin die meiſten Acten gehören, oft weit weniger kennt, als ſeine eigenen *). So war Schmauß gar nicht Mitglied des SpruchCollegiums geweſen, und ſo hatte Pütter den Antheil, welchen er daran nahm, gar ſehr eingeſchränkt und ſich gewiß gefreut, daß er es um ſo eher thun konnte, weil er die urſprüngliche Einrichtung, nach welcher die vier älteſten Mitglieder des SpruchCollegiums (der Ordinarius

*) S. Note 2. am Ende dieſes Aufſatzes.

rius und die drey ordentlichen Beyſitzer) die Gebühren für die Arbeiten auch der jüngern (der außerordentlichen Beyſitzer) unter ſich theilten, hatte abändern helfen, ſo daß nun jeder für das bezahlt wurde, was er arbeitete *), und das Nichtarbeiten eines Einzelen nur ganz auf dasſelbe hinaus lief, wie wenn er nicht Mitglied wäre. So hatte Pütter in der ganzen Zeit, da ich noch unter Böhmer zu dem SpruchCollegium gehört habe, von den zwey wöchentlichen Sitzungen immer nur eine einzige beſucht, und ſelbſt da nur äußerſt ſelten eine Relation abgelegt.

Als nun aber Böhmer ſtarb, nahm Pütter, in der That aus Patriotismus, die Stelle des Ordinarius an, ſo daß er, der bisher beynahe von allen Mitgliedern den wenigſten Antheil an der Actenarbeit genommen hatte, nun den größten nehmen ſollte. Hätte er ſich nähmlich nicht dazu bequemt, ſo wäre die Reihe an Claproth gekommen, und gegen dieſen konnte ſchon der Umſtand ziemlich entſcheidend ſcheinen: die Regierung hatte ihn nie in den Senat ſetzen wollen, nun hätte er, als Ordinarius, den beſtändigen Rathgeber des Prorectors abgegeben! Claproth aber zu übergehen, war auch nicht rathſam, denn auf ihn folgte Runde, gegen deſſen

*) SB. I. S. 338.

deſſen civiliſtiſche Kenntniſſe ſich doch auch viel einwenden ließ. Kurz Pütter mußte ſchon um deswillen das Ordinariat übernehmen, weil derjenige, bey welchem nun ſeit 1807 dieſe Geſchäffte ſo ſehr gut verſehen ſind, damahls erſt das fünfte Mitglied von oben herab war.

Pütter machte nun gleich einige Einrichtungen, wodurch er ſich das Amt erleichterte, z. B. daß jeder Referent auch die Reviſion der Ausfertigung beſorgte, und dann wohl auch, daß einer der jüngern Profeſſoren ihm bey dem, was der Ordinarius außerhalb der Sitzungen zu thun hatte, half. In den Sitzungen ſelbſt aber war er ein ſchlechter Ordinarius. Das erſte Votum, beynahe eine Correlation, war um ſo weniger ſeine Sache, als er überhaupt nicht gerne unvorbereitet in einem Proceſſe eine Meynung äußerte, wenn er nicht etwas ihm ganz vollkommen geläufiges betraf. Der "in ſo ferne" und der "freylich" waren nun ſo viele, daß dasjenige, was man von dem Votum des Ordinarius am beſtimmteſten hörte, die Frage an Claproth war: "was meynen der Herr Hofrath?"

Viel ſchlimmer wurde es, als Pütter immer mehr an Geiſteskräften abnahm, und doch ward er erſt im Januar 1805 bewogen,

ſich

ſich für emeritus erklären zu laſſen. Bald darauf (1806) mußte er ſogar unter Curatel geſetzt werden, als auch ſeine Frau ſtarb, denn da war er ſchon ſo ſchwach, daß ihm ſelbſt dieſer Verluſt verborgen werden konnte. Pütter überlebte ſich völlig, und wenn man fragt, warum dieß wohl bey ihm ſo ganz anders der Fall war, als bey ſeinen zwey Zeitgenoſſen und Collegen, Böhmer und Heyne, welche auch erſt im drey und achtzigſten Jahre ſtarben und doch bis auf den letzten Tag ſich immer noch gleich blieben; ſo reicht zwar bey Böhmer der Unterſchied hin, daß Pütter von jeher viel lebhafter geweſen war, wo es alſo natürlich iſt, die Flamme, welche heller, fackelartiger, brennt, verzehrt auch mehr Oehl, als die, welche ſtätig und gleichförmig die Werkſtatt des nützlichen Bürgers erleuchtet; allein bey Heyne paßt dieſe ErklärungsArt nicht. Da muß man etwa an die ſo ſehr frühe Reife denken, die ich vorhin von Pütter erwähnt hatte. Wer mit dreyzehn Jahren ſchon Philoſophie hört, der hat mit achtzig Jahren doch in der That ſchon länger gelebt, als wer die gewöhnliche Zeit Knabe geblieben iſt.

Als Gegenſatz gegen das, was man etwa ein halbes oder ganzes Jahrhundert vorher

hätte

hätte erwarten können, bemerke ich noch, daß bey Pütter ſo wenig, wie bey einem der beyden andern, je die Ausſchweifung eintrat, welche man damahls in Deutſchland auch bey Gelehrten und Geſchäfftsmännern ſo häufig fand, wo z. B. Moſer in ſeinem Leben erzählt, das Cammergericht habe auch darauf geſehen, ob ein Präſentirter den Trunk ertragen könne.

Auf Heyne machten Pütter's letzte Jahre einen traurigen Eindruck, er fürchtete ein ähnliches Schickſal auch für ſich, und dieſer Art von Theilnahme iſt es vielleicht zuzuſchreiben, daß Pütter's Tod in unſern Anzeigen von 1807 St. 138. mit folgenden Worten ſtand: "den 12. Auguſt ſtarb der Patriarch der deutſchen Publiciſten, der berühmte geh. Juſtiz-Rath Johann Stephan Pütter, deſſen ausgezeichnet große Verdienſte um ſeine Wiſſenſchaft, um die Bildung ſo vieler tauſend Staatsdiener und um den Glanz der Univerſität, der er über funfzig Jahre ſeine raſtloſe Thätigkeit mit ſeltenem Eifer widmete, unvergeßlich bleiben werden."

Dieß war denn aber auch alles, was öffentlich für Pütter's Andenken geſchah. Die Societät ließ keine memoria, die Univerſi-

verſität kein LeichenProgramm drucken, nicht einmahl einen Leichenſtein erhielt er auf dem kleinen Kirchhofe bey der Brücke über die Leine an der Grohnder Chauſſee. Einer ſeiner fleißigſten Zuhörer, Herr von Wolf- radt, erſt Herzoglich Braunſchweigiſcher und dann Weſtfäliſcher Miniſter, hatte ſich eben vorgenommen, dieſem letztern Uebelſtande abzuhelfen, als die Auflöſung des Rheinbun- des und des Königreichs Weſtfalen ihn daran hinderte. So hat Pütter's Andenken unter der Zertrümmerung der Verfaſſung, die er geſchildert hatte, gelitten, und ſein Denk- mahl iſt unterblieben, weil die Begebenheiten eintraten, die man auf eine Wiederherſtellung dieſer Verfaſſung wenigſtens in ſo ferne deu- ten kann, als gerade Pütter's Univerſität und Pütter's zweytes Vaterland nun wieder das Glück hat, im Nahmen eines Monarchen regiert zu werden, unter deſſen Titeln noch immer "des heiligen Römiſchen Reichs Erz- „ſchatzmeiſter und Churfürſt" vorkommt. Defenſor fidei konnte dieſer, ohngefähr ſeit Pütter's Tode bis jetzt, noch in einem neuen Sinne heißen, weil der Blick auf ihn und ſein Volk das Einzige auf Erden war, was in der Treue, dem Glauben und der Hoff- nung erhalten konnte, die ſonſt vor dem Brande von Moskau, dieſer Morgenröthe

der

der Freyheit von Europa, nur in der moraliſchen Welt noch einen Grund hatten.

Note 1. zu S. 83. Ein Verdienſt, welches ſich Pütter um die deutſche Sprache gemacht hat, iſt ſein Beſtreben, ſie von ihrem Titel- und Courtoiſien-Wuſte zu reinigen. Er empfahl in einer eigenen kleinen Schrift die vernünftige Art von Aufſchriften: Herrn Geh. JuſtizRath P. in G., ſtatt daß man oft bey jedem Billet, ſelbſt wenn inwendig gar nichts davon vorkommt, doch außen nicht ermangelte, und leider auch ſeitdem gar oft nicht ermangelt, zu ſchreiben: Sr. Hochwohlgebohrn dem Herrn GJR. u. ſ. w. wohl noch mit dem Zuſatze: gehorſamſt. Damit hängt zuſammen, daß er, meines Wiſſens, der Erſte geweſen iſt, der ſeinen Nahmen auf den Titeln ſeiner Bücher ſo ſchrieb, wie es die deutſche Sprache mit ſich bringt: vom GJR. P. in G., während andere die, bey den Römern üblich geweſene, Beſtimmung durch die Vornahmen beybehalten und dann die ſämmtlichen Titel darauf folgen laſſen, als eine Art von Piedeſtal unter dem Nahmen ſelbſt, was im Grunde ſo wenig deutſch iſt, als die Sitte der frühern franzöſiſchen Schriftſteller, nach Art der franzöſiſchen Aufſchriften, zu ſetzen: Monſieur Pütter, Conſeiller u. ſ. w., oder die Sitte der Engländer, welchen denn auch hierin viele ſpäthere Franzoſen nachgeahmt haben, David Hume, Esq. Es gehört eine gewiſſe Feinheit des Gefühls dazu, damit man nicht das, was in einer Sprache und bey einer Nation paßt, auf die andere übertrage. Niemand wird, im gemeinen Leben, wenn er vom Herrn Geh. JR. P. ſpricht, ſagen:

Herr

Herr P., Geheimer JuſtizRath, ſo wenig wie Herr Johann Stephan Pütter.

Eine andere kleine Verbeſſerung aber, die P. mit unſern Courtoiſien vornehmen wollte, iſt wohl keine. Das alte Ew. vor Excellenz, als dem ausländiſchen und um deswillen beſtimmten, oder Hochwohlgebohrn, Wohlgebohrn u. ſ. w., als den deutſchen und um deswillen unbeſtimmten Wörtern dieſer Art, ſchlug er vor, nach der Analogie von Euer, Eure, Euer zu ſchreiben und zu decliniren, alſo zu ſagen: Eure Excellenz haben befohlen, Eurer Exc. habe ich die Ehre zu melden u. ſ. w. Allein da niemand mehr mit Höhern in der zweyten Perſon des Pluralis ſpricht, da niemand zum Miniſter ſagt: Ihr habt; ſo iſt es wohl beſſer, dem nun einmahl noch ſo beybehaltenen Ew. ſeine altmodiſche Rechtſchreibung zu laſſen.

Note 2. zu S. 90. Eine, wie ich überzeugt bin, falſche Anſicht, hat P. um ſo mehr verbreitet, da er in ſeinem Practicum einen Fall dieſer Art entſcheiden ließ. Wenn in einem Lande eine Verordnung ſagt: alle Contracte über gewiſſe Gegenſtände, z. B. über Grundſtücke, ſollen zu ihrer Giltigkeit einer gerichtlichen Beſtätigung bedürfen, kann da, ſo lange dieſe Beſtätigung noch nicht erfolgt iſt, ein Theil den andern zwingen, die Beſtätigung vornehmen zu laſſen? Dieß bejahte P. wegen des pacta ſunt ſervanda, und weil durchaus die Abſicht des Geſetzgebers nie geweſen ſey, einer Parthey bey ihrer Wortbrüchigkeit beyzuſtehen. Als ich das Practicum bey ihm hörte, fielen mir gerade mehrere LandRechte in die Hände, worin ausdrücklich das Gegentheil verordnet war, es ſoll-

Bayerische Staatsbibliothek München

te, ſo lange die gerichtliche Beſtätigung noch fehle, jedem Theil die Reue frey ſtehen. P. ergriff ſogleich den Ausweg, welchen ich ihm vorſichtiger Weiſe gelaſſen hatte, man könne von dem Geſetze des einen Landes nicht auf das Geſetz des andern ſchließen, und nachher half er ſich, wie mir geſagt worden iſt, wohl auch damit, die gerichtliche Beſtätigung gehöre zur Erfüllung (Conſummation) nicht zum zu Stande kommen (zur Perfection) des Contracts. Allein die gerichtliche Uebergabe und die gerichtliche Beſtätigung des Contracts ſind gar ſehr verſchieden, und in ſehr vielen deutſchen Ländern wird auch in Anſehung Letzterer es täglich ſo gehalten, wie P. es für unmöglich hielt, und wie es doch der c. 17. C. 4, 21. ganz gemäß iſt.

III.

III.

Obligatio

als Probe eines neuen juriſtiſchen Wörterbuchs

von Herrn UniverſitätsActuarius Riedel in Göttingen.

Vorerinnerung des Herausgebers.

Die folgende Arbeit gehört zu denen, bey welchen es ſehr ſchwer iſt, nicht zu viel und nicht zu wenig zu thun. Menſchlichem Anſehen nach wird es nun bald dahin kommen, daß eine Menge Juriſten alle Bedeutungen von obligatio, und für jede wenigſtens ein Paar beweiſende Stellen im Corpus Juris, längſt gekannt haben. Hat doch ſchon neulich jemand ſich darauf berufen, obligatio müſſe auch das PfandRecht heißen, denn rem obligare heiße verpfänden, ein Beweis, der nur den Fehler hat, daß er auch für ad-

 ſtrictio,

ſtrictio, conſtrictio, ſuppoſitio, vinctio, als die Verpfändung oder das daraus entſtehende Verhältniß auf beyden Seiten, paßt, denn die Zeitwörter, wovon dieſe abgeleitet ſind, werden ſo gebraucht wie obligare. Gegen dieſen Tadel der folgenden Zuſammenſtellung ſind denn freylich **Briſſon**, **Huber**, **Schulting** und **Höpfner** ein guter Schutz.

Was Erſtern betrifft, ſo iſt es der Mühe werth, die ſechs Nummern, welche Heineccius aus dem, was B. über obligatio ſagt, gemacht hat, anzugeben. Es ſind folgende: 1. die Definition in den Inſtitutionen und die Eintheilung in naturalis, civ. und hon. mit Stellen belegt; 2. die Eintheilung in civ. und praetoria aus den Inſtitutionen; 3. die Eintheilung nach den Quellen, den Contracten und ihren vier Arten, den Delicten u. ſ. w.; 4. Allerley Stellen, wo obligatio vorkommt, ohne irgend etwas zu ihrer Erklärung und ſo durcheinander, daß auch obligatio pignoris mitten unter obligatio des Schuldners ſteht. 5. ein Zuſatz von Tabor oder Itter, Cujas beweiſe, daß obligatio auch zuweilen das PfandRecht bedeute. 6. Die RedensArt obligatio innocentium *fr. 1. D. 48, 10.* mit einem Zuſatze von Heineccius, der 10 Zeilen beträgt, weil der vir ampliſſimus, Bynkers,

kershoek, ſo viel ſchönes darüber ſage. — Eine Menge Stellen, welche Herr Act. R. hier in Reihe und Glied aufführt, haben übrigens die Handlanger von Briſſon bey andern Wörtern, z. B. bey adquirere, allerdings bemerkt, nur bey obligatio haben ſie nicht einmahl auf dieſe verwandten Artikel verwieſen.

Huber's einſeitige Anſicht ſ. oben B. III. S. 397.; aber auch Schulting in der Jurispr. antej. (minor) S. 74. N. 23. ſagt ausdrücklich: ipſi tamen contractus non ſunt obligationes proprie. Schon dieſes *proprie* verräth freylich eine Art von böſem Gewiſſen.

Höpfner, als Stimmführer der gewöhnlichen Anſicht, iſt in dieſem Magazine ſchon oft genug da geweſen, auch nahmentlich in dieſer Lehre. Daß er nicht das ganze juriſtiſche Publicum in Deutſchland, in den Jahren von 1780 bis 1800, ausmache, iſt wohl wahr, aber welch einen großen Theil macht er doch aus, wenn man ſeine Recenſenten und ſeinen Herausgeber dazu rechnet, von denen keiner ſich hierin gegen ihn erhoben hat?

Alſo überflüſſig iſt der folgende Aufſatz nicht. Um ihn doch aber auch nicht zu lang zu machen, ſind erſtens viele Stellen wegge-

laſſen worden, die nichts neues enthielten. Die Abſicht ging nicht auf eine ganz vollſtändige Concordanz über das Corpus Juris. Zweytens ſind viele Stellen nicht ſo weit abgedruckt, als es nöthig wäre, um den Beweis, daß gerade obligatio in der Bedeutung da gebraucht ſey, für welche die Stelle angeführt iſt, vollſtändig zu führen. Auch dieß hätte den Aufſatz wenigſtens doppelt ſo groß gemacht, und eigentlich doch ohne Nutzen für die, welche ihr Corpus Juris nachſchlagen wollen. Drittens iſt, um Raum zu gewinnen, für das ganze Wort obligatio immer nur die Abkürzung *oo*, *oonis*, *ooni* u. ſ. w. gebraucht. Endlich bemerke ich noch, daß in jeder der ſechs Claſſen die Ordnung des Alphabets der Wörter, mit welchen obligatio verbunden vorkommt, befolgt worden iſt, adhibere in *oone* ſteht vor adjicere *ooni*, adjicere in *oone*, dann kommt agere ex *oone* u. ſ. w.

O b l i g a t i o.

Im körperlichen, eigentlichen Sinne braucht das Corpus Juris unſer Wort nicht. Bey Juſtin 13, 7. und bey Firmicus Maternus findet ſich linguae obligatio für den Zuſtand

ſtand des Gebundenſeyns, des Nichtgelöstſeyns, der Zunge.

Hingegen in dem uneigentlichen oder figürlichen Sinne gibt es ſechs verſchiedene Hauptbedeutungen dieſes Worts, da es in dieſem Sinne nicht nur 1. die Begebenheit des Obligirens und 2. das daraus entſtehende Verhältniß *), ſondern auch 3. die jene Begebenheit enthaltende Schrift **) bezeichnet, und dann

*) Dieſe beyden Bedeutungen, einer gewiſſen Handlung oder Begebenheit und des daraus hervorgehenden Zuſtandes oder Verhältniſſes, haben von unſern Kunſtwörtern unter andern auch adoptio, hypotheca, inſtitutio, legatum, liberatio, mancipium, nexus, pignus, ſtipulatio, ſtipulatus, ſubſtitutio, vinculum u. ſ. w. und es ſey mir hier nur erlaubt, von ſtipulatio noch einige Stellen, worin adquirere und quaerere ſtipulationem vorkommt, zu Briſſon nachzutragen, nämlich fr. 25. §. 1. u. 2. D. 7, 1. — fr. 1. §. 1. D. 37, 7. — fr. 53. D. 41, 1. — fr. 18. pr. §. 1. u. 3. fr. 28. in f. u. fr. 37. D. 45, 3. — fr. 95. §. 5. D. 46, 3. — fr. 14. §. 1. u. fr. 15. §. 3. D. 49, 17. — conſt. 3. C. 4, 27. — conſt. 14. C. 8, 38. — Daß ſtipulatus auch die Pflicht des Schuldners aus der Stipulirung heißt, ergibt ſich aus fr. 5. §. 6. D. 27, 9., welche Stelle Briſſon auch hat, jedoch ohne dieſe Bedeutung auszuzeichnen.

**) Auch dieß iſt der Analogie z. B. von cautio, conſtitutio, emtio u. ſ. w. gemäß.

dann in dieſen drey Bedeutungen theils a) bey dem Obligiren einer Perſon, theils b) bey dem einer Sache gebraucht wird.

I. Obligatio, für die obligatoriſche Begebenheit, für die Handlung des Obligirens genommen, heißt:

A. Das Obligiren einer **Perſon**, namentlich als Kunſtwort, diejenige Begebenheit, woraus eine Foderung entſteht, z. B. ein Contract.

Eſt autem gravior et difficilior animi et ſententiae .... pro altero, quam pecuniae *oo* *), Cic. *ad Brut.* 18. — Labeo definit, ...eſſe.... contractum ultro citroque *oonem* fr. 19. D. 50, 16. — Omnem *oonem* pro contractu habendam exiſtimandum eſt fr. 20. D. 5, 1. — Ab emtione, venditione, locatione, conductione, ceterisque ſimilibus *oonibus* fr. 58. D. 2, 14. — In his autem promiſſionibus, vel legatis, vel aliis *oonibus* conſt. 7. §. 6. C. 7, 39. — Nullum eſſe contractum, nullam *oonem*, quae non habeat in ſe conventionem fr. 1. §. 3. D. 2, 14.

* * *

Nemo eſt, qui neſciat, alienas operas promitti poſſe, et fidejuſſorem adhiberi in ea *oone* fr. 5. D.

*) Hier ſteht obligatio mit dem Genitiv der Sache, welche der Gegenſtand derſelben iſt, wie z. B. auch uſurarum *oo*. Sonſt kommt auch der Genitiv der Quelle vor, z. B. verborum *oo*. In wie ferne jenes eigentlich nicht richtig iſt ſ. S. 113.

D. 45, 2. — Adjicere aliquid *ooni* §. 11. *I.* 3, 19. (20.) — fr. 1. §. 3. D. 45, 1. — Licet ſignifices, adjectum eſſe in *oone* c. 3. C. 8, 41. — Ex teſtamento potius agere, quam ex priſtina *oone* fr. 11. D. 34, 3. — Ex hujusmodi *oonibus* actionem denegari fr. 27. pr. D. 45, 1. — Nudi conſenſus *oo* fr. 35. D. 50, 17. — Conſilii non fraudulenti nulla *oo* eſt fr. 47. pr. D. 50, 17. — Ex *oone* conveniri PAUL. S. R. 2, 13, 9. — In qua *oone* . . . . convenit fr. 21. pr. D. 20, 4. — Ex *oone* deberi §. 1. *I.* 3, 16. (17.) — fr. 48. pr. D. 23, 3. ſ. auch unter verborum obligatio. — Deducere aliquid in *oonem* §. 2. *I.* 3, 19. (20.) — fr. 17. D. 8, 1. — fr. 1. §. 8. D. 44, 7. — fr. 56. §. 6. D. 45, 1. — fr. 75. §. 1, 3, 6. u. 8. u. fr. 109. eod. — fr. 14. pr. D. 46, 2. — fr. 95. pr. D. 46, 3. — *Oo*, quae duos reos fecit fr. 9. §. 1. D. 45, 2. — *Oonem*, pactionem fecerunt fr. 20. D. 48, 10. — Infirmare *oonem* fr. 136. pr. D. 45, 1. — Societatem coire ad *oonem* innocentium fr. 1. §. 1. D. 48, 10. — Inventae ſunt hujusmodi *oones* ad hoc §. 19. *I.* 3, 19. (20.) u. fr. 38. §. 17. D. 45, 1. — Judicati velut *oo* fr. 3. §. 11. D. 15, 1. — Juris *oo* fr. 34. §. 1. D. 34, 2. — *Oonis* jure conſt. 3. C. 2, 4. — Lex *oonis* fr. 108. D. 46, 3. — De literarum *oonibus* Rubr. *I.* 3, 21. (22.). — Debitum in literarum *oonem* transferre conſt. 6. C. Th. 2, 4. — Eodem genere *oonis* obligari fr. 8. §. 14. D. 16, 1. — Poſt *oonem* fr. 28. D. 42, 5. — Poſterior *oo* fr. 125. D. 50, 16. — Nudus conſenſus ſufficit *ooni* fr. 52. §. 9. D. 44, 7. — Ante tempus pactionis vel *oonis* §. 9. (10.) I. 4, 13. — Tenet *oo* §. 20. I. 3, 19. (20.). — fr. 9. §. 1. D. 24, 1. — Teneri te ex ea *oone* c. 8. C. 4, 26. — In *oonem* venire fr. 21. D. 45, 1. — Niſi proprie quid in perſona eorum verbis *oonis* expreſſum eſt. fr. 2. §. 12. D. 50, 8.

 — In

— In verborum *oonibus* alius ſtipulatur, alius promittit. §. 3. *l*. 3, 22. (23.). — Ceſſante verborum *oone* *l*. 3, 21. (22.) — Verborum *oonem* concipere §. 12. *l*. 3, 19. (20.). — Verborum *oo* conſtat fr. 3. §. 2. D. 44, 7. — Ut omnis ſermo contineat verborum *oonem* fr. 1. §. 6. D. 45, 1. — Verborum *oonem* contrahere. Pauli S. R. 5, 7, 2. — conſt. 3. C. 8, 39. — c. 12. C. 8, 41. — Ex verborum *oone* deberi §. 1. I. 3, 29. (30.). — Verborum *oonem* exſtinguere c. 7. C. 7, 45. — Verborum *oo* intercedit c. 6. C. 5, 12. — c. 4. C. 5, 14. — Cod. Hermog. 4, 1. u. Conſultatio 4. — Si omiſſa verborum *oo* eſt c. 6. C. 2, 4. — Mutum nihil pertinere ad verborum *oonem* fr. 1. §. 14. D. 44, 7. — Ex verborum *oone* quaerere actionem c. 3. C. 4, 64. — Verborum *oo* reſolvitur. fr. 107. D. 46, 3. — Verborum *oonem* tollere fr. 8. §. 3. D. 46, 4. — fr. 35. D. 50, 17. — Transire in verborum *oonem* ex quacumque *oone* fr. 2. D. 46, 2. — Species vel quantitas, quae in *oone* verſatur fr. 6. D. 12, 1. — In utraque tamen *oone* una res vertitur §. 1. I. 3, 16. (17.). — Vim *oonis* non habere fr. ult. D. 22, 3. — Niſi .... vim acceperit *oo* fr. 141. §. 7. D. 45, 1. — Vitiare *oonem* fr. 1. §. 1. u. 3. u. fr. 65. pr. D. 45, 1.

B. Die Obligirung einer Sache, oder die Verpfändung.

Adſentire venditioni vel *ooni* fr. 5. §. 11. D. 27, 9. — Antecedens *oo* c. 22. C. 8, 45. — Bonorum *oo* c. 2. C. 7, 73. — *Oonem* pignorum ceſſare fr. 34. §. 1. D. 20, 1. — Conſenſum *ooni* dare fr. 26. §. 1. D. 20, 1. — Conſentire *ooni* c. 5. C. 4, 29. — *Oo* conſiſtit c. 7. C. 3, 38. — *Oonem* pignoris non conſiſtere c. 6. C. 8, 17. — De-

Deſiderata eſt alienatio vel *oo* fr. 5. §. 13. D. 27, 9. — Diſſimulata *oone* fr. 3. §. 1. D. 47, 20. — *Oo* generalis fr. 6. u. 8. D. 20, 1. — c. 6. C. 8, 18. — Non ſolum hujusmodi *oone*, ſed etiam .... alio quolibet modo rebus alienatis c. 12. C. 5, 16. — Oo inſecuta eſt c. 13. C. 5, 16. — Interdicere alienationem vel *oonem* pr. I. 2, 8. — *Oonem* interponere fr. 12. §. 1. D. 20, 5. — Si pignoris *oo* aut venditio ab herede intervenerit c. 3. C. 6, 54. — Juſta *oo* c. 1. C. 8, 23. — Nec pignoris *oonem* locum habere fr. 3. D. 15, 4. — *Oone* rite perfecta c. 4. C. 9, 34. — In *oone* pignoris ſibi proſpexit c. 2. C. 11, 29. — Cum ſine *oone* pignoris pecuniam mutuo dediſſet c. 9. C. 7, 32. — Generalem conventionem ſufficere ad *oonem* pignorum fr. 29. pr. D. 20, 1. — Poſterior *oo* c. 1. C. 9, 34. — Praecedente emtionem *oone* c. 10. C. 4, 31. — Prior *oo* fr. 21. pr. D. 20, 4. — Sub *oonibus* pecuniam credere c. 2. C. 6, 31. — Sub *oone* fundi fr. 28. §. 1. D. 16, 1. — fr. 5. §. 10. D. 27, 9. — Tempore *oonis* c. 7. C. 4, 24. — Valet *oo* fr. 7. §. 5. u. 6. D. 27, 9.

II. Obligatio, für den aus der Obligirung entſtandenen Zuſtand genommen, iſt alſo:

A. Der aus der Obligirung einer Perſon entſtandene Zuſtand, oder das Verhältniß zwiſchen Gläubiger und Schuldner (die obligatio perſonalis, wie ſie fr. 11. D. 20, 6. im Gegenſatze von der obligatio pignoris genannt wird), und zwar von beyden Seiten.

1. Von Seiten des Gläubigers, oder das Recht des Gläubigers gegen ſeinen Schuldner.

Adquirere *oonem* pr. (§. 1.) *l.* 3, 10. (11.) — §. 4. *l.* 3, 19. (20.) — *l.* 3, 28. (29.) in der Rubrik. — fr. 9. §. 8. D. 12, 1. — fr. 5. §. ult. D. 13, 5. — fr. 11. §. 1. D. 22, 1. — fr. 46. pr. D. 23, 3. — fr. 56. §. 2. u. fr. 95. D. 45, 1. — fr. 126. §. 2. eod. zweymahl. — fr. 141. §. 3. eod. — fr. 1. §. 2. fr. 2. u. fr. 28. pr. D. 45, 3. — fr. 22. D. 46, 3. — fr. 5. D. 46. 6. — conſt. 1. C. 3, 32. — conſt. 1. C. 4, 27. *). — *Oo* adverſus aliquem fr. 9. §. 3. D. 12, 2. — fr. 21. §. 2. D. 46, 1. zweymahl. — fr. 8. §. 4. D. 46, 4. ſ. auch unter competere, praeſtare u. reſtituere obligationem. — *Oonis* capax fr. 12. D. 45, 3. — fr. 98. §. 7. D. 46, 3. — *Oo* communis fr. 34. §. 1. D. 46, 3. — *Oonem* comparare fr. 2. §. 5. D. 12, 1. — *Oo* alicui competit c. 30. C. 4, 65. — alicui u. adverſus aliquem fr. 51. §. 3. D. 21, 2. — *Oones* concedere fr. 21. D. 50, 16. — Non eſt novum, ut duae *oones* in ejusdem perſona de eadem re concurrant. fr. 10. D. 19, 1. In den folgenden Worten dieſer Stelle werden obligatio und actio gleichbedeutend gebraucht. — Si duo rei ſint ſtipulandi, et alter alterum

*) Obgleich der Begriff der Römiſchen Zeitwörter adquirere und quaerere nicht derſelbe iſt, als der, den wir mit erwerben und adquiriren verbinden, indem z. B. bey Juſtin III, 6. u. 7. vorkommt: periculum und hoſtes alicui adquirere, und bey Livius XXV, 6. ignominiam alicui quaerere; ſo ergibt doch ſowohl in dieſen Stellen von adquirere, als in den unten folgenden von quaerere obligationem, der Zuſammenhang, daß obligatio hier von Seiten des Gläubigers genommen iſt. Eben das gilt auch von den Stellen mit adquirere und quaerere obligationem unten beym PfandRechte.

alterum heredem ſcripſit, videndum, an confundatur *oo?* fr. 93. pr. D. 46, 3. — *Oones*, quas adeundo confudit, non reſtituuntur. fr. 29. §. 1. D. 49, 14. — *oones* confuſas non reſuſcitari. fr. 29. §. 2. eod. — *Oo* contra aliquem fr. 47. pr. D. 46, 1. ſ. auch unter incipit obligatio. — Redire in *oonem* creditorum fr. 30. D. 44, 7. — *Oo* cum aliquo fr. 21. §. 2. D. 46, 1. — Filius, paciſcendo aut debitum accipiendo, nihil detrahit patris *ooni* c. 23. C. 2, 3. — In Lege Falcidia hoc eſſe ſervandum, Julianus ait, ut, ſi ... duo rei ſtipulandi fuerint, ... dividi inter eos debere *oonem* fr. 62. pr. D. 35, 2. — *Oonem* habere fr. 5. in f. D. 46, 1. — *Oo* in aliquem fr. 21. §. 3. u. fr. 72. D. 46, 1. — A perſona heredis *oo* incipere non poteſt. CAJI Inſt. II, 9, 7. — ut incipiat quidem contra morientem *oo*, immineat autem heredibus ejus c. ult. pr. C. 8, 38. — Jus *oonis* *) incorporale eſt. §. 2. I. 2, 2. u. fr. 1. §. 1. D. 1, 8. — Jus *oonis* ſibi quaerere c. 2. C. 4, 2. — in alium transferre c. un. C. 8, 27. u. c. 5. C. 8, 43. — vendere fr. 5. §. 2. D. 20, 6. — *Oo* legata fr. 34. pr. D. 32. — ſuam *oonem* novare fr. 3. fr. 4. u. fr. 16. D. 46, 2. — Paratam *oonem* exercere c. 2. C. 8, 38. — tollere c. 17. C. 8, 43. — Quia in cauſam dotis particeps et quaſi ſocia *oonis* patri filia eſſet. fr. 34. §. 6. D. 46, 3. — Alter debitum accipiendo, ... omnium perimit *oonem* §. 1. *I.* 3, 16. (17) — unius acceptilatione perimi utriusque *oonem*. fr. 31. §. 1. D. 46, 2. — Non ſolum hereditarias actiones, ſed etiam eas *oones*, quas ipſe heres conſtituit, dicendum erit, praeſtari emtori debere. fr. 2.

*) In CAJI Inſt. II, 1, 2. ſteht: jus *emtionis aliorumque contractuum*. In der Zuſammenſetzung jus obligationis kann obligatio auch wohl die obligatoriſche Begebenheit heißen.

2. §. 8. D. 18, 4. — adverſus ipſum *oonem* debet praeſtare. fr. 64. §. 4. D. 24, 3. — Quaerere alicui *oonem* fr. 126. §. 2. D. 45, 1. — c. un. C. 4, 36. — c. 19. C. 5, 12. — c. 3. C. 7, 60. — Reſtituere alicui *oonem* fr. 8. §. 11. D. 16, 1. — alicui u. adverſus aliquem fr. 8. §. 2. eod. — ex hac actione reſtitutionem fieri oportere in priſtinum ſtatum, ſive res fuerunt, ſive *oones* fr. 10. §. 22. D. 42, 8. — Petitione, acceptilatione unius, tota ſolvitur *oo* fr. 2. D. 45, 2. — Non alterius nomine ei ſolvitur, ſed ſuae *oonis* fr. 128. D. 45, 1. — Si reus ſtipulandi extiterit heres rei ſtipulandi, duas ſpecies *oonis* ſuſtinebit fr. 5. in f. D. 46, 1. ſ. auch fr. 13. in f. D. 45, 2. — In heredes tranſit *oo* fr. 76. pr. D. 45, 1. — Imo et cauſa naturalium *oonum* tranſit. fr. 40. pr. D. 36, 1. — Multum intereſt, ſub conditione aliqua *oo* veneat, an, cum ipſa *oo* ſub conditione ſit, pure veneat. fr. 19. D. 18, 4. — quanti ea ſpes *oonis* venire poſſit fr. 73. §. 1. D. 35, 2. — Eodem modo vinculum *oonum* ſolvitur, quo quaeri adſolet fr. 46. D. 41, 2.

2. Von Seiten des Schuldners, oder die Pflicht des Schuldners gegen den Gläubiger.

Oo tua adverſus me fr. 36. D. 12, 1. — Dare quis hypothecam poteſt, ſive pro ſua *oone*, ſive pro aliena. fr. 5. §. 2. D. 20, 1. — Pro aliena *oone* ſe illigare c. 22. C. 4, 29. — Alienam *oonem* recipere fr. 8. §. 1. D. 16, 1. — reſolvere c. 1. C. 5, 75. — ſuſcipere fr. 2. §. 5. u. fr. 13. pr. D. 16, 1. — c. 1. c. 16. u. c. 18. C. 4, 29. — *Oo* coheredis fr. 49. §. 1. D. 46, 1. — Confunditur *oo* fr. 21. §. 4. D. 46, 1. — fr. 93. §. 1, 2. u. 3. D. 46, 3. — *Oo* debitoris fr. 18. §. 1. u. fr. 31. §. 3. D. 39, 6. — *Oo* fidejuſſoris fr. 21. D. 46, 1. — *Oonis* onus fr. 67. D. 3, 3. — fr. 48. §. 1. D. 46, 1. — Cum ex duobus ... ejusdem

dem *oonis* participibus uni accepto fertur fr. 16. pr. D. 46, 4. — *Oo* rei (d. h. debitoris) fr. 5. D. 46, 1. — fr. 95. §. 3. D. 46, 3. — *Oonem* ſuscipere fr. 3. D. 12, 7. — fr. 50. §. 2. D. 15, 1. — fr. 19. §. 2. D. 16, 1. — fr. 45. §. 2. D. 17, 1. — fr. 9. §. 1. D. 45, 2. — c. 5. C. 4, 2. — c. 10. C. 4, 35.

3. In den allermeiſten Stellen, in welchen obligatio das Rechtsverhältniß zwiſchen Gläubiger und Schuldner heißt, wird es nicht ausſchließend bloß von der Einen Seite des Verhältniſſes genommen, z. B.

Aditione hereditatis confunditur *oo* fr. 59. pr. u. fr. 80. D. 36, 1. — fr. 71. pr. D. 46, 1. — fr. 95. §. 2. D. 46, 3. — *Oones* aut ex contractu ſunt, aut quaſi ex contractu, aut ex maleficio aut quaſi ex maleficio. §. 2. I. 3, 13. (14.). — *Oones* aut ex contractu naſcuntur, aut ex maleficio, aut .... ex variis cauſarum figuris. fr. 1. pr. D. 44, 7. — Si quis tutelam, ... vel quid aliud, unde *oo* oritur, ... adminiſtravit fr. 19. §. 1. D. 5, 1. — Verba, ex quibus *oo* oritur fr. 126. §. 2. D. 45, 1.

In ſehr vielen Stellen fließen die beyden Bedeutungen, der Obligirung und des daraus entſtandenen Verhältniſſes, wegen der weſentlichen Beziehung, in welcher dieſe beyden Begriffe zu einander ſtehen, und da auch ſelbſt das Verhältniß obligirend iſt, ſo in einander, daß ſie beyde gleich gut oder zuſammen angenommen werden können *). Z. B.

Oo

*) Auch bey allen andern Wörtern mit dieſen beyden Bedeutungen, in jeder Sprache, die ſolche

Oo eſt juris vinculum, quo neceſſitate adſtringimur alicujus rei ſolvendae pr. I. 3, 13. (14.) *). — *Oonum* ſubſtantia . . . in eo conſiſtit, ... ut alium nobis obſtringat ad dandum aliquid etc. fr. 3. pr. D. 44, 7. — *Oonem* contrahere §. 2. *I.* 2, 8. — pr. *I.* 3, 14. (15) — pr. u. §. 1. *I.* 3, 15. (16.) — §. 1. *I.* 3, 21. (22.) — §. 18. u. 23. *I.* 3, 19. (20.) — §. 1. *I.* 3, 20. (21.) — §. 1. *I.* 3, 22. (23.) — §. 4. *I.* 3, 29. (30) — Ab *oone* diſcedere fr. 30. D. 46, 2. — Diſſolvere *oonem* §. 1. *I.* 3, 29. (30.) — §. 3. *I.* 4, 13. — fr. 89. pr. D. 46, 3. — Evaneſcit *oo* c. 5. C. 8, 43. — Exſtinguitur *oo* fr. 82. pr. D. 30. — fr. 21. §. 1. D. 34, 3. — fr. 9. §. 2. D. 40, 7. — fr. 3. pr. D. 42, 6. — fr. 140. §. 2. D. 45, 1. — Solvitur *oo* §. 1. *I.* 3, 29. (30.) — fr. 6. §. 1. D. 18, 1. — fr. 28. §. 6. u. fr. 31. §. 4. D. 34, 3. — fr. 80. D. 46, 3. — Solutio *oonis* fr. 54. §. 1. D. 45, 1. — Libertus *oone* ſolvitur fr. 23. D. 38, 1. — PAULI S. R. II, 32, 1.

Zu bemerken ſind auch die Ausdrücke: acceptam facere *oonem* fr. 12. §. 2. D. 23, 4. u. accepto ferre *oonem* fr. 43. §. 1. D. 23, 3. — c. 15. C. 8, 41. Acceptum oder accepto facere u. ferre wird nämlich ſonſt gewöhnlich von der Sache, die man zu fodern hat, gebraucht. Indeſſen kommt doch auch accepto ferre ſtipulationem vor, und wir ſagen ja auch im Deutſchen: Foderungen eintreiben, Schulden bezahlen u. ſ. w.

Endlich

ſolche Wörter hat, muß dieß Zuſammenfließen beyder Bedeutungen ſehr oft der Fall ſeyn.

*) Vinculum heißt bekanntlich auch die Handlung des Vinculirens, und das Präſens adſtringimur paßt wenigſtens eben ſo gut zu der Bedeutung der Obligirung, als zu der des Verhältniſſes.

Endlich iſt beſonders auch der Sprachgebrauch merkwürdig, wornach man glauben könnte, auch die Sache, die jemand ſchuldig iſt, ſey obligirt. Hieher gehören folgende Stellen:

In *oone* conſiſtere fr. 9. §. 2. D. 40, 7. — Dos in *oone* conſtituta c. 1. Cod Greg. II, 5. — Reſidua centum durabunt in *oonem* fr. 82. D. 35, 2. — In *oone* eſſe fr. 10. D. 13, 4. — fr. 112. pr. D. 45, 1. — — fr. 14. pr. D. 46, 2. — In *oone* manere fr. 11. §. 1. D. 31. — fr. 24. D. 34, 3. — fr. 13. §. 6. D. 46, 4. — In *oone* remanere fr. 34. §. 2. D. 34, 2. — fr. 9. §. 1. u. fr. 98. §. 5. D. 46, 3. — In *oonem* revocare fr. 83. §. 5. D. 45, 1. — Hieher gehören auch die Ausdrücke: obligatio debiti im fr. 15. D. 49, 15. — dotis fr. 66. §. 5. D. 24, 3. — legati fr. 82. D. 30. — nominis fr. 34. pr. D. 32. — operarum fr. 15. §. 1. fr. 34. fr. 41. D. 38, 1. u. fr. 13. pr. D. 46, 4. — pecuniae fr. 126. §. 2. D. 45, 1. ſ. auch oben die Stelle aus Cic. S. 104. — poenae c. 2. C. Th. 2, 33. u. fr. 56. pr. D. 47, 2. — ſolidi fr. 1. §. 20. D. 14, 1. — ſortis fr. 18. §. 3. D. 13, 5. — uſusfructus fr. 5. D. 7, 1. — uſurarum fr. 40. D. 12, 1. u. fr. 8. D. 13, 4. u. ſ. w. Damit hängt noch zuſammen, daß auch die Ausdrücke ſolvere, ſolutio etc. nicht bloß von der obligatio ſelbſt und von den Perſonen bey derſelben (auch vom Gläubiger ſ. z. B. fr. 31. pr. D. 12, 1.), ſondern auch von dieſem entfernten oder mittelbaren Gegenſtande der obligatio gebraucht werden.

B. Der aus der Verpfändung entſtandene Zuſtand, oder das Verhältniß zwiſchen dem Pfandgläubiger und der verpfändeten Sache; und zwar auch wieder:

1. Von Seiten des Pfandgläubigers, das Recht des Pfandgläubigers an der verpfändeten Sache, das PfandRecht.

Adquirere pignoris *oonem* u. *oonem* ſchlechtweg. fr. 11. §. 6. D. 13, 7. — *Oonem* pignoris amittere c. 6. C. 8, 26. — Pignoris *oonem* habere fr. 3. pr. D. 27, 9. u. fr. 35. §. 1. D. 39, 5. — *Oonem* habere fr. 12. §. 12. D. 49, 15. — De jure *oonis* pignorum agere c. 9. C. 8, 41. — Exequi jus *oonis* pignorum c. 8. C. 4, 35. — Pignoris *oonem* quaerere c. 16. C. 8, 14. — *Oonem* quaerere c. un. C. 8, 21. — *Oo* tua c. 4. C. 8, 17.

2. Von Seiten der verpfändeten Sache, oder der Zuſtand des Verpfändetſeyns.

Fundum in *oonem* dare u. deducere fr. 30. §. 1. D. 44, 2. — Pignora in *oonem* deducta c. 2. C. 4, 35. — Item liberatur pignus, ... ſi qua ratione *oo* ejus finita eſt. fr. 6. pr. D. 20, 6. — *Oo* inhaeſit fr. 2. D. 27, 9. — Cum ... pignus ab *oone* liberatum ſit c. 1. C. 8, 28. — In veterem *oonem* reverti fr. 12. §. 12. D. 49, 15. — Bona .... in *oonem* venire c. 4. C. Th. 3, 17. u. c. 2. C. 5, 35.

3. Von beyden Seiten.

Oonem pignoris conſtituere c. 4. C. 8, 26. — *Oonem* pignoris contrahere fr. 4. D. 20, 3. — c. 2. C. 8, 26. — Diſſolvere *oonem* c. 10. C. 8, 26. — pignoris *oonem* c. 2. C. eod. u. fr. 69. D. 46, 3. — Pignoris *oonem* durare fr. 7. §. 6. D. 24, 1. — *Oo* ſemel extincta inſtaurari non poteſt c. 9. C. 8, 26. — Videtur finita eſſe pignoris *oo* fr. 24. pr. D. 13, 7. — Manent omnes *oones* integrae fr. 5. §. 2.

§. 2. D. 20, 6. — Pignoris *oo* obligatur*) fr. 23. §. 1. D. 20, 1. — Pignoris atque fiduciae *oo* perſeve-

*) Aehnliche Zuſammenſetzungen, wie obligare obligationem, ſind z. B. agere actionem im fr. 5. §. 3. D. 7, 6. — cavere cautionem fr. 6. D. 46, 8. — ſtipulari ſtipulationem fr. 3. §. 1. D. 46, 7. — tractare tractatum fr. 9. §. 4. D. 7, 1. — im Deutſchen z. B. eine That thun, im Griechiſchen πονον πονειν. Mehrere (ſ. Briſſon unter obligare, wo Heineccius unſer fr. 23. §. 1. D. 20, 1. nachgetragen hat) halten ſolche Ausdrücke für Atticismen, indem ſie ſie z. B. mit furere furorem, gaudere gaudium, aber wohl unrichtig, in Eine Reihe ſtellen, da furere und gaudere kein Handeln, ſondern einen Zuſtand ausdrücken. Die obigen und ähnliche Zuſammenſetzungen hängen vielmehr wohl ſehr natürlich damit zuſammen, daß ſolche Hauptwörter entweder die durch das Zeitwort angegebene Handlung oder deren Erfolg oder beydes bezeichnen, und es geſchieht wohl nur theils um Eintönigkeit, theils um etwanige Zweydeutigkeiten zu vermeiden, daß man lieber mit gleichbedeutenden Ausdrücken wechſelt, alſo z. B. lieber ſagt: obligationem conſtituere, contrahere, facere, als obligare, oder z. B. im Deutſchen lieber: eine Verfügung, eine Einrichtung treffen oder machen, als verfügen und einrichten. Ich ſage, um Zweydeutigkeiten zu vermeiden: denn ſolche Zeitwörter werden ſonſt in der Rede meiſt mit dem Gegenſtande, auf welchen ſie ſich beziehen, verbunden, und darnach könnte z. B. obligationem obligare auch den Sinn haben:

ſeveret c. 9. C. Th. 15, 14. — Pignoris *oonem* remittere fr. 11. D. 20, 6. — c. 1. C. 8, 26.

In den meiſten von dieſen Stellen kann obligatio auch die Verpfändung heißen.

III. Obligatio heißt auch die Schrift, worin die obligatoriſche Begebenheit enthalten iſt, und zwar

A. die die Obligirung einer Perſon enthaltende Schrift.

Sin vero ſuam manum fateatur obnoxius, ſed nihil ſibi numeratum pro hac *oone* cauſetur c. 1. §. 3. C. Th. 2, 27. — *Oonem* repetere c. 7. C. 4, 30. — Man könnte etwa auch das condicere obligationem im fr. 1. pr. D. 12, 7. hieher rechnen. Indeſſen will dieſer Ausdruck wohl daſſelbe ſagen, was agere oder condicere, ut obligatio accepto fiat, oder ut liberer per acceptilationem und ähnliche ſ. z. B. fr. 3. D. 12, 7. — fr. 46. pr. D. 23, 3. — fr. 3. §. 3. D. 34, 3. — c. un. C. 2, 5. — c. 15. C. 8, 41. — Tabulae *oonis* c. 6. C. 8, 41.

B. Der Pfandbrief.

Oo praediorum ſ. oben B. II. S. 432. in der Note. — Vielleicht gehört hieher auch fr. 28. D. 48, 10. Si a debitore, praelato die pignoris, *oo* mentiatur, falſi crimini locus eſt.

Zum Schluſſe dieſes Aufſatzes iſt folgende Bemerkung vielleicht nicht unerheblich. Daraus, daß

haben: eine ſchon beſtehende obligatio (eine Foderung oder ein PfandRecht) obligiren, und alſo könnte es mit *nomen debitoris* und *pignus* pignorare gleichbedeutend ſeyn.

daß alle bey den Foderungen vorkommende Ausdrücke (contrahere, nectere, obligare, obnoxius, obſtringere, vincire, ſolvere u. ſ. w. *) und die damit verwandten Hauptwörter) auch beym PfandRechte gebraucht werden, läßt ſich eine innere Aehnlichkeit beyder Verhältniſſe, und eben deßhalb denn auch eine weſentliche Verſchiedenheit des PfandRechts von den andern Rechten auf Sachen erwarten. Das PfandRecht iſt nämlich, wie eine Foderung, mit Einem Worte, eine obligatio, d. h. auch das PfandRecht hört weſentlich dadurch auf, daß ihm Genüge geſchieht: denn jedes Obligiren geſchieht einzig zum Behufe des künftigen Solvirens. Nach den poſitiven Rechten der alten Völker war auch noch die zufällige Aehnlichkeit zwiſchen beyden Verhältniſſen, daß auch der Schuldner verkauft werden, zum ſervus gemacht werden, durfte, wenn der Gläubiger ſonſt ſeine Befriedigung nicht erhalten konnte.

*) Auch distrahere, als der Gegenſatz von contrahere, welches, dem urſprünglichen Sinne nach, mit obligare zuſammentrifft. Briſſon hat Stellen genug, worin ſich diſtrahere auf Foderungen und auf Pfänder bezieht. H.

IV.

Geringer Einfluß der Sabinianer und Proculianer auf die Quinquaginta Deciſiones.

Ueber die 50 Deciſiones iſt bekanntlich ſchon ſo viel geſchrieben worden, welche Stellen im Codex eigentlich damit gemeint ſeyen und woran man ſie erkennen könne, man hat ſchon mehrere eigene Werke zur Erläuterung derſelben, daß ſich wohl nicht erwarten ließe, es ſey, an der jetzt herrſchenden Anſicht derſelben im Ganzen, etwas weſentliches zu berichtigen. Und doch iſt dieſes der Fall, unſere gewöhnlichen Handbücher ſchreiben eines das andere ab, ohne daß irgend jemand ſich die Mühe gibt, die funfzig bis ſechzig Stellen nachzuſehen. Unter die Schriftſteller, welche ich für ſolche Sünder halte, gehöre denn auch ich in meiner Rechtsgeſchichte. Daß ich entſchloſſen bin, den Fehler wieder gut zu machen,

chen, ſobald es zu einer neuen Auflage kommt*), verſteht ſich; um aber auch die Leſer zu befriedigen, die in einem bloßen Lehrbuche, oder vollends in einer bloßen neuen Auflage eines Lehrbuchs, gar keine Entdeckungen dulden wollen, weil man ſie da ſo leicht überſehe, will ich denn meinen Fund hiermit zu einem Aufſatze meines Magazins verarbeiten.

Als bekannt darf ich doch wohl voraus= ſetzen, daß, wenigſtens ſeit Heineccius Inſtitutionen, — und wie allgemein angenommen iſt nicht, was in dieſem Buche durch alle Bearbeitungen gleichförmig ſteht, und vollends gar ſchon im Prooemium ſteht? — die 50 Deciſionen mit den Secten der Sabinianer und Proculianer in Verbindung geſetzt werden. Von dieſen Secten her ſey ſo vieles ſtreitig geweſen, ſagt man, und bey dieſer Gelegenheit, bey den 50 Deciſionen, wird denn den Anfängern etwas von den Secten erzählt. So Heineccius §. 7., ſo Höpfner in ſeinem Commentar eben daſelbſt, auch in der Weberſchen Ausgabe, ſo Herr Hofrath Glück noch §. 60. ſeines Commentars über Günther (den Pandecten Commentar habe ich nicht zur Hand), ſo Herr Prof. Konopak §. 48. Wer es, wie Bach 4, 1, 2. §. 12. und Hofacker princ. §. 39.

*) Sie wird dieſen Sommer gedruckt.

§. 39. nicht ausdrücklich ſagt, der iſt doch weit entfernt, es zu verwerfen, und ſo habe ich denn in der Rechtsgeſchichte §. 240. der dritten und vierten Auflage dieſe 50 Deciſionen als einen Beweis angeführt, die angebliche Begünſtigung der Sabinianiſchen Meynungen durch Julian beym Edicte könne ſo viel nicht auf ſich gehabt haben.

Ein argumentum ad hominem iſt dieſes allerdings, in ſo ferne eine Menge Schriftſteller zuerſt durch Salvius Julianus unter Hadrian alle Streitigkeiten der zwey Schulen abthun, und dann doch noch durch Juſtinian ſo viele eben dieſer Streitigkeiten der Schulen förmlich entſcheiden, laſſen. Aber mehr iſt es auch durchaus nicht, denn unter allen 50 Deciſionen nach den zwey Verzeichniſſen bey Wieling, dem von Merille und dem von Linglois, rathe man doch einmahl, wie viele von den Secten ſprechen! Unter funfzigen gerade eine — die c. 3. C. 6, 29. über das Schreyen der neugebohrnen Kinder, daß die Sabinianer Recht hätten, es für kein weſentliches Zeichen einer lebendigen Geburt zu halten. Drey Stellen ſind freylich noch, c. 10. C. 6, 26. — c. 17. C. 3, 33. — u. c. 12. C. 7, 32., worin Sabinus erwähnt wird; aber eine Meynung von Sabinus

nus iſt darum noch keine Meynung, welche die Sabinianer gegen die Proculianer vertheidigen, ſonſt müßten auch alle die Stellen, worin Julian, oder Ulpian, oder irgend ein anderer ſpätherer Juriſt auf der einen Seite angeführt und ſeine Behauptung gebilligt oder verworfen wird, ſich daraus erklären laſſen, daß es eine Secte von Anhängern Julian's, Ulpian's u. ſ. w. und eine Secte von Gegnern derſelben gegeben habe.

Dieß wäre nun meine Berichtigung einer gewöhnlichen Vorſtellungs Art, und mein ganzes Verdienſt beſteht wohl darin, daß der Schluß von Herrn Prof. v. Löhr's Programmen über die Conſtitutionen noch nicht erſchienen iſt, da ich dieſes ſchreibe, denn ihm würde dieſe Bemerkung gewiß auch nicht entgangen ſeyn, da er noch weit mehr thut, als blos die Conſtitutionen ſelbſt nachleſen, von denen er Rechenſchaft gibt.

Wie ich zu der Arbeit, ohngefähr einer Stunde, gekommen bin, die Regiſter der Deciſionen bey Wieling im Corpus Juris ſelbſt nachzuſchlagen, verdient vielleicht noch erwähnt zu werden. Ich that es, um Beſtätigung für die Bemerkung zu bekommen, daß die Anhänger von Labeo ſo frey geweſen ſeyen, Anſichten ihres Zeitalters, über nicht gerade juriſti-

riſtiſche Gegenſtände, auf die Rechtswiſſenſchaft anzuwenden, ſtatt daß die Sabinianer immer nur bey dem blieben, was "bewährte Rechtslehrer" ſchon früher geſagt hatten. Labeo und ſeine Schüler nahmen das Philoſophem von der mit vierzehn Jahren eintretenden Zeugungsfähigkeit, von der Form, als dem Weſen der Körper, von dem Schreyen der neugebohrnen Kinder, in ihre juriſtiſchen Lehren auf; die Sabinianer wollten nichts davon wiſſen.

In den 50 Deciſionen habe ich nun alſo nicht gefunden, was ich ſuchte. Dagegen kann ich meine Leſer mit zwey andern Beyſpielen entſchädigen, wo die Sabinianer das behaupteten, was dem alten Rechte gemäß war, ihre Gegner aber ſich die Freyheit nahmen, unter veränderten Umſtänden, auch veränderte Rechtsſätze aufzuſtellen.

Das erſte Beyſpiel iſt bekannt genug, nur freylich hat man auch damit nichts anfangen können, wenn man entweder Billigkeit oder aber Anhänglichkeit an die republicaniſche Verfaſſung für das hielt, worin die Schulen ſich von einander unterſchieden. Es iſt die Frage, die im §. 2. Inſt. 3, 23. (24.) entſchieden wird, ob das alte Sprichwort, auch im Tauſche liege ein Kauf, noch ferner gelten ſollte (quod vulgo dicebatur: permutatione rerum emtionem et

ven-

venditionem contrahi). Dem alten Rechte, den alten Sitten, der alten Sprache war dieß gemäß, denn je roher ein Volk iſt, deſto mehr behilft es ſich mit dem Tauſche, und deſto weniger Ausdrücke hat es, um Verſchiedenheiten der Begriffe zu bezeichnen. Zu Labeo's Zeiten aber war das Handeln um Geld wohl ſchon beynahe ſo gewöhnlich, wie jetzt.

Das zweyte Beyſpiel kommt in einer Lehre vor, die neuerlich muſterhaft bearbeitet worden iſt, wo man aber nahmentlich dieſe Verſchiedenheit der Schulen nicht ausgehoben hat. Die Frage war, ob der Beſitz einer als depoſitum oder commodatum einem Andern anvertrauten beweglichen Sache für den Eigenthümer verloren gehe, ſobald dieſer Andere treulos wird, oder ob dieſer ſie auch noch anders wohin bringen müſſe, als wo ſie vorher war. Letzteres behauptete die alte Schule fr. 3. §. 18. D. 41, 2. plerique veterum et Sabinus et Cassius recte reſponderunt; jenes hingegen fr. 47. D. eod. der jüngere Nerva, alſo einer aus der Schule, die, nach einem Zeitgenoſſen von ihm, die der Proculianer heißt.

Wir wollen die Frage uns in Beyſpielen vorlegen. Ein Bauer leiht einem Nachbarn ſeine Bütte zur Weinleſe und hilft ſie etwa

ſelbſt

ſelbſt vor deſſen Hauſe oder vor deſſen Weinberg aufſtellen. Der Nachbar nimmt ſich den andern Tag vor, ihn darum zu bringen, alſo ſie ihm nicht wieder zu geben. Macht dieſer Vorſatz etwas aus? Gewiß nicht, ſo wenig, als der bloße Vorſatz, etwas zu ſtehlen, überhaupt. Der Treuloſe müßte die Bütte weggebracht haben, um nun ſagen zu können, er habe ſie nicht. Alſo hatten die Alten Recht.

Umgekehrt aber. Ein Mann von Stande, oder noch beſſer eine Dame, bittet eine Freundinn, ihr Brillanten zu leihen, die ſie nach Hauſe nimmt und recht ſorgfältig in einem verſchloſſenen Schranke verwahrt. Nach einiger Zeit kann ſie der Verſuchung nicht widerſtehen, dieſes fremde Eigenthum zu unterſchlagen. Iſt es nun nöthig, daß ſie es aus dem Schranke, worein ſie es erſt ehrlicher Weiſe verſchloſſen hat, herausnehme und in einen andern bringe? Gewiß nicht, ſo wenig als derjenige, welcher etwas im Nahmen eines Andern zu beſitzen anfangen ſoll, nöthig hat, es von nun an in einem andern Behältniſſe zu verwahren. Alſo hatten die Proculianer doch auch Recht.

Das Beſte wäre nun freylich, zu unterſcheiden: — iſt die Sache von der Art, daß der Eigenthümer weiß, wo ſie ſteht, daß er

ſie

ſie ſelbſt wieder zurücknehmen kann, ſo lange ſie nicht weggebracht worden iſt; oder aber braucht er auf jeden Fall den Andern dazu, daß dieſer ſie ihm herausgebe? So hätte ich Juſtinian's Compilatoren gerathen, beyde Meynungen, entweder ganz kurz durch eingeſchaltete Worte, oder durch eine ihrem Kaiſer vorgelegte Deciſion, zu vereinigen. Doch davon iſt hier nicht die Rede, was dieſe hätten thun ſollen; ſondern nur dieß iſt noch zu bemerken, im alten republicaniſchen Rom, wo noch wenig Luxus herrſchte, wo es wenig Kleinodien und wenig Chatoullen, wenig Büreaux gab, eher noch weniger, als bey unſern Bauern, dachte man ſich am leichteſten den Fall, bey welchem das Wegbringen von der Stelle nöthig iſt. Zu den Zeiten Auguſt's und der folgenden Kaiſer waren die Fälle der zweyten Art, wo das contrectare eine bloße Ceremonie wäre, die gewöhnlichſten.

V.

V.

Vergleichung einiger civiliſtiſchen Kunſtwörter bey den Alten und bey den Neuern.

ſ. oben B. IV. S. 244 . . . 256.

Secretum. Secretarius.

Secretum oder ſecretarium hieß ein abgeſonderter Ort, wie aus dem bekanntlich ſo arg mißverſtandenen judicantis intrare ſecretum, welches die Heimlichkeit des ZeugenVerhörs veranlaßt hat*), jeder Leſer wiſſen kann, ſelbſt ein Nichtjuriſt, wenn er nur Voltaire's criminaliſtiſche Aufſätze geleſen hat. Selbſt im Deutſchen wird Secret noch in einigen Gegenden für einen geheimen Ort (den Abtritt) gebraucht.

In dieſem örtlichen Sinne iſt es faſt gleichbedeutend mit den cancelli, den Schranken, wovon der cancellarius herkommt, der innerhalb der

*) c. 14. C. 4, 20. Ich führe die Stelle an, weil man mich erinnert hat, daß ſie bey Briſſon unter keinem dieſer Ausdrücke ſtehe, und er erſetzt denn doch ſonſt am natürlichſten ein genaures Citat.

der Schranken ſein Amt verwaltet. Secretarius hieß eben ſo der, welcher im ſecretum, im Büreau ſagte man unter der Weſtfäliſchen Regierung, weil Schreibſtube zu gering war, arbeitet.

Jener Nahme hat aber weit mehr Glück gemacht, als dieſer. Cancellarius ward der erſte Staatsbeamte, der mit Schriften zu thun hatte, und man erfand für ihn eine Herleitung, die noch viel ſchöner war, als die hiſtoriſch richtige. Er ſollte cancellare, Striche machen, durch alles, was der Regent irgend ungerechtes ausgefertigt haben wolle. Der Canzler war eine Zeitlang der erſte Miniſter, z. B. l'Hopital, ohngefähr ſo wie jetzt der Preußiſche StaatsCanzler. Hingegen Canzliſt, von demſelben StammWorte, war ein bloßer Abſchreiber, und ſelbſt der CanzleyVerwalter, — an manchen Orten, wo nicht der Präſident der CanzleyRäthe ſo hieß, der Canzley-Director —, war ſehr viel geringer. Er war, wenn er bey einem JuſtizCollegium vorkam, etwa das, was im Franzöſiſchen nach einem urſprünglich griechiſchen Worte graphiarius, der greffier; der Vorſteher des greffe*), der Gerichtsſchreiberey.

Für

*) Franzöſiſche Wörter, die auf ein ſtummes e ausgehen, machen wir im Deutſchen gerne zu

Für secretarius erfand man ebenfalls eine andere Ableitung, er ſey der, welchem geheime Schreibereyen anvertraut würden; der Geheimſchreiber hat man es wohl überſetzt. Freylich die StaatsSecretaire waren ſehr bedeutende Männer, in Frankreich und England ziemlich das, was nach dem Spaniſchen Sprachgebrauche Miniſter hießen; aber ſonſt gab es der Secretaire gar zu viele, nahmentlich bey allen Collegien, das CammerGericht und diejenigen ausgenommen, die, nach dem Muſter desſelben, Protonotarien und Notarien hatten, waren ihrer ſehr viele, bald referirende (vortragende Räthe) bald nur expedirende. Das Wort paßte alſo nicht ganz, da man für den ſeiner Natur nach einzigen greffier, welcher höchſtens für gewiſſe Fächer, z. B. für Criminalſachen oder für die Hypothekenbücher, vervielfältigt wurde, ein Wort in der deutſchen oder doch in Deutſchland üblichen Sprache ſuchte.

zu weiblichen, wenn die Bedeutung es irgend erlaubt, die Caroſſe, die Mariage, die Intervalle, ſo denn auch zur Noth die Greffe.

(April 1814.)

VI.

Es gab nur ſieben gradus der Bonorum poſſeſſio inteſtati [1])

von Herrn Profeſſor Erb
in Heidelberg.

Während Juſtinian (und mit ihm Theophilus) im §. 3. I. 3, 9. (10.) acht gradus der b. p. inteſtati aufzählen ſoll, nennt bekanntlich Ulpian (28, 7. u. 12.) nur ſieben gradus derſelben, unter welchen er nähmlich die von Juſtinian als die dritte bon. poſſeſſio aufgeführte Unde decem perſonae (cognatorum), welche dem extraneus manumiſſor des verſtorbenen emancipatus vorgezogen werden

[1]) Dieſer Aufſatz iſt ſchon vor bald zwey Jahren bey mir eingegangen und zufälliger Weiſe verſpätet worden. H.

den ſollten, nicht *) erwähnt. Fragt man nach der Urſache, ſo erhält man allgemein zur Antwort **): der Fall, da die Manumiſſion nicht vom emancipirenden Aſcendenten contracta fiducia, ſondern von dem extraneus geſchehen ſey, möge wohl ſelten geweſen ſeyn, ſo daß ihn darum Ulpian habe übergehen können. Allein dieſe Antwort erſcheint ſchon an ſich höchſt unbefriedigend. Denn erſtlich, daß Jemand abſichtlich die fiducia zu contrahiren unterließ (und dieß konnte er doch zum Theil im Vertrauen auf dieſe b. p. cum re [2]) thun), war bey weitem nicht der einzige denkbare Fall, ſondern es konnte dieß auch entweder aus Irrthum geſchehen ***), oder in dem Falle, den bey andrer Gelegenheit ſo-

*) Glück v. d. Inteſt.Erbf. p. 201. not. ſagt "nicht mehr".

**) Nach Cujac. Obſſ. XX, 34. u. ad Ulp. l. c., wofür aber Schulting citirt zu werden pflegt.

[2]) Die Worte: *cum re* würde ich hier und S. 139. weglaſſen. H.

***) Aus Verſehen, oder aus Rechtsunwiſſenheit, indem er entweder das dadurch begründete Erbrecht nicht kannte, oder jetzt nicht bedachte, oder indem er, während er nur einen Enkel oder eine Tochter emancipirt, die er aber glaubt dreymahl mancipiren zu müſſen, die fiducia de remancipando auf die dritte Mancipation verſchiebt.

ſowohl Gajus in ſeinen Inſtitutionen (Coll. XVI, 2.) als Paulus (Coll. XVI, 3.) ſpeciell zu betrachten nicht für überflüſſig hielten: wenn der emancipirende Aſcendent, je nachdem es ein Sohn oder andrer Deſcendent iſt, nach der erſten oder dritten Mancipation, jedoch vor der Manumiſſion, ſtirbt *), und nun der Mancipirte vom extraneus erſt nach des Vaters Tode manumittirt werden kann. Zweytens, es rührt nicht nur (nächſt Theophilus) die einzige Außerjuſtinianiſche Quelle für dieſe b. p. Unde decem perſonae gerade von unſerm Ulpian **), und gerade von demſelben die einzige Stelle in den Pandekten ***), wo der contrahirten oder nicht contrahirten fiducia ausdrücklich Erwähnung geſchieht, her, ſondern ſelbſt noch Juſtinian hielt es nicht für überflüſſig, für den mancipirenden Vater Sorge zu tragen, und uns dieß an vielen Orten zu rühmen †).

Nach

*) Wobey man ſich erinnern muß an PAUL. Sent. II, 25. §. 3.

**) Coll. XVI, 9.

***) Fr. 2. §. 15. D. 38, 17. (18.).

†) §. ult. I. 3, 2. §. 4. I. 3, 9. (10.) c. ult. c. 8, 49., und in der aus der Relation der Baſiliken in den Juſtinianiſchen Codex zuerſt von Spangenberg aufgenommenen Griechiſchen Conſtitution L. VI, t. 4, c. 4.

Nach dem Geſagten läßt ſich eben nicht vermuthen, daß Ulpian dieſe bonorum poſſeſſio für ſo völlig unbedeutend möge gehalten haben, daß er ſich dadurch gedrungen gefühlt, die Ordnung zu ſtören, und aus der Reihe der gradus einen derſelben auszulaſſen, den doch etwa das Edict, ſelbſt in ſeiner neuen Umarbeitung, aufzuführen für nöthig gehalten hätte. Dieß um ſo weniger, da daraus die Ungemächlichkeit entſtehen würde, daß, was Andern, oder ihm ſelbſt an andern Orten etwa, der vierte gradus und ſo weiter hieße, daſſelbe ihm ein andermahl der dritte und ſo weiter wäre: obgleich nähmlich die gradus gewöhnlich nach dem Inhalte *) des Edicts bezeich-

*) Unde legitimi, Unde cognati u. ſ. w., welche man, verführt durch das gar keine Analogie abgebende Unde tu illum vi dejeciſti, gewöhnlich für Anfangsworte des Edicts anſieht, wie natürlich auch der im Reſtituiren unglückliche Ranchin angenommen hat, und nach ihm Weſtenberg. Mit mehr Wahrſcheinlichkeit ließe ſich annehmen, daß dieſe einzelen capita des Edicts mit Tum angefangen: bekannt ſind uns nähmlich die Anfangsworte des Edicts, wodurch der Prätor den zweyten gradus berief: Tum quem ei heredem eſſe oporteret, ſi inteſtatus mortuus eſſet [fr. 1. D. 38, 7. (8.)], welche ſich als Anfangsworte ſchon durch die Verbindung

bezeichnet wurden, ſo pflegte man doch auch zuweilen die Stelle des gradus mit Zahlen zu

dung ankündigen, worin ſie referirt werden, wie haec bonorum poſſeſſio *Tum quem* etc. [fr. 4. D. 38, 7.], oder hinc non petit, ſed inde *Tum quem* etc. [fr. 1. §. 2. D. 38, 14. (15.)], oder ex illa parte edicti *Tum quem* etc. [fr. 227. D. 50, 16.]; und ſo mögen denn hier auch die ferneren capita mit Tum angefangen haben, wie das Tum quem e familia (worüber vgl. civ. Mag. oben IV. S. 479.) vermuthen läßt. (Daß jedoch dieſes tum in Beziehung zu den Worten: Si tabulae teſtamenti non proferentur geſtanden, welche den Uebergang von der b. p. teſtati zu der inteſtati bildeten, ſcheint ſich aus Cic. in Verr. II, 1, 44. 45. zu ergeben). — Unde liberi, Unde legitimi u. ſ. w. waren hingegen nicht nur keine Anfangsworte, ſondern es bezog ſich das unde auch nicht auf die Worte: ſi tabulae teſtamenti nullae extabunt, welche die Reſtituenten in dieſem Glauben bey jedem gradus (den erſten ausgenommen, denn hier läßt man ſie vorausgehn) auf eine ſteife Weiſe hinterdrein flicken: ſondern, blos den Inhalt des Capitels angebend, bezog es ſich auf das ausgelaſſene und ſubintelligirte ex illa parte edicti, oder etwas ähnliches, wie erhellt aus der Wortverbindung: ex illa parte edicti, unde legitimi vocantur [fr. 2. D. 38, 6. (7.)]; ex prima parte, unde liber*is* defertur und ex illa parte, unde proximi cognati vocantur [fr. 1. §. 11. D. 38, 9. (10.)]; am unverkennbarſten noch erhellt dieſe Ellipſe

 aus

zu bezeichnen. Und gerade durch dieſe Zahlen hätte man auf die Vermuthung gerathen ſollen, daß

aus der Beziehung des hos auf die, ſelbſt elliptiſchen, Worte, ut unde legitimi poſſit petere, et poſt *hos* u. ſ. w. Alſo bonorum poſſeſſio Unde liberi kurz für b. p. ex illa parte unde liberi vocantur, auf welche Weiſe ungefähr vielleicht der Prätor ſelbſt [worauf ſich etwa gründen möchte das ἦν (Praetor) ὠνόμασεν Unde liberi patroni u. ſ. w. bey Theophil. III, 9, 3.] im edicto ſucceſſorio auf die einzelnen capita des Edicts verwieſen, und dadurch dem Unde Gelegenheit gegeben haben mag, techniſch zu werden, wofür ſich jedoch auch qua findet, ſowohl in der vollſtändigen Redensart, z. B. fr. 6. §. 2. D. 37, 10. §. 13. I. 3, 1., als auch mit der Ellipſe (und zwar in einem Falle, für welchen kein Fragment erhalten iſt, das ſich des Unde bediente), in fr. 3. D. 38, 7. (8.): ex illa parte, *qua ex legibus*, peti debere, welcher Ausdruck conſequenter Weiſe in den Ausgaben, wo es überhaupt geſchieht, mit ausgezeichneter Schrift hätte gedruckt, und von den Reſtituenten in das Edict hinein reſtituirt werden müſſen. Daß die Benennung unde legitimi u. ſ. w. nach dem Inhalte geſchah, beweiſen deutlich folgende zwey Stellen des Theophilus: III, 9. §. 3., wo er ſagt, die b. p. Unde decem perſonae habe den Nahmen von der Zahl derer, welche ſie verlangen können, und §. 7. ibid., wo er von dem Edict, deſſen Worte in fr. un. D. 38, 14. (15.) angegeben ſind, ſagt, ihr Nahme

daß **Ulpian** nicht der einzige ſey, welcher den gradus cognatorum den dritten u. ſ. w. genannt, und alſo nur ſieben gradus angenommen habe. Fragmente aus den Pandekten (z. B. fr. 1. §. 1. D. 38, 6. fr. 1. pr. D. 38, 15. [16.]), wo ſich überall ſchon nach Juſtinian's Correction nur vier gradus finden, können, als unbezweifelt interpolirt, hier nichts beweiſen. Allein Juſtinian ſelbſt ſpricht in pr. §. 1. 2. (al. §. 1. 2. 3.) I. 3, 5. ſchlechthin vom tertius ordo oder tertius gradus.

Nahme ſey Quibus ut detur vel legibus vel Sctis vel principis conſtitutionibus comprehenſum eſt, man könne ſie aber auch nennen Quibus ex legibus. Es geht dieß aber auch noch hervor aus Vergleichung der Ausdrücke bonorum poſſeſſionem, quae Unde cognati appellatur, — quae vocatur Unde liberi, — quae Unde vir et uxor appellatur (§. 3. I. 3, 2. §. 3. 6. I. 3, 9. [10.]), mit dem vocaturque Contra tabulas und ideoque vocatur Secundum tabulas (§. 3. eod.). — Merkwürdig iſt **Wieling's** Meinung in der Note zu **Ranchin's** und **Weſtenberg's** Reſtitutionen [Fragmenta ed. perpetui], unde legitimi ſeyen die Worte des alten, Tum quem ei heredem etc. Worte des neuen Edicts aus Julian's Munde. Da ſchon Cicero (a. a. O.) dieſe vermeintlich Julianiſchen Worte kennt, ſo bedarf jene Meinung keiner weiteren Widerlegung.

dus, womit er den unde cognati meint; eben ſo Theophilus; und dieß an einer Stelle, wo er noch nicht die Reduction auf vier Claſſen aus einander geſetzt hat, welche er erſt ſpäter (III, 10.), und doch zuerſt in den Inſtitutionen ausdrücklich vorgenommen hat: denn durch ſeine Conſtitutionen waren die übrigen bon. poſſeſſiones nur erſt an ſich überflüſſig gemacht. Von Theophilus müßten wir in einem ſolchen Falle billig eine προθεωρία und dergleichen erwarten. Aber dieſer ſpricht vielmehr noch dazu ausdrücklich im Präteritum: πραίτωρ ἐπενόησε τρίτην τάξιν, ἐξ ἧς τοὺς κογνάτους ἐκάλεσε, ferner: ἐκ τρίτης ὁ πραίτωρ ἐκάλεσε τάξεως, desgleichen: ὁ πραίτωρ ἀπὸ τῆς τρίτης ἐκάλεσε τάξεως, ferner: ἡ ἀπὸ τοῦ πραίτωρος ἐπινενομένη τρίτη τάξις. Das ἐπινοεῖν iſt ein Wort, welches nicht auf den jeweiligen Ertheiler der b. p., ſondern durchaus nur auf den alten Beſteller der prätoriſchen Succeſſion geht. Doch hier hatte Theophilus die Inſtitutionen vor ſich. Allein auch an einem andern noch frühern Orte (III, 2. §. 3.), wo er noch dazu ganz den Rechtshiſtoriker macht, ſagt er, ohne Veranlaſſung der Inſtitutionen, τρίτην τάξιν κογνατικὴν ἐπινοήσαντες, ὡς κογνάτας αὐτὰς ἐκάλεσαν. Auf gleiche Weiſe in III,

9.

9. pr. Und Juſtinian ſelbſt, an einer früheren Stelle (§. 13. I. 3, 3.), wo er nur altes Recht erzählt hatte, gibt den gradus der Cognaten als den dritten an: ante enim praetor liberos vocat — —; deinde legitimos heredes, *deinde* proximos cognatos. Sed ea omnia antiquitati quidem placuerunt etc.

Es läßt ſich nun auch der Grund leicht auffinden, warum es vielmehr auch Ulpian's, ſo wie der übrigen, feſte und wohlgegründete Anſicht ſeyn mußte, daß dieſe bonorum poſſeſſio unde decem perſonae in der Reihe der gradus nicht als ein eigner gradus mit aufgeführt werden dürfe.

Bekanntlich hatte der manumiſſor des emancipirten filiusfamilias, gleich dem patronus, nach dem alten Civilrecht ein Inteſtaterbrecht am Vermögen deſſelben, wenn er ohne ſui verſtarb, und folglich bonorum poſſeſſio unde legitimi. War dieſer manumiſſor ein extraneus, d. h. nicht der emancipirende Aſcendent *) ſelbſt, ſo zog ihm der Prätor

*) Ein Andrer von den decem mochte wahrſcheinlich nur als extraneus gelten, und daher nur mit den übrigen gleichen Grades concurriren.

Prätor decem perſonas cognatorum vor, d. i. die Cognaten des erſten und zweyten Grades, und er bekam nur dann b. p., wenn ſolche Cognaten nicht vorhanden, oder die vorhandenen weggefallen waren. Werden nun aber dieſe Cognaten vor demjenigen gerufen, welcher den zweyten gradus einnimmt, ſo können ſie eben darum nicht den dritten gradus ausmachen. Für dieſes Springen vom erſten zum dritten, vom dritten zum zweyten, vom zweyten zum vierten wäre das Ulpianiſche datur *per* . . . gradus ein ungereimter Ausdruck. Daſſelbe wäre von der Faſſung folgender Stelle (Ulp. XIX, 11.) zu ſagen: Qui omnes intra id tempus ſi non petierint, ad bonorum poſſeſſionem *ſequens* gradus admittitur, perinde ac ſi *ſuperiores* non eſſent: idque *per* ſeptem gradus fit.

Es widerſprechen ſich alſo Ulpian, und Juſtinian's Inſtitutionen nebſt Theophilus? Ganz und gar nicht. Man muß nur das tertio *loco* u. ſ. w. bey Juſtinian nicht mit gradus oder ordo verwechſeln, ſondern verſtehen wie tertio loco edicti, wie er dieß auch deutlich zu erkennen gibt in den Worten: Quae autem in praetoris edicto quinto *) loco

*) Die zwey teſtamentariſchen nähmlich mitgerechnet.

loco poſita fuerat, id eſt Unde decem perſonae (§. 4. I. 3, 9. [10.]). Obgleich nähmlich dieſe decem perſonae keinen eignen gradus bilden, ſo iſt doch dieſe bonorum poſſeſſio [*ex ea parte edicti*] Unde decem perſonae [*vocantur*] eine eigne bonorum poſſeſſio, die auf einem eignen caput des Edicts beruhte. Auf gleiche Weiſe nennt er (§. 7. eod.) die b. p. quibus ex legibus die ſeptima (nähmlich nach ſeiner Reduction), die doch keinen eignen gradus ausmachte, ſondern, wie er auch ſelbſt erzählt, in dem Range gegeben wurde, wie dieß die lex u. ſ. w. verlangte. Wo hingegen Juſtinian den Ausdruck gradus oder ordo gebraucht, da ſind auch ihm (nach den oben cit. Stellen) die Cognaten der dritte gradus oder ordo.

Da nun Juſtinian ſagt, ſie habe im prätoriſchen Edicte die dritte Stelle eingenommen, ſo muß man wohl annehmen, daß dieſes caput ſeinen Platz hinter dem Unde legitimi einnahm, etwa als ein Zuſatz zu dieſem. — Wurden nun aber dieſe decem perſonae cognatorum einer Perſon, die unde legitimi berufen wurde, vorgezogen, und im Edicte an einer Stelle zur bonorum poſſeſſio (cum re) berufen, wo der Prätor noch nicht vom zweyten zum dritten gradus (Unde cognati)

cognati) übergegangen war, ſo war es vielleicht Juſtinian's Anſicht, ſie mit zum zweyten gradus (Unde legitimi) zu rechnen, als ſolche, quos legitimorum loco praetor habet: ſo wie vom erſten gradus geſagt wird, es ſeyen darin die ſui berufen und quos ſuorum loco praetor habet, oder qui ex edicto praetoris inter ſuos connumerantur.

VII.

Rechtsgeſchichtliche Bemerkungen;

von Herrn Prof. Schrader
in Tübingen.

Die hier niederzulegenden, auf die frühern Zeiten der Römiſchen Rechtsgeſchichte gehenden, Bemerkungen, ſtehen in genauer Verbindung mit einem vor einiger Zeit angeſtellten Studium von Niebuhr's leider erſt angefangenen, in ſo vorzüglichem Grade geiſtreichen, ſcharfſinnigen und gelehrten Forſchungen über Römiſche Geſchichte. Sie wurden dann weiter ausgebildet durch einen mir ſehr anziehenden

henden und belehrenden Briefwechſel mit Dem, welchen ich, wie der größte Theil der Leſer dieſes Magazins, nicht blos als den Schöpfer einer geiſtreichern Behandlung der Römiſchen Rechtsgeſchichte, ſondern auch als unſern Hauptlehrer in dieſem Fache verehre. Dieſes mußte als allgemeines dankendes Citat voraufgeſchickt werden, da es ſchwer iſt, bey Dergleichen im Einzelen ſtets genau zu citiren.

I. Strenge und nicht ſtrenge Ehe; ſtrenges und nicht ſtrenges Eigenthum.

Es war mir, und ſo vielleicht auch Andern, öfter auffallend, wie es kommen konnte, daß in Zeiten der rohen Einfalt zweimahl für dasſelbe menſchliche Verhältniß, Ehe und volles Recht auf Sachen, zwei ſo ganz verſchiedne Formen, als die ſtrenge und nicht ſtrenge Ehe, das ſtrenge Eigenthum und das bloße in bonis eſſe, bey den Römern Statt finden konnten *). Beydes glaube ich jetzt durch die

*) Daß Beydes uralt ſei, was Zachariä in der Diſſ. de rebus mancipi et nec mancipi, wenigſtens bey dem einen Verhältniſſe, noch neulich bezweifelte, erhält eben in der Beziehung neue Beſtätigung durch die offenbar uralte poſſeſſio in agro publico, welche mit dem nachmals ſo genannten in bonis eſſe über-

die Rückſicht auf die Stammverſchiedenheit der Römer erklären zu können, woraus beſonders, was ſich auf die verſchiednen Formen der Ehe bezieht, ohne daß der mindeſte Zweifel übrig bleiben möchte, ganz natürlich hergeleitet werden kann. Daß verſchiedne Stämme in Beziehung auf denſelben rechtlichen Gegenſtand verſchiedne Anſichten haben, iſt etwas ſehr Natürliches und Begreifliches. So konnte ein mehr religiöſes und förmliches Volk leicht auf die ſtrenge Ehe, ein andres einfacheres und mehr auf die bürgerlichen Verhältniſſe achtendes auf die minder ſtrenge, einem gewöhnlichen Vertrage ähnliche, verfallen; und andre weſentliche Verſchiedenheiten oder äußere Umſtände bei dem einen die Anſicht hervorbringen, daß das Recht auf Sachen gegen jeden Dritten, oder, daß es nur gegen Denjenigen, mit welchem man deßfalls in unmittelbare Berührung kam, geſchützt werde. Schon die gewöhnliche Annahme, daß Roms Bevölkerung von Anfang an eine ſehr gemiſchte, und beſonders aus Latinern und Sabinern, als Hauptbeſtandtheilen zuſammengeſetzte

übereinſtimmte, ſo wie die auch uralte aſſignatio ex agro publico ein ſtrenges dominium verſchaffte. Vgl. Hugo Rechts-Geſchichte §. 55. 66. not. 4. Niebuhr Römiſche Geſchichte Th. 2. S. 349 ff.

ſetzte geweſen, kann daher im Allgemeinen die verſchiednen Anſichten deſſelben Rechts-Inſtituts erklären, wenn man annimmt, daß bei den Latinern die eine, bei den Sabinern die andre urſprünglich Statt gefunden habe. Aber das lange Nebeneinanderbeſtehen der beiden Anſichten und ſonſt manches Einzele dabei Statt Findende wird noch einleuchtender, wenn man es mit der höchſt wahrſcheinlichen Hypotheſe Niebuhr's von der etruſciſch-lateiniſchen Abſtammung der Römer, aus welcher eine in den Patriciern und Plebejern lange in feindlichem Gegenſatze fortdauernde Stammverſchiedenheit hervorgegangen ſey, in Verbindung ſetzt. Durch dies feindliche Nebeneinanderſeyn mußte nehmlich die Steifheit, mit welcher rohe Menſchen überhaupt an ererbten Gebräuchen zu kleben pflegen, wie durch einen Corporationsgeiſt, noch bedeutend vermehrt werden. Die zwölf Tafeln beabſichtigten wohl eine mehrere Ausgleichung hierin, wie in andern Beziehungen *) (ein aequum jus), aber bei der angeerbten Stammverſchiedenheit der Rechtsgebräuche konnte dieſer Zweck nur ſpät erreicht werden. Wahrſcheinlich beſtimmten ſie, daß jeder Römer des einen wie des andern Rechtsverhältniſſes (des ſtrengen Eigenthums

*) Niebuhr Th. 2. S. 111 ff.

thums, der ſtrengen Ehe, aber auch beider Rechte in der nicht ſtrengen Form) fähig ſeyn; und auch, daß das Verhältniß, welchem ſie den Vorzug gaben (das ſtrengere), aus dem andern leicht entſtehen könne (durch uſus) *); ohn-

*) Daß dieſes Letzte in den zwölf Tafeln ſtand, beweiſen die Nachrichten von uſus und uſucapio, wodurch bei beiden hier betrachteten Inſtituten hauptſächlich das minder ſtrenge Verhältniß in das ſtrengere übergeht. Daß gerade dieſes etwas Neues in den zwölf Tafeln iſt — denn die andre Anwendung der Verjährungsgrundſätze, nach welchen aus bloßem Innehaben Eigenthum entſteht, iſt ſo natürlich, daß ich ſie in den früheſten Gebräuchen ſuchen möchte — ſcheint mir daraus zu folgen, weil der im Geſetze beabſichtigte Uebergang der einen Anſicht in die andre ſo lange Zeit hindurch wenig wirkte. Daß nehmlich keineswegs aus jeder nicht ſtrengen Ehe eine ſtrenge wurde, ſetzte einen abſichtlichen Widerwillen dagegen, welcher die, nicht leicht von ſelbſt ſich ergebende, uſurpatio per trinoctium herbeiführte, voraus. Dergleichen iſt nun ſehr wohl bei einem neuen Geſetze, nicht leicht bei einer bloßen Wiederholung eines alten Gebrauchs, denkbar.

Aus der Annahme, daß beyde Formen der Ehe erſt durch die zwölf Tafeln allen Römern gemeinſchaftlich wurden, wird auch Livius (l. 4. c. 4.) erklärlich, welcher die Meinung, daß die Ehen zwiſchen Patriciern und

ohngefähr wie der Code civil, welcher auch Rechtsgleichheit beabſichtigte, aber da, wo verſchiedne Religionsgrundſätze — mit denen in der alten Zeit die Stammverſchiedenheit gleich wirkſam geweſen ſeyn mag — zu beachten waren (bei Eheſcheidungen) nichts mehr wagte, als jedem, dem Catholiken wie dem Proteſtanten, die gänzliche Scheidung oder die Scheidung von Tiſch und Bette zu geſtatten, und nur die Verwandlung der letzten in die mehr begünſtigte erſte hinzufügte. Wenn dieſer Theil des Code civil dauernde Gültigkeit behal-

und Plebejern von den Decemvirn zuerſt verboten ſeyen, die an ſich ſo ganz gegen den Geiſt ihrer Geſetzgebung ſtreitet, beſtimmt aufzuſtellen ſcheint. Denn wenn vor den zwölf Tafeln jede dieſer beiden Hauptclaſſen ihre eigne Form der Ehe hatte, ſo folgte ſchon daraus ohne beſondres Geſetz, daß ſie nicht unter einander ſich verheirathen konnten. Erſt durch Mittheilung beider Formen an beide Claſſen fiel der Satz als Folgerung weg, und mußte, wenn er noch bleiben ſollte, beſonders aufgeſtellt werden. Daß dies in den zwölf Tafeln geſchah, war alſo etwas zwar der Sache nach Altes, aber doch der Form nach Neues; und dieſes läßt ſich ſehr wohl denken, da die zwölf Tafeln natürlich nicht alle Stamm-Unterſchiede der Patricier und Plebejer abſchaffen konnten.

behalten ſollte, würden doch wahrſcheinlich lange Zeit hindurch, ungeachtet der allgemeinern Beſtimmungen des Geſetzes, die demſelben unterworfenen Catholiken ſich deſſenungeachtet blos von Tiſch und Bette, die Proteſtanten durchaus völlig ſcheiden laſſen, — wie wir dieſes ſchon während der bisherigen Gültigkeit jenes Geſetzes häufig geſehen haben — bis etwa die Religionsgrundſätze über dieſen Punct ſelbſt ſich allmälig ausgleichen werden, in welchem Falle dann die Anſicht, welche den neuen Religionsgrundſätzen angemeſſen iſt — gleich viel ob die im Geſetzbuche begünſtigte oder die entgegengeſetzte — allgemein werden würde. Eben ſo ging es nun auch bei den Römern. Lange Zeit hindurch dauerten die verſchiedenen Rechtsgewohnheiten neben einander, wahrſcheinlich indem jeder die in ſeinem Stamme und ſeiner Famille gebräuchliche Art beibehielt. Erſt als die Stämme ſelbſt, durch erlangtes connubium, ſich ſehr vermiſchten, erfolgte die von den zwölf Tafeln beabſichtigte Ausgleichung in der Wirklichkeit, und zwar ſo, daß man auch hierbei merkt, welcher Stamm die Oberhand erhalten hat, und die Stammes-Anhänglichkeit auch bei dem Siege der einen Anſicht über die andre nicht zu verkennen iſt. Die zum Theil mit religiöſen Feierlichkeiten zuſammenhängende ſtrenge Ehe

iſt wahrſcheinlich (etruſciſch) patriciſch gewe- ſen, indem bei der PrieſterCaſte wohl Alles einen religiöſen Anſtrich erhielt; hingegen das ſtrenge Eigenthum (latiniſch) plebejiſch, in- dem wenigſtens die Hauptgegenſtände des Er- werbs, Grundſtücke, von den Plebejern mit- telſt der aſſignatio ex agro publico zu vollem Eigenthume, von den Patriciern mittelſt der poſſeſſio in agro publico auf die minder ſtrenge (aber auch minder beſteuerte) Weiſe beſeſſen wurden *). Der in der Verfaſſungs- Geſchichte unzweifelhafte Sieg der Plebejer über die Patricier verſchaffte nun auch hier den plebejiſchen Anſichten die Oberhand. Denn die patriciſche ſtrenge Ehe, wiewohl ſie im ZwölftafelGeſetze dadurch, daß auch die min- der ſtrenge durch uſus in ſie ſollte übergehen können, offenbar begünſtigt war, wich doch der plebejiſchen nicht ſtrengen, und die ſpä- teſten Spuren, welche von der ſtrengen Ehe — wenigſtens dem matrimonium confarrea- tum — noch vorkommen, finden ſich bei den Prieſtern, die am längſten hin patriciſch wa- ren. Auch das patriciſche nicht ſtrenge Ei- genthum, wofür doch bei mannichfaltigerm Ver- kehre

*) S. Nonius cap. 2. v. plebitatem, und was ſonſt Niebuhr hierüber beibringt.

kehre viele Gründe — weswegen in Handelsſtaaten der ähnliche Grundſatz: Hand muß Hand wahren, häufig iſt, — geſprochen hätten, wich dennoch dem plebejiſchen ſtrengen Eigenthume, zwar nicht dem Namen, aber dem Weſen nach. Denn ſobald mit dem in bonis eſſe eine Klage gegen jeden Dritten verbunden ward (die publiciſche), hatte es die weſentlichen Eigenſchaften des ſtrengen Eigenthums angenommen, und der Unterſchied war eigentlich reif [1]) zu der erſt von Juſtinian ausgeſprochenen gänzlichen Aufhebung.

Was dieſer Anſicht und Darſtellung in Beziehung auf die Ehe entgegengeſetzt werden könnte, wüßte ich nicht; bei dem Rechte auf Sachen gibt es mehrere ſcheinbare Einwendungen. Die ſchwächſte derſelben iſt wohl die ſich an das zuletzt Angeführte unmittelbar anſchließende, daß nicht das minder ſtrenge, ſondern das ſtrenge Eigenthum aufgehört habe, indem Juſtinian's Aufhebung das nudum jus Quiritium betreffe. Denn, da ſchon längſt das Weſentliche des in bonis eſſe verſchwunden,

[1]) Wenigſtens auf dem Wege, denn ſo lange vindicatio und actio noch zwey ganz verſchiedene Arten des Verfahrens waren, hatte der Unterſchied zwiſchen dem, woraus eine vindicatio, und dem, woraus eine actio entſtand, noch etwas auf ſich. H.

den, und nur noch geringe Unterſchiede geblie- ben waren, konnte Juſtinian, zu deſſen Zei- ten man das uralte Recht wenig mehr kannte, leicht glauben, durch die Aufhebung dieſer Aus- flüſſe das altrömiſche dominium ſelbſt aufzu- heben, wiewohl das Weſentliche dabei, wel- ches längſt dem in bonis eſſe mitgetheilt war, ſtets noch beſtand *). — Scheinbarer iſt, daß, wenn das in bonis eſſe patriciſch gewe- ſen wäre, da die Patricier Bewahrer der Rechtskenntniſſe waren, weit eher davon, als, wie wir es wirklich finden, von dem eigent- lichen dominium eine umſtändliche Theorie in den Ueberbleibſeln des Römiſchen Rechts vor- kommen würde. Bedenken wir aber dagegen, daß das in bonis eſſe in alten Zeiten poſ- ſeſſio hieß, und daß über den Beſitz ſehr ausführliche Erörterungen in den Römiſchen Rechtsbüchern vorkommen, welche ſich wahr- ſcheinlich urſprünglich auf jene alte poſſeſſio, auf das, was man jetzt in bonis eſſe nennt, bezogen **), ſo fällt dieſer Einwurf weg, indem damit wahrſcheinlich wird, daß die Patricier nur beide Arten des ausſchließenden Rechts

an

*) Vergl. Hugo Rechtsgeſch. §. 66. not. 3.

**) S. Niebuhr in der Erörterung über das agrariſche Recht.

an Sachen, ſowohl die ihrige als die urſprünglich plebejiſche, genau erörtert haben. Ohnedem aber kann auch aus unſern Ueberbleibſeln des Römiſchen Rechts auf das, was in den alten Zeiten, da die Patricier Inhaber der Rechtskenntniſſe waren, erörtert wurde, kaum geſchloſſen werden. — Noch mehr Schwierigkeiten macht, daß unter dominium ex jure Quiritium gerade das ſtrenge Eigenthum verſtanden wird, und die Patricier doch auch Quirites waren. — Indeſſen ſcheint mir, es laſſe ſich auch dieſes aus dem Wege räumen, wenn wir daran denken, daß beide Arten des ausſchließenden Rechts auf Sachen einen beſondern Namen hatten (dominium, poſſeſſio) *), und daher der Beiſatz bei dominium: *ex jure Quir.*, nicht dazu dienen konnte, dieſe Anſicht eines rechtlichen Verhältniſſes von einer andern ebenfalls bei den Römern gebräuchlichen Anſicht desſelben Verhältniſſes zu unterſcheiden. Der Zuſatz ex jur. Qu. ward alſo wohl nur in neuern Zeiten gemacht, um das ſtrenge Eigenthum von einem minder ſtrengen, welches Nachbar Völker dominium nennen mochten, zu unterſcheiden. Zu dieſer Unterſcheidung gebrauchte man natürlich die allgemeine Benennung der Römer, indem

*) S. Niebuhr a. a. O.

indem ja, gewiß ſchon ſeit den zwölf Tafeln, Alle dieſes dominii fähig waren *). Nur von Grundſtücken laſſen ſich, wie es ſcheint, beſtimmte geſchichtliche Nachweiſungen beibringen, daß bey Patriciern das eine, bei Plebejern das andre Recht Statt gefunden habe. Doch kann man ſchon daraus auf andre Sachen mit vieler Wahrſcheinlichkeit ſchließen, indem von dieſen, ihrer mindern Wichtigkeit wegen, nicht ſo leicht Nachrichten aufbewahrt wurden. Die in den zwölf Tafeln wahrſcheinlich vorgenommene Mittheilung der auf beide Rechte gehenden Rechtsfähigkeit an alle Römer mußte auch bei beweglichen Sachen, wegen des häufiger daran vorgenommenen freien Verkehrs, eher als bei unbeweglichen, die Stammverſchiedenheit ausgleichen, wodurch ebenfalls die Veranlaſſung zu Nachrichten darüber vermindert wurde. — Beachten wir dieſe Widerlegungen anſcheinender Gegengründe,

*) Noch befriedigender wird ſich wahrſcheinlich bald dieſer Einwurf wegräumen laſſen, wenn wir erſt den Beweis kennen, welchen der ſcharfſinnige Vf. der neueſten Römiſchen Geſchichte dafür gefunden haben will, daß gerade die Plebejer urſprünglich allein Quirites hießen. Er verzeihet mir hoffentlich dieſe öffentliche Mittheilung aus einem mir ſehr erfreulichen Briefe.

de, ſo möchte auch bei dieſem Rechtsverhält-
niſſe, wie bei der Ehe, die aufgeſtellte Er-
klärung hinreichen, und auch nöthig ſeyn.

Denn aus Verſchiedenheit der Erwer-
bungsart u. dgl. wüßte ich wenigſtens bei ei-
nem rohen und einfachen Volke zwei ſo ganz
verſchiedne Anſichten desſelben Verhältniſſes
mir nicht deutlich zu erklären.

II. Urſprung der Vertragsform (aes et libra) bei den Teſtamenten der Römer, welche doch wahre Erbverträge verabſcheueten.

Längſt hat man das Auffallende gefühlt,
welches darin liegt, daß eine Hauptform des
Römiſchen Teſtaments, die per aes et libram,
ganz vertragsmäßig war, indeß doch der ei-
gentliche Erbvertrag, wo außer der Form
auch das Weſentliche des Vertrags Statt fän-
de, den Römern, in der Zeit wenigſtens, aus
welcher uns beſtimmte Nachrichten aufbe-
wahrt ſind, nicht blos unbekannt, ſondern
ſelbſt verhaßt war. Die mir bekannten Ver-
ſuche, dieſes Räthſel zu löſen, haben insge-
ſammt Vieles gegen ſich, beſonders das All-
gemeine, daß ſie nur Nebenpuncte bei der
Form per aes et libram zu erklären ſuchen,
und das Hauptſächliche, wie man gerade auf
die Vertragsform gekommen iſt, gänzlich un-
erklärt

erklärt laſſen *). Ein Verſuch, gerade dieſes zu erläutern, welcher natürlich nur Hypotheſe ſeyn kann, folgt hier. Er geht darauf, daß die Römer in frühen Zeiten wahre Erbverträge gekannt haben, wovon die ſpätere Form nur ein Ueberbleibſel iſt. Um zu zeigen, wie dieſe Annahme zu den hiſtoriſchen Angaben paſſe, iſt hier ein allgemeiner Ueberblick eines Theils der ältern Römiſchen Teſtaments=Geſchichte nöthig. Sehen wir zunächſt auf das weſentlich Unterſcheidende unter Teſtament und Vertrag, daß jenes dem darin Bedachten kein Recht ertheilt, die Abänderung des einmal Beſtimmten zu hindern, welches er durch dieſen allerdings erhält (Widerruflichkeit, Unwiderruflichkeit), ſo ergibt ſich daraus freylich ziemlich von ſelbſt, daß die natürli=

*) TREKELL de origine atque progreſſu teſtamentifactionis cap. 3. §. 24 ſq. zählt ſie auf, widerlegt die meiſten fremden, und führt eine derſelben, welche er annimmt, weiter aus. Das Einzele darüber anzuführen, wird überflüſſig ſeyn, da das, was den meiſten jener Verſuche entgegenſteht, von Trekell gut gezeigt iſt; ähnliche Einwendungen, wie er ſelbſt zugibt, auch gegen die von ihm angenommene Meinung wohl gemacht werden könnten, und beſonders gegen ſie alle das im Texte angeführte Allgemeine ſtreitet.

türlichere Art letztwilliger Verfügungen, auf welche man daher gewöhnlich, und zwar dann immer verfallen mußte, wenn nicht beſondre Gründe auf künſtlichere Wege leiteten, die teſtamentariſche iſt. Denn auf lange Zeiten hinaus — welche doch immer zwiſchen der Errichtung von Verfügungen über den Nachlaß und dem Tode verſtreichen können — bindet man ſich nicht gern die Hände *). Daneben iſt nun auch das natürlich, daß der Staat bei ſolchen Verfügungen, die erſt in einer Zeit wirkſam werden ſollen, wohin die phyſiſche Gewalt des Einzelen nicht mehr reicht, alle Garantie alſo einzig vom Staate ausgeht, mehr als anderwärts eingreift **). Hieraus erklärt ſich wohl die älteſte Form des Römiſchen Teſtaments, das in der Volksverſammlung errichtete, von welchem das militäriſche (in procinctu Gabino) nur eine Nebenart geweſen zu ſeyn ſcheint ***). Daß nehm-

*) S. auch Hugo RGeſchichte §. 81. S. 106. unten, welcher einen andern bei Univerſal-Erbfolge ſehr erheblichen Grund für die Behauptung des Textes angibt.

**) Nur dieſes Wahre finde ich in der gewöhnlichen Behauptung, daß Teſtamente nicht Natur Rechtens ſeyen.

***) Ich meine hiermit nicht den Zuſammen-hang,

nehmlich dieſe Form dem eingeſetzten Erben ein Recht ertheilt habe, den Erblaſſer an nach-

hang, welchen Trekell c. 2. §. 23. annimmt, daß das auf dem Feldzuge errichtete Teſtament nachher von den zugezogenen Zeugen an die Volksverſammlung gebracht, und von derſelben genehmigt oder verworfen worden ſey: denn dieſes wäre gar nichts Beſonderes, was doch das teſtamentum in procinctu zufolge der darüber auf uns gekommenen Nachrichten ſeyn ſollte. Denn auch bei Nicht-Soldaten finde ich weder in der Natur der VolksVerſammlung, noch in den beſondern auf uns gekommenen Nachrichten irgend eine Spur davon, daß der Teſtirer ſelbſt den magiſtratus um einen Vortrag an das Volk habe bitten, oder auch nur, daß der Antrag bei Lebzeiten desſelben habe erfolgen müſſen. Ich meine vielmehr einen dem von Trekell angenommenen entgegengeſetzten Zuſammenhang. Das Heer war ſelbſt eine Volksverſammlung, in welcher auch, bis es aus Veranlaſſung eines Mißbrauches verboten ward, allgemeine Beſchlüſſe (leges) gefaßt wurden. Wie man alſo zu Hauſe vor der Volksverſammlung teſtiren konnte, ſo konnte man es natürlich im Felde auch. Aus dieſem erſten Anfange mußte ſich bald etwas Beſonderes bilden. Denn Begünſtigung der Krieger, und, daß man im Felde wichtigere Dinge zu überlegen hatte, als, ob ein einzeles Teſtament gelten oder nicht gelten ſollte, mußte natürlich dahin führen, daß ſolche Teſtamente ſtets

nachmaliger Aenderung zu hindern, daran läßt ſich hier gar nicht denken, indem vielmehr das Volk auf einen ähnlichen Antrag das einmal Genehmigte natürlich auch wieder verwerfen konnte. Von der andern Seite iſt der Einfluß des Volks als Inhabers der Staatsgewalt ſehr in die Augen fallend. Denn es verſteht ſich, daß die Errichtung des Teſtaments in Form eines Volksſchluſſes in jenen frühen Zeiten nicht, wie ſpäterhin die ähnliche Form bei der Arrogation war, eine leere Formalität geweſen iſt. Dergleichen entſteht nehmlich wohl allmälig, wird aber, beſonders in rohen Zeiten, ſchwerlich je geradezu eingeführt. War es aber Ernſt mit dieſem Volksſchluſſe, ſo hatte zunächſt der magiſtra-

ſtets als gültig angenommen, und dann auch bald gar nicht mehr darüber berathſchlagt, ſondern nur zur Gewißheit des Willens Zeugen zugezogen wurden. Daß ſowohl urſprünglich das Heer hier als eine Volksverſammlung betrachtet wurde, wie auch, daß dieſe Rückſicht ſelbſt bis in ſpäte Zeiten fortgedauert habe, wird ſehr wahrſcheinlich aus CICERO de Nat. Deor. lib. 2. cap. 3., worin das nachmalige Aufhören dieſer Teſtamente dem Wegfallen der Auſpicien bei den Heeren, die gerade bei Volksverſammlungen beſonders nöthig waren, zugeſchrieben wird. Auch der Procinctus Gabinus mag ſich eben darauf beziehen.

giſtratus, an welchen man ſich wegen des Antrages an das Volk wandte, eine vorläufige Prüfung anzuſtellen, wovon das Reſultat ſeyn konnte, daß er den Antrag zu machen ablehnte; und dann konnte wieder das Volk, welches darüber votiren mußte, das Teſtament gut heißen oder verwerfen *). Hierin lag nun mannichfache Gelegenheit für die Patricier, auch in dieſer Beziehung Druck gegen Plebejer und Clienten auszuüben. Denn ſie waren in jenen frühen Zeiten die einzigen magiſtratus, welche Anträge an das Volk bringen konnten; ja auch wahrſcheinlich die einzigen Votanten in den Comitien, in welchen über Teſtamente berathſchlagt wurde **). Daß die

*) So ſehen THOMASIUS im progr. initia ſucceſſionis teſtamentariae Romanorum, und TREKELL cap. 2. §. 11. ff. die Sache an. Vgl. auch Hugo RGeſch. §. 169. am Ende. — Die zuerſt genannten Schriftſteller tadeln ſehr den Theophilus, welcher dieſe Art der Teſtaments-Errichtung ſo beſchreibt, daß ὑπο μαρτυρι δημῳ teſtirt worden ſey. Darin gehen ſie indeſſen zu weit. Denn theils konnte Theophilus, auch als gelehrter Zeitgenoſſe Juſtinian's, über ſo alte Sachen wohl irren; theils kann auch gar wohl neben einander beſtehen, daß etwas *teſte* und *jubente* populo geſchah.

**) Dieſe waren nehmlich vermuthlich, gleich den-

die Patricier dieſe Gelegenheit, die Plebejer zu drücken, nicht werden vorbei gelaſſen haben, läßt ſich bei ihrer gegenſeitigen großen Feindſeligkeit leicht erachten, beſonders da die Nicht-Genehmigung plebejiſcher Teſtamente auch noch andre Gründe haben konnte, als um einzelen Plebejern wehe zu thun. Man errichtete natürlich dann hauptſächlich Teſtamente, wenn es an nahen Angehörigen fehlte; beſonders, wenn man die gewiß oft unangenehme Gentilitätserbfolge, wodurch die meiſt patriciſchen Stammhäupter erben ſollten *), ausſchließen wollte. Gerade da werden die Patricier, ihrem Vortheile gemäß, am wenigſten gern Teſtamente zugelaſſen, ſie am öfteſten gehindert haben. Dieſer unbillige Druck mußte natürlich veranlaſſen, daß man Schleichwege erſann, um ſeine billigen Wünſche zu erreichen. Dazu bot ſich ſehr natürlich die Vertragsform dar. Verträge wirkten ja häufig, gleich den Teſtamenten, über das Leben der Contrahenten hinaus, nur daß ihre Wirkung ſchon bei Lebzeiten derſelben anfing. Man konnte alſo wohl dar-

auf

denjenigen, in welchen arrogirt wurde, comitia curiata. S. TREKELL cap. 2. §. 16., und daß in dieſen nur Patricier votirten, iſt nicht zu bezweifeln.

*) Hugo RGeſchichte §. 54.

auf kommen, das ganze Vermögen durch Vertrag auf Den zu übertragen, welchen man zum Erben wünſchte, aber dabei beſorgte, daß eine auf ihn lautende Teſtaments-Errichtung nicht angenommen werde. Zugleich konnte man durch beigefügte Nebenverträge (fiducias) ſich dieſes auf Lebzeiten ſo unnachtheilig als möglich zu machen ſuchen, auch wohl ſchon hie und da die Widerruflichkeit ausbedingen. Die Gültigkeit ſolcher Verträge konnte im Allgemeinen kaum beſtritten werden, bis die Patricier, die darin enthaltene Umgehung der Geſetze merkend, ſie nun deßwegen anfochten, was aber freilich nur dann geſchehen konnte, wenn es zum Streite kam, und von den auch nicht ohnmächtigen Plebejern wohl ſelbſt dann oft genug gehindert ward. In dieſem ſchwankenden Zuſtande mochte die Rechtsfrage wegen der Gültigkeit ſolcher Verfügungen, der einzigen *), welche ganz in der Gewalt des Erblaſſers ſtanden, bis zu den zwölf Tafeln ſich befinden, und ſo mochten noch immer genug Teſtamente, worüber die Volksverſammlung berath-

*) Denn das militäriſche Teſtament (in procinctu), wenn es auch ganz frei vom Einfluſſe des Volks war, konnte man doch nicht anders errichten, als wenn man eben zum Heere gehörte, und dieſes in procinctu Gabſtand.

rathſchlagte, vorkommen. Jene wichtige Grundlage eines aequum jus bei den Römern ſcheint durch den Hauptſatz für das Erbrecht: Uti legaſſit, ita jus eſto, dieſes Zweifelhafte zu Gunſten der Plebejer entſchieden zu haben, und darauf gegangen zu ſeyn, daß man ohne Einfluß Andrer, ganz nach freiem Willen teſtiren könne. Für die jetzt geſetzmäßigen ganz freien Teſtamente war einmal — die wenigen Fälle abgerechnet, da militäriſch teſtirt werden konnte — die Contractsform gebräuchlich, und blieb es nun ganz natürlich, denn, woran man ſich einmal gewöhnt hat, das wird nicht leicht wieder abgelegt. Dazu kam hier noch, daß man die bisherige Hauptform, vor der Volksverſammlung, natürlich nicht anwenden mochte, damit nicht hieran von neuem Unterdrückung geknüpft werde, und doch ſo wichtige Geſchäfte nicht ganz ohne Form eingehen mochte. Da indeſſen die urſprüngliche Anſicht der Nation, der Natur der Sache gemäß, von der Unwiderruflichkeit letztwilliger Verfügungen ganz entfernt geweſen war, ſo fügte ſichs nun leicht, daß auch bei der Contractsform jenes naturale der Contracte wegfiel, und ſo dieſe Form bloße Scheinform ward.

Dieſe Hypotheſe, durch welche das ſonſt Räthſelhafte einer Contractsform, bei welcher

cher man doch vom Weſentlichen der Erbverträge gar nichts wiſſen wollte, wie es mir ſcheint, natürlich genug erklärt wird, ſtimmt auch mit den einzelen Nachrichten der Alten über dieſen und verwandte Gegenſtände wohl überein. Dahin gehört, daß die Vertragsform (per aes et libram) die ſpätere iſt; daß urſprünglich der dabei vorkommende familiae emtor mit dem Erben eine Perſon war *), was darauf hinweiſet, daß urſprünglich der Vertrag ernſtlich, nicht als eine bloße Formalität, abgeſchloſſen ward; daß wegen der Beſchwerlichkeiten der andern Teſtamente, unter welchen ganz vorzüglich auch gänzliche Hinderungen begriffen ſeyn können, die Vertragsform eingeführt worden **). Auch das unter num. I. Ausgeführte ſteht hiermit in Uebereinſtimmung. Da nehmlich Mancipation gerade

*) Theophilus l. 2. t. 10. pr. hat uns dieſe ſchätzbare Nachricht aufbehalten. G. Wernsdorf de familiae emtore ipſo herede. Witeberg. 1780. weist mit überzeugenden Gründen die Widerſprüche und Verunglimpfungen ab, welche Theophilus in dieſer Beziehung, wie in mehrern andern, wo er allein uns eine Nachricht gibt, hat erleiden müſſen.

**) Theophilus a. a. O. hat auch dieſe Nachricht.

rade mit dem ſtrengen Eigenthume, welches bei den Plebejern zuerſt Statt gefunden zu haben ſcheint, in Verbindung ſtand, ſo war es natürlich, daß die Plebejer, welche bei Errichtung von Teſtamenten nach der alten Art beſonders gedrückt werden mußten, eben dieſe ihnen vorzüglich wichtige Contractsform wählten.

III. Lex Furia und ihr Verhältniß zu andern Römiſchen Geſetzen.

Die lex Furia, wie man ſie zufolge der Inſtitutionen-Nachricht *) gewöhnlich verſteht, (daß der Regel nach, damit die Erbſchaft nicht durch zu ſtarke Legate erſchöpft werde, Niemandem über 1000 aſſes legirt werden ſolle) will gar nicht in den Geiſt der gleichzeitigen Geſetzgebung paſſen. Das Verhältniß des Legatars zum Erben gehört in ein gar zu feines Detail, als daß man Beſtimmungen darüber in einer Zeit für denkbar halten ſollte, wo die Privat-Geſetzgebung noch äußerſt ſparſam floß und ohnedem faſt durchgängig beſtimmte politiſche Beziehungen hatte, welche hier kaum denkbar ſind. Sollte das Geſetz den Erblaſſer im Verhältniſſe zu den Legatarien be-

*) L. 2. tit. 22. princ. u. THEOPHILUS ad h. l.

beſchränken, ſo ſieht man nicht ein, aus welcher allgemeinen Rückſicht ſich erklären laſſe, daß er nicht eben ſo in Beziehung auf die Erben beſchränkt iſt; ſoll es, wie die durch Juſtinian veränderte lex Falcidia, den wahrſcheinlichen Willen des Erblaſſers ſo viel eher zur Ausführung bringen, ſo iſt hier wieder gar keine politiſche Beziehung denkbar, und es muß daher auffallen, wie man in jenen Zeiten ſo etwas nicht einzig der Beſtimmung des Erblaſſers, oder höchſtens einer interpretatio prudentum überlaſſen habe. Daneben iſt auch kaum denkbar, daß, wenn Furius den ihm von Juſtinian zugeſchriebenen Zweck gehabt hätte, er ein ſo unpaſſendes, leicht zu eludirendes Mittel dazu in Vorſchlag gebracht haben ſollte, da das, welches Falcidius nachher durchſetzte, ſo nahe lag und ſo leicht hätte gefunden werden können.

Es läßt ſich aber aus den Nachrichten, wenn man nur daran denkt, daß Juſtinian's Zeitgenoſſen gar wohl mißverſtehen konnten, was ſo lange vor ihnen geſchehen war, etwas viel Wahrſcheinlicheres über dieſes Geſetz herausbringen. Das Wort legare bedeutet bekanntlich in der alten Sprache jede letztwillige Verfügung. (So in dem uti legaſſit der zwölf Tafeln). Dieſer Sprachgebrauch war

 wohl

wohl zur Zeit der lex Furia noch der gewöhnliche, worauf ſelbſt Das hindeutet, daß in den Juſtinianiſchen Inſtitutionen (lib. 2. tit. 22 princ.), wahrſcheinlich nach dem Vorgange der ältern Inſtitutionen, die lex Furia mit den Worten der zwölf Tafeln zuſammengeſtellt iſt, welche nothwendig allgemein genommen werden müſſen. Nehmen wir das Wort ſo, ſo will die lex Furia, daß, mit Ausnahme naher Angehörigen *), Niemandem in einem letzten Willen mehr als 1000 aſſes hinterlaſſen werden ſollen. Es ſollen alſo eigentlich nahe Angehörige bedacht werden, ſey es durch Erbeseinſetzung oder Legat, Andre nur Kleinigkeiten erhalten. Hiervon läßt ſich eine doppelte politiſche Beziehung denken, theils eine ähnliche, als bei dem allgemeinen Theile der ohngefähr gleichzeitigen lex Cincia, theils eine mit dem Kampfe der Patricier für die Gentilitäts-Succeſſion zuſammenhängende. So wie nähmlich die lex Cincia mit der ſpeciellen und eigentlich beabſichtigten Beſtimmung, daß für Advocatur, welche vormals durch das politiſch wichtige Patronat belohnt war, nicht, anſtatt deſſen, Bezahlung Statt finden ſolle, eine allgemeinere gegen alle bedeutende Geſchenke überhaupt, mit Ausnahme naher Angehö-

*) Ulpianus tit. 28. §. 7.

gehörigen, gerichtete verknüpft hat *), offenbar um dadurch die leichteſten Umgehungen des eigent-

*) Daß die lex Cincia einen ſolchen allgemeinen Abſchnitt enthielt, leitet man gewöhnlich aus ſehr unbeweiſenden Gründen ab. Indem ich mit der Verwerfung derſelben (Hugo Rechtsgeſch. §. 136.) völlig übereinſtimme, halte ich doch jenen allgemeinern Abſchnitt der lex Cincia für eben ſo beweislich, als die meiſten Sätze aus den ältern Theilen der Rechtsgeſchichte. Es iſt nehmlich 1) in den Pandekten aus ziemlich alten Zeiten, bis Caſſius hinauf, von immodicis donationibus die Rede (lib. 39. tit. 5. fr. 21 ſq.), wobei ein Geſetz zum Grunde liegen muß, indem ſo ganz poſitive Beſtimmungen, als über eine beſtimmte Gränze, nicht leicht weder vom Prätor noch von den Rechtsgelehrten ausgehen konnten. Ein anderes Geſetz, wohin dieſes paſſen ſollte, iſt aber nicht bekannt. 2) Ulpian erwähnt in den gewiß richtigen Worten des Proömiums bei den Schenkungen auch der exceptarum perſonarum (exceptis quibusdam cognatis), was ebenfalls auf ein Geſetz weiſt. 3) Der Cod. Theod. lib. 8. tit. 12. conſt. 4. ſagt wieder bei den Schenkungen geradezu, daß in der lex Cincia exceptae perſonae vorgekommen ſeyen. Da nun dieſe bei dem blos auf Advocatur-Belohnung gehenden Inhalte der lex Cincia ſich nicht wohl denken laſſen; hingegen mit dem, was uns die Alten von den Schenkungen überhaupt berichten, ein Ganzes bilden; und dieſes

gentlichen Zwecks der lex Cincia zu hindern, ſo war es ganz natürlich, daß die lex Furia, gleichſam als Anhang zu der lex Cincia, Erpreſſungen unerlaubter Einnahmen in Form von Erbſchleichereien verwehren wollte. Denn, wenn man, wie die lex Furia dieſes thut, alle bedeutende Erbſchaften von Solchen, mit denen Jemand nicht in nahen Verhältniſſen ſtand, wo alſo kein anderer Grund wahrſcheinlich war, verbot, ſo konnte man glauben, daß dadurch den Advocaten auch dieſe Art, unerlaubte Belohnungen zu erlangen, abgeſchnitten ſey.

So wie die eben erörterte Rückſicht die Partei, welche gegen den Druck, den die plebs im damaligen Sinne des Wortes von den Senatoren und andern Großen zu dulden hatte, eiferte *), der lex Furia günſtig machen mußte; ſo mußte ſie in einer andern Beziehung auch den Patriciern wohlgefällig ſeyn.

dieſes auch mit dem Hauptinhalte der lex Cincia wohl in Verbindung gebracht werden kann; ſo möchte der künſtliche Beweis in dieſer Rückſicht für geführt gehalten werden können.

*) Die plebs werde den Senatoren tributaria et vectigalis, ſagte Cato bei Livius lib. 34. cap. 4. als von der lex Cincia die Rede war.

ſeyn. Dadurch nähmlich, daß Entferntere von der teſtamentariſchen Erbfolge großentheils ausgeſchloſſen wurden, konnte es öfter zu der Gentilitäts-Erbfolge kommen *). Da die lex Furia ein Plebiſcit war **), ſo irrt man wahrſcheinlich nicht, wenn man die zuerſt angegebene Anſicht für die dabei vorherrſchende und ausgeſprochene; die andere nur für die von Einigen insgeheim angenommene hält, welche hauptſächlich dahin wirkte, daß die Patricier dem Plebiſcit keine Hinderniſſe in den Weg legten. — Vergleichen wir dieſe an ſich erklärliche Anſicht der lex Furia (daß ſie auf letztwillige Verfügungen überhaupt ging) mit den Nachrichten über dieſelbe, ſo zeigt ſich, daß ſie wohl in Uebereinſtimmung damit zu bringen iſt. Dieſe lex wird oft mit der lex Voconia zuſammen genannt: daraus folgt aber durchaus nicht, daß ſie auf das Verhältniß der Legate zu der Portion des Erben gehe. Denn auch dieſe, die, wie Balduinus,

*) Die Nachweiſung dieſes Zuſammenhanges der lex Furia mit damaligen politiſchen Anſichten verdanke ich Dem, deſſen belehrende Briefe über dieſe Gegenſtände ich gleich Anfangs erwähnte.

**) Cicero pr. Balbo cap. 8. in Verr. I. cap. 42.

nus, von Perizonius *) ohne Beweis widerſprochen, überzeugend ausführt, blos auf Weiber geht, meint ſchwerlich ein ſolches Verhältniß, ſondern letztwillige Verfügungen überhaupt. Juſtinian's Sammler **) allein ſtellen beide ältere Geſetze ſo, als ob ſie, gleich der lex Falcidia, auf das Verhältniß der Legatarien zu den Erben ſich bezögen. Aber wie leicht konnten ſie in Beziehung auf ſo alte Geſetze irren! und ſelbſt dieſer Irrthum ſcheint mir erklärlich. Beide Geſetze bedienten ſich vermuthlich des urſprünglich allgemeinen Ausdrucks *legare*, der ſpäterhin eine beſchränktere Bedeutung erhielt; beide enthielten unangenehme Beſchränkungen der Freiheit, welche zu eludiren man ſich gewiß angelegen ſeyn ließ. Dazu konnte gerade die Beſchränkung der urſprünglichen Bedeutung von legare, die vielleicht eben aus dieſem Grunde noch mehr in Gang gebracht wurde, dienen. Man ließ ſich, wenn man zu den nahe verbundenen Perſonen nicht gehörte, zum Erben einſetzen, und beſtritt die Anwendbarkeit der lex Furia auf den Fall, weil

*) Beide in ihren bekannten Schriften ad legem Voconiam.

**) In den Inſtitutionen an der oben angeführten Stelle.

weil ſie nur das Legiren verbiete. Dieſe, freilich dem Geiſte des Geſetzes widerſprechende, Interpretation mag die gewöhnliche geworden seyn, da das Verbot, für Proceßführung und ähnliche Geſchäfte Belohnung im Einzelnen zu nehmen, zu einer Zeit, da das Patronat-Verhältniß im Ganzen nicht mehr lohnte, ſo unpaſſend war, daß auch die Richter ſicher geneigt waren, es zu umgehen. Daß dieſes namentlich durch Erbſchleichereien oft geſchah, iſt auch aus den häufigen Beziehungen der alten Schriftſteller auf dieſe wahrſcheinlich. So kam es denn ganz natürlich, daß die Inſtitutionen Verfaſſer den Sinn des Geſetzes dieſer Interpretation gemäß auffaßten. Eben dieſe Deutung des Geſetzes mochte auch eine Veranlaſſung zu der lex Falcidia geben, welche unſtreitig das Verhältniß der Erbſchaft zu den Legaten betraf, ſich aber auch, den damaligen finanziellen Anſichten gemäß, mit Hoffmann *) aus einem politiſchen Grunde wohl erklären läßt. Der Staat hatte nehmlich ein Intereſſe dabei, daß Teſtamente nicht ſo oft, wegen vieler Legate, deſtitut werden möchten, weil damals eine Abgabe auf teſtamenta-

*) Singularia capita ex hiſtoria triumviratus. §. 15. (in Fellenberg's jurisprud. antiqua. tom. 2. p. 303.).

mentariſche, aber noch nicht auf Inteſtat-Erbſchaften, gelegt war.

Genauere Beachtung, als ihr bisher zu Theil geworden, ſcheint mir nun auch noch die Verbindung der lex Furia mit der Prätoriſchen Inteſtat-Erbfolge zu verdienen. Daß der Prätor eine von der Civil-Erbfolge ſo weit abweichende ohne alle geſetzliche Analogie einzuführen gewagt und vermocht habe, iſt kaum glaublich; dahingegen, wenn die Analogie eines Geſetzes vorhanden war, ziemlich leicht, dieſer gemäß, eine den Zeitbedürfniſſen ſo angemeſſene Aenderung in Gang gebracht werden konnte. Ein Theil des Prätoriſchen Edicts über Inteſtaterbfolge, derjenige, nach welchem einige cognati manumiſſoris erben ſollen, iſt nun wohl gewiß der lex Furia nachgebildet. Denn dieſelben, wie uns Ulpian *) berichtet, quibus per legem Furiam plus mille aſſes capere licet, ſollen auch die Bon. Poſſ. inteſtati haben. Anzunehmen, dieſe Uebereinſtimmung ſey zufällig, wäre gegen das Gewöhnliche; die lex Furia ſey dem Prätoriſchen Edicte nachgebildet, gegen die Chronologie; und Beides gegen die Art, wie Ulpian davon redet. Die exceptae perſonae der lex Furia waren nun aber gewiß nicht blos

*) Fragm. tit. 28. §. 7.

blos cognati *manumiſſoris*, da bei Freigebornen, auf welche das Geſetz doch auch ging, dieſe gar nicht vorkommen, und ſelbſt bei Freigelaſſenen viel nähere Angehörige ſich denken laſſen. Hat nun der Prätor bei dieſem Theile des Edicts auf einige ausgenommene Perſonen der lex Furia gewiß Rückſicht genommen, ſo iſt ſehr wahrſcheinlich, daß daſſelbe auch bei den andern geſchehen iſt. Denn auch bei dieſen bedurfte er eben ſowohl einer geſetzlichen Grundlage und Analogie als bei jenen, und konnte ſie in der lex Furia wahrſcheinlich auf eine den Zeitbedürfniſſen ſehr angemeſſene Weiſe finden. Denn die nächſten Angehörigen, von welchen anzunehmen iſt, daß man ſie ohne alle Nebenabſichten, blos aus Liebe, im letzten Willen bedenkt, ſind eben dieſelben, welche zu IntestatErben zu erklären ſind, wenn man den wahrſcheinlichen Willen des Erblaſſers — wie die Römer, wenigſtens vom Prätor an, wohl gewiß gethan haben — dabei zum Grunde legen will. Demnach iſt es in hohem Grade wahrſcheinlich, daß die exceptae perſonae der lex Furia die Grundlage der Prätoriſchen Inteſtat-Erbfolge waren, indem er dieſe, welche nach damaligem Zeitgeiſte gewöhnlich im Teſtamente bedacht wurden, auch in dem Falle, da kein Teſtament errichtet worden, als Erben anerkannte.

kannte. Die RangOrdnung unter denſelben, welche in die lex Furia nicht wohl gehörte, hat der Prätor wahrſcheinlich hinzugefügt, wie er denn auch im Einzelen allmälig dieſes und jenes geändert haben kann. — Es wäre möglich, daß einer unſrer vorzüglichſten Gewährsmänner für Römiſche RechtsAlterthümer dieſe allgemeine Verbindung der Prätoriſchen Inteſtaterbfolge mit der lex Furia bezeugen wollte. Ulpian's Worte *), welche vorhin nur dazu gebraucht worden ſind, was ſie gewiß ſagen, daß bei den cognatis manumiſſoris eine ſolche Verbindung Statt finde, können nehmlich gar wohl auch ſagen ſollen, daß bei allen ſieben Graden der Prätoriſchen Inteſtaterbfolge, welche insgeſammt in jenem Paragraphen aufgeführt werden, dieſe Verbindung Statt finde. Veränderung der Interpunction allein reicht hin, um anſtatt der gewöhnlich angenommenen Beziehung der Worte, quibus per l. Fur. plus mille aſſes capere licet, dieſe allgemeinere herauszubringen. Es brauchen nur die verſchiedenen Grade, anſtatt jetzt gewöhnlich durch Colons, durch Commas unterſchieden, und dann hinter cognatis manumiſſoris ein Colon geſetzt zu werden, oder noch beſſer, alle die einzelen Grade, von

primo

*) Fragm. tit. 28. §. 7.

primo gradu bis manumiſſoris in Klammern eingeſchloſſen zu werden, ſo beziehen ſich die Worte, welche die Vergleichung mit der lex Furia enthalten, auf alle ſieben Grade. Welche Interpunction die richtige ſey, kann bekanntlich aus äußeren Gründen nicht entſchieden werden. Von inneren redet für die von mir vorgeſchlagene Interpunction die vorhin ausgeführte Wahrſcheinlichkeit des allgemeinen Zuſammenhanges, wie auch daß Ulpian wohl Veranlaſſung hatte, ihn in dieſer Allgemeinheit anzugeben, indem dadurch die (wahrſcheinlich auch in der lex Furia enthaltene) ſonſt von ihm nirgend erwähnte bekannte Beſchränkung der Cognaten des Erblaſſers ſelbſt angedeutet iſt, welche Ulpian, der ſogar die Beſchränkung bei den viel ſeltner vorkommenden cognatis manumiſſoris gewiß anführte, ſchwerlich ganz mit Stillſchweigen übergehen wollte; gegen dieſe Interpunction ſtreitet, daß Ulpian's Worte dadurch verſchränkter erſcheinen würden, als er gewöhnlich ſchreibt. Wie viel auf dieſen letzten Grund zu geben ſey, wird ſehr auf eines Jeden Gefühl ankommen. Mir ſcheint er, in Vergleichung mit den ihm entgegenſtehenden Gründen minder erheblich, da auch den lichtvollſten Schriftſtellern wohl einmal etwas verſchränkte Perioden entſchlüpfen, und dieſe, ſo wie ich ſie verſtehe, nach

latei-

lateiniſcher Art gar nicht zu den übermäßig verſchränkten gehört, und beſonders für die Leſer, für welche Ulpian zunächſt ſchrieb, keine Zweideutigkeit enthielten. Denn, welche Perſonen vom Verbote der lex Furia ausgenommen waren, war zu ſeiner Zeit wohl gewiß noch ziemlich allgemein bekannt. Bei den häufigen Verſetzungen ganzer Reihen in unſern Handſchriften möchte auch die Conjectur, daß die Worte quibus — licet unmittelbar hinter ſeptem gradus zu ſtellen ſeyen, wodurch ſelbſt dieſe Verſchränkung der Periode wegfiele, gar nicht zu den übermäßig gewagten zu rechnen ſeyn *).

IV. Kerbhölzer bei den alten Römern.

Der im 7ten Jahrhundert lebende Biſchof Iſidorus, deſſen juriſtiſche Encyklopädie (Originum oder Etymologiarum lib. 5. cap. 1–27.) die deutlichſten Beweiſe liefert, daß er, wiewohl ohne Geſchmack und Alterthumskenntniß, gute Bücher aus dem von Theo-

*) In der Beſchränkung der Cognaten des Erblaſſers ſelbſt vermuthet ſchon Hugo Rechtsgeſch. §. 178. eine Nachbildung der lex Furia. Von meiner Deutung der Ulpianiſchen Worte ihn zu überzeugen, hat mir nicht glücken wollen.

Theodoſius II. und Valentinian III. als geſetzlich anerkannten Römiſchen Rechte excerpirte, gibt uns von ſtipulatio außer der bekannten Etymologie des Paulus in den ſententiis receptis, auch noch folgende *):

> Dicta autem ſtipulatio a ſtipula. Veteres enim, quando ſibi aliquid promittebant, ſtipulam tenentes frangebant, quam iterum jungentes ſponſiones ſuas agnoſcebant.

Die Etymologie des Worts ſtipulatio möchte ich hieraus ſo wenig, als aus der des Feſtus (von ſtips, Geld) hernehmen **); aber die Nachricht über den alten Gebrauch der Römer ſcheint mir wichtig ***). Das zeigt ſich beſtimmt genug, daß Iſidorus dieſe Nachricht aus einem ältern Schriftſteller entlehnt hat, und wahrſcheimlich ohne ihn ſelbſt recht zu verſtehen. Um deſto mehr können wir aber der Angabe trauen, falls es

*) Etymolog. lib. 5. cap. 24 in f.

**) Vgl. HEINECCII ſyntagma lib. 3. tit. 16. §. 1.

***) Gewöhnlich wird auch dieſe verworfen. S. HEINECCIUS l. c. ZACHARIAE Diſſ. de rebus mancipi et nec mancipi billigt ſie, aber ohne ihr die Erklärung zu geben, welche meiner Meinung nach dazu nöthig iſt.

es uns möglich iſt, einen vernünftigen Sinn herauszubringen. Hierzu geben die letzten Worte Gelegenheit, welche darauf leiten, anzunehmen, daß ein Verfahren geſchildert werden ſollte, welches mit der noch jetzt hier und da vorkommenden, auch im Code civil beachteten, Abrechnung durch Kerbhölzer Aehnlichkeit hatte. Gar nicht unwahrſcheinlich iſt, daß die Römer, wenn ſie nicht, wie bei der mancipatio, in Gegenwart von Zeugen ihre Verträge abſchloſſen, ſich nicht mit dem gegenſeitigen mündlichen Verſprechen begnügten, ſondern durch bleibende Zeichen ſich ihrer Verſprechungen verſicherten. Dies konnte ſchon zu einer Zeit, als die eigentliche Schreibekunſt noch wenig im Gebrauche war, durch einen rohen Vorläufer derſelben, der Aehnlichkeit mit der Runenſchrift und den Kerbhölzern hatte, bewirkt werden. Die Contrahenten hielten in einander paſſende Hölzer an einander, machten an ihre Verabredung erinnernde Einſchnitte in beide, dies mochten nun Zahl- oder andere Zeichen ſeyn; jeder nahm eins der Hölzer mit ſich, und, wenn nachher von Erfüllung des Vertrags die Rede war, paßten ſie die Stäbe wieder zuſammen, und erkannten an der, jeden Verdacht einſeitiger Abänderung wegräumenden, Uebereinſtimmung der Einſchnitte den Inhalt ihrer Verſprechungen.

Die Worte Iſidor's, quam iterum jungentes ſponſiones ſuas agnoſcebant paſſen hierzu auf das beſtimmteſte; die frühern: ſtipulam tenentes frangebant auch einigermaßen, dann nehmlich, wenn man denkt, daß unter frangere die Bedeutung von Einſchnitte machen verſteckt liegt. Da Iſidorus, den alten Gebrauch nicht verſtehend, ſeine Quelle wahrſcheinlich ungenau excerpirte, iſt dieſe Annahme wohl nicht zu gewagt. Stipula kann natürlich nicht für einen Grashalm genommen werden: aber dieß Wort heißt auch Rohr, und darauf kann man wohl ſchneiden. Stipes (Stab) würde genau paſſen. Vielleicht ſtand das in Iſidor's Quelle, und er machte, um beſſer etymologiſiren zu können, ſtipula daraus. Aber, wenn wir auch dieſes nicht annehmen wollen, ſo kann doch ſtipula, als Diminutiv von ſtipes, gar wohl Stäbchen bedeuten. — Einige Beſtätigung erhält dieſe Anſicht noch dadurch, daß ſich die Zahlzeichen der Römer durch ihre Steifheit und eckige Formation großentheils beſonders gut zu einer Holzſchrift, ja auch zu einer ſolchen ſchicken, wobei einſeitige Abänderungen auf dem einen Stäbchen nicht wohl möglich ſind *).

Theils

*) Hierauf hat mich Herr Hofr. Hugo aufmerkſam gemacht.

Theils mußten nehmlich Zahlen beſonders häufig als Zeichen der Statt gefundenen Verabredungen vorkommen; theils kann man auch aus ihrer Form einen wahrſcheinlichen Schluß auf die der ältern italiſchen Schrift überhaupt herleiten, indem ſie, die mit den griechiſchen Schriftzeichen nichts gemein haben, wahrſcheinlich Ueberbleibſel aus einer vorgriechiſchen Schrift ſind *). Daß ſelbſt von den Zahlzeichen, wie wir ſie kennen, einige hierzu nicht paſſen, iſt kein Gegengrund, indem auch dieſe, dem ſpätern Schreibmaterial gemäß, wohl etwas abgerundet werden konnten. — Eine andere Beſtätigung iſt darin enthalten, daß in ſpätern Zeiten, bei mehrerer Verbreitung der Schreibkunſt, etwas ganz ähnliches auf das eigentliche Schreiben Gehendes ſich aus dem Innern der Römiſchen Familien heraus entwickelte. Denn, was iſt die expenſilatio, wie wir ſie aus Cicero pr. Roſcio Comoedo kennen, Anderes als eine auf die Uebereinſtimmung von Kerbhölzern der neuern Form (Hausbüchern) gebauete Verbindlichkeit? — Als Grund, Iſidor's Nachricht gänzlich zu verwerfen, kann nicht wohl gebraucht werden, daß er allein uns von dieſem alten Gebrauche

*) Eine ſolche Vermuthung erinnere ich mich auch bei Niebuhr geleſen zu haben, ohne die Stelle wieder auffinden zu können.

brauche erzählt. Denn theils iſt dies bekannt⸗lich bei manchen antiquariſchen Gegenſtänden der Fall, und kann nicht anders ſeyn, da nur Einzeles aus dem Alterthume, wie aus einem Schiffbruche, auf uns gekommen iſt; theils laſſen ſich auch gerade hier manche Gründe denken, warum wir nicht viel von dem alten Gebrauche erfahren. Denn, da er ſo ganz auf die älteſte roheſte Art der Schreib⸗kunſt gebauet war, ſo muß er, wenigſtens als ein allgemein verbreiteter, in ſehr frühe Zeiten gehören *); und es konnte nicht anders ſeyn, als daß er, ſobald das eigentliche Schreiben mehr

*) Ich meine hiermit weder, daß der Name ſtipulatio, noch daß die Vertragsform, wel⸗che ſchon zu Plautus Zeiten häufig war und ſtipulatio genannt wird, ſo uralt ſey, ſondern dieſe Behauptung bezieht ſich ein⸗zig auf den Kerbhölzer⸗Gebrauch an ſich. — Unmöglich iſt es nicht, daß dieſer mit der Stipulation in Verbindung geſtanden hat, indem doch auch bei der alten Form mündliche Verabredungen Statt gefunden haben müſſen: aber Iſidor's Verbindung der hier erläuterten Nachricht mit der Sti⸗pulation dient in der Rückſicht zu keinem Beweiſe, da er nur durch ſeinen Hang zu einem gewöhnlich unzuverläſſigen, oft ſogar lächerlichen Etymologiſiren geleitet wurde; und andere Beweiſe kenne ich nicht.

mehr verbreitet wurde, ſich ſchnell aus den höhern Regionen gänzlich verlor, und nur etwa (wie der Gebrauch der Kerbhölzer bei uns) in den Hütten des Landmannes fortdauerte. Von Dergleichen iſt uns aber natürlich gerade am wenigſten berichtet.

V. Beitrag zu Niebuhr's Erörterungen über den alten Römiſchen Zinsfuß *).

Unter den mannichfaltigen Beſtätigungen, welche Niebuhr für die wahrſcheinlichſte Annahme über das alt-Römiſche foenus unciarium, es ſey $\frac{1}{12}$ des Capitals auf ein Jahr, nach unſrer Art zu reden $8\frac{1}{3}$ PCent **), anführt, findet ſich eine ihm ſelbſt und Andern bedenklich vorgekommene, welche durch eine kleine Veränderung eben ſo einleuchtend, wie die übrigen wird. Ulpian ***) gibt an, daß bei

*) Römiſche Geſchichte Th. 2. S. 431 ff.

**) So ſoll es ſchon vor Niebuhr Stroth zum Livius verſtanden haben. Hugo RGeſchichte §. 95. not. 6. Aber die zum Theil über alle Erwartung treffenden Beſtätigungen dieſer Meinung, und die Beziehung derſelben auf das 10 monatliche Jahr, wodurch jene Beſtätigungen zum Theil erſt eingeleitet wurden, lieferte gewiß Niebuhr zuerſt.

***) Tit. 6. §. 12.

bei der Eheſcheidung die Frau als ſchuldiger Theil wegen großer Unſitte (graviores mores) $\frac{1}{6}$, wegen geringerer (leviores mores) $\frac{1}{8}$ der Dos verlieren; der Mann, wenn er ſchuldiger Theil iſt, anſtatt daß er der Regel nach in drei einjährigen Terminen (annua, bima, trima die) die Dos zurückzugeben braucht, im erſten Falle ſogleich, im zweyten ſenum menſum die erſtatten müſſe. Nimmt man nun an, wie höchſt wahrſcheinlich iſt, daß der Verluſt des Einen an Capital dem des Andern am Interuſurium gleich kommen ſolle, und daß dabei das Interuſurium auf die den alten rohen Zeiten allein angemeſſene Weiſe, nach welcher die Zinſen des Haupt-Capitals dem des reducirten gleich geachtet werden (die Carpzovſche Art) gerechnet ſey, ſo ergibt ſich bei den gravioribus moribus unmittelbar, daß auf den Zinsfuß von $\frac{1}{12}$ Rückſicht genommen iſt. Bei den levioribus bringt Niebuhr daſſelbe durch die Annahme heraus, daß ſenum menſum die drei Termine anzeige, von welchen der erſte ſogleich, der zweite ein halbes Jahr, der dritte ein Jahr, nach Trennung der Ehe, falle. Dieſe Annahme nun hat etwas Willkürliches und um deſto mehr Auffallendes, da von den gewöhnlichen jährigen Terminen bei Zurückgabe der Dos der erſte nicht ſogleich, ſondern nach einem Jahre Statt fin-

 det.

det. Man ſollte alſo vielmehr denken, daß, wenn hier drei Termine vorkommen ſollten, dieſe $\frac{1}{2}$, 1 und $1\frac{1}{2}$ Jahr nach Trennung der Ehe Statt finden müßten. Aber zweifelhaft iſt es auch, ob der Singular ſenum menſum *die* mehrere Termine bezeichnen kann, und es nicht dafür *diebus* hätte heiſſen müſſen. Dieſem Allen wird nun abgeholfen, wenn wir ſenum menſum die für einen, ſechs Monate nach Trennung der Ehe fälligen, Termin nehmen. Dieſer Auslegung ſteht nicht entgegen, daß es ſenum und nicht ſex heißt. Denn jene Form des Zahlworts wird oft gebraucht, wenn auch nicht mehrmalige Anwendung derſelben Zahl in demſelben Falle Statt finden ſoll, blos in Beziehung darauf, daß, wie hier, die Fälle ſelbſt und alſo die Anfangstermine mehrfach ſeyn können; ja, wenn auch nur von einem einzigen Falle die Rede iſt, kommt ſeni vor *). Es ſpricht dagegen für dieſe Auslegung, daß propter graviores mores die urſprünglichen drei Termine in einen verwandelt werden, wodurch es wahrſcheinlich wird, daß dasſelbe propter leviores mores der Fall ſeyn werde, nur mit anderer Zeitbeſtimmung. Vergleichen wir nun dieſen Termin mit den regelmäßig Statt findenden drei einjährigen, ſo

*) Ovidii Metamorph. 12. v. 429. Faſti 5. v. 623.

ſo beträgt der Verluſt in Beziehung auf das gewöhnlich nach einem Jahre zu zahlende Drittel der Dos, die $\frac{1}{2}$jährige, in Beziehung auf die nach zwey und drey Jahren fälligen Drittel die $1\frac{1}{2}$= und $2\frac{1}{2}$jährige Nutzung *). Es betrage nun die Dos 3 D, alſo jedes Drittel D, der Bruch, welcher die jährige Nutzung eines Capitals 1 anzeigt, heiße w, ſo iſt der ganze Verluſt des Mannes

$$D(\tfrac{1}{2}w + \tfrac{3}{2}w + \tfrac{5}{2}w) = \tfrac{9}{2}D.w.$$

In demſelben Falle würde die Frau $\frac{1}{8}$ der Dos, d. i. $\frac{3}{8}$ D verlieren. Setzen wir nun $\frac{9}{2}D.w = \frac{3}{8}D$, ſo ergibt ſich daraus $w = \frac{1}{12}$. Das

*) Wem die im Texte folgende Rechnung zu ſchwierig iſt, dem leuchtet vielleicht dieſe ein. Wenn die Dos 3, und die jährliche Nutzung $\frac{1}{12}$ des Capitals iſt, ſo beträgt der Verluſt des Mannes vom erſten Drittel der Dos (= 1) eine $\frac{1}{2}$jährige Nutzung . . . $\frac{1}{24}$
vom zweyten Drittel (= 1) eine $\frac{3}{2}$jähr. Nutzung . . . . . $\frac{3}{24}$
vom dritten Drittel (= 1) eine $\frac{5}{2}$jähr. Nutzung . . . . . . $\frac{5}{24}$
zuſammen $\frac{9}{24} = \frac{3}{8}$, welches eben $\frac{1}{8}$ der ganzen Dos, d. i. dem Verluſte der Frau im ähnlichen Falle gleich kommt. Die Gleichheit zwiſchen dem Verluſte beider Ehegatten wird alſo hergeſtellt, wenn man die jährliche Nutzung des Capitals zu $\frac{1}{12}$ rechnet, und kann mithin weder bei einem größern noch geringern Zinsfuße Statt finden.

Das heißt, auch dieſe einfache Erklärung Ulpian's führt auf den Zinsfuß $\frac{1}{12}$ oder $8\frac{1}{3}$ PCent. — Ich darf hinzufügen, daß dieſer Beitrag zu den Erörterungen über den alten Römiſchen Zinsfuß den Beifall Deſſen erhalten hat, von welchem die Haupterörterung herrührt.

VI. Vermuthung über den wahren Sinn der lex Petillia Papiria.

Den Inhalt der lex Petillia Papiria faßt man gewöhnlich ſo auf, daß das Recht, ſeinen Schuldner als ſervus zu behandeln, dadurch, mit Ausnahme Deſſen, welcher es durch unerlaubte Handlungen geworden, gänzlich aufgehoben worden ſey. Wie wenig ſich dieſes mit den häufigen ſpätern Beiſpielen des duci oder necti, welches auch in einem ſpätern Geſetze *) gelegentlich als zum ordentlichen ProceßGange gehörig, anerkannt wird, in Uebereinſtimmung bringen läßt, hat man längſt eingeſehen **). Mich veranlaßte dieſelbe Ueberzeugung, die Nachricht des Livius ***) über den Inhalt jenes Geſetzes genauer zu prü-

*) CisAlpiſche ProceßOrdnung cap. 21. 22.

**) Vgl. oben Bd. 2. S. 491.

***) Lib. 8. cap. 28.

prüfen, und ich ward dadurch auf folgendes Reſultat geführt. Das Geſetz enthielt wahrſcheinlich nichts Anderes, als daß die Gläubiger ihre Schuldknechte nicht mehr mit unbeſchränkter Grauſamkeit behandeln, namentlich diejenigen, welche nicht wegen Verbrechen in dieſes Verhältniß gekommen, nicht mehr feſſeln ſollten. Eine ſolche Verordnung war keineswegs überflüſſig, da in Beziehung auf ſervi überhaupt erſt unter den Kaiſern der Staat anfing ſich einzumiſchen. Eben auf ſie weist auch die Veranlaſſung des Geſetzes hin, welche in einer einzelen ſchmählichen Behandlung eines Schuldknechts beſtand. Die allgemeine Angabe vom Inhalte des Geſetzes quod *ligari* nexi deſierunt, nach welcher noch immer nexi waren, aber dieſelben nur nicht *weiter* gefeſſelt werden ſollten, ergibt daſſelbe. Auch die Hauptworte deſſen, was der Senat dem Conſul auftrug, dem Volke vorzuſchlagen: ne quis, niſi qui noxam meruiſſet, donec poenam lueret, in compedibus aut in nervo teneretur, wie auch die Angabe deſſen, was das Geſetz wirkte: Ita nexi ſoluti cautumque in poſterum, ne necterentur, ſtimmen überein. — Auch die ſpätern Nachrichten von dem, was wirklich geſchehen iſt, ſprechen nicht blos für das Negative, daß die Schuldknechtſchaft nicht ganz aufgehoben,

 ſondern

ſondern auch für das Poſitive, daß ſie gemildert ward. Dahin gehört eine Erzählung des Valerius Maximus *), zufolge welcher einige Zeit nach dieſem Geſetze der Sohn des den Samnitern wegen einer berüchtigten Niederlage übergebenen Conſuls, als Schuldknecht gemißbraucht werden ſollte, und ſein Herr deßwegen beſtraft wurde **). Auch der ſpäterhin, wo genau geredet wurde (als in der CisAlpiſchen ProceßOrdnung an den angef. Stellen), vorkommende mildere Ausdruck duci (für necti) gehört hierher. — Hierzu kommt noch, daß es ſehr im Geiſte der, allen plötzlichen Aenderungen widerſtrebenden, Römiſchen Verfaſſung und Art liegt, daß die Strenge der Zwölftafel-Geſetze in dieſer Beziehung nicht mit einem Male aufgehoben, ſondern nur allmälig abgeändert wurde. — Das Einzige, was Dieſem entgegenſteht, und worauf die gewöhnliche Meinung gegründet iſt, ſind die Worte bei Livius, in dem Auftrage des Senats an den Conſul, Pecuniae creditae bona debitoris, non corpus obnoxium eſſet. Aber

*) L. 6. c. 1.

**) Die Niederlage bei Furculae Caudinae fand zwei Jahre nach unſerm Geſetze Statt, und Valerius Maximus gibt Verarmung der Familie wegen jener Niederlage als Grund der Schuldknechtſchaft an. Alſo iſt dieſe Thatſache gewiß ſpäter als das Geſetz.

Aber auch dieſes läßt ſich wohl erklären, ſelbſt dann, wenn man zugibt, daß Livius dieſe als Worte der vorzuſchlagenden lex geſchrieben habe. Denn er, dem Staats-Einrichtungen ziemlich fremd waren, konnte gar wohl Jul. Cäſar's beneficium ceſſionis bonorum, wodurch völlige Aufhebung der Schuldknechtſchaft erfolgte, mit dieſem Geſetze ſich ſelbſt unbewußt vermiſchen. Doch braucht auch nicht einmal zugegeben zu werden, daß Livius die eben ausgehobenen Worte als zu der Formel des Geſetzesvorſchlags gehörig gegeben habe. Er kann damit den Inhalt der an das Volk zu haltenden Empfehlungs-Rede gemeint haben, in welcher bekanntlich die Worte nicht ſo genau abgewogen wurden, und hier beſonders ein Grund war, den Inhalt des Geſetzes zu verſchönern, damit nicht etwa das erbitterte Volk eine weiter gehende Geſetzesformel verlange.

VII. Coruncanius, der erſte öffentliche Rechts-Lehrer.

Es iſt auffallend, daß Pomponius von Coruncanius ſagt, er ſey der erſte öffentliche Lehrer des Rechts geweſen*), da es ſich doch mit

*) Dig. I, 2. l. 2. §. 35. Ante Tiber. Coruncanium publice profeſſum neminem, traditur.

mit den übrigen Nachrichten und der Natur der Sache eben ſo wenig vereinigen läßt, daß Coruncanius ſchon eigentlichen Unterricht ertheilt habe, als daß vor ihm kein Rechtskundiger Andern geſtattet habe, bei ſeinen Rechts-Belehrungen zugegen zu ſeyn, um dadurch Rechtskenntniſſe zu erwerben *). Dieſes Auffallende läßt ſich vielleicht ſo auf eine den übrigen Nachrichten und der Natur der Sache entſprechende Weiſe erklären. Die frühern Pontifices, als Hauptbewahrer der Rechtskunde, ſuchten, den Grundſätzen der Patricier, zu welchen ſie gehörten, gemäß, ihrem Stamme dieſen letzten Reſt ſeiner Vorzüge zu ſichern, indem ſie zwar jedem Einzelen Rath ertheilten, aber doch als beſtändige Zuhörer bei dieſem ihrem Geſchäfte, d. i. als Lehrlinge, nicht Jeden, ſondern nur Diejenigen, welche wieder zu ihrem Collegium zu kommen Hoffnung hatten, allenfalls auch andre Patricier, zuließen. Coruncanius aber, der erſte Plebejer, welcher zum Pontificat gelangte, und dadurch Gelegenheit hatte, alles zur Rechtskunde Gehörige ſich anzueignen, verfuhr auch hier als ächter Plebejer. Er ließ jeden zu, um bei ihm durch Zuhören zu lernen (*publice* profeſſus eſt), und war auf

dieſe

*) S. Hugo RGeſchichte §. 148.

dieſe Art natürlich eine Haupturſache, daß den Patriciern der letzte Vorzug entriſſen wurde, und der neue kräftigere Stamm auch dies Fach empor brachte. So verdiente er wohl im Gedächtniſſe der Nachwelt, gewiſſermaßen als erſter öffentlicher Lehrer der Rechtswiſſenſchaft, fortzuleben.

VIII.

Ueber den annus civilis der Uſucapion.

Von Herrn Profeſſor Erb in Heidelberg.

Bey dreyen von denjenigen Rechts-Materien, bey welchen der Ablauf einer Zahl von Jahren in Betracht kommt (nähmlich bey dem Alter zu teſtiren, bey der nach der Lex Aelia Sentia zur Manumiſſion erfoderlichen Volljährigkeit, und bey dem anniculus, der nach der Lex Julia et Papia Poppaea berückſichtigt werden ſoll) wird von den Römiſchen Juri-

Juriſten in den Pandekten der Satz aufgeſtellt, daß der für dieſe Fälle vorgeſchriebene Zeitraum als beendigt zu betrachten ſey ſchon mit dem Anfange desjenigen Kalender-Tages (d. i. des von Mitternacht zu Mitternacht gerechneten Zeitraums von 24 Stunden), welcher dem wiederkehrenden Kalendertage vorhergeht, in deſſen Lauf der Zeitpunct, von dem an der erfoderliche Zeitraum berechnet werden ſoll, gefallen war: ſo daß, beyſpielsweiſe,

erſtens, ein Menſch, der am erſten Januar geboren iſt, in ſeinem vierzehnten Jahre am 31. December von 12 Uhr der Frühe (mit andern Worten: von 12 Uhr der Nacht vom 30. auf den 31. Dec. an) — quartodecimo anno pridie Kalendarum poſt ſextam horam noctis — ein gültiges Teſtament machen kann. Fr. 5. D. 28, 1.

Daß zweytens der am erſten Jan. Geborene in ſeinem zwanzigſten Jahre am 31. Dec. von 12 Uhr der Frühe an — poſt ſextam noctis pridie Kalendas — gültig manumittirt. Fr. 1. D. 40, 1.

Drittens, daß ein Kind, noch in ſeinem erſten Jahre, am 365ſten (Kalender-) Tage, von 12 Uhr der Frühe an — trecenteſimo

ſexage-

ſexageſimo quinto die .., incipiente.. non exacto die — für anniculus gilt. Fr. 134. 132. D. 50, 16.

Daß dieß der unverkennbare Sinn der angeführten Pandekten-Stellen ſey, darüber zwar ſind die neueſten Schriftſteller über dieſe Materie, welche Aufmerkſamkeit erregt haben, der ſel. Koch *) und Herr OAR. Ritter Hagemeiſter **), vollkommen mit uns einverſtanden. Jedoch gehen Beyde noch weiter, und ſtellen, Jeder zum Theil aus andern Gründen, die Behauptung auf, daß auch auf die Uſucapion jener Satz von den Römiſchen Juriſten in den Pandekten angewandt werde.

Gegen dieſe keineswegs neue Behauptung verſuche ich hier die gleichfalls nicht neue Behauptung durchzuführen, daß die Uſucapion nicht, gleich den oben erwähnten drey Fällen, mit dem Anfange, ſondern erſt mit dem Ende des (Kalender-) Tages beendigt wird, welcher dem Tage vorhergeht, der jenem Tage, in deſſen Laufe der

Beſitz

*) Belehrung über Mündigk. zum Teſtiren u. ſ. w. Gieſſen 1796.

**) Ueber die Mündigk. zum Teſtiren, im civil. Mag. III, 1.

Beſitz angefangen hat, entſpricht. Meine Gründe für dieſe Behauptung ſind folgende:

I. Gerade die zwey Stellen, welche von Koch ſowohl als von Herrn OAR. Hagemeiſter für ihre Behauptung angeführt werden, auf deren richtig aufgefaßten Sinn es aber ankommt:

Fr. 6. D. 41, 3. (ULPIAN. *Lib. XI.* *) *ad Edictum*). In uſucapionibus non a momento ad momentum ſed totum poſtremum diem computamus.

Fr. 7 ibid. (ULP. *Lib. XXVII. ad Sabinum*). Ideoque, qui hora ſexta diei Kal.

*) Dieſes Buch bezieht ſich auf das Edict über Reſtitution der Minderjährigen. Da in den Worten des Edicts keine Veranlaſſung liegt, von der Uſucapion bis zu dieſem Detail ausführlich zu reden; und da überdieß in fr. 3. §. 3. D. 4, 4. (ebenfalls aus Lib. XI.) das unpaſſende proinde auf eine Verſtümmelung des Zuſammenhangs deutet, ſo iſt es augenſcheinlich, daß das fr. 6. aus dem Zuſammenhange des fr. 3. §. 3. geriſſen iſt, wo Ulpian der für Minderjährigkeit verlangten Berechnung a momento ad momentum etwa im fr. 6. die bey der Uſucapion gangbare Berechnungsart vergleichungsweiſe entgegengeſetzt hat.

Kal. Januariarum poſſidere coepit, hora ſexta noctis pridie Kal. Januarias implet uſucapionem.

Da das zweyte Fragment die Beſtimmung hat, durch einen Fall der Anwendung den Satz des erſten zu erläutern, ſo iſt es zweckmäßig, zuerſt auf den Sinn der im zweyten Fragment an einem Beyſpiele gezeigten Anwendung aufmerkſam zu machen.

Die hora ſexta noctis, unſre zwölfte Stunde in der Nacht, iſt die letzte Stunde des Kalendertags, nicht die erſte; ſie fängt den Tag nicht an, ſondern ſie beſchließt ihn; ſie iſt noch eine von den ſex *prioribus* noctis horis, und zwar die letzte. Die erſte Stunde des Tags iſt vielmehr die hora ſeptima noctis, welche eintritt "*poſt* horam ſextam noctis" (die hora ſexta noctis ſelbſt gehört noch dem vorhergehenden Tage an). Der hora ſexta noctis (der OrdinalZahl) entſpricht nähmlich keineswegs unſer Ausdruck zwölf Uhr, welcher als CardinalZahl die vergangenen Stunden zählt *), oder den Zeitpunct, der die zwölfte

*) Schon die Worte ſelbſt thun das. Zwölf Uhr iſt nicht, wie Manche glauben, ein elliptiſcher Ausdruck für Zwölf an der Uhr (der Maſchine), ſondern gleichbedeutend mit Zwölf

zwölfte von der erſten Stunde ſcheidet, bezeichnet, und alſo ſelbſt keinen Zeitraum ausdrückt; ſondern der hora ſexta entſpricht nur unſer, gemeinhin freylich nicht gangbarer, Ausdruck in der OrdinalZahl, ihr entſpricht die zwölfte Stunde; ſie bezeichnet den Zeitraum der ganzen Stunde zwiſchen eilf und zwölf Uhr *). Doch dieß wird, oder ſollte, für

Zwölf Stund. Uhr kommt, wie heure, hour, und das näherliegende Niederdeutſche uur, von hora, und hatte wohl ohne Zweifel urſprünglich dieſelbe Bedeutung, wie dieſes und wie jene.

*) Die Sitte, nur nach den Zeiträumen von einer Stunde, nicht nach den die Stunden trennenden Zeitpuncten die Zeit zu beſtimmen, hing nothwendig zuſammen mit der Beweglichkeit der Stunden (S. d. folg. Note) und mit der Unvollkommenheit und dem beſchränkten Gebrauche der chronometriſchen Inſtrumente der Alten, welche die Pendelſchwingungen noch nicht zu dieſen Zwecken zu benutzen wußten. — Von lebenden Europäiſchen Sprachen findet ſich noch in der Ruſſiſchen und Serbiſchen, vermuthlich auch in andern Töchtern der Slavniſchen, neben dem Ausdruck in der Cardinalzahl, der wie unſer Ein, zwey Uhr u. ſ. w. die abgelaufenen Stunden zählt (eine Stunde, zwey Stunden u. ſ. w.), auch noch der Ausdruck in der Ordinalzahl gangbar, welcher, gleich dem Römiſchen hora prima, ſecunda u. ſ. w., den

für Jeden, der einſehen kann, daß wir im neunzehnten Jahrhundert leben, ungeachtet wir noch nicht 1900 ſchreiben, um ſo mehr für Jeden, dem Römiſcher Sprachgebrauch *) bekannt

den Zeitraum der Stunde ſelbſt bezeichnet, und unſerem Es geht auf ein Uhr entſpricht (es iſt die erſte Stunde; es iſt ein viertel der erſten, d. i. $12\frac{1}{4}$), oder unſerem Nach zwölf (in der erſten Stunde).

*) Statt der tauſend und tauſend Beyſpiele, woraus dieſer Sprachgebrauch erhellt, ſtehe hier nur folgendes Bruchſtück aus MARTIAL. *Epigr. IV.* 8.:

Prima [1]) ſalutantes atque altera [2]) continet hora;
Exercet raucos tertia [3]) cauſidicos.
In quintam [4]) varios extendit Roma labores.
Sexta [5]) quies laſſis, ſeptima [6]) finis erit.
Sufficit in nonam [7]) nitidis octava [8]) palaeſtris.
Imperat exſtructos frangere nona [9]) toros.
Hora libellorum decima [10]) eſt, Eupheme, meorum. —

Hier iſt 1) nebſt 2) die Zeit von 6 bis 8 Uhr Morgens; 3) die Stunde von 8 bis 9; 4) bis zwiſchen 10 und 11 Uhr; 5) die Stunde von 11 bis 12; 6) die Stunde von 12 bis 1 Uhr; 7) bis 2 Uhr [bis zur Stunde von 2 bis 3]; 8) die Stunde von 1 bis 2; 9) d. St. v. 2 bis 3; 10) d. St. v. 3 bis 4 Uhr. — Uebrigens verſteht es ſich von ſelbſt, daß die hier gemachte Vergleichung nur auf die Zeit der Nachtgleichen paßt, da bekanntlich die alten Römer im gemeinen Leben den Tagesbogen

kannt iſt, mehr nicht als der bloßen Erinnerung bedürfen, um Eingang zu finden.

Was alſo Paulus in fr. 8. D. 2, 12. ſagt: More Romano dies a media nocte incipit et ſequentis noctis media parte finitur, und was damit übereinſtimmend Gellius *) aus Varro angibt: Populum Romanum dies ſingulòs annumerare a media nocte usque ad mediam proximam: das wird daher von den Baſiliken **) und Euſtathius ***) und Har-

und den Nachtbogen, oder die Zeit von SonnenAuf- bis Untergang und von Unter- bis Aufgang, jeden für ſich, in 12 gleiche Stunden theilten, ſo daß z. B., wenn die Sonne präcis 5 Uhr aufging, die hora prima diei nach unſerer Zählung um 6 Uhr 10 Min., die ſecunda um 7 Uhr 20 Min. . . . die hora quinta um 10 Uhr 50 Min. beendigt war; nur die hora ſexta des Tags und der Nacht lief das ganze Jahr hindurch um 12 Uhr ab.

*) N. A. III, 2.

**) VII, 7.

***) In Leunclaj. Jus Gr. Rom. II. p. 209., wo Leuncl. das ζ des Textes (d. i. ἑβδόμης) in der Note und in der Ueberſetzung in ἕκτης verwandelt. Cujas, in ſeiner Ausgabe des Euſtathius, nimmt dieſe Emendation geradezu in den Text auf. Freylich könnte Euſtathius auch ohne Fehler ἕκτης geſagt haben, wie es in dem unten angehängten Fragment und

Harmenopulus *) ganz richtig ſo umſchrieben: der Tag fängt mit der ſiebenten Stunde an und endigt ſich mit der ſechsten Stunde, oder dauert bis zur vollendeten ſechſten Stunde. — Wäre die ſiebente Stunde nicht die Stunde zwiſchen zwölf und ein Uhr, ſondern gleichbedeutend unſerem Ein Uhr, ſo gäben die Baſiliken, Euſtathius und Harmenopulus dem Tage nur 23 Stunden.

Demnach iſt von der in unſerem fr. 7. enthaltenen Entſcheidung durchaus verſchieden der in dem oben erwähnten fr. 5. D. 28, 1. berührte Fall, ſi pridie Kal. fecerit teſtamentum *poſt* ſextam horam noctis, ſo wie der Fall des erwähnten fr. 1. D. 40, 1.: qui *poſt* ſextam noctis pridie Kal. quaſi annum viceſimum compleverit. Die Zeit freylich *poſt* ſextam horam noctis, d. i. die hora noctis ſeptima, octava u. ſ. w., iſt allerdings der Anfang des 31. Decembers (während die dieſer Zeit vorhergehende hora ſexta noctis ſelbſt noch zum 30. Dec. gehört): denn die Zeit, welche auf die (nur) am Ende des 31. Dec. eintretende

und bey Gell. l. c. heißt; dann iſt es nähmlich nur excluſiv zu nehmen.

*) Tit. de V. S. n. 33.

tende hora ſexta noctis folgt, gehört ſchon dem erſten Januar an. — Dagegen heißt es nun in unſrer Stelle nicht: *poſt* ſextam horam noctis, ſondern: *hora ſexta* noctis pridie Kal. Januarias implet uſucapionem. Die hora ſexta noctis (die Stunde zwiſchen 11 und 12 Uhr der Nacht) kommt, wie auch die Zeit *poſt* horam ſextam noctis, am 31. Dec. nur Einmal vor, aber nicht wie dieſe zum Anfange, ſondern ſie beſchließt den Tag; die nächſte, dieſer vorhergehende, hora ſexta noctis iſt die, mit welcher ſich der 30. Dec. beendigt.

Auf dieſen (ich hoffe, allzu breit ausgeführten) Sinn des fr. 7., welcher ſich mir beym erſten Anblick aufdrängte, finde ich auch von Herrn Prof. Weber *) nahmentlich gegen Koch aufmerkſam gemacht. Er verweist bloß auf die ſo eben ausgehobenen Worte des fr. 7., ohne weitere Ausführung: vermuthlich in der Ueberzeugung, daß dieſe überflüſſig ſey, oder in der gegründeten Beſorgniß, Nichtjuriſten **), welchen ſo etwas zu

*) In der Note 3. zu Höpfner's Comment. §. 398.

**) Von Scheller freylich, dem hora nona [auch in der Holländiſchen Ausgabe von Ruhnkenius] neun Uhr heißt, hätten wir ſchon kein Arg zu fürchten.

zu Geſichte käme, zum Naſenrümpfen zu veranlaſſen, als ob es unter uns mehr als der bloßen Verweiſung auf jene Worte bedürfe.

Iſt nun aber der bisher entwickelte Sinn des fr. 7. der wahre, ſo kann auch der Sinn der ihm unmittelbar vorhergehenden Stelle, des fr. 6., von dem es eine Anwendung enthält (mit dem Uebergang ideoque), kein anderer ſeyn als der: "Bey der Uſucapion wird nicht gerechnet vom Moment zum wiederkehrenden Moment, ſondern nur der ganze letzte Tag (d. i. der Tag, der dem wiederkehrenden Tage, in deſſen Laufe der Beſitz angefangen hat, vorhergeht, welcher der letzte Tag iſt, der noch ganz zu dem erforderlichen Zeitraume gehört) kommt mit in Rechnung: ſo daß mit deſſen Ende die Uſucapion vollendet wird, hingegen der Theil des Tages, welcher dem Momente, da der Beſitz anfing, vorherging, nicht mehr in Rechnung gebracht wird (welcher doch bey der genauen Berechnung a momento ad momentum allerdings noch hätte mit in Anſchlag gebracht werden müſſen).

Daß die von ihm gegebene Erklärung der Worte totum poſtremum diem computamus die einzig richtige ſey, ſagt Herr OAR. Ha-

gemeiſter (a. a. O. p. 23.), das bewieſen die unmittelbar vorhergehenden Worte: non a momento ad momentum computamus deutlich genug. Dieß iſt aber offenbar unrichtig, denn es iſt gewiß nicht ſchon computare a momento ad momentum, wenn zwar die Vollendung des letzten ganzen Tags verlangt, aber die an dem Tage des angefangenen Beſitzes dem Momente des angefangenen Beſitzes vorhergehende Zeit nicht in Rechnung gebracht wird. Letzteres iſt eher das gerade Gegentheil von Erſterm.

II. Im Reſultate gleichen Inhalts mit den erwähnten fr. 6 u. 7. D. 41, 3. iſt mir folgendes Fragment aus Venulejus.

Fr. 15. pr. D. 44, 3. In uſucapione ita ſervatur, ut etiam ſi minimo momento noviſſimi diei poſſeſſa ſit res, nihilominus repleatur uſucapio, nec totus dies exigitur ad explendum conſtitutum tempus.

Alles beruht hier auf der Frage: Welcher iſt der noviſſimus dies?

Der noviſſimus dies, der letzte Tag, der eintreten muß, damit nach genauer Zählung, a momento ad momentum, der gefoderte Zeitraum vollkommen ausgefüllt werde, iſt

der

der wiederkehrende Kalendertag, in deſſen Lauf der Anfangs-Moment des Beſitzes fällt, ſelbſt. So wie Ulpian in fr. 5. D. 28, 1. in den Worten ipſo natali ſuo quartodecimo anno zu verſtehen gibt, daß, was vom vierzehnten wiederkehrenden dies natalis ſelbſt dem Zeitpuncte der erfolgten Geburt vorhergeht, nach genauer Rechnung noch zum vierzehnten Jahre gehört; und ſo wie derſelbe richtig in fr. 3. §. 3. D. 4, 4. zu den erſten 25 Jahren rechnet, was am 25ſten Geburtstage der Geburtsſtunde vorhergeht. — Dieſer Tag nun iſt, um den gefoderten Zeitraum, a momento ad momentum gerechnet, auszufüllen, nicht ganz nöthig, ſondern nur bis zu dem Zeitpuncte, da der Beſitz angefangen hat: er iſt alſo ſo weit, als er zur Ausfüllung des Zeitraums nöthig iſt, kein *totus* dies. Und alſo iſt dieſer noviſſimus dies nicht einerley mit dem *totus* poſtremus dies (i. q. *totus* noviſſimus dies), deſſen Beendigung in dem oben beleuchteten fr. 6. D. 41, 3. verlangt wird, ſondern der Tag, welcher auf den totus poſtremus dies folgt, das iſt, auf den Fall des fr 7 ibid. angewandt, der erſte Januar ſelbſt. Eben ſo wenig iſt er einerley mit dem noviſſimus *totus* dies, deſſen Vollendung gefodert wird, um eine actio temporalis zu beendigen, nach fr. 6. D. 44, 7.:

In omnibus temporalibus actionibus, niſi noviſſimus totus dies compleatur, non finitur obligatio. [FLOR. non finit obligationem] *).

Wohl

*) Daß der Tag, deſſen Vollendung in dieſer Stelle verlangt wird, auch hier der letzte Tag iſt, der noch ganz zu dem erfoderlichen Zeitraume gehört, d. h. der Tag, welcher dem Tage vorhergeht, in deſſen Laufe die actio begonnen hat (und von dem nach genauſter Rechnung nur noch der dem Zeitpuncte der begonnenen obligatio vorhergehende Theil zu dem erfoderlichen Zeitraume gehören würde): dafür ſpricht erſtens der ungeſchickte Pleonasmus, der in dem Worte totus liegen würde, wenn es bloß mit compleatur verbunden werden ſollte; zweytens, daß es widerſinnig wäre, wenn die Vollendung des Tages ſelbſt, in deſſen Laufe die actio angefangen hat, verlangt würde, indem dann mehr Zeit gefodert würde, als die genaue Berechnung a momento ad momentum auswieſe. — So ſehen wir alſo auch bey dem Erwerbe einer praeſcriptio temporis dieſelbe Regel angewandt, die (nach der Meinung, die hier vertheidigt wird) bey der Uſucapion angewandt iſt. Indeſſen bin ich nicht geneigt, aus obigem fr. 6. D. 44, 7. einen neuen Beweisgrund für meine Meinung von der bey der Uſucapion geltenden Regel herzuleiten, da Beydes weſentlich verſchiedene Dinge ſind, die ſich im alten Rechte gar nicht berührten. Wohl aber trägt

Wohl aber mag mit ihm gleichbedeu⸗tend ſeyn der noviſſimus dies (nicht noviſſi⸗mus

trägt umgekehrt die Vergleichung der citt. fr. 6. 7. D. 41, 3. mit dem cit. fr. 15. pr. D. 44, 3. zur ſichern Erklärung des obigen fr. 6. D. 44, 7. bey, indem ſie einen exege⸗tiſchen Beweis darüber liefert, welcher Tag hier unter noviſſimus totus dies zu verſtehen ſey. — Nicht minder als bey der Uſuca⸗pion iſt auch bey dieſem Erwerbe einer ex-ceptio temporis die Erörterung der Frage von practiſcher Wichtigkeit, ob derſelbe 24 Stunden früher oder ſo viel ſpäter vollen⸗det iſt: denn auch hier können davon die wichtigſten Vermögensverhältniſſe abhängig ſeyn. Da durch kaiſerliche Conſtitutionen des Codex alle Klagen zu temporalibus gemacht ſind, gegen alle die praeſcriptio irgend einer Zeit eingeführt iſt, ſo iſt durch dieſe Ver⸗vielfältigung der vorkommenden Fälle das Intereſſe jener Frage vermehrt worden. Doch iſt zu bemerken, daß ſich die materielle Wich⸗tigkeit derſelben nur auf die actiones in perſonam und diejenigen act. in rem erſtreckt, bey denen neben dem Erwerb der praeſcr. temporalis nicht zugleich wirklich eine (trans-formata) uſucapio eintritt. Wo zugleich dieſe eintritt, da iſt das Intereſſe jener Frage nur ein formelles. Nahmentlich iſt dieß der Fall bey der triennalis praeſcriptio und der praeſcr. 10 vel 20 annorum. Die Wirklich⸗keit dieſer *uſucapio* iſt bekanntlich nicht bloß indirect aus der in der interpretirenden c. 8. pr. C. 7, 39. angeordneten Vindication ab⸗zuleiten,

mus totus dies) des Celſus in fr. 49. D. 35, 1.

Si

zuleiten, ſondern aus den Worten ſelbſt der c. un. C. de uſucap. transf. und des pr. I. 2, 6. Bekannt iſt ferner, und ſollte bekannter ſeyn, daß uſucapio und praeſcriptio ſ. exceptio (temporalis, was hinzugeſetzt werden muß, um ſie von jeder andern praeſcriptio zu unterſcheiden) nicht nur nicht dem Nahmen nach gleichbedeutend ſind (in welcher Beziehung aus der irrigen Anſicht bey den Neuern entſproſſen ſind die abentheuerlichen Ausdrücke: Präſcribiren — was urſprünglich nur der Prätor konnte [doch nach *fr.* 3. *§.* 1. *D.* 47, 15. auch ſchon der Beklagte] —, praeſcriptio actionis — das hieße eine vom Zuſtehen der actio entlehnte exceptio —, und — horribile dictu! — exceptio praeſcriptionis, Ausdrücke, die ſich ſelbſt bey Schriftſtellern finden, die dieſer Materie Volumina gewidmet haben), ſondern auch, daß ſich uſucapio und praeſcriptio (temp.) nicht einmal ſo zuſammenſtellen laſſen: denn der uſucapio entſpricht nicht die praeſcr., ſondern das Erwerben der praeſcriptio, während die praeſcr. ſelbſt, die erworben worden iſt (m. vgl. für dieſen Ausdruck, der bey allen Exceptionen vorkömmt, für die praeſcr. temp. insbeſondre c. 1. C. 7, 30. c. 8. C. 7, 39. u. a. m.), dem durch uſucapio erworbenen dominium entſpricht. Endlich, wenn auch Uſucapion und Erjährung der praeſcr. temp. (oder Verjährung der Klage) vermöge der kaiſ. Conſtitutionen concurriren, ſo ſind ſie doch an ſich die eine von der andern ganz unab-

Si in annos decem heres dare damnatus, aut quis liber eſſe juſſus eſt, noviſſimo ejus

unabhängig: eine praeſcr. gegen die Klage kann zuſtehen, ohne daß darum das dominium erworben ſeyn muß; umgekehrt bringt zwar das uſucapirte dominium ſchon dieſelbe Wirkung hervor, wie das Erwerben der praeſcr. temp.: denn wer das dom. erworben hat, der hat, weil er eine Klage hat, auch eine exceptio (etwa exc. ſ. praeſcr. dominii zu nennen, — vgl. fr. 72. D. 6, 1. fr. 16. D. 6, 2. —, welche manche Neuere für Eigenthumsverjährung nehmen würden); allein dieſe exceptio iſt doch verſchieden von der, unabhängig von der Uſucapion angeordneten, praeſcr. longae poſſeſſionis ("10 vel 20 annor. vel cujuscunque temporis"). Was nun die Beendigung der Zeitfriſten für die Uſucapion und den Erwerb der praeſcr. temp. betrifft, ſo muß alſo, auch wo ſie concurriren, die Beendigung der Uſuc. nach den von dieſer in den Pand. aufgeſtellten Sätzen beurtheilt werden, die des Erwerbs der praeſcr. nach dem in fr. 6. D. 44, 7. über die Dauer der actio temporalis aufgeſtellten Satze. Nach der Anſicht zwar, die hier vertheidigt wird, ſind dieſe bey beyden gleich. Geſetzt aber auch, die Meinung Derer, welche den Ablauf der act. temp. 24 oder 48 Stunden ſpäter ſetzen als den uſucapio (die ihn früher ſetzten, gibt es nicht: daher bedarf dieſer Fall hier keiner Betrachtung), ließe ſich vertheidigen, ſo würde doch, wenn auch nach früher vollendeter

ejus temporis die *) legatum debebitur, et libertas obtingit.

Von

deter Uſucap. eine Unterbrechung der ſpäter ablaufenden Friſt für den Erwerb der praeſcr. temp. vorfiele, durch die aus dem uſucapirten dom. zuſtehende Einrede ſchon daſſelbe bewirkt werden, was die praeſcr. temp. wirkt, und alſo ſelbſt eine für den Erwerb der praeſcr. temp. abweichende Beſtimmung des Zeitablaufs nicht von materiellem Intereſſe ſeyn. — Doch läßt ſich noch behaupten, daß es des Kaiſers, welcher Uſucapion und Beendigung der Klage concurriren ließ, Anſicht nicht könne geweſen ſeyn, daß die Pandecten für den Ablauf jener und dieſer verſchiedene Beſtimmungen enthielten: und daraus läßt ſich ein neues Argument dafür ableiten, daß fr. 6. cit. denſelben Satz aufſtelle, der nach unſerer Meinung von der Uſucapion gilt.

*) Noviſſimo *die*, am letzten Tage: das iſt alſo auch ſchon am Anfang deſſelben. Dieß fr. enthält alſo in denſelben Worten dieſelbe Beſtimmung, wie unſer fr. 15. pr. cit. für die Uſucapion. — Der Ausdruck dies noviſſimus gewährt freylich nicht ſo viel Beſtimmtheit als der Ausdruck poſtremus ſ. noviſſimus *totus* dies, indem es bey jenem zweifelhaft bleibt, ob auf den dem Ereigniſſe, von dem die Zeit zu laufen anfing, vorausgehenden Theil des Tags überhaupt Rückſicht genommen iſt oder nicht: ſo wird nahmentlich der Tag, der in den erwähnten

Stellen

Von dem noviſſimus dies in dem hier entwickelten Sinne, d. h. vom wiederkehrenden Anfangstage des Beſitzes, ſagt nun Venulejus im fr. 15., es werde zu Vollendung der Uſucapion mehr nicht als deſſen Eintreten verlangt (oder, auf gut Atomiſtiſch: wenn die Sache auch nur den möglichſt kleinen Moment dieſes Tages beſeſſen ſey, ſo ſey die Uſucapion doch ſchon vollendet); keineswegs werde dieſer Tag ganz gefodert, um die geſetzliche Zeit auszufüllen.

Venulejus kommt alſo mit Ulpian (in den oben erklärten fr. 6 u. 7. D. 41, 3.) völlig überein, oder doch wenigſtens nur mit dem *minimum* von Unterſchied, daß Ulpian die Vollendung des dem wiederkehrenden Tage des angefangenen Beſitzes vorhergehenden Tages ver-

Stellen poſtr. ſ. noviſſ. *totus* dies heißt, in fr. 1. D. 40, 1. u. fr. 132. D. 50, 16. (cf. fr. 134.) ſchlechthin dies ſupremus und extremus genannt. Wo indeſſen Zweifel übrig bleibt, indem nicht andere innere Gründe, oder die Vergleichung mit andern Stellen entſcheiden, da haben wir doch wohl dem auffallenden den natürlichen Sinn vorzuziehen, und alſo, in Ermangelung eines beſondern Grunds für das Gegentheil, diejenige Rechnungsart anzunehmen, die von der genauen am wenigſten abweicht.

verlangt, Venulejus hingegen noch von dem *minimo* momento des darauf folgenden Tages, d. i. des wiederkehrenden Beſitztages ſelbſt, ſpricht.

Herr OAR. Haſſemeiſter (a. a. O. S. 21–24.) hält den dies noviſſimus des Venulejus für gleichbedeutend mit dem totus poſtremus dies Ulpian's, und mußte daher dieſer Stelle (wegen der Worte minimo momento um ſo gewiſſer) denſelben Sinn beylegen, den er als den Sinn der Ulpianiſchen fr. 6 und 7. D. 41, 3. vertheidigt, daß nähmlich (gleich dem Falle der Mündigkeit u. ſ. w.) ſchon der Anfang des dem Tage des angefangenen Beſitzes vorhergehenden Kalendertages zur Vollendung der Uſucapion hinreichend ſey.

Sehr verſchieden davon iſt die Anſicht, die Koch (a. a. O. S. 89–94.) über die unter I. und II. erörterten Stellen vorgetragen hatte. Ihm hat ſowohl das Venulejiſche fr. 15., als Ulpian's fr. 6. unbedenklich den auch hier vertheidigten Sinn. Allein gegen dieſe in fr. 6. von Ulpian vorgetragene "vorige und gemeine Lehre aller Römiſchen Juriſten", welche nahmentlich auch Venulejus in fr. 15. aufſtelle, ſagt Koch weiter, folge im fr. 7. "Ulpian's neue Lehre"

iſt's

[iſt's etwa ideoque, was eine neue Lehre ankündigt?], die derſelbe auch bey der Pubertät vorgetragen habe, wornach der, "welcher am „1. Jan. Mittags 12 Uhr in Beſitz gekommen iſt, nach 3. 10 oder 20 oder auch 30 „und 40 Jahren nicht erſt am 1. Jan. um „12 Uhr in der Vornacht (wie Venulejus „mit den älteren Juriſten lehrte) ſondern ſchon „in der Nacht vom 30...31. Dec. um 12 Uhr „(hora *ſexta noctis pridie* Kal. Januarias) die „Uſucapion vollendet habe". Nachdem hierauf Koch das, was er durch die von ihm mitgetheilte Aufklärung über das Verhältniß der Ulpianiſchen neuen Lehre zu der der ältern Juriſten geleiſtet habe, als beyſpiellos geprieſen, und mit der leidenſchaftlichſten Bitterkeit, wie ſie bey einem Schriftſteller von 65 Jahren ſelten — bey dieſem zwar nicht löblich, aber doch in gewiſſer Hinſicht erfreulich iſt —, über den nahmhaft gemachten Irrgläubigen die Zuchtruthe derb geſchwungen hat, äußert er ſich über die von ihm hinein exegeſirte Antinomie zwiſchen dem fr. 15. des Venulejus und dem fr. 7. Ulpian's folgendermaßen: "Daß übrigens die neue Lehre des „Ulpian's der vorigen Lehre des Venulejus, und aller älteren Juriſten, vorgehe, „daran wird wohl niemand zweifeln, wem bekannt iſt, wie in ſolchen Fällen, wenn ſelbſt

„unter den Römiſchen Juriſten in den „Pand. ſich eine Antinomie findet, der „Vorzug zu entſcheiden ſey (Siehe Eckhard „— — und H. D. Püttmann — — und „die von ihm angeführten Rechtsgelehrten*)). „Beſſer [?] würden freilich die Compilatoren „der Pandecten, wenn ſie nicht zu ſehr ge„eilt hätten, gehandelt haben, wenn ſie in „der L. 15. die erſte Stelle ganz weggelaſſen „hätten, welche ohnehin an den Platz nicht „einmal recht gehörte." — Ehe es nöthig iſt, hier, zumal wo an eine Antinomie kein Gedanke iſt, ſich auf die Erörterung der Frage einzulaſſen, ob jenes InterpretationsVerfahren ſich vertheidigen laſſe, darf man hier vor allen Dingen fragen: nach welchen hiſtoriſchen Quellen oder Gründen läßt ſich behaupten, daß Venulejus früher de interdictis als ſein theilweiſer Zeitgenoſſe Ulpian ad Sabinum geſchrieben habe?

Da nun aber doch Koch die Sätze des fr. 6. D. 41, 3., und des fr. 15. pr. D. 44, 3. richtig auffaßt (oder — um nicht dem Urtheile Andrer vorzugreifen —: da er ſie ſo auffaßt, wie er ſie auffaßt), ſo ſollte man denken, um ihn von dem richtigen Sinne des

fr.

*) Nahmen genug — fürwahr ein ſprechender Beweis für dieſe Interpretationsregel.

fr. 7. D. 41, 3. zu überzeugen, hätte es weiter nichts bedurft, als ihn an Folgendes zu erinnern: Wenn hora ſexta noctis gleichbedeutend iſt unſerm Nachts zwölf Uhr, ſo können in fr. 7. ſowohl die zwölf Uhr, welche den 31. Dec. vom erſten Jan., als die zwölf Uhr, welche den 31. Dec. vom 30. Dec. ſcheiden, gemeint ſeyn: die dortige Entſcheidung des Beyſpeils iſt alſo zweydeutig, alſo an ſich nichts beweiſend, und kann ſelbſt nur nach dem ausgemachten Sinne der beyden Stellen, welche die Regel aufſtellen, verſtanden werden. — Keineswegs. Denn Koch ſcheint ſeinen guten Grund gehabt zu haben, warum er zwölf Uhr Nachts (hora ſexta noctis) als ganz unzweydeutig durchaus nur auf den Anfang des Tags bezieht: a. a. O. S. 15. ſagt er nähmlich, und zwar ganz richtig: ſowohl das Anfangen als die Beendigung des Tags "geſchiehet mit dem Anfang „des erſten Glockenſchlags [von den zwölfen]; „denn dann iſt das Stundenuhrrad abge„laufen [richtiger: der Minutenzeiger herum„gelaufen], die 60 Minuten, die 24ſte Stun„de, auch der vorige Tag ſind geendigt, und „der folgende wird angefangen." Die vollen zwölf Glockenſchläge fallen alſo jedesmal ſchon in den Anfang des folgenden Tags. Zwölf Uhr Nachts (horam ſextam noctis)

ſchlug es demnach, — ſcilicet an der Pendeluhr, die auf Ulpian's Commode ſtand, — pridie Kal. Jan. durchaus nur mit dem Anfange dieſes Tags, und alſo nur auf den Anfang des Tags kann Ulpian ſein ſexta hora noctis bezogen haben. — Nur aus einem ſolchen Raiſonnement wüßte ich mir Koch's Behauptung zu erklären: ich müßte denn annehmen, er habe jene Zweideutigkeit überſehen, die ja auch Andere überſehen haben, welche hora ſexta für gleichbedeutend mit zwölf Uhr nahmen.

D. Godefroi in den Noten verſteht das fr. 7. und ihm gemäß das fr. 6. D. 41, 3. vom Anfange des 31. Dec. Allein bey den Worten nec totus dies exigitur des fr. 15. pr. D. 44, 3. bringt er ſein Gothofrediſches "*Imo* exigitur. L. 6. D. de O. et A." an, beruft ſich alſo hier zur Widerlegung des Satzes bey der Uſucapion auf den Fall des Erwerbens der praeſcriptio temporis, während er in der Note zu fr. 6. D. 41, 3. (mit Berufung auf eben jenes fr. 6. D. de O. et A., welches er gleich dem fr. 3. §. 3. D. 4, 4. von der computatio a momento ad momentum verſteht), bemerkt hatte, bey den perſonalibus actionibus werde es anders gehalten. — Noch größer iſt die Verwirrung in der Gloſſe.

III. Einen ſichern Beweis für meine Behauptung gibt folgende Stelle des Gellius, die keinen exegetiſchen Verdeutungen ausgeſetzt iſt, *Noct. Att.* III, 2.

Quintum quoque Mucium juriſconſultum dicere ſolitum *), Lege non eſſe **) uſur-

*) Dicere ſolitum, Lege non &c.: ſo, nach Bericht der Herausgeber, in den Handſchriften des Gellius ſowohl als des Macrobius (Saturnal. I, 3.), welcher ſeinem Cäcina dieſes ganze Capitel des Gellius in den Mund legt. Zu ſolitum das oben im Capitel vorhergehende Varro ſcripſit zu ſuppliren, geht nicht an, da ſo viele Sätze verſchiedenen Inhalts in directer Rede dazwiſchen folgen. Es ſcheint daher urſprünglich geheißen zu haben, dicere ſolitum, *legi,* Lege non etc., wie ſchon Otho vorſchlägt: das legi konnte durch lege leicht verſchluckt werden. Wenigſtens iſt dieß der Lesart vorzuziehen, welche gedruckte Ausgaben ſubſtituiren, dicere ſolitum, legi, non u. ſ. w.: denn Lege iſt für das Folgende kaum entbehrlich.

**) Zu leſen iſſe uſurpatum, aus welchem ſehr leicht eſſe uſurpatam entſtehen konnte (zumal da das offene a des zehnten bis zwölften Jahrhunderts von dem u ſelten zu unterſcheiden iſt), würde keine innere Gründe gegen ſich haben: es wäre auch dem folgenden uſurpatum iſſet entſprechend, welchem an dieſer Stelle uſurpata eſſet (wie einige

uſurpatam mulierem, quae Kalendis Januariis apud virum cauſa matrimonii eſſe

frühere Ausgaben des Macrob leſen) ſchon deßwegen nicht ſubſtituirt werden zu können ſcheint, weil dieß eine ſofort vollendete uſurpatio anzeigen würde, die doch hier überhaupt geläugnet wird. — Ob aber eſſe uſurpatam beſtehen könne oder nicht, das hängt davon ab, ob uſurpare ſich als Tranſitivum auf die zu uſucapirende Sache bezieht, und ob alſo der richtige Ausdruck iſt rem uſurpare, d. i. die Sache dem uſus (quo res capitur) entziehen (etwa entſtanden aus uſui ſ. uſu eripere, welche Verwandlung des ere in are, ſo wie des are in ere, bey einer ſolchen συζυγία ſ. conjugatio — nach der Kunſtſprache der alten Grammatiker — nicht ohne Analogie iſt). Bloß wenn man dem Worte dieſen Sinn beylegt, läßt ſich die, gewiß erſt von jener alten Bedeutung abgeleitete, Bedeutung begreifen, welche uſurpare und uſurpatio in der nichtjuriſtiſchen Sprache hat. Nur in dieſem Falle kann die uxor uſur*pata* ſeyn — uſurpirt entweder durch ihren Vater, oder durch ihren tutor (ohne deſſen auctoritas die Frau nicht uſu in manum convenire konnte, Cic. pro Flacco c. 34.), oder durch ſich ſelbſt (oder durch den Mann?). Dafür ſpricht auch noch der in etwas verſchiedenem Sinne gebrauchte Ausdruck ſervitus uſurpata bey Paul. *S. R.* I, 17. 2. — Wenn hingegen uſurpare entweder ſich als Tranſitivum auf die uſucapio als Object bezieht (uſurpare uſucapio-

eſſe coepiſſet, et ante diem quartum Kalendas Januarias ſequentes uſurpatum iſſet.

capionem), oder wenn es ein Intranſiti-vum iſt, vielleicht eben dadurch, daß es das Object durch die Zuſammenſetzung ſchon in ſich trägt (etwa aus uſum rumpere): ſo würde durch die uxor uſurpata die uxor in manum conventa gewiſſer Juriſten hinreichend gerechtfertigt ſeyn. — In der Rubrik die-ſes Capitels bey Gellius heißt es unter an-dern: quid Q. Mucius ſcripſerit ſuper ea mu-liere, *quam maritus non jure uſurpaviſſet.* J. Godefroi (probat. ad tab. 6. Legg. XII. tabb.) will, Gellius hätte ſchreiben ſollen: ſuper ea muliere, quae a viro abeſſet uſur-pandi cauſa, weil die Rubrik in jener Ge-ſtalt dem Inhalt des Capitels widerſpreche. Dagegen war ich ſonſt, vorausgeſetzt daß uxor uſurpata und uſurpare mulierem der richtige Ausdruck ſey, geneigt, zu glauben, es ſey durch die Rubrik angedeutet, daß auch der Mann, der etwa die Frau nicht in manu haben wollte, ſelbſt auf die Be-werkſtelligung einer uſurpatio habe dringen oder ſie bewirken können (uſurpare mulie-rem). Indeſſen, wenn dieſe Rubrik auch nicht auf einem Verſehen des Gellius be-ruht, und nicht neueres Machwerk iſt, ſo kann doch dieſe Lesart nach den gebräuchli-chen Abkürzungen und Abkürzungszeichen und nach den Schriftzügen des Mittelal-ters äußerſt leicht entſtanden ſeyn aus ſuper ea muliere quae a marito non jure uſurpa-tum iſſet.

iſſet. Non enim poſſe impleri trinoctium, quod abeſſe a viro uſurpandi cauſa ex XII tabulis deberet: quoniam tertiae noctis poſteriores ſex horae alterius anni eſſent, qui inciperet ex Kalendis.

Die uſurpatio geſchieht nach den zwölf Tafeln durch Abweſenheit der Frau von dem Manne per trinoctium, d. i. in drey ungetheilten Nächten, oder dreymal von SonnenUnter- bis Aufgang. Wenn nun eine Frau, die am erſten Januar, im Laufe dieſes Tages, vermählt iſt, ſich erſt am 29. Dec. (ante*) diem quartum Kal. Jan.) von ihrem Manne uſurpandi cauſa entfernt, ſo kann ſie die uſurpatio nicht mehr zu Stande bringen, ſondern vorher ſchon, um Mitternacht vom 31. Dec. auf den erſten Jan., hat der Mann die uſucapio vollendet. Denn zwar die erſte ganze Nacht (vom 29. auf den 30. Dec.) und die zweyte ganze Nacht (vom 30. auf den 31. Dec.) gehören noch zum erſten Ehe- oder Beſitzjahre; allein von der dritten Nacht (vom 31. Dec. auf den erſten Jan.) gehören die letzten 6 Stunden, von Mitternacht an, dem erſten Januar an, alſo ſchon zum zweyten Beſitzjahre, welches ja mit dem erſten Januar anfängt.

Ganz

*) Ueber das ante ſ. unten.

Ganz unverkennbar ſtellt alſo hier Q. Mucius Scävola den Satz auf, die uſucapio von Seiten des Mannes, welche mit dem am erſten Januar geſchloſſenen matrimonium angefangen habe, ſey mit dem Ende des ein und dreyßigſten Decembers um Mitternacht vollendet. Und dieſem Satze entſpricht das gegebene Beyſpiel und ſeine Entſcheidung. Selbſt der neun und zwanzigſte December iſt zu ſpät für die vorzunehmende uſurpatio, weil das trinoctium nicht mehr herauskommt. — Wäre hingegen wahr, was Koch und Herr DAR. Hagemeiſter von der Uſucapion behaupten, daß ſie ſchon in der Mitternacht zwiſchen dem 30. und 31. Dec. vollendet ſey, ſo müßte ſchon die am acht und zwanzigſten (ante diem *quintum* Kal. Jan.) unternommene uſurpatio nicht mehr vollendet werden können, weil die Frau ſchon in der Mitte der dritten Nacht (d. i. zwiſchen dem 30. und 31. Dec.) uſucapirt wäre, und die zum trinoctium noch erfoderlichen ſex poſteriores horae dieſer dritten Nacht erſt nach vollendeter Uſucapion eintreten würden.

Uebrigens trifft dieſer dritte Beweisgrund jedoch Koch nicht, inſofern dieſer in fr. 7. D. 41, 3. Ulpian's neue Lehre vortragen läßt, die freylich Q. Mucius noch nicht kennen konnte.

iſſet. Non enim poſſe impleri trinoctium, quod abeſſe a viro uſurpandi cauſa ex XII tabulis deberet: quoniam tertiae noctis poſteriores ſex horae alterius anni eſſent, qui inciperet ex Kalendis.

Die uſurpatio geſchieht nach den zwölf Tafeln durch Abweſenheit der Frau von dem Manne per trinoctium, d. i. in drey ungetheilten Nächten, oder dreymal von SonnenUnter= bis Aufgang. Wenn nun eine Frau, die am erſten Januar, im Laufe dieſes Tages, vermählt iſt, ſich erſt am 29. Dec. (ante *) diem quartum Kal. Jan.) von ihrem Manne uſurpandi cauſa entfernt, ſo kann ſie die uſurpatio nicht mehr zu Stande bringen, ſondern vorher ſchon, um Mitternacht vom 31. Dec. auf den erſten Jan., hat der Mann die uſucapio vollendet. Denn zwar die erſte ganze Nacht (vom 29. auf den 30. Dec.) und die zweyte ganze Nacht (vom 30. auf den 31. Dec.) gehören noch zum erſten Ehe= oder Beſitzjahre; allein von der dritten Nacht (vom 31. Dec. auf den erſten Jan.) gehören die letzten 6 Stunden, von Mitternacht an, dem erſten Januar an, alſo ſchon zum zweyten Beſitzjahre, welches ja mit dem erſten Januar anfängt.

Ganz

*) Ueber das ante ſ. unten.

Ganz unverkennbar ſtellt alſo hier Q. Mucius Scävola den Satz auf, die uſucapio von Seiten des Mannes, welche mit dem am erſten Januar geſchloſſenen matrimonium angefangen habe, ſey mit dem Ende des ein und dreyßigſten Decembers um Mitternacht vollendet. Und dieſem Satze entſpricht das gegebene Beyſpiel und ſeine Entſcheidung. Selbſt der neun und zwanzigſte December iſt zu ſpät für die vorzunehmende uſurpatio, weil das trinoctium nicht mehr herauskommt. — Wäre hingegen wahr, was Koch und Herr DAR. Hagemeiſter von der Uſucapion behaupten, daß ſie ſchon in der Mitternacht zwiſchen dem 30. und 31. Dec. vollendet ſey, ſo müßte ſchon die am acht und zwanzigſten (ante diem *quintum* Kal. Jan.) unternommene uſurpatio nicht mehr vollendet werden können, weil die Frau ſchon in der Mitte der dritten Nacht (d. i. zwiſchen dem 30. und 31. Dec.) uſucapirt wäre, und die zum trinoctium noch erfoderlichen ſex poſteriores horae dieſer dritten Nacht erſt nach vollendeter Uſucapion eintreten würden.

Uebrigens trifft dieſer dritte Beweisgrund jedoch Koch nicht, inſofern dieſer in fr. 7. D. 41, 3. Ulpian's neue Lehre vortragen läßt, die freylich Q. Mucius noch nicht kennen konnte.

Dieß meine Gründe für die Behauptung, daß die Uſucapion mit dem Ende des (Kalender=) Tags beendigt wird, welcher dem wiederkehrenden Tage des angefangenen Beſitzes vorhergeht. Sind ſie beweiſend, ſo beſteht das Auffallende oder vielmehr das Abweichende dieſer Rechnung von der genauen *) Berechnung des Jahrs von dem Zeitpuncte des erſten Tags bis zum gleichen Zeitpuncte deſſelben wiederkehrenden Tags, a momento ad momentum (oder der Berechnung des gemeinen Jahrs zu 365 mal 24 gewöhnlichen Stunden, oder 365 Zeittagen — wie ſie mit Koch nicht unpaſſend zu nennen ſind —, d. i. ſolchen Zeiträumen von 24 Stunden, deren Anfang erſt durch den Zeitpunct beſtimmt wird, von dem an gerechnet wird), darin: daß hier das Jahr nach ſolchen Tagen oder nach ſolchen Zeiträumen von 24 gewöhnlichen Stunden berechnet wird, welche durch den *mos Romanus* (der hierin noch jetzt faſt im

*) So genau, wie die Kalendereinrichtung ſie gibt — oder chronologiſch genau —, alſo wenigſtens die genaueſte, die man noch für das gemeine Leben in Anſpruch nehmen kann. Aſtronomiſch genau genommen müßten bekanntlich jedem gemeinen Jahre 5 St. 48′. 45″. 30‴ u. ſ. w. zugezählt, dagegen jedem Schaltjahre 18 St. 11′. 14″. 29‴ u. ſ. w. abgezogen werden.

im ganzen chriſtlichen Europa befolgt wird) als *dies* beſtimmt ſind, d. i. die Zeit von Mitternacht zu Mitternacht, oder was in unſern Kalendern als ein Tag bezeichnet iſt; — und daß nun, indem nur auf den größern Zeitraum eines Tags geſehen wird, von den 365 Beſitztagen, welche zur Ausfüllung des Jahrs erfoderlich ſind, der erſte Beſitztag derjenige Kalendertag iſt, binnen welchem der Beſitz angefangen hat; ohne darauf zu ſehen, in welchem Momente dieſes Kalendertags er angefangen hat.

Das Weſen dieſer Art zu rechnen beſteht alſo darin, daß der Kalendertag als feſtſtehender Maaßſtab angelegt, und nun nicht nach andern Zeiträumen (z. B. Secunden, Minuten, Stunden), ſondern nur kalendertagweiſe gerechnet, und alſo gar nicht gefragt wird, wie viele Sec., Min., Stunden dem erſten Kalendertage zu einem vollen Tage abgehn: ſo wie man überhaupt etwa auch bey andern Größen, je nach ihrer geringern oder größern Bedeutung und dem größern oder geringern Bedürfniſſe (oder auch der Möglichkeit) ſtrenger Genauigkeit, entweder auch die Maaßſtäbe kleinerer Theilung zu Rathe zieht, oder nur bey größeren Maaßen ſtehen bleibt, und ſo über dem größeren Maaße

die

die kleineren, z. B. Scrupel, Linien, Zolle, Schuhe oder wohl gar Meilen und Erd-Diameter, Tertien, Secunden, Minuten, Stunden, Tage, Jahre oder gar Jahrhunderte nicht mehr in Anſchlag bringt u. dgl. und wie endlich insbeſondre ſelbſt der Julianiſch-Octavianiſch-Gregorianiſche Kalender den Ueberſchuß, und hinwiederum den Mangel an Stunden und kleineren Zeiträumen nicht eher durch Schalttage und Auslaſſung von Schalttagen ausgleicht, als bis es ſich durch ganze, von Mitternacht zu Mitternacht gerechnete (Kalender-) Tage thun läßt. — Keineswegs iſt der Sinn dieſer Rechnung der, daß am Ende dem a momento ad momentum gerechneten Jahre etwas abgeſchnitten *) wird, ſondern man könnte eher ſagen, das Fehlende ſey am Anfange zu ſuchen, indem durch jene Rechnungsart der Fall, wenn der Beſitz nicht mit dem Anfang des erſten Beſitztags begonnen hat, überall dem gleichgeſtellt iſt, wenn er mit deſſen Anfang begonnen. Daher fängt denn auch bey dem Zeitraume von mehreren Jahren jedesmal ſchon mit dem Anfange des wiederkehrenden erſten Beſitztags, des erſten Januars

*) Etwa aus dem Grunde, weil der Juriſt etwas apartes haben müſſe. S. unten.

nnars in unſerem Beyſpiele, das neue Beſitzjahr (alter annus) an, und nur das erſte Jahr iſt, wenn der Fall eintritt, in Vergleichung mit dem a momento ad momentum berechneten Jahre ein unvollſtändiges Jahr, alle übrigen dagegen ſind vollſtändige.

Für jenen durch den mos Romanus feſtgeſtellten Tag, der a media nocte usque ad mediam proximam annumeratur, ſo daß Alles, was innerhalb dieſes Zeitraums geſchieht, uno oder eodem die geſchehen iſt, und der immer zu verſtehen iſt, wo ſchlechthin vom dies die Rede iſt, findet ſich bey den Römern die Benennung dies civilis, wie hauptſächlich aus folgender Stelle des Gellius (III, 2. cit.) erhellt, welcher, nachdem er jene bey den Römern gebräuchliche Art zu zählen aus einander geſetzt und mit Beyſpielen, worunter auch jenes von der uſurpatio der uxor, belegt hat, das Capitel mit folgenden Worten ſchließt:

Iſthaec autem omnia de dierum temporibus et finibus ad obſervationem diſciplinamque juris antiqui pertinentia cum in libris veterum inveniſſemus, non dubitabamus, quin Virgilius quoque id ipſum oſtenderit, non expoſite atque aperte, ſed, ut hominem decuit poe-

ticas

ticas res agentem, recondita et quaſi operta veteris ritus ſignificatione.

Torquet (inquit) medios nox humida curſus:

Et me ſaevus equis oriens afflavit anhelis.

His enim verſibus oblique, ſicut dixi, admonere voluit, *diem, quem Romani civilem appellaverint*, a ſexta *) noctis hora oriri.

Auch Macrobius (a. a. O.), welcher ſein Capitel überſchreibt: De principio ac diviſione *civilis diei*, ſagt, nachdem er noch einige Beyſpiele aus Virgil hinzugefügt hat, von dieſem: ita obſervantiſſimus *civilium* definitionum diei et noctis initia deſcripſit. Und gegen das Ende des Capitels ſagt derſelbe, nachdem er die Bezeichnungen verſchiedener Zeiten des Tags auseinander geſetzt hat: haec eſt *diei civilis* a Romanis obſervata diviſio.

Im Gegenſatze des dies civilis mag dies naturalis den Römern geheißen haben der einem dies civilis gleiche Zeitraum, von 24 gewöhnlichen Stunden, ein νυχθήμερον, ohne Rückſicht auf einen fixirten Anfang, der Zeittag. — Wie überhaupt das Römiſche Wort civilis im neuern Latein vielfältig miß-
braucht

*) Excluſive.

braucht wird, ſo nennen auch die Chronologen und Aſtronomen dies civilis (ſ. artificialis*)) jeden Zeitraum von 24 gewöhnlichen Stunden (oder der Summe einer Nacht- und einer Taglänge), der Anfang mag fixirt ſeyn, oder nicht (Zeittag); während ſie dies naturalis den Tag im Gegenſatz der Nacht nennen, oder die in Anſehung der Dauer einem beſtändigen Wechſel unterworfene Zeit, während der die Sonne über dem Horizonte verweilt. — Freylich würden auch die Römer den Tag, wie deſſen fines bey andern Völkern verſchieden von dem Römiſchen fixirt ſind (auf Sonnen-Aufgang, oder Mittag, oder Untergang der Sonne), dies civilis dieſer Völker genannt haben. Vgl. §. 2. I. 1, 2.

Nach Analogie des dies civilis könnte man nun erwarten, daß annus civilis einen ſolchen Zeitraum von einem Jahre bezeichne, der nach der gebräuchlichen Jahreszählung, das iſt (fixirt ſeit Julius Cäſar) mit dem erſten Januar anfange, und mit dem 31. Dec. ſich endige, alſo ein Kalender-Jahr. Auch kann davon die Bedeutung nicht fern ſeyn, in welcher das Wort Macrobius**) gebraucht, der,

*) Die Gloſſe verſteht unter dies artificialis den dies civilis im Römiſchen Sinne.

**) Saturnal. I, 14.

der, nachdem er den von Julius Cäſar angeordneten Kalender aus einander geſetzt hat, fortfährt: Sic *annum civilem* Caeſar habitis ad lunam dimenſionibus conſtitutum edicto palam poſito publicavit. Augenſcheinlich bezieht ſich hier der Ausdruck auf die Feſtſtellung des Jahrs, der Einſchaltungen, und der einzelen Abtheilungen des Jahrs nach Monathen, Feſttagen u. ſ. w.

Jedoch ſcheint vielmehr die Benennung annus civilis hauptſächlich ein (nicht a momento ad momentum ſondern) nur nach *dies civiles* gerechnetes Jahr bezeichnen zu ſollen, das alſo, aus 365 (366) dies civiles beſtehend, mit einem dies civilis anfängt und mit einem dies civilis endet, gleich viel ob jener Anfangstag der erſte Januar iſt, oder irgend ein anderer Tag des Kalender-Jahrs. Denn erſtlich heißt es in der Ueberſchrift des mehrerwähnten Capitels aus Gellius unter andern in Beziehung auf die oben (unter III.) ausgehobene Stelle über die uſurpatio der Frau: quid Q. Mucius ſcripſerit ſuper ea muliere, q. marit. non jure uſurp. *), quia rationem *civilis anni* non habuerit. Soll dieſer hinzugefügte Grund, quia rat. civ. anni non habuerit, nicht, was an ſich abſurd wäre,

*) Vgl. oben S. 215. in d. Note.

wäre, ſpeciell auf das im Texte gegebene Beyſpiel ſich beziehen, da die Frau gerade am erſten Januar apud virum matrimonii cauſa eſſe coepiſſet, ſondern auch auf andere Fälle, ſo muß annus civilis die zuletzt erörterte Bedeutung haben; bloß auf jenes Beyſpiel kann er ſich aber auch darum nicht beziehen, weil ja dort das Nicht zu Stande kommen der uſurpatio nicht darauf beruht, daß das Kalenderjahr mit dem erſten Jan. anfängt, welcher Umſtand mit der uſucapio nicht den mindeſten Zuſammenhang hat, ſondern darauf, daß der erſte dies civilis des geſchloſſenen matrimonii ſchon gleich einem ganzen Tage mit in Rechnung kommt. — Zweytens, in fr. 134. D. 50, 16. erklärt Paulus annum *civiliter* numerare durch non ad momenta temporum ſed *ad dies* numerare.

Mit dem feſtgeſtellten Gebrauche, unter dies gerade den zwiſchen Mitternacht und Mitternacht fallenden Zeitabſchnitt zu verſtehen, und mitunter wohl auch damit, daß dieſer dies civilis war und hieß, hängt es denn nahe zuſammen, daß man bey der Uſucapion nur ihn der gefoderten Zeit als Maaßſtab anlegte, daß man nur nach dem *dies* fragte, an welchem Jemand zu beſitzen angefangen, ohne darauf zu achten, daß er an dieſem dies

volle 24 Stunden lang beſeſſen habe. Bey der Uſucapion wird dieß als ein ganz ausgemachter und herkömmlicher Satz vorgetragen von Q. Mucius, Ulpian und Venulejus an den angeführten Stellen. Daſſelbe kommt eben ſo bey der Mündigkeit zum Teſtiren, bey der Manumiſſions-Volljährigkeit, und bey dem anniculus als ein unbezweifelt gangbarer Satz vor. Allein bey dieſen drey Lehren ging man, wie ſchon oben ausführlich erwähnt werden mußte, noch weiter als bey der Uſucapion, und verlangte auch beym letzten dies civilis, d. h. bey dem dem wiederkehrenden erſten dies vorhergehenden dies civilis, nur deſſen Eintreten, nicht deſſen Vollendung. Bey der Manumiſſions-Volljährigkeit war dieß jus receptum (placuit); bey der Mündigkeit zum Teſtiren trägt Ulpian dieß wenigſtens als ſeine durch Marcian's Auctorität unterſtützte Meinung vor, die hierin weiter geht, als das jus receptum (als das was placuit); und beym anniculus verweist Paulus auf das annum civiliter numerare ſelbſt und auf einen analogen Sprachgebrauch. Auffallend muß dieſer Unterſchied des Verfahrens zwiſchen dieſen drey Fällen und der Uſucapion allerdings ſcheinen; und intereſſant wird es ſeyn, auszumitteln, auf welchen Gründen dieſer Unterſchied wohl

beruht

beruht haben möchte. Um die Induction zu verſtärken, werden wir den Erwerb einer praeſcriptio temporalis und die Fälle des fr. 49. D. 35, 1., die, wie oben in den Noten gezeigt iſt, derſelben Beſtimmung wie die Uſucapion unterworfen ſind, mit wenigen Worten mit in die Unterſuchung ziehen. Ehe wir jedoch zur Beantwortung dieſer Frage fortſchreiten können, müſſen wir hier zuerſt die Kochiſche und Hagemeiſteriſche Anſicht von der computatio civilis beleuchten.

Koch conſtruirt ſich zuerſt einen aus der Luft gegriffenen Begriff von einer computatio civilis, welche der Juriſt neben der natürlichen Zeitcomputation habe, und deren allgemeiner Grundſatz darin beſtehe, daß der Anfang des Zeitraums, von deſſen Computation die Rede ſey (es ſey dieſer Zeitraum nun der ganze, oder nur eine letzte Partikel, z. B. letztes Jahr, letzter Tag), von ſeinem erſten Moment an für vollendet geachtet werde, d. i. tempus coeptum (nach Lage der Sache dies ultimus coeptus) habetur pro completo (a. a. O. §. 7. 8. S. 19 – 36.). — Der letzte Tag iſt ihm hier ein Zeittag (der aber zufällig mit dem Kalender-Tag in Anfang und Ende zuſammentreffen kann), ſo daß z. B. der, welcher am erſten Jan. um 5 Uhr Abends geboren iſt, nach der Civil-Computation im

vierzehnten Jahre am letzten Dec. um 5 Uhr Abends das vierzehnte Jahr vollendet hat (S. 28. §. 12. S. 78 ff.). — Nun ſey freylich in dem Falle, wo bey einem letzten Zeittage die Civil-Zeit-Computation galt (und dieſer letzte Zeittag nicht gerade mit dem Kalender-Tag in Anfang und Ende zuſammentraf), der Anfang des Zeittags auf den Anfang des Kalender-Tags, in welchen jener Anfang des Zeittags falle, vorgerückt *), welche Singularität nur von **Marcian** und **Ulpian** herrühre; allein dieſes Vorrücken auf den Anfang des Kalender-Tags folge keinesweges aus dem Weſen und der Natur der eigentlichen Civil-Zeit-Computation. — Nachdem **Koch** ſich auf dieſe Weiſe einen willkühr-

*) **Vorrücken** nennt **Koch** das Rücken eines ſpäter eintretenden Zeitpuncts auf einen früher eintretenden. Alſo eigentlich ein Zurückrücken; ſo lange wir nicht mit Morgenländiſchen Begriffen das Bild der Zukunft uns im Rücken, das Bild der Vergangenheit aber vor uns liegend vorſtellen, und ſo lange wir **Koch** nachſprechen dürfen: "wollen wir nach der Natur und Ord„nung, wie die Tage Gott erſcheinen läßt, „rechnen, ſo iſt der 24ſte Febr. der dies *prior*, „und der 25ſte der dies *poſterior*". [**Vor**rücken heißt doch aber in der That nicht blos ſo viel als: **Weiter** hinaus rücken; ſondern auch: ſo rücken, daß etwas **weiter vorn** ſteht, alſo **früher** eintritt. H.]

führlichen, mit nichts bewieſenen, Begriff von computatio civilis geſchmiedet hat, ſucht er ihn dem Röm. Rechte anzumeſſen. Da nach der [Kochiſchen] Civil-Zeit-Computation der am 1. Januar zu beliebiger Stunde, z. B. Nachmittags 3 Uhr, Geborene im 14ten Lebensjahre ſchon am 31. Dec. um dieſelbe Stunde, Nachmittags 3 Uhr, nicht mehr unmündig ſey und ein Teſtament machen könne, ſo habe Niemand zweifeln können, daß derſelbe in der Nacht vom 31. Dec. auf den erſten Jan. um 12 Uhr ein Teſtament machen könne, und das ſey denn auch von allen Römiſchen Juriſten behauptet worden; allein ſtatt [ſich nach Koch's Civil-Zeit-Computation zu richten, und] auf den 31. Dec. Nachmittags 3 Uhr zurück zu gehen, ſeyen ſie bey 12 Uhr der Nacht zwiſchen dem 31. Dec. und 1. Jan. ſtehen geblieben, bis auf Ulpian's Zeiten, den einzigen Marcian ausgenommen. Bloß Marcian und Ulpian ſeyen auch, nicht nur auf den in den vorhergehenden Kalender-Tag fallenden Anfang des letzten Zeittags (d. i. hier, auf den 31. Dec. Nachm. 3 Uhr) zurückgegangen, ſondern auch auf den Anfang des vorhergehenden Kalender-Tags, d. i. des 31. Dec., vorgerückt [zurück gerückt]. (S. 80 u. 81.). Ein Gleiches findet ihm bey der Manumiſſionsvolljährigkeit und bey der Uſucapion

capion Statt. Aber (S. 94.) "nun noch „eine Reflexion über die Frage: Hatten die „ältern Juriſten: oder Marcian und Ulpian „Recht? Ich antworte: Keine von beyden „Parthieen. Die ältern Römiſchen Juriſten, „welche bey dem letzten Kalendertage ſtehen „blieben, ſchränkten den letzten Zeittag zu „ſehr ein, und Marcian und Ulpian rück„ten ihn zu weit vor". — So müſſen wir uns alſo tröſten mit der ewigen Barmherzigkeit, die den Römiſchen Juriſten allzumal hoffentlich vergeben wird, nichts von Koch's Civil-Zeit-Computation gewußt zu haben! — In dieſe ſeine Civil-Zeit-Computation iſt denn Koch ſo ſehr vertieft, daß er ſogar (S. 20.) trotz dem fr. 3. §. 3. D. 4, 4. behauptet, ſie müſſe ſelbſt beym Minderjährigen Statt finden, wenn ſie dieſem zum Vortheil gereiche *).

Gemäß ſeiner Anſicht hatte nun auch Koch die Frage ſo zu ſtellen: welches Raiſonnement Marcian und Ulpian bewogen habe, ſtatt — um bey dem Beyſpiele ſtehen zu bleiben — auf den 31. Dec. Nachmittags 3 Uhr zurück zu gehn, noch weiter, ſogar auf

*) Ein leidiges in unſrer juriſtiſchen Litteratur ewig wiedergekäutes Raiſonnement, mit dem man ſchnell zur Hand iſt, um zu zerhauen, wo noch gelöst werden könnte.

auf den Anfang des 31. Dec. vorzurücken? Und da legt er ihnen denn folgende Argumentation unter: "Da der Kalendertag, der „31. Dec., an welchem der lezte Lebens„tag *) des 12ten oder 14ten Jahrs als ein „Zeittag zwar erſt um 3 Uhr Nachmittags „ſeinen Anfang nehmen ſollte, more Ro„mano doch ſchon um 12 Uhr in der Vor„nacht ſeinen Anfang genommen hat, ſo „iſt es billig [!], auch ſo anzuſehen, als „wenn der lezte Lebenstag des 12ten oder „14ten Jahrs auch mit dem Kalendertage „zugleich ſeinen Anfang genommen hätte". (S. 85.). — Wie dieß mit der Billigkeit zuſammenhängt, iſt ſchwer zu begreifen.

Herr OAR. Hagemeiſter, deſſen Aufſatz den (bloß wiſſenſchaftlichen) Zweck hat, zu zeigen, "daß die Marcian-Ulpianiſche „Lehre ganz den ſonſt gangbaren Grundſätzen „angemeſſen ſey, und nichts Paradoxes ent„halte", findet den einfachen und natürlichen Grund dieſer Lehre darin, daß, ungeachtet nach der natürlichen Berechnung das 14te Jahr

*) Der, wie man nicht vergeſſen muß, nach der [Rochiſchen] Civil-Zeit-Computation nur angefangen zu haben braucht, um pro completo zu gelten.

Jahr erſt am erſten Jan. mit dem Zeitpuncte der Geburt wirklich vollendet iſt, doch mit dem Anfange des 31. Dec. das 14te Jahr ſchon für vollendet anzuſehen iſt. Für dieſen letzten Satz beruft er ſich weiter darauf, daß es bey dem minor 20 annis und bey dem anniculus ſo gehalten worden iſt. — Allein damit iſt uns wenig an Einſicht gewonnen. Daß es bey dem minor 20 annis (den anniculus überſieht er) eben ſo gehalten iſt, wußte auch Koch ſehr wohl; nur verſieht er es darin, daß er auch bey dieſem (und nachher auch bey der Uſucapion) es beſondere Meinung Ulpian's nennt, gerade ſo wie bey der Teſtamentsmündigkeit, wo er nicht darüber zu tadeln war, daß er behauptet hatte, daß Ulpian der gangbaren Meinung ſeine und Marcian's Meinung als weiter gehend entgegen ſetze (denn durch das: plus arbitror als das was placuit, iſt doch deutlich angekündigt das Weitergehen ſeiner durch Marcian's Auctorität unterſtützten Meinung über das hinaus, was placuit, d. i. was jus receptum war). Allein, wenn wir auch wiſſen, daß in den gegebenen Fällen es ſo gehalten wurde, ſo belehren uns dieſe doch nur, daß, aber nicht, warum in den gegebenen Fällen es ſo gehalten wurde.

Da ich bemüht geweſen bin, zu zeigen, daß bey der Uſucapion die Beendigung des letzten dies civilis (in unſerm Beyſpiele, des 31. Dec.) gefodert wird, ſo habe ich die noch zu erörternde Frage, auf die Gründe des Unterſchieds ſie richtend, ſo zu ſtellen: Warum begnügte man ſich bey ihr (und bey dem Erlöſchen der actio temporalis, und bey den beyden Fällen des fr. 49. D. 35, 1.) damit, die Beendigung des letzten dies civilis zu verlangen, während man bey den drey andern erwähnten Fällen nur deſſen Anfang verlangte?

Die Antwort hierauf iſt zuerſt einfach dieſe: Weil das Raiſonnement, welches die Römiſchen Juriſten bey jenen drey andern Fällen zu der abweichenden Beſtimmung geleitet haben mag, nur bey dieſen, nicht aber auch bey der Uſucapion und dem Erlöſchen der actio temporalis und den beyden Fällen des fr. 49. D. 35, 1. eintrat.

Dieſes Raiſonnement nun, zweytens, ſcheint ſo ziemlich am Tage zu liegen. Die Juriſten ſprechen es wenigſtens theilweiſe aus. Doch läuft es auf einen Fehlſchluß hinaus.

Gerade in jenen drey Fällen, wo die Juriſten nur den Anfang des letzten dies civilis fodern, iſt ein poſitives Factum in Frage, das, wenn ein beſtimmter Zeitraum erfüllt iſt,

 geſche-

geſchehen (angefangen und beendigt werden) ſoll, um eine gewiſſe rechtliche Wirkung her- vorzubringen. Ein ſolches Factum hat aber ſelbſt Dauer, es füllt einen größern oder klei- nern Zeitraum, es iſt nicht einem mathema- tiſchen Zeitpuncte zu vergleichen, der ohne Dauer iſt. Bey dem Teſtamente, wofür die Erfüllung von 12 oder 14, und bey der Ma- numiſſion, wozu die Erfüllung von 20 Le- bensjahren erfodert wurde, fällt dieß in die Augen: dieſe Handlungen nehmen immer mehr oder weniger Zeit ein: die Manumiſſion in gewiſſer Form konnte nahmentlich nicht ein- mal zu jeder Tageszeit vollzogen werden. Der anniculus, der in fr. 132 und 134. D. 50, 16. (jenes aus dem dritten [al. IV.], dieſes aus dem zweyten Buche des Paulus ad Legem Juliam et Papiam) beſtimmt wird, iſt wahrſcheinlich in dieſer Lex in der Beziehung vorgekommen, daß ein ſchon verſtorbenes Kind zu Begründung eines gewiſſen Rechts nur dann beytragen ſoll, wenn es ein Jahr erlebt hat, anniculus geworden iſt. Daß dieß wenigſtens in dem caput der Lex der Fall ſey, auf welches ſich fr. 132. bezieht, das ma- chen die Worte amittitur, moritur, wahr- ſcheinlich. Er könnte jedoch außerdem auch in der Beziehung dort vorgekommen ſeyn, daß ein (lebendes) Kind ein Jahr alt ſeyn müſſe,

um

um zu einem Rechte zu verhelfen, z. B. etwa zu dem jus ſolidum capiendi, oder honores ante ſuum annum petendi. Hier ſind ſowohl das honores petere, als das Teſtament, worin ein ſolidi capax auf das ſolidum oder überhaupt auf mehr als die decima eingeſetzt wird, ebenfalls dauernde Acte. Iſt es hingegen jene erſterwähnte Beziehung, in welcher der anniculus in der Lex Julia und Papia vorkommt, ſo iſt der Tod des Kindes das Factum, das hier in Betrachtung zu ziehen iſt. Hier iſt es freylich genau genommen nur ein mathematiſcher Zeitpunct, der das Leben vom Tode ſcheidet, es tritt irgendwo das Null des animaliſchen Lebens ein. Allein gerade auch genau genommen entzieht ſich dieſes Null durchaus der äußern Wahrnehmung. Es erſcheint alſo auch das Sterben als ein dauerndes Factum. Da wir uns indeſſen gern beſcheiden wollen, daß vielleicht dieſe über den letzten Fall gegebene Erklärung, inſofern ſie dem Raiſonnement des Römiſchen Juriſten untergelegt werden ſoll, einigermaßen gezwungen oder zu reflectirt erſcheinen könnte, ſo haben wir unſere Aufmerkſamkeit vorzüglich auf die übrigen Fälle zu richten, in Anſehung deren überdieß das Raiſonnement der Römiſchen Juriſten uns ausführlicher aufbewahrt worden iſt.

Iſt

Iſt nun aber ein dauerndes Factum in Frage, und dürfte dieſes erſt mit dem Ende des letzten dies civilis (d. h. mit der Mitternacht, welche den letzten dies civilis des gefoderten Zeitraums von dem erſten des folgenden annus civilis ſcheidet) begonnen werden, ſo könnte das Ende dieſes Factums jedesmal erſt dann eintreten, wann der verlangte Zeitraum (der annus oder die anni civiles) nicht nur vollendet, ſondern ſogar überſchritten wäre; es würde jedesmal mehr oder weniger Zeit zwiſchen die Vollendung des Zeitraums und die Beendigung des Factums (wodurch das Factum erſt Wirkſamkeit erhält) getreten ſeyn. Ein Ueberſchrittenhaben des Zeitraums (exceſſiſſe, major ſeyn) wird aber im jus civile, insbeſondre in den Legibus, nicht verlangt. Soll nun dieſes exceſſiſſe vermieden werden, ſo iſt nothwendig, daß man in den letzten dies civilis des verlangten Zeitraums ſelbſt zurückgehe, und zwar auf den Anfang deſſelben, da nun einmal hier, Römiſchem mos gemäß, andere Zeitabſchnitte außer dies civiles nicht in Betracht kommen ſollten (ohnehin iſt der Anfang dieſes Tags, d. i. die nächſt vorhergehende Mitternacht, wieder der erſte fixirte Abſchnitt; jede andere Beſtimmung würde auf bloße Willkühr hinauslaufen).

Gegen

Gegen die Wahrheit dieſes ganzen Raiſonnements an ſich nun wäre gar nichts einzuwenden. Sollte aber daraus weiter geſchloſſen werden, alſo müſſe man bey Berechnung eines vorgeſchriebenen Zeitraums, wo ein dauerndes Factum in Frage iſt, in den letzten dies civilis ſelbſt, und zwar auf deſſen Anfang zurückgehn, ſo wäre dieß ein Fehlſchluß. Vielmehr müßte weiter ſo raiſonnirt werden. Das Civilrecht verlangt zwar nicht das Ueberſchreiten des Zeitraums, es ſchreibt aber auch nicht vor, daß er nicht überſchritten werden dürfe; wohl aber verlangt daſſelbe die Vollendung des vorgeſchriebenen Zeitraums; — ob alſo ein Factum ſogleich mit Vollendung des Zeitraums, oder wie früh oder ſpät es nach deſſen Vollendung eintreten könne oder eintrete, iſt gleichgültig, — das exceſſiſſe braucht nicht vermieden zu werden —, hingegen iſt es nothwendig, daß der Zeitraum vollendet werde, und vollendet iſt er erſt mit dem Ablauf des letzten dies civilis.

Dieſes ſcheint nicht undeutlich auch Ulpian uns zuzugeben, wenn er ſagt: compleſſe ſufficit, und dann, ſey es auch auf Koſten der Wahrheit, ſich bemüht, herauszukünſteln, daß nach dem Anfange des letzten Tages der Zeitraum doch gleichſam vollendet

lendet ſey (quaſi compleverit) oder als vollendet betrachtet werden könne (compleſſe videtur); er, der wohl einſah, was zum complere im vollen Sinne gehörte (m. vgl. fr. 3. §. 3. D. 4, 4.). — Hören wir Ulpian *) ſelbſt:

Fr. 5. D. 28, 1. — Ex **) qua aetate teſtamentum vel maſculi vel foeminae facere poſſunt videamus? Verius eſt, in masculis quidem quartum decimum annum ſpectandum, in foeminis vero duo-

*) Beyde Fragmente aus dem ſechſten Buche ad Sabinum. Ob ſie gleich ſo verwandten Inhalts ſind, ſo läßt ſich doch nicht mit Wahrſcheinlichkeit annehmen, daß ſie urſprünglich in naher Verbindung oder unmittelbarer Beziehung auf einander geſtanden haben. Ulpian behandelt zuerſt die teſtamentariſchen Erbſchaften (in den 11 erſten Büchern ad Sab.), hierauf die Inteſtat-Succeſſion, u. ſ. w. Denſelben Gang der Materien nehmen wir wahr in den Büchern des Paulus und Pomponius ad Sabinum. Bey der erſten Lehre war denn auch von der *manumiſſio* per teſtamentum, und bey der manumiſſio von dem dazu gehörigen Alter (fr. 1. cit.) zu reden. So finden wir auch bey Pomponius in derſelben Materie ein Fragment nahe verwandten Inhalts mit fr. 1. cit., nähmlich fr. 3. D. 40, 4. — Dagegen iſt fr. 5. eher mit fr. 2. D. 28, 6. zu verbinden.

**) So bemerkt aus Handſchr. Accurs.

duodecimum completum *). Utrum autem *exceſſiſſe* debeat quis quartum decimum

*) Mit dieſer Stelle der Pandekten, und noch gewiſſer mit dem pr. I. 1, 22. (welches gleichfalls vom quartus decimus annus *completus* ſpricht), ſteht im offenbarſten Widerſpruch c. 3. C. 5, 60. "— mares *poſt exceſſum* quatuordecim annorum puberes exiſtimentur". (c. 4. C. 6, 22., welche ebenfalls von einem decimum quartum annum *egreſſus* redet, kann füglich auf den den Kaiſern vorgelegten Fall bezogen werden). Indem hier der exceſſus verlangt wird, ſo fällt damit zugleich der ganze Satz, den Ulpian daran knüpft, daß das exceſſiſſe nicht nöthig ſey, ſondern das compleſſe hinreiche. — Da man gemeinhin zu ſagen pflegt, bis jetzt habe man noch keinen Widerſpruch zwiſchen Inſtitutionen und Codex gefunden, ſo wäre alſo dieſer zum Unglücke der erſte. Indeſſen läßt ſich über dieſen Widerſpruch bemerken: indem die Inſtitutionen, ſich berufend auf jene conſtitutio, ſagen, ſancta Conſtitutione promulgata pubertatem in maſculis poſt quartum decimum annum completum illico initium accipere diſpoſuimus, ſo erhellt daraus, daß das Wort exceſſum in der conſtitutio ein ungenauer Ausdruck iſt, der nicht mehr und nicht weniger ſagen ſollte, als was in der Pandekten-Stelle compleſſe heißt. — Gegen den Widerſpruch zwiſchen der Pandekten-Stelle und der conſtitutio des Codex kann man ſich mit der Unterſcheidung helfen: jene ſpricht von dem Rechte zu teſtiren, die conſtitutio hingegen kann,

cimum annum, ut teſtamentum facere poſſit: an *ſufficit compleſſe?* Propone aliquem Kalendis Januariis natum, teſtamentum ipſo natali ſuo feciſſe quartodecimo anno: an valeat teſtamentum? Dico valere. Plus arbitror, etiam ſi pridie Kalendarum fecerit poſt ſextam horam noctis, valere teſtamentum: jam

kann, obgleich ſie im Allgemeinen von der pubertas ſpricht, auf Beendigung der Tutel beſchränkt werden, dem Titel gemäß, unter den ſie aufgenommen iſt. Denn für das Recht zu teſtiren war auch bey Mannsperſonen das Jahr, das 14te nähmlich, ſchon ehemals durch den mos Romanus feſtgeſetzt (wenigſtens für die Pupillar-Subſtitution, — fr. 2. D. 28, 6., ebenfalls aus Ulp. Lib. VI. ad Sab. —; und ſo lange dieſe währte, konnte der Sohn — durch den Tod des Vaters paterfam. geworden — doch kein Teſtament machen, weil ſonſt zwey Teſtamente zugleich gültig beſtanden hätten; die Worte videndum und verius eſt deuten freylich auf Schwanken der Meinungen, das einer decisio bedürfen konnte), dagegen für die Pubertät im Allgemeinen, insbeſondre in Anwendung auf Beendigung der Tutel, enthielt laut der Inſtitutionen-Stelle die conſtitutio in Anſehung der Mannsperſonen etwas durchaus Neues. — Für die Inſtitutionen-Stelle iſt jene Unterſcheidung aber nicht anwendbar, da auch ſie in Beziehung auf Beendigung der Tutel von der Pubertät ſpricht.

jam enim *compleſſe* *) *videtur* annum quartum decimum, ut Marciano videtur.

Fr. 1. D. 40, 1. Placuit eum, qui Kalendis Januariis natus, poſt ſextam noctis pridie Kalendas *quaſi* annum viceſimum *compleverit*, poſſe manumittere: non enim *majori* viginti annis permitti manumittere, ſed *minorem* **) manumittere vetari:

jam

*) Completum, expletum, impletum, compleſſe, compleverit u. ſ. w. ſcheinen nähmlich die Ausdrücke geweſen zu ſeyn, in denen die Rechtsregel von der Pubertät gewöhnlich ausgeſprochen wurde (man erinnere ſich hierbey des Quod vulgo reſpondetur). Vgl. noch fr. 4. D. 23, 2. c. 2. C. 7, 64.

**) Der eigne Ausdruck der Lex Aelia Sentia. PAUL. *Lib. III. ad L. Ael. Sent.*: Si ipſorum viginti annorum erit, non impedietur manumiſſio quia de *minore* Lex loquitur. fr. 66. D. 45, 1. cf. fr. 74. §. 1. D. 36, 1. — In Anſehung der excuſatio des Siebenzigjährigen von der Tutel und Curatel und von muneribus perſonalibus ſcheint (ob durch eine Lex, ob durch Herkommen?) der Rechtsſatz umgekehrt dahin gelautet zu haben, daß der *major* ſich excuſiren dürfe. fr 3. D. 50, 6. (Ulpian). c. un. C. 5, 68. c. ult. C. 10, 49. Daher verlangt Modeſtin, man müſſe zur Zeit der Wahl, oder der Antretung der Erbſchaft aus dem Teſtament, oder der Erfüllung der im Teſtament geſetzten Bedingung, das 70ſte Jahr ὑπερβεβηκέναι (exceſſiſſe). Und wie Ulpian a. a. O. die Frage (ſie

jam autem minor non eſt, qui diem ſupremum agit anni viceſimi.

Von

war veranlaßt durch Hadrian's Conſtitution, worin in Betreff der Fähigkeit zu muneribus municipalibus verordnet war, daß das letzte begonnene Jahr wie ein vollendetes angerechnet werden ſollte. fr. 74. D. 36, 1. fr. 8. D. 50, 4. Dieſe Verordnung war man geneigt, auch auf andre Termine auszudehnen; aber Marc Aurel insbeſondre verwarf dieſe Ausdehnung theils für einen andern Fall, fr. 48. D. 35, 1., theils nahmentlich in Anſehung der excuſatio des Siebenzigjährigen, fr. 74. cit.; und in einem dem fr. 48. cit. ähnlichen Falle verwarf ſie Sever, durch die von Paulus aufgeſtellten Gründe bewogen, fr. 74. cit.): ob das angetretene 70ſte Jahr vacatio a tutelis et muneribus bewirke, verneint, quia non videtur *major* eſſe ſeptuaginta annis, qui annum *agit* ſeptuageſimum, ſo würde er wohl auf gleiche Weiſe, wenn er die Frage aufgeworfen hätte, ob der letzte Tag des 70ſten Jahrs nur angefangen oder beendigt ſeyn müſſe, die Beendigung deſſelben verlangt haben. Denn hier war gar keine Veranlaſſung zu dem Gedanken vorhanden, das exceſſiſſe müſſe vermieden werden, wovon Ulpian's Raiſonnement bey dem Recht zu teſtiren und zu manumittiren ausgegangen zu ſeyn ſcheint: man kann hier vielmehr das Raiſonnement des fr. 1. D. 40, 1. wörtlich umkehren, und ſagen: non enim minorem 70 annis vacare vetari, ſed majori permitti vacare.

Von Paulus wird in Beziehung auf den anniculus zwar der Geſichtspunct, das Ueberſchreiten des Jahrs werde nicht gefodert, nicht ausdrücklich aufgeſtellt, doch ſucht auch er es heraus zu winden, daß ein Kind mit dem Eintreten des 365ſten Tages anniculus heißen könne. Er beruft ſich dazu theils auf das civiliter computare, wonach man nicht auf Momente achte, ſondern nur die größeren Abſchnitte, Tage, in Anſchlag bringe (da denn, wenn der letzte Tag auch nur begonnen hat, doch wenigſtens keiner der 365 Tage ganz fehlt), theils auf einen analogen Sprachgebrauch.

Fr. 134. *D.* 50., 16. Anniculus non ſtatim ut natus eſt, ſed trecenteſimo ſexageſimo quinto die *) dicitur, incipiente plane, non exacto die: quia annum civiliter, non ad momenta temporum, ſed ad dies numeramus.

Fr. 132. *pr. D. eod.* Anniculus amittitur, qui extremo anni die moritur: et conſuetudo loquendi id ita eſſe declarat, *ante diem decimum Kalendarum*, poſt **) *diem*

*) Dieſes die fehlt in Cramer's Ausg. der titt. de V. S. augenſcheinlich nur durch Druckverſehen. Die Note könnte verführen, es für Abſicht zu halten.

**) Durch unzählige Beyſpiele bewährt ſich der

diem decimum Kalendarum: neque utro enim ſermone undecimus dies ſignificatur. (Ueber die ſehr abweichenden Lesarten dieſes fr. verweiſe ich auf Cramer's vortreffliche Ausgabe).

Der

der Sprachgebrauch *ante* diem certum, *ante* diem X. Kal. für die certo, die X. Kal. u. ſ. w. Daß aber auch *poſt* diem X. Kal. für die X. Kal. gebraucht worden ſey, davon iſt mir kein einziges Beyſpiel bekannt. Daher möchte ich vermuthen, daß es in fr. 132. urſprünglich geheißen habe: "ante diem X. Kal. *pro* die X. Kal." Dann würden dieſe Worte nur denſelben Satz enthalten, den auch fr. 13. D. 45, 1. ausſpricht. In der beſtehenden Lesart dürfte ſich ſchwerlich aus der Stelle ein ungezwungener Sinn entwickeln laſſen. So aber könnte der Sinn derſelben der ſeyn: Wie es Sprachgebrauch iſt, zu ſagen: *ante* diem X. Kal. (wodurch eigentlich eine dem dies decimus vorhergehende Zeit, der dies *undecimus* Kal., angedeutet zu ſeyn ſcheint) ſtatt die X. Kal., — ſo daß durch keine von beyden Redensarten (durch jene ſo wenig als durch dieſe) der dies *undecimus* Kal. angedeutet iſt —: ſo brauchen wir auch, wo ein Jahr, oder 365 Tage, verlangt ſind, darunter nicht 365 vollendete Tage zu verſtehen. — Aehnlich jenem Sprachgebrauche hatte ſich ja auch das Wort nundinae gebildet, ungeachtet die Römiſche Woche nur eine ogdoas war; und ſo reden wir von 8 Tagen, andere Nationen auch von 15 Tagen, ohne darunter mehr als eine **Woche** (7) und zwey **Wochen** (14) zu verſtehen.

Der da, wo ein dauerndes Factum in Frage ſteht, eintretende Geſichtspunct, daß genaue Erfüllung des vorgeſchriebenen Zeitraums nothwendig von ſelbſt das, nicht verlangte, Ueberſchreiten deſſelben mit ſich führt, von dem für jene Fälle das Raiſonnement der Römiſchen Juriſten zuletzt ausgegangen zu ſeyn ſcheint, fällt nun aber offenbar weg, — und mit ihm das ganze dadurch veranlaßte Raiſonnement —, bey der uſucapio, bey der temporalis actio, und in den beyden Fällen des fr. 49. D. 35, 1. Dort wird durch Vollendung des vorgeſchriebenen Zeitraums Eigenthum (oder eine Frau in manum) erworben, im zweyten Falle erliſcht eine obligatio (oder wird eine praeſcriptio erworben), im dritten entſteht eine obligatio, im letzten fällt die libertas zu, von ſelbſt, ohne daß es irgend einer beſondern Handlung bedarf. Daher für dieſe Fälle die abweichende Entſcheidung.

Anhang.

Griechiſches Fragment eines Unbekannten über die Zeiträume im Römiſchen Rechte.

Die Verwandtſchaft ſeines Inhalts veranlaßt mich, das folgende noch ungedruckte

Fragment eines Griechiſchen Juriſten dem vorhergehenden Aufſatze als Anhang beyzugeben. Es findet ſich handſchriftlich auf der Kehrſeite des letzten Blatts einer im Escurial aufbewahrten Handſchrift des Athenäus *). Herr Hofrath Tychſen in Göttingen, welcher in frühern Jahren auf einer Reiſe nach Spanien es ſelbſt daraus abgeſchrieben, hat die Güte gehabt, mir die Abſchrift mitzutheilen. Ob es gleich an ſich nicht ſehr erſprießlichen Inhalts iſt, ſo verdient es doch ſchon darum durch den Druck mitgetheilt zu werden, weil jedes an ſich unbedeutende Fragment der außer-Juſtinianiſchen Jurisprudenz in Verbindung mit andern, ſchon gefundenen oder noch zu findenden, neue Aufſchlüſſe geben kann.

Gleich beym erſten Anblicke erkennt man in dieſem Bruchſtücke den Anfang einer Schrift gleichen Zweckes wie die Schrift des Euſtathius περὶ τῶν χρονικῶν διαστημάτων. So weit es reicht, gleicht es dieſer Schrift auffallend, mit dem Unterſchiede, daß dieſe reichhaltiger iſt. Der Gang der Materien iſt in beyden derſelbe, und das letzte Fünftel des Bruchſtücks in beyden ſogar wörtlich gleichlautend, ſo daß offenbar entweder der Verfaſſer der einen die andere, oder wenigſtens beyde

*) Gr. mſſ. Escor. Ιωτα I. 15. fol. 123 B.

beyde dieſelbe Quelle vor Augen gehabt haben müſſen.

Der Anfang deſſelben (von ὅτι bis ὁ χρόνος) liegt den Pandekten*) ungleich näher als der daraus übertragenen Stelle der Baſiliken**), ſo daß der unbekannte Verfaſſer augenſcheinlich jenen (dem παλαιὸν) gefolgt iſt. Die Worte ante *horam*, verglichen mit dem nachfolgenden a *momento* ad *momentum* veranlaßten ihn zu dem Schluſſe, ῥοπή (momentum) bedeute nach dem νόμος (damit bezeichnet bekanntlich die Sprache der poſt-Juſtinianiſchen Jurisprudenz, zum Theil Juſtinian's ſelbſt, das auf der interpretatio prudentum beruhende jus civile, und die Schriften der Römiſchen Juriſten, oder deren Fragmente in den Pandekten) ſo viel als ὥρα. — Zwar ſagen auch die Baſiliken ſchlechthin, das Alter des Minderjährigen werde gerechnet ἀπὸ ὥρας εἰς ὥραν. Doch läßt ſich daraus noch nicht mit Wahrſcheinlichkeit folgern, daß erſt dieſe Baſiliken-Stelle durch ihre Verſion der Worte a momento ad momentum jenen Satz unſeres Fragments veranlaßt habe. Denn dem PandektenFragmente entſpricht die erwähnte Stelle unſeres Fragments theils dem ganzen In-

*) Fr. 3. §. 3. D. 4, 4.
**) II, 4, 3. §. 3.

Inhalte nach, theils in einzelen Haupt-puncten, ſo, daß ſie für eine freyere Ueberſetzung (faſt κατὰ μέσην τάξιν) deſſelben gelten könnte. Man dürfte alſo vielleicht mit mehr Recht den Satz umkehrend ſagen: wie überhaupt die Verfaſſer der Baſiliken ausgemacht die Ueberſetzungen und andre Schriften Griechiſcher Romaniſten für jene benutzt haben, ſo mag auch unſre Stelle zu jener Abfaſſung der Baſiliken-Stelle Veranlaſſung gegeben haben: alſo der Verfaſſer derſelben älter ſeyn als die Baſiliken, und etwa durch ſeine Schrift den Euſtathius zu der ſeinigen veranlaßt haben, ja, von dieſem zum Theil wörtlich ausgeſchrieben worden ſeyn. — Wäre uns das Alter der Handſchrift bekannt, ſo hätten wir wenigſtens irgend einen Maaßſtab, wie jung wir den unbekannten Verfaſſer nicht annehmen dürften.

Der ſchlechte Styl des Fragments iſt übrigens nicht ſchlechter, als wir ihn in der poſt-Juſtinianiſchen Jurisprudenz, beſonders in den Gloſſen zu den Baſiliken, zu finden gewohnt ſind.

Περὶ ῥοπῆς. 1)

Ὅτι 2) τὸ ζητούμενον, εἰ ἄρα ἐστί τις κέ ἐνιαυτῶν, σκοπεῖται ἄχρι τῆς τελευταίας ὥρας ἤτοι ῥοπῆς· ἐὰν ἄχρι τῆς τελευ-

λευταίας ὥρας ὁ νέος περιγραφεὶς [3]) σχῇ τὴν ἀποκατάστασιν. ἀπὸ γὰρ ῥοπῆς εἰς ῥοπὴν ψηφίζεται τῶν κέ ἐνιαυτῶν ὁ χρόνος [4]). ῥοπὴ δέ ἐστι κατὰ μὲν τὸν νόμον ἡ ὥρα, κατὰ δὲ ἀστρονόμους τοῦ ὀφθαλμοῦ τὸ κάμυσμα [5]). ἑξήκοντα οὖν ῥοπαὶ ποιοῦσι στιγμὴν, καὶ ἓξ στιγμαὶ λεπτὸν ἕν· τὸ ὀκτακοσιοστὸν [6]) τῆς ὥρας ἐστὶ ῥοπή. — Δύνασαι οὖν διαθέσθαι πρὸ μίας [7]) τοῦ πληρωθῆναι τὸ τεσσαρεσκαιδέκατον ἔτος τῆς ἡλικίας μετὰ τὴν ἕκτην ὥραν τῆς νυκτός. ἡ γαρ ἡμέρα ἄρχεται ψηφίζεσθαι ἀπὸ τῆς ἕκτης ὥρας τῆς νυκτὸς, καὶ πληροῦται ἕως ὥρας ἕκτης τῆς ἐπιούσης νυκτός [8]). καὶ εἰκότως ἡ γενομένη διαθήκη μετὰ τὴν ἕκτην ὥραν τῆς νυκτὸς ἔῤῥωται ὡς ἐν τῇ τελευταίᾳ ἡμέρᾳ τοῦ ιδ' χρόνου γενομένη.

1) Dieſe Ueberſchrift, gleichlautend der Ueberſchrift des erſten Abſchnittes bey Euſtathius, paßt nur auf die erſte Hälfte des Fragments. Das Uebrige, von δύνασαι an, müßte die neue Ueberſchrift περὶ ἡμέρας oder περὶ μίας ἡμέρας haben. Bey Euſtathius findet ſich die dem Folgenden entſprechende Stelle wirklich unter einer andern, allein ebenfalls unpaſſenden, Ueberſchrift, περὶ ὥρας.

2) Im Original wohl ὅτε.

3) Daß περιγραφεὶς daſſelbe iſt, was captus in der Kunſtſprache der Pandekten, iſt dem Juriſten aus den Ueberbleibſeln des nachjuſtinia-

niſchen Rechts hinlänglich bekannt. Wer es nicht wüßte, der würde ſich vergebens darüber zu unterrichten ſuchen ſowohl in dem — aus jenen Ueberbleibſeln, und zwar gewiß zum Frommen des Verſtehens ſelbſt der claſſiſchen Proſaiker, unendlich zu bereichernden — Schneiderſchen Wörterbuche (und ſollte wirklich περιγράφειν nicht, gleich dem Lat. circumſcribere, auch bey nichtjuriſtiſchen Autoren in dieſem Sinne vorkommen?), als in den höchſt dürftigen alten Gloſſarien, die uns über die wichtigſten Dinge überall im Stiche laſſen, oder uns ſogar mit Irrthümern berichten, zumal wenn ſie erſt durch die menſchliche Hand ihres Sammlers Labbäus gegangen ſind, welcher zum Beyſp. — es iſt dieß nicht das einzige — den Unſinn, der gentilis ſey συγγενὴς ἀνὴρ ἐκ θηλεογονίας, dem Philoxenus in den Mund legt, der ſelber zum Glück davon nichts weiß.

4) Statt des Bisherigen, Euſtathius (l. c. §. 4.): Ἀπὸ ῥοπῆς εἰς ῥοπὴν ψηφίζεται τῶν κέ ἐνιαυτῶν ὁ χρόνος, καὶ ὁ ἔνδον τούτου τι πράξας ἐνήλικος οὐ νομίζεται, ἀλλὰ περιγραφόμενος ἀποκαθίσταται, ὡς u. ſ. w. (nähmlich Verweiſung auf Pandekten und Baſiliken). Das Folgende, von ῥοπὴ δὲ bis ἐστὶ ῥοπὴ, fehlt bey ihm ganz.

5) Lies ὀφθ. τὸ κατάμυσμα, d. i. unſer Augenblick. In Schneider's Wörterb. findet ſich nur κατάμυσις. Allein paſſender iſt hier offenbar κατάμυσμα, welches ſich zu κατάμυσις verhält, wie πρᾶγμα, σχίσμα, τάγμα u. a. m. zu πρᾶξις, σχίσις, τάξις.

6) "60 Momente machen Eine στιγμὴ (der Etymologie nach dem punctum entſprechend); 6

στιγ-

στιγμαὶ machen Ein λεπτὸν; der 800ſte Theil der Stunde iſt ein Moment". Darnach würde eine Stunde nur $2\frac{2}{9}$ λεπτὰ oder $13\frac{1}{3}$ στιγμαὶ enthalten. Nicht ſowohl die Länge der hier dem λεπτὸν und der στιγμὴ zugemeſſenen Zeiträume, die den Nahmen λεπτὸν und στιγμὴ kaum zu verdienen ſcheinen, als vielmehr jene unbequemen Brüche, für welche ſich kein Grund denken läßt, die auch nicht gehoben würden, wenn man λεπτὸν als eine Quote des Tags betrachtete, machen es wahrſcheinlich, daß hier ein Verſehen entweder des Berichtenden oder eines Abſchreibers zum Grunde liegt. Vielleicht iſt zu leſen ,ι καὶ ὀκτακοσιοστὸν (oder ohne καὶ), d. i. der 10800ſte Theil, ſo daß die Stunde wäre = 30 λεπτὰ = 180 στιγμαὶ = 10800 ῥοπαί. Oder, da die Chaldäer, die Geſetzgeber in der Aſtronomie, von welchen bekanntlich die Griechen auch die Eintheilung des Tags in 24 Stunden entlehnt haben, die Stunde (jedoch ſchlechthin, und ohne daß eine Zwiſchenabtheilung bekannt wäre) in 1080 חֲלָקִים (d. i. Theile) theilten (wie, ihrem Beyſpiele folgend, die Juden und andre Morgenländer, ſelbſt noch jetzt), ſo könnte man geneigt ſeyn, ſelbſt mit etwas größerer Abweichung zu leſen α καὶ ὀγδοηκοστὸν (oder ohne καὶ), wornach die Stunde = 3 λεπτὰ = 18 στιγμαὶ = 1080 ῥοπαὶ wäre, oder die ῥοπὴ gleich dem חֵלֶק. Hier wäre ein λεπτὸν doch immer noch um $\frac{1}{6}$ kleiner als eine aſtronomiſche Tagsminute (ſcrupulum primum diurnum, ſ. ſexageſima prima diurna). — Vielleicht könnten die Chronologen dieſer Stelle Aufſchluß geben, oder Aufſchlüſſe daraus nehmen.

7)

7) Sc. ἡμέρας; vollſtändig: πρὸ μίας ἡμέρας πρὸ τοῦ πλ., d. i. den Tag vor der Vollendung, gleich der Lat. Redensart *ante* diem decimum Kalendas u. dgl. Ihr nahe verwandt iſt das im ſüdlichen Deutſchland gangbare bis den erſten Febr. ſtatt am erſten Febr. u. dgl.

8) Das Vorhergehende (von δύνασαι an) iſt bey Euſtathius ſehr abweichend vorgetragen, allein der Reſt findet ſich bey ihm ganz wörtlich wieder. Doch begründet auch für das Vorhergehende der gleiche Gedankengang (die Folgerung mit καὶ εἰκότως u. ſ. w.) eine auffallende Uebereinſtimmung.

IX.

Vergleichung einiger civiliſtiſchen Kunſtwörter bey den Alten und bey den Neuern.

ſ. oben S. 126.

Repraeſentatio, *repréſentation.*

Der urſprüngliche Sinn von repraeſentare und den davon abgeleiteten Wörtern iſt: machen, daß etwas gegenwärtig ſey. So wäre freylich der Unterſchied von praeſentare, alſo die Bedeutung des re, im Grunde gar nichts, denn

denn machen, daß etwas gegenwärtig ſey, was es nicht mehr war, machen, daß etwas wieder gegenwärtig ſey, paßt bey weitem nicht auf alle Fälle von repraeſentare. In der That kommt aber praeſentare unverdächtig nur bey ſpätern Schriftſtellern vor, worunter denn auch *c. 109. C. Th. 12, 1.* gehört.

So werden nun dieſe Wörter gebraucht

1. von einer Sache, beſonders vom Gelde, da heißt es repraeſentatio baare Zahlung im Gegenſatze von Friſten. So kommt es in mehrern Stellen, die auch Briſſon hat, vor. Aber bey Ulpian 6, 13. tantum ex fructibus jubetur reddere quantum in illa dote, quae triennio redditur, repraeſentatio facit ſteht in der einzigen alten Handſchrift: repenſatio, ein Wort, das ſonſt freylich gar nicht vorkommt, das man aber aus dem repenſatrix, wofür Scheller nur Martianus Capella *c.* 8. anführt, recht gut wieder herſtellen kann, es frage ſich: utrum *repenſatio* data diesque conferendae dotis prorogari jure publico poſſit, und das mit compenſatio nahe verwandt wäre. Bey Ulpian paßte es weit beſſer, als repraeſentatio, da nicht blos die augenblickliche baare Bezahlung, ſondern auch die, welche ſenum menſum die geſchehen ſoll, gemeint iſt. S. oben S. 183. die vortreffliche Bemerkung des Herrn Prof. Schrader hierüber.

über. — Hierher gehört denn auch das culpa dolo proxima dolum repraeſentat im *fr. 1. §. 2. D. 47, 4.*, welches ſich freylich auch geben läßt, dieſe culpa vertritt die Stelle des dolus, ohne daß jedoch dabey an einen da geweſenen und wieder weggefallenen dolus zu denken wäre.

2. von einer Perſon, ſe repraeſentare, ſich ſtellen *fr. 15. §. 3. D. 48, 5.* und *c. 8. C. 7, 43.*

Niemahls aber kommt repraeſentare als juriſtiſches Kunſtwort in der Bedeutung vor: jemand vorſtellen, die Stelle von jemand vertreten, wie etwa **Valerius Maximus** den **Paulus** die patris repraeſentatio nennt und der KirchenVater Tertullian bey dem Verhältniſſe des Sohnes zum Vater in der Gottheit von repraeſentatio und ſelbſt vom repraeſentator ſpricht. Die claſſiſchen Juriſten thun dieſes weder bey der Erbfolge, wo doch auch das alte Recht die Enkel in die Stelle des Sohnes treten ließ, beſonders bey der Theilung in ſtirpes, noch ſonſt, wie wir etwa bey Geſandten thun. Eher würden ſie im erſten Falle ſuccedere in locum alicujus ſagen, welches aber nicht geradezu: erben, ſondern eintreten in die Stelle von Jemand hieße, wie ja aus der zweyten Hälfte der PandectenRubrik 20, 4. ... de his qui in priorum creditorum locum ſuccedunt bekannt genug iſt.

Seit

Seit wenn die Neuern bey der Erbfolge von repraeſentatio ſprechen, weiß ich nicht; legaliſirt hat ſie der Code; daß aber nicht alle juriſtiſchen Mitglieder des StaatsRaths bey der Diſcuſſion desſelben mit dieſer Lehre völlig im Reinen geweſen ſeyen, habe ich mir ſchon in unſern G. A. 1811. S. 383. die Freyheit genommen, zu ſagen.

Aber auch unſere deutſchen Schriftſteller drücken ſich bey weitem nicht immer ſo aus, wie man thun ſollte, wenn man alle Mißverſtändniſſe bey Anfängern verhüten will. Wenn ein ſolcher bey Höpfner §. 682. lieſt: " 1. das RepräſentationsRecht „iſt das Recht, die ErbPortion zu bekommen, die „mein verſtorbener Aſcendent würde bekommen ha„ben, wenn er noch am Leben wäre," ſo iſt es ihm wohl nicht zu verdenken, wenn er glaubt, die Frage: ob die Halbbrüder des Verſtorbenen und ihre Kinder jure repraeſentationis erbten, heiße auch ſo viel, ob die, welche von demſelben Aſcendenten des Verſtorbenen da ſind, zuſammen gerade den Antheil bekommen, welchen dieſer ihr Aſcendente bekommen hätte, alſo die, welche nur denſelben Vater mit dem Erblaſſer haben, die eine, die, welche nur dieſelbe Mutter, die andere Hälfte. Man muß hinzuſetzen, daß immer nur ein Blutsverwandter derſelben Art der Verwandtſchaft repräſentirt werden kann, nur ein Deſcendente von Deſcendenten, ein SeitenVerwandter von SeitenVerwandten, und ſo auch wohl (bey der Theilung nach Seiten — in lineas —) ein Aſcendente durch Aſcendenten, niemahls aber ein Aſcendente des Verſtorbenen durch Deſcendenten desſelben oder durch SeitenVerwandte desſelben. Der Art. 739. des Code begeht eben dieſen Fehler, der bey der ErbfolgeOrdnung der Aſcendenten und der gewöhnlichen (nicht privilegirten) SeitenVerwandten nach väterlicher und mütterlicher Seite auch noch den

Uebelſtand hat, daß ſich dieſe gar wohl als ein allgemeines Repräſentirtwerden des Vaters durch alle auf ſeiner Seite ſtehende und der Mutter durch alle mütterlichen Verwandten anſehen ließe.

Nimmt man Repräſentation bey der Erbfolge für das Eintreten des dem Grade nach Entferntern in die Stelle des Nähern ſeiner Art, ſo kann man ſchon bey der Novelle bald von einer Repräſentation in Anſehung der Frage: ob? bald von einer in Anſehung der Frage: zum wie vielten Theile jemand erbe?, ſprechen. Beydes zu unterſcheiden iſt durchaus nöthig, weil zuweilen keine Repräſentation der erſten, und doch eine der zweyten Art, eintritt, z. B. die Novelle läßt es bey Aſcendenten immer nach der Nähe des Grades gehen, ob ſie erben?, und doch bekommen zuweilen die zwey väterlichen zuſammengenommen nur eben ſo viel, als der eine mütterliche. Dieſer Fall tritt im Code nicht ein, wohl aber der, daß Perſonen, die keiner Repräſentation bedürfen, um nicht ausgeſchloſſen zu werden, doch eine Repräſentation anſprechen können oder ſich eine gefallen laſſen müſſen, um die Theile zu beſtimmen, z. B. lauter Enkel, aber von verſchiedenen Kindern. Dieß drückten einige franzöſiſche Schriftſteller ziemlich paſſend ſo aus, daß ſie die erſte Wirkung durch den Zuſatz: à l'effet de ſuccéder, die zweyte aber durch den à l'effet de partager unterſchieden, wobey nur die auch in Deutſchland gar oft vorkommende Zweydeutigkeit anſtößig iſt, daß daſſelbe Wort theilen (partager), wie dividere ja auch, bald ſo viel heißt, als beſtimmen, ob jemand zu einem größern oder kleinern Bruche Erbe ſey, bald aber, wie z. B. im ganzen ſechsten Capitel dieſes Titels des Code, vom Art. 815. an, ſo viel als: aus einander ſetzen, beſtimmen, was Jeder zu ſeinem Antheile haben ſoll, erciscere.

X.

Ueber
die Verſetzung von zwey und achtzig Stellen gegen das Ende der Pandecten.

Nebſt Mittheilungen aus Brenkman's Papieren.

Die zwey bedeutendſten Verſchiedenheiten unter den Ausgaben, es ſey der Pandecten allein, oder der Pandecten in Ausgaben des ganzen Corpus Juris, und dieſer noch ohne den gemeinſchaftlichen Titel oder mit demſelben, — die zwey Verſchiedenheiten, die nicht etwa einzele Wörter, oder, wenns hoch kommt, eine einzele Zeile betragen, bey welchen alſo kein Menſch auch nur einen Augenblick zweifelhaft ſeyn wird, ob er dasſelbe Werk und dieſelbe Stelle vor ſich habe, — ſondern die zwey Verſchiedenheiten, bey welchen der gewöhnliche Leſer, wenn er etwas nachſchlägt, wohl ganz irre werden kann, ſind erſtens die zwey Lücken in der älteſten Handſchrift (bekanntlich ehemahls zu Piſa und jetzt zu Florenz) und in allen lateiniſchen Handſchriften, alſo auch in allen ältern Ausgaben, in den ſpätern aber aus den Baſiliken mit vier und einem Stücke des fünften

und mit zehn Fragmenten ergänzt, zweytens die, vermittelſt der in jener Handſchrift gefundenen Spuren, berichtigte Ordnung von zwey und achtzig ganzen Stellen im allerletzten Titel, wodurch nun ohngefähr die eine Hälfte derſelben dahin gekommen iſt, wo ſonſt die andere ſtand.

Bey einer andern Gelegenheit (B. V. S. 27.) habe ich ſchon bemerkt, daß dieſe auffallenden Uebereinſtimmungen aller Handſchriften mit Dem, was in unſerer eben erwähnten älteſten doch nur ganz zufällig Statt findet, — alſo die Hauptbeweiſe für die Meynung: alle Handſchriften rührten von dieſer her, — beyde, oder wenn man jede Lücke beſonders rechnen will, alle drey in dem letzten Bande vorkommen, der nicht nur um deswillen bey mancher Handſchrift leichter fehlen konnte, weil er der letzte war, ſondern auch, weil man, ſo lange die von Juſtinian vorgeſchriebene Lehrart befolgt wurde, über keines der darin enthaltenen Bücher las und hörte.

Jetzt iſt meine Abſicht, von der Verſetzung im letzten Titel eine etwas genauere Nachricht zu geben, als man in den Büchern findet, wo man ſie wohl mit Recht ſuchen ſollte. Immerhin mag es auf den Sinn einer Stelle keinen Einfluß haben, ob das halbe Hundert, zu welchem ſie gehört, vor

oder

oder hinter einem andern halben Hundert ſteht; es bleibt doch immer, zumahl bey der nun allgemein angenommenen Art, von einer ſ. g. Lex die Zahl anzugeben, auffallend, daß in gar wenigen Ausgaben die doppelte Zahl bemerkt iſt, und daß faſt kein Schriftſteller bey ſeinem Anführen irgend Rückſicht auf dieſe Verſchiedenheit nimmt. Selbſt Jacob Godefroi in ſeinem Commentar über dieſen Titel hält es nicht der Mühe werth, bey irgend einer Stelle zwey Zahlen zu nennen. Und doch war zu ſeiner Zeit nicht nur die Mehrheit der Ausgaben, was wohl noch jetzt der Fall ſeyn möchte, ſondern vielleicht gar auch die Mehrheit der Exemplare gegen Das, was er ſo ausſchließend befolgte. Von der Menge der Ausgaben auf die der Exemplare zu ſchließen, iſt nur nicht ganz ſicher, denn bekanntlich waren ja die ältern Ausgaben des Corpus Juris oder ſeiner Theile weit ſchwächer als die ſpätern. Wie hätten ſonſt von Büchern, die jetzt kaum alle zwanzig Jahre neu gedruckt werden, damahls oft in einem Jahre mehrere Auflagen erſcheinen können?

In der älteſten Handſchrift ſowohl, als in den gewöhnlichen und in allen Ausgaben bis in die Mitte des ſechzehnten Jahrhunderts, folgt auf das fr. 117. des Titels de Reg. Juris, auf die ſ. g. lex *Praetor*, die ſ. g. lex *Creditor*, welche in den neuern Aus-

gaben das fr. 158. iſt. Von da geht die Reihe bis zu der ſ. g. lex *Non poteſt*, jetzt fr. 199., einſchließlich, alſo zwey und vierzig Fragmente hindurch, gleichförmig fort. Hingegen folgen nun erſt vierzig Stellen von der ſ. g. lex *Qui in ſervitute*, als dem fr. 160., ſtatt daß dieſes Fragment jetzt das 118te iſt, an, bis zu der ſ. g. lex *Ad ea*, als dem fr 199., ſtatt daß dieſes Fragment jetzt das 157ſte iſt.

Die jetzt gewöhnliche Ordnung rührt nicht aus einer neu aufgefundenen Handſchrift oder einem andern Zeugniſſe her, ſondern ſie iſt eine Entdeckung, welche der ältere Torelli (Lelio) bey genauerer Anſicht der älteſten Handſchrift, verglichen mit den Lesarten aller übrigen, gemacht hat. Für ihn war die Sache als ein Beweis der Abſtammung aller unſerer Pandecten Handſchriften von dieſer älteſten beſonders merkwürdig, und ſo machte ſie der damahls noch ſehr junge Don Antonio Aguſtin in ſeinen Emendationes et opiniones (1543), und zwar gleich vorn, bekannt. Bey dem Streite über die Abſtammung oder Nichtabſtammung aller unſerer Handſchriften von dieſer älteſten unter den noch vorhandenen, iſt denn auch bisher von beyden Theilen immer ſehr viel über die Verſetzung geſprochen worden, zumahl ſeitdem die Baſiliken ſie beſtätigt haben. Nur Brenkman S. 218. begnügt ſich, auf Aguſtin

und

und Torelli zu verweiſen; und von den Lük-ken im acht und vierzigſten Buche, die ſich als Lücken in der älteſten Handſchrift darſtellen, ſagt Brenkman S. 223. ſehr wenig, da Aguſtin Nichts davon ſagt. Selbſt der ſein Urtheil noch aufſchiebende Gibbon *) hält Torelli's Bemerkung für entſcheidend, wenn ſie gegründet ſey. Um die Thatſache ſelbſt deſto unpartheyiſcher zuſammenſtellen zu können, wollen wir von dem Gebrauche für oder wider Torelli's Vorausſetzung ganz abſehen; wir wollen zugeben, die letzten Blätter könnten aus der in Frage ſtehenden Handſchrift genommen ſeyn, ohne daß es die andern alle auch wären, und man könnte ſogar zwiſchen zwey verſchiedenen Anordnungen der Fragmente in dieſen letzten Blättern eine Wahl getroffen haben, welcher nun alle noch vorhandenen oder doch alle verglichenen Handſchriften folgten, ohne daß Dieſes darthäte, in keiner Handſchrift, die ſonſt benutzt worden ſey, habe ſich jemahls die Ordnung gefunden, welche nun in keiner von unſern Handſchriften mehr vorkommt.

Die Sache wird um ſo anſchaulicher, wenn es mir erlaubt iſt, etwa fünf Seiten dazu aufzuopfern, damit ich die drey letzten Blätter

*) B. 44. N. 86. in der hiſtoriſchen Ueberſicht S. 189.

ter der älteſten Handſchrift darauf vorſtelle. Weil, wenn blos der Anfang und das Ende jedes Blattes da ſtände, zu viel Platz verſchwendet würde, ſo will ich das Wichtigſte, was auf die Ordnung der Fragmente Bezug hat, auf jedem Blatte mit anführen. Die Blätter ganz abdrucken zu laſſen, geht nicht wohl, auch weil ich blos rathen müßte, was auf der erſten Seite und was auf der Kehr-Seite, und was auf der erſten und was auf der zweyten Spalte jeder Seite ſtehe, denn darüber finde ich nirgends eine Angabe, die denn freylich auch zur Sache nicht nöthig iſt. Merkwürdig iſt freylich die Menge von Stellen auf jedem Blatte, wenn man die beym hieſigen Corpus Juris in Kupfer geſtochene Seite aus der Handſchrift damit vergleicht, denn auf dieſer ſtehen nicht volle vier, freylich viel größere, Fragmente.

Am Ende des vierten Blattes von hinten kommen ſechzehn Stellen aus Werken ad edictum vor, und zwar ſind ſie aus den elf erſten Büchern derſelben bey Ulpian und Paulus, und den drey erſten aus Cajus ad ed. provinc. Die letzte Stelle iſt das fr. 117. nach der einſtimmigen Art zu zählen, aus Paul. libro XI. ad ed.

Praetor bonorum poſſeſſorem heredis loco in omni cauſa habet.

fr. 118. nach der alten Zahl. fr. 158. nach der Torelliſchen Zahl. Cajus lib. XXVI. ad ed. prov. Creditor, qui permittit rem venire, pignus dimittit. fr. 119. nach der alten Zahl. fr. 159. nach der Torelliſchen Zahl. Paul. libro LXX. ad ed.	**Drittes Blatt von hinten, nach dem jetzigen Bande des Manuſcripts, urſprünglich das zweyte von hinten.**

Dieſes Blatt enthält überhaupt 42 Stellen. Die zehn erſten ſind erſt aus dem 70ſten ... 77ſten und dann aus dem 48ſten ... 55ſten Buche von Ulpian und Paulus über das Edict, und aus dem 26ſten von Cajus über das ed. prov.

Dann

Kehr Seite des dritten Blatts von hinten.

Dann noch dreyzehn Stellen aus Paulus ad Plautium, zwey Stellen aus Paulus ad Vitellium, elf Stellen aus Celſus und Marcellus Digeſten, vier Stellen aus Modeſtin und zwey aus Javolen, wovon die letzte das fr. 159. nach der alten Zahl

fr. 199. nach der Torelliſchen Zahl iſt: Idem lib. VI. epiſt*u*larum.

Non poteſt dolo carere qui imperio magiſtratus non

fr. 160. nach der alten Zahl. fr. 118. nach der Torelliſchen Zahl. Ulpianus li. XII. ad ed. Qui in ſervitute eſt, uſucapere non poteſt, nam cum poſſideatur, poſſidere non videtur	Zweytes Blatt von hinten nach dem jetzigen Bande des Mſ., urſprünglich das dritte von hinten.

Dieſes Blatt enthält überhaupt 40 Stellen, alle aus Büchern über das Edict, und zwar aus dem 12ten...70ſten Buche von Ulpian und Paulus ad edictum, und dem 5ten ... 25ſten von Cajus über das ed. provinciale.

Die

Kehr-Seite des zweyten Blatts von hinten.

Die vorletzte Stelle, fr. 198. nach der alten Zahl, fr. 156. nach der **Torelliſchen** Zahl, iſt von **Ulpian** libro ſeptuage*n*ſimo ad ed.

fr. 199. nach der alten Zahl.

fr. 157. nach der **Torelliſchen** Zahl.

Idem libro ſeptuage*n*ſimo primo ad ed. Ad ea, quae non habent atrocitatem facinoris vel ſceleris, ignoſcitur ſervis, ſi vel dominis vel his, qui vice dominorum ſunt, veluti tutoribus vel curatoribus obtemperaverint. Semper qui dolo fecit, quo minus haberet, pro eo habendus eſt, ac ſi haberet. In contractibus ſucceſſores ex dolo eorum, quibus ſucceſſerunt, non tantum in id, quod pervenit, verum etiam in ſolidum tenentur, hoc eſt, unusquisque pro ea parte, qua heres eſt.

paruit.

fr. 200. nach der einſtimmigen Zahl.

Idem libro VII. epiſtularum. Quoties nihil ſine captione inveſtigari poteſt, eligendum eſt, quod minimum habeat iniquitatis.

Letztes Blatt.

Dieſes Blatt enthält nur achtzehn Stellen, weil damit der ganze Titel aufhört. Die letzte oder fr. 217., ſonderbar genug auch wieder aus Paulus LXIX. ad ed. wie etwa S. 263. oben, fehlt bekanntlich jetzt in der älteſten Handſchrift, man ſieht aber noch Spuren davon, daß ſie ſonſt da war *). (Zeitſchrift für geſchichtl. RWiſſenſchaft II. S. 272.)

*) In unſerer Handſchrift der zwey letzten Titel, die ſonſt in Hildesheim war (Mag. IV. S. 429.), ſteht noch etwa als ein neuer Paragraph da: Nemo ideo obligatur quia recepturus eſt ab alio quod praeſtiterit. (fr. 131. nach der alten und fr. 171. nach der Torelliſchen Zahl). Da, wo die Stelle ſonſt ſteht, heißt es mit kleinerer Schrift, welche aber gleich Anfangs da geſtanden zu haben ſcheint: Quaere in fine libri legem ſequentem.

Torelli's Entdeckung war eigentlich das Wörtchen paruit ganz oben auf dem letzten Blatte ſeiner Handſchrift (oben S. 267.), faſt ganz verblichen und dann auch ſo ſehr links, daß es durch das Zuſammenheften des Blattes mit dem vorigen faſt verſteckt iſt. Dieſes parüit, als das letzte Wort der Stelle, welche vor fr. 200. vorherging, iſt nun ganz überflüſſig und ſogar ſinnlos, wenn dieſe vorhergehende Stelle die letzte auf dem jetzigen vorletzten Blatte ſeyn ſoll. Dieſe ſchließt nähmlich mit dem Zeichen einer vollendeten Stelle, das heißt: einem Colon, und der Sinn iſt vollſtändig. Es iſt beynahe ſpaßhaft, zu ſehen, wie man das paruit verändert hat, um es hier noch einigermaßen anzubringen. Von den drey und zwanzig Handſchriften, welche in den Anmerkungen der hieſigen Ausgabe verglichen ſind, leſen ſieben: patiatur, zwey laſen ſo, es iſt aber conveniatur daraus gemacht, eine lieſt partiatur, eine patiatur et condemnetur, eine teneatur vel patiatur und eine pareat vel patiatur, ſieben hingegen leſen conveniatur *) oder conveniantur oder conveniuntur, und zwey condemnetur **).

Die

*) So lieſt das hieſige, ehemahls Schwarziſche, Mſ., und darüber ſteht mit ſehr kleiner Schrift: conveniuntur.

**) So lieſt auch die ehemahls Hildesheimiſche,

die Leſart der größern Zahl: patiatur iſt offenbar am leichteſten aus dem paruit gemacht, welches man in das Paſſivum verwandelte, um irgend einen Sinn herauszubringen, und wobey man denn, was in den hieſigen Noten nicht geſagt iſt, vor unusquisque noch ein ut einſchaltete. Die andern Leſarten ſind aus dem Sinne des patiatur entſtanden.

Polizian las nur die letzten, alſo am Wenigſten verſteckten, Buchſtaben von paruit und machte daraus fuit, alſo pro ea parte, qua heres eſt, fuit, was in eine Urkunde recht gut paßt, aber in eine Stelle aus einem Juriſten ſehr wenig. Bologninus verwandelte das fuit in ſit, und Haloander ließ dann das eſt als überflüſſig hinweg; weil er unter zwey Wörtern zu wählen hatte, wählte er unglücklicher Weiſe das, welches in der Handſchrift nicht ſtand (das letzte), und gab das ganz vollſtändig darin befindliche (das vorletzte) auf.

Das Wort, welches entweder erſt ſo künſtlich an dieſe Stelle angeflickt, oder aber für welches erſt durch Wegwerfung eines andern Platz gemacht werden mußte, war hingegen in

ſche, nun Göttingiſche Handſchrift der zwey letzten Titel. S. oben B. IV. S. 429 u. ff.

in ſeiner natürlichen Geſtalt ganz unentbehrlich, um der letzten Stelle auf dem zweytvorletzten Blatte einen Sinn zu geben. Dieſer fehlt offenbar noch ein ſolches Zeitwort (ſ. oben S. 264.) und die Abſchreiber waren genöthigt geweſen, ſich eines auszudenken: obtemperat.

Zu dieſem Hauptbeweiſe, daß das zweyte und dritte Blatt von hinten, in der älteſten Handſchrift, verwechſelt ſeyen, kamen nun noch zwey andere, die für Torelli und Auguſtin um ſo angenehmer waren, da ſie ſich auch aus keiner andern Handſchrift, als aus ihrer geprieſenen, nehmen ließen, weil ſie auf den vollſtändigen Ueberſchriften der Fragmente beruhten. 1. Die erſte Stelle hinter dem paruit, alſo die erſte auf dem letzten Blatte, iſt überſchrieben: Idem li. VII. epiſtularum. Dieß paßt ſehr ſchön hinter der letzten Stelle auf dem zweytvorletzten Blatte, welches aus Idem li. VI. epiſtularum genommen iſt, denn dieſer Idem iſt nach der nächſt vorhergehenden Stelle Javolen. Es paßt aber gar nicht hinter der letzten Stelle auf dem vorletzten Blatte, denn dieſe iſt von Ulpian ad edictum, und Ulpian hat keine epiſtolae geſchrieben, wenigſtens keine, die ſonſt irgend in den Pandecten benutzt wären.

2. Die zweyte Stelle auf dem vorletzten Blatte iſt aus Paulus li. XII. ad edictum; Dieß paßt ſehr gut hinter der letzten Stelle auf dem vierten Blatte von hinten, die aus Paulus li. XI. ad ed. iſt. Hinter dieſer Stelle paſſen aber gar nicht die auf dem dritten Blatte von hinten, denn da iſt gleich die zweyte aus Paulus li. LXX. ad ed., die fünfte, ſiebente, neunte und zehnte ſind auch noch aus Paul. ad ed. und zwar die drey letzten aus dem li. LI. XLVIII. und XLIX.; aber es iſt doch weit eher anzunehmen, daß bey dem Ausziehen des Paul. ad ed. die Ordnung der Bücher nicht genau befolgt worden ſey, und man Stellen aus dem funfzigſten Buche nach Stellen aus dem ſiebenzigſten geſetzt habe, als daß, nachdem das Excerpiren dieſes ganzen Werkes längſt aufgehört hatte, nun mit einem Mahle wieder ein ganzes Blatt, das zweyte von hinten, lauter Stellen aus Ulpian und Paulus ad ed., auch aus Cajus ad ed. provinc., komme, gerade ſo wie auf dem vierten Blatte von hinten die ſechzehn letzten Stellen aus eben dieſen drey Werken genommen ſind. Selbſt die Zahl eines jeden Buchs paßt bey Paulus und Ulpian ganz vortrefflich, ſobald man das zweyte Blatt von hinten unmittelbar hinter das vierte Blatt von hinten ſetzt. Auf Stellen

aus

aus dem elften Buche von Ulpian und Paulus folgen dann Stellen aus dem zwölften, auf eine Stelle aus dem dritten Buche von Cajus folgen zwey aus dem fünften. Bey einem ſo vermiſchten Titel iſt es aber doppelt begreiflich, daß man die einzelen Bruchſtücke nach der Ordnung der ausgezogenen Bücher eingetragen habe *).

Bey dieſem Beweiſe braucht indeſſen Aguſtin einen kleinen Advocaten-Kunſtgriff. Er ſagt nähmlich nicht, was er wohl wiſſen mußte und was er gar füglich hätte ſagen dürfen, daß ſowohl in unſerm Titel anderswo, als auch in dem am Meiſten entſprechenden Titel, dem de Verb. Sign., in Anſehung der Stellen aus Büchern über das Edict, beynahe eine eben ſo große Unordnung herrſcht, als die iſt, welcher hier durch die Verſetzung zweyer Blätter abgeholfen werden muß. In unſerm Titel ſtehen fr. 41 ... 57 incl.,

*) Oben B. II. S. 306. [307. der zweyten, 305 der dritten Ausgabe]. Man muß, was dort geſagt iſt, nur nicht ſo verſtehen, als ob die Ordnung des Edicts in beyden ganzen Titeln befolgt ſey. Godefroi ſpricht blos von den Regulae edictales, wie er ſie nennt, ein Wort, wofür beym Titel de V. S. das von ſignificationes edictales wohl paſſender wäre.

incl., die auch aus dem Edicte ſind, viel früher, als die ſechs und ſechzig Stellen von fr. 102...167 incl. In dem de V. S. aber ſind die ſieben und ſiebenzig erſten Fragmente auch alle aus Büchern von Ulpian, Paulus und Cajus über das Edict, und zwar in der ſchönſten Ordnung der einzelen Bücher. Dann ſind lauter ganz andere Werke benutzt, bis mit fr. 182. plötzlich auch wieder Excerpte aus denſelben Werken über das Edict anfangen, und dieſe laufen bis fr. 197 incl. ununterbrochen fort.

Dieſe Verwirrung trifft in beyden Titeln ganz dieſelben Bücher. Die ſiebzehn Fragmente in unſerm Titel ſollten hinter dem fr. 138. oder 139., die ſechzehn im Titel de V. S. hinter dem fr. 38. ſtehen. Dort und hier iſt eine Lücke, in Anſehung Ulpian's vom B. 25 bis zum B. 46., in Anſehung Paulus von B. 26 bis zum B. 53., und was Cajus betrifft vom B. 7 bis zum B. 21. Die in unſerm Titel vorausgeſchickten, die im Titel de V. S. nachgetragenen, Stellen aus dem Edicte ſind nun alle (fr. 197. D. 50, 16. ausgenommen) genau aus dieſen, in unſerm Titel nachher, in dem de V. S. vorher, überſchlagenen, Büchern.

Merkwürdig iſt dabey noch, daß in beyden Titeln dieſe kleinere Anzahl von Auszü-

gen aus Büchern über das Edict auf die Auszüge aus Büchern ad Sabinum folgt; mit den Büchern ad Sab. fängt aber unſer Titel an, das fr. 1. als Einleitung abgerechnet, von fr. 2 bis fr. 40 incl., ſtatt daß in dem vorhergehenden Titel de V. S. die Stellen aus Büchern ad Sab. bis auf fr. 89 u. 90 erſt mit fr. 159 anfangen und bis fr. 181 incl. fortlaufen.

Warum nun gerade dieſe Bücher aus den Werken über das Edict, zu Sabinus geſtellt worden ſind, das könnte uns der ſchlechteſte von Juſtinian's Compilatoren weit beſſer ſagen, als wir es nun irgend hoffen dürfen, zu errathen. Nach Jac. Godefroi's nicht ſehr genauer Tabelle ſowohl, als nach ſeinem Commentare über dieſen Titel waren hauptſächlich die Contracte re (res creditae), die Ehe, die Vormundſchaft, die furti noxalis actio, die bonorum poſſeſſio, die Teſtamente und die legitima hereditas darin abgehandelt. Er ſelbſt hat in ſeinem Commentar über dieſen Titel die mehr als gewagte Vermuthung, es ſey vielleicht hier eben ſo ein Blatt in der älteſten Handſchrift verſetzt, wie dieß bey unſern zwey und achtzig Stellen der Fall iſt. Das Gegentheil ergibt ſich ja deutlich genug aus der völligen Uebereinſtimmung des Titels

de

de V. S., die er ſelbſt auch bemerkt, und wodurch er den vorigen Einfall ſo ganz zurücknimmt, daß man wohl glauben kann, er habe ihn blos ſtehen laſſen, um bey der Gelegenheit es noch bedauern zu können, wie wenig er hoffen dürfe, ſeinen alten Wunſch nach eigener Benutzung der älteſten Handſchrift erfüllt zu ſehen.

Hinter den letzten Büchern über das Edict ſind in beyden Titeln die Werke ad Plautium, ad Vitellium, die Digeſta, die Schriften von Modeſtin, von Javolenus und dann die Werke über die lex Jul. et P. P. ausgezogen. Damit ſchließt unſer Titel, hingegen bey dem de Verb. Sign. kommen nun die Werke ad Sab., die mittlern Bücher über das Edict und die andern vermiſchten Schriften, kurz Das, womit unſer Titel anfängt, nur daß von fr. 74 bis fr. 101 incl. noch RechtsRegeln aus ſ. g. caſuiſtiſchen Schriften (Quaeſtiones, Reſponſa) ſtehen, einer Art von Büchern, welche natürlich weit weniger Worterklärungen lieferte.

Zur Vergleichung der Ordnung in den beyden letzten Titeln, befolge ich Godefroi's eben nicht ſehr gleichförmige Eintheilung in zwanzigerley Regeln

	de Reg. jur.		de V. Sign.
	fr. 1. Einleitung		
I.	fr. 2..40. aus Sabinus		fr. 159..181.
II.	fr. 41..57. aus dem Edicte. (Mitte)		fr. 182..197.
III.	fr. 58..61. aus Disputat. u. Opin.		
IV.	fr. 62..67. aus Julian		
V.	fr. 68..72. vermiſcht		fr. 200..203.
VI.	fr. 73. aus Mucius		
VII.	fr. 74..83. aus Papinian	Quaeſt. u. Reſp.	fr. 218. 219.
VIII.	fr. 84..92. aus Paulus u. Scävola		fr. 220..224.
IX.	fr. 93..96. aus Fidei-Comm.		
X.	fr. 97..101. vermiſcht		
XI.	fr. 102..167. aus dem Edicte (Anf. u. Ende)		fr. 1...77.
XII.	fr. 168..180. aus Plautius		fr. 78..83.
XIII.	fr. 181. 182. aus Vitellius		fr. 84.
XIV.	fr. 183..193. aus Digeſten		fr. 85..88. fr. 93..98.
XV.	fr. 194..197. aus Modeſtin		fr. 101..110.
XVI.	fr. 198..202. aus Javolen		fr. 111..117.
XVII.	fr. 203..206. aus Pomponius		fr. 118..123.
XVIII.	fr. 207..209. aus der lex Papia		fr. 128..153.
XIX.	fr. 210. aus Rufinus		fr. 155. 156.
XX.	fr. 211. aus dem Edicte		

Die

Die Verwechslung der zwey Blätter bey dem erſten oder zweyten Einbande läßt ſich noch durch einige Umſtände ſehr gut erklären, einmahl dadurch, daß das letzte Heft aus fünf Blättern beſteht, alſo eines von dieſen, entweder das dritte (von hinten und von vorn) als das mittelſte, oder aber das zweyte von hinten und vierte von vorn ein einzeles Blatt, unter lauter, wie wir ſagen würden: halben Bogen von zwey Blättern iſt. Dann aber auch fängt ſowohl dieſes einzele Blatt als die zweyte Hälfte eines halben Bogens, vor oder hinter welche es gehört, mit ganzen Stellen an, das eine davon ſchließt wirklich, das andere Blatt ſchließt wenigſtens bis auf ein einziges Wort, mit einer ganzen Stelle, und endlich ſind ja die Stellen bekanntlich in der Handſchrift nicht mit Zahlen bezeichnet.

So ſehr man es nun ſchon nach Auguſtin's Buche für entſchieden halten konnte, die beyden Blätter ſeyen verſetzt, ſo thaten doch die Herausgeber in den Jahren zwiſchen 1543, wo daſſelbe, und 1553, wo Torelli's Ausgabe der Pandecten erſchien, recht wohl, an der bisherigen Ordnung Nichts zu ändern, wie dieß nahmentlich bey dem ſ. g. Corpus juris Auguſtini Paris 1548..1550. und der Ausgabe von Lyon 1551 ebenfalls in Quart

bemerkt worden iſt *). In der That wenn man die Verwirrung bedenkt, welche durch den Abdruck nach der wieder entdeckten Ordnung angerichtet werden mußte **), ſo wird man

*) Herrn HR. Thibaut's Verſuche I. S. 285. [in der zweyten Ausgabe I. S. 240.].

**) Aguſtin brauchte in ſeinem angeführten Werke die gewöhnliche Zahl eines jeden caput, wie er es nannte, und nach der Sitte ſeines Lehrers Alciat's, die Allegate an den Rand zu verweiſen, ſetzte auch er die AnfangsWorte der lex dahin. Dieß hat bey Otto, der es als ein Verdienſt des Verlegers rühmt, dieſer habe die Zahlen, zu den Anführungen mit AnfangsWörtern, hinzugeſetzt, eine fürchterliche Verwirrung veranlaßt, nähmlich das Allegat ſteht nun nicht nur in dem Texte ſelbſt in Klammern mit in vulg. ſondern dahinter die Zahl aus den Ausgaben, welche Torelli befolgen, ſo heißt es z. B.
199 cap. (in vulg. l. ad ea 157)
da doch gerade die Zahl vor der Klammer die ehemahls gewöhnliche und die hinter in vulg. die von Aguſtin nun erſt angegebene iſt. Wenn man zur Entſchuldigung ſagen kann, die jetzt am meiſten verbreiteten Lesarten ſeyen die in Godefroi's Ausgaben ohne Gloſſe, man dürfe ſie alſo zur Noth die vulgata nennen; ſo paßt dieſes doch nicht im mindeſten auf Aguſtin's Zeitalter, und wer glaubt, dieſer habe ſelbſt einen Unterſchied zwiſchen ſeiner Zahl und der

man es ſehr natürlich finden, daß die Herausgeber es beym Alten ließen, ſo wie z. B. Niemand den Brief an die Römer nach den neuern Anſichten, daß die drey letzten Verſe vor den vier vorhergehenden ſtehen ſollten, abdrucken wird. Ganz etwas Anderes war es bey der Wiederherſtellung der Ordnung in dem Anfange von Ulpian's Fragmenten (1566), denn dieſe waren noch bey Weitem nicht ſo oft gedruckt, und überhaupt waren ſie kein Buch, welches in ſo viele Hände kam, wie das Corpus Juris oder die Bibel. Selbſt die Rückſicht auf die Gloſſe mußte die Herausgeber eines gloſſirten Corpus Juris abhalten, an dem Texte ſolche Veränderungen vorzunehmen, zu welchen nun die Anmerkungen, wenigſtens ihrer Ordnung nach, nicht mehr paßten.

Torelli

der vulgata gemacht, der muß ſich die Sache nothwendig gerade umgekehrt vorſtellen, wie Aguſtin 1, 7. auch ausdrücklich ſagt: Sequor autem numeros Noricae et *vulgaris* ſcripturae, non ut antea ſcribi haec capita oportere ſcripſimus. Erſt am Ende von 3, 1. führt er beyde Zahlen an: CXXIX, ſi vulgarem ordinem ſequamur, nam noſtra et Laeliana emendatione eſt CLIX. Dieſe letztere Zahl ſteht ſowohl in der Lyoner als in der Basler Ausgabe von 1544. Otto's Verleger hat aber richtig 169 daraus gemacht.

Torelli war 1553 der Erſte, der ſeine Entdeckung bey der Ausgabe befolgte, die gewiſſer Maßen der Abdruck der älteſten Handſchrift war, und da er die Gloſſe wegließ, ſo hatte er ſich freylich über eine Bedenklichkeit weniger hinwegzuſetzen; indeſſen iſt es doch die Frage, ob er nicht, im Eifer für die Handſchrift und für ſeine Entdeckung, des Guten zu viel that. Nach dem fr. 117. änderte ſich nun bis zum fr. 200. die Zahl, ſo wie ſie in folgender Tabelle leicht zu überſehen iſt

bis dahin gewöhnliche Zahl	Torelliſche, alſo jetzt gewöhnliche, Zahl	
fr. 118 bis fr. 159	fr. 158 bis fr. 199	um 40 größer
fr. 160 bis fr. 199 incl.	fr. 118 bis fr. 157 incl.	um 42 kleiner

und umgekehrt

Torelliſche, alſo jetzt gewöhnliche, Zahl	bis dahin gewöhnliche Zahl	
fr. 118 bis fr. 157	fr. 160 bis fr. 199	um 42 größer

fr. 158 bis fr. 199 incl.	fr. 118 bis fr. 159 incl.	um 40 kleiner

Auch von den ſpätern Herausgebern befolgten noch viele die ehemahlige Ordnung, wie denn nahmentlich noch alle Godefroiſchen Ausgaben mit der Gloſſe und ſelbſt die Fehiſche von 1627, auf Torelli's Entdekkung nur ſo Rückſicht nehmen, daß ſie in einer Note hinter fr. 117. die Sache erzählen und die Zahl einer jeden Stelle nach Torelli's Ordnung mit arabiſchen Ziffern hinzuſetzen *).

In den Ausgaben, welche Godefroi ohne Gloſſe beſorgte, ließ er die Ordnung von Torelli befolgen; aber auch nicht ein Mahl einer Note hielt er den Umſtand werth, daß in ſo ſehr vielen, damals gewiß noch in den aller meiſten, Exemplaren ganz anders gezählt werde. Doch der Notenmacher, der bey den Novellen nicht ſagte, welche gloſſirt ſey und welche nicht, mußte freylich auch ſo was für unbedeutend halten.

Auch

*) Dabey iſt in der Ausgabe von 1589 der Fehler, daß das ehemahlige fr. 160. in arabiſchen Zahlen 200 heißt, wie wenn es zwey fr. 200, und kein fr. 118. bey Torelli gäbe.

Auch Böhmer in ſeinem PandectenCompendium citirt nicht nur überall nach Torelli's Ordnung, ſondern auch bey dem Regiſter über den letzten Titel nimmt er auf die Verſchiedenheit der Zahlen, die doch bey zwey und achtzig Stellen eintritt, gar keine Rückſicht. Ich erinnere mich nur Pothier's, der zuweilen, aber doch auch nicht immer, beyde Zahlen neben einander anführt.

Brenkman bey ſeiner Vergleichung der Florentiniſchen Handſchrift bemerkt die Verſetzung, aber freylich wie man etwas bemerkt, was man ſchon längſt weiß, und deswegen bey den Leſern auch ſchon als bekannt vorausſetzt, auch wohl wie man bey einer einzelen Stelle von Dem ſpricht, was man für das Ganze zu benutzen gedenkt. Unter ſeinen Heften, die wir bekanntlich auf unſerer Bibliothek haben (ſ. oben III. S. 302.) finde ich in dreyen Etwas darüber, und ich bezeichne ſie mit der Nummer des Bynkershoekiſchen Catalogs, welche Gebauer und Savigny beybehalten haben, woraus aber auf unſerer Bibliothek die um eines kleinere gemacht worden iſt, denn was N. I. hieß, die Torelliſchen Pandecten mit Bemerkungen am Rande und durchſchoſſen, iſt auf unſerer Bibliothek ganz für ſich und in andern Mappen,

pen, als die Hefte. Indem ich alſo von Brenkman's Angaben über verwechſelte Zahlen rede, muß ich auch bey ſeinen Papieren zweyerley Zahlen machen. Es ſind N. 6, 11 und 4 alſo 5, 10 und 3, welche hier in Betracht kommen, und zwar folgen ſie, der Zeit nach, ſo wie ich ſie hier nenne. N. 6 (5) iſt gleichſam das Protocoll über die Vergleichung der Florentiniſchen Ausgabe mit der älteſten Handſchrift. N. 11 (10) iſt das über die Vergleichung anderer Handſchriften. Daraus ſollten nun die Anmerkungen in ein Exemplar der Florentiniſchen Ausgabe eingetragen werden N. 1. (wenn ich ſo ſagen darf: bey uns N. 0), und was da nicht Platz hatte, ſteht in den Supplementen N. 4 (3) *). In N. 6 (5) iſt die Bemerkung ſo flüchtig, daß ſogar Sprachfehler darin vorkommen, hingegen in N. 4 (3) ſteht es als die Note 605 der zweyten, mit dem 28ſten Buche anfangenden, Hälfte dieſer Supplemente, und zwar unter

*) Gebauer S. 79. weiß gar nicht, was er aus dieſen, wie er ſie nennt, Marginalia ſtatt Marginalium in II ſupplementa machen ſoll. Es ſind Noten, für welche Brenkman am Rande des Exemplars der Torelliſchen Ausgabe und auf dem Papiere, womit er es hatte durchſchießen laſſen, nicht Platz genug fand.

ter dem Buchſtaben c. **Brenkman** hat ſich viele Mühe mit dieſer Anmerkung gegeben, wie man aus den häufigen Verbeſſerungen ſieht, die er dabey anbrachte, aber **Gebauer** hat gar keinen Gebrauch davon gemacht, darum iſt auch die Stelle nicht von ihm als gebraucht bezeichnet, wenn nähmlich der Strich, welcher der Länge nach durch jede Seite dieſer Supplemente geht, von **Gebauer** herrührt. Vielleicht hat indeſſen **Brenkman** ſelbſt mit dieſem Zeichen angedeutet, etwa daß eine Bemerkung in die Notae criticae (2 und 3, alſo 1 und 2) eingetragen ſey. Wenn indeſſen **Gebauer** damit Recht hat, daß **Brenkman** dieſe Supplemente größtentheils in jene Noten aufgenommen habe, und wenn der Strich alſo dieſes andeutet, ſo iſt es doppelt unbegreiflich, wie die Noten mit dem B. 37. aufhören, und man müßte nothwendig annehmen, daß denn doch in der That der Fall Statt finde, von welchem **Gebauer** S. 73. mit ſolcher peinlichen Aengſtlichkeit ſpricht, ſein ganzer Ankauf wäre dann vergeblich geweſen, ſi vel una plagula aut *collationum* aut *notarum Brenkmanianarum* abfuiſſet. Es müßte nähmlich noch ein dritter Band notae criticae, nähmlich der über die dreyzehn letzten Bücher, vorhanden geweſen ſeyn, und dieſer

wäre

wäre in Bynkershoek's Auction nicht vorgekommen. Doch ſagt ja Gebauer S. 79., er hätte den ganzen Band 3 (2) entbehren können, und es iſt nicht zu leugnen, daß dieſer Troſt auch auf die Fortſetzung deſſelben ginge. Statt des Strichs, welcher nur bey der Note über die Verſetzung fehlt, iſt die Seite des Hefts mit einem Ohre gezeichnet und man könnte denken, Brenkman habe davon bey ſeiner Hiſtoria Pandectarum Gebrauch gemacht, was ſich aber auch nicht findet. Auf jeden Fall erlaube man mir Brenkman's Worte hier in einer Note vollſtändig zu liefern *).

Statt

*) Poſt hanc L. eſt ille error male junctarum paginarum, inverſo videlicet ordine ſcripturae per imprudentem earum tranſpoſitionem. Errorem hunc primus omnium detexit et aberrantia capita ſuis locis digeſſit Laelius Taurellus, ut pluribus ex profeſſo demonſtrat Ant. Auguſtinus jam ſtatim initio ſuarum emendationum ac praeterea Franc. Taur. in dedicatione hujus operis. Sunt autem eo tempore characteres numerales quinque ultimis foliis appoſiti, hoc ordine 1. 2. 4. 3. 5. Quum vero omnia omnino exemplaria ante Taurell., ſcripta inſpicias an edita, eundem hunc errorem errent, inſigni ſane documento eſt, e Florentinis libris ceteros omnes dimanaſſe. Hoc autem poſt Auguſt. diligenter perſcrutatus

Statt dieſer Stelle hat Gebauer in den Noten nur Das abdrucken laſſen, was Brenkman in dem Hefte über andere Handſchriften (N. 11 [10]) angemerkt hatte, alſo nur Angaben, die in dem eben Abgedruckten verarbeitet

tus eſt Contius collatis eum in finem innumeris codicibus ut peculiari capite teſtatur, Disputat. 6. Quin nec ipſe uspiam in tota Italia Galliave aut alibi antiquum codicem deprehendi, quin continuo velut ad Lydium lapidem membranae Florentinae auctoritatem hactenus examinarem, quae vel me in eadem opinione vehementer confirmavit. In ſola certe ſummi pontificis bibliotheca ſex MSS. Vaticana examinavi, decem autem Palatino Vaticana et in his nonnulla conſpicuae aetatis. Adde quod reſtituta a Taur. legum ſeries diſertiſſime confirmatur a Graecis. Eſt quidem communis error a Vintim. emendatus, ſed monente demum Auguſt. ut ipſemet fatetur in Emendat. Lect. ubi prolixius haec notat. A Por. id non correxit, verum tamen ad oram II edit. ex eodem Auguſt. admonendum ratus eſt. Denique hic notat Cont. Hinc incipiebat charta quarta ultimi quaternionis Florentini ſed inverſa, quae ſcilicet debebat eſſe tertia, ut nunc eſt a Taurello repoſita. Sic ille. Sequitur ergo tam in vulgatis codicibus quam Nor. caeterisque Taurelliano anterioribus pro lege: *Qui in ſervitute* lex *Creditor;* quae hodie eſt ut eſſe debet centeſima quinquageſima octava. vide porro infra ad d. legem 158.

beitet werden ſollten, und zwar ſteht es in dem hieſigen Corpus Juris nun ganz falſch beym fr. 118. als N. 44., da doch Brenkman den Fehler immer ganz richtig als hinter dem fr. 117. anfangend erwähnt. Aber auch da würden die Worte Poſt hanc legem transpoſitio eſt ſaltusque ad legem 200 undeutlich ſeyn, erſtens weil es nicht heißt usque ad, vielleicht um die Wiederholung hinter ſaltusque zu vermeiden, dann auch weil nicht da ſteht, die Verſetzung gehe nur bis zum fr. 200. ausſchließlich. Nur bey einer einzigen Handſchrift, der Barberiniſchen, hatte Brenkman die Sache in dieſen Notaten genauer angemerkt, bis auf den ſchon von Gebauer bemerkten Fehler, daß er einmahl 159 ſchreibt für 158, oder vielmehr daß er den Schreibfehler, welchen er zweymahl begangen hatte, das eine mahl zu verbeſſern vergaß. Auf fr. 117. folge 158 . . . 199, dann fr. 118 bis 157 ſagt er, und da dieß nun ſo von dieſer Handſchrift abgedruckt iſt, ſo könnte man glauben, es ſey bey den zwey und zwanzig andern Handſchriften nicht eben ſo. Ich muß aber bemerken, daß überhaupt dieſe Vergleichungen wichtiger Stellen, wenn nicht durchaus, doch in den erſten und letzten Büchern, urſprünglich für das Barberiniſche Mſ. angelegt zu ſeyn ſcheinen. Deſſen Lesart

art ſteht da bey jeder Stelle als eine eigene Zeile, und ſo auch hier, ſtatt daß die Lesarten der andern Handſchriften nur ſpäterhin zum Theil am Rande hinzugeſetzt worden ſind. Zuweilen iſt keine Verſchiedenheit der Barberiniſchen Handſchrift bemerkt, aber dieſe Stellen ſind auch großentheils, wie man aus der Verſchiedenheit der Dinte ſieht, erſt nachher eingetragen. So iſt es denn kein Wunder, wenn Br. vom Barberiniſchen Mſ. auch dießmahl ſo ausführlich ſpricht, und von den andern, die hier ganz damit übereinſtimmen, ſo kurz. Dazu kommt noch, daß es ſehr zweifelhaft iſt, ob Br. die kurze Nachricht von den andern Mſ., wie Gebauer, vor, oder nicht vielmehr hinter, die ausführliche von dem Barberiniſchen würde geſetzt haben. Sonſt ſteht bey ihm das Barberiniſche Mſ. zuerſt, und hier war nun kein Platz mehr in der Columne, da ſchrieb Br. die Uebereinſtimmung aller andern Handſchriften auf die Columne daneben. Lieſt man die Note im hieſigen Corpus Juris umgekehrt, erſt Barb... bis ad finem und dann Sic (was erſt hinzugeſchrieben iſt) bis Bynk., ſo iſt Br. hierin ohne Tadel.

Gebauer's Angabe wird noch dadurch verwirrt, daß er einen zufälligen Fehler der Rhe-

Rhedingerſchen Handſchrift, allen zuſchreibt, nähmlich den an ſich ſehr unbedeutenden, mit gar vielen ähnlichen Beyſpielen zu belegenden und durch ein Verſehen des Abſchreibers, das dieſer gleich gewahr wurde, gar leicht zu erklärenden, daß zwey unmittelbar auf einander folgende Stellen, das fr. 117 und das fr. 118. der Handſchriften in verkehrter Ordnung abgeſchrieben ſind, zuerſt das ehemahlige fr. 118. und dann erſt fr. 117. Dieſer Fehler der Rhedingerſchen Abſchrift findet ſich nun gerade hier beym Anfange eines andern, der allgemein begangen wird und viel bedeutender iſt, und da kann denn Niemand begreifen, wie auf fr. 116. überall Torelli's fr. 158, dann fr. 117. und nun erſt Torelli's fr. 159 bis zu ſeinem fr. 199. einſchließlich folgen ſoll, wobey alſo erſt eine Stelle aus dem vierten Blatte (v. h.) der älteſten Handſchrift, dann eine aus dem dritten, dann wieder eine aus dem vierten, und endlich erſt wieder die übrigen aus dem dritten hinter einander abgeſchrieben worden wären. Gebauer meint, in dieſen zwey Sprüngen ſtimmen die Handſchriften ſo ziemlich überein, Brenkman's Schwanken zwiſchen fr. 158 und 159. rühre wohl daher, was ſich doch ſchwerlich annehmen läßt, wenn Br. nicht vergeſſen haben ſoll, zu bemerken, daß auch vor dem

fr. 117. eine Verſetzung doch wenigſtens eines einzelen Fragments Statt finde, und Gebauer iſt gar nicht abgeneigt, dieſen in keiner Ausgabe, alſo wohl auch ſonſt in keinem Manuſcripte, bemerkten Fehler, welchen nahmentlich weder die hieſige ehemahls Schwarziſche Handſchrift, noch die hieſige ehemahls Hildesheimiſche hat, allen andern Handſchriften zuzuſchreiben, conſtat Rhedigerano codici cum Barberiniano et cum reliquis etiam ſatis convenire. Da er es endlich beynahe verſchworen zu haben ſcheint, keine ältere Ausgabe als die von Haloander zu vergleichen, ſo führt er es denn nur als etwas Beſonderes von dieſer an, daß ſie das fr. 117. unmittelbar auf fr. 116. folgen laſſe. Ja, blos Denen zu Liebe, welche etwa die Haloandriſche Ausgabe vergleichen wollten, verſpricht er, auch die Zahl jeder Stelle, wie ſie dort ſey, anzugeben, gleichſam als ob dieſe Ausgabe die einzige wäre, da ſie doch bey weitem die Mehrheit der Stimmen unter den Ausgaben auf ihrer Seite hat, wenn gleich nicht die Mehrheit der Stimmen unter den Exemplaren, (ſ. oben S. 259.).

Daß Gebauer bey dem Torelliſchen fr. 157. mit keinem Worte ſagt, woher das patiatur oder etwas Aehnliches der gewöhnlichen Hand-

Handſchriften und der ältern Ausgaben rühre, iſt bey ſeiner nachläſſigen Behandlung der ganzen Sache wohl nicht zu verwundern. Bey Torelli's fr. 199. iſt von Brenkman nur bemerkt, paruit ſey faſt ganz verſchwunden, weil es das erſte Wort auf der letzten Seite ſey, ſo daß man in der hieſigen Ausgabe von der Verſetzung der zwey Blätter der älteſten Handſchrift überall Nichts erfährt, weniger ſelbſt, als was Godefroi bey ſeinen gloſſirten Ausgaben geſagt hatte.

XI.

Ueber die bey den Neuern gewöhnlichen Verſetzungen der zu demſelben Kunſtworte gehörigen einzelen Ausdrücke.

Unter die Beweiſe, daß die neuern Bearbeiter des Römiſchen Rechts gar manches Andere noch neben den echten Quellen,

und wohl ſelbſt vorzugsweiſe vor dieſen, benutzt haben, gehört denn auch die Abweichung ihrer Kunſtwörter von denen der Alten. Der wichtigſte allgemeine Grund, warum gerade dieſe Wörter, welche in ſo manchem Buche ausgezeichnet gedruckt ſind und ſich dadurch einer beſonders ſtrengen Prüfung Preis geben, der Sprache der Claſſiker doch ſo ſehr untreu ſind, iſt wohl der, daß man ſonſt über unſere lateiniſche Quellen faſt immer auch wieder lateiniſch geſchrieben und geſprochen hat. Die Erklärung Deſſen, was recht gut geſagt worden iſt, wenn ſie in derſelben Sprache geſchehen ſoll, wird nähmlich die natürlichſte Veranlaſſung zu einem ſchlechtern Ausdrucke. Wer das rechte Wort nicht verſteht, Dem ſucht man mit einem andern zu Hülfe zu kommen, das denn weniger gut iſt; Wem eine Zuſammenſtellung von Wörtern keinen Sinn gibt, für Den verſucht man eine Verſetzung, und auch dieſe iſt dann ſchlechter. In ſo fern hat die Anwendung der lebenden Sprachen zum wiſſenſchaftlichen und gelehrten Vortrage gewiß auch ihr Gutes; nur hätte ſie nicht zu einer Zeit anfangen ſollen, wo man das Römiſche Recht überhaupt mehr aus den Schriften der Neuern, als aus den Quellen, kannte, denn davon war nun die Folge, daß man in deutſchen Büchern gewöhnlich nicht

nicht die echten, ſondern die gerade jetzt gangbaren Ausdrücke ſorgfältig hinzuſetzte.

Die Verunſtaltungen der einfachen Kunſtwörter ſind nun ſeit einigen Jahren ſo oft gerügt worden, das Zeichen eines Sternchens oder das ſo genannt vor einem ſolchen Ausdrucke ſind ſchon ſo gangbar, daß gewiß nicht leicht Jemand es mehr wagen wird, ſich ganz darüber hinweg zu ſetzen. Hier ſoll von ähnlichen Fehlern in der Stellung mehrerer zuſammen gehörigen Wörter die Rede ſeyn, theils wo ein Adjectiv bey dem Subſtantiv, theils wo ein Subſtantiv, mit oder ohne Präpoſition, bey dem andern oder bey einem Zeitworte ſteht, und in beyden Fällen iſt es denn recht merkwürdig, wie die Neuern ordentlich darauf auszugehen ſcheinen, daß ſie doch ja auch hierin den Sprachgebrauch der Alten verlaſſen.

Als Grundregel kann man es bey den Neuern anſehen, daß ſie immer den allgemeinen Ausdruck zuerſt nennen, und dann die nähere Beſtimmung darauf folgen laſſen. Erſt ſteht bey ihnen, wie man es in der Logik nennt, das genus proximum, dann kommt die differentia ſpecifica, ohngefähr wie in Linné's Syſtem, oder in irgend einer Anordnung von Sachen oder Begriffen nach

ihren verſchiedenen Arten. Das peculium iſt mannichfaltig, eine Art davon iſt das caſtrenſe, alſo erſt peculium, dann caſtrenſe. Die reſtitutio kommt bey Vielerley vor, ſoll nun gerade geſagt werden, es ſey die in integrum gemeint, ſo heißt es erſt reſtitutio und dann in integrum.

Daß nun die Alten, wenn ſie rechtswiſſenſchaftliche Kunſtwörter zuſammenſetzten, es, der Regel nach, gerade umgekehrt machten, könnte ſo ziemlich allgemein bemerkt worden ſeyn; und doch trete irgend Jemand auf, der dieſe Bemerkung ſchon in einem Buche geleſen hat! Oder iſt die Sache etwa zu unwichtig, ſie, auf welche z. B. ſchon bey Dem, womit ſich wohl noch mancher Leſer ſeit der Ankunft des erſten Hefts vom dritten Bande der Zeitſchrift beſchäfftigt hat, bey der Auswahl der richtigen LesArt und der Ergänzung unvollſtändiger Worte, ſo unendlich viel ankommt? Auch ob eine Zuſammenſetzung noch aus der guten, oder ſchon aus der ſchlechtern Zeit, aus meinem dritten oder dem vierten Zeitraume der Geſchichte des Römiſchen Rechts ſey, läßt ſich zuweilen ſchon daraus abnehmen. Z. B. actus legitimus iſt wohl kein Kunſtwort der Muſterſchriftſteller, der Claſſiker, denn das unbeſtimmte Wort actus

ſteht

ſteht vorn, da z. B. legitimae actiones und legis actiones nie umgekehrt vorkommen. Wie ſich die Ordnung zu Juſtinian's Zeiten geändert hatte, davon iſt wohl Dieß eine Probe: in der Ueberſchrift, die alſo von Juſtinian's Zeitgenoſſen iſt, findet ſich wohl eine andere, als in den Stellen ſelbſt, z. B. condictio indebiti iſt 12, 6. die Ueberſchrift, aber in den Stellen heißt es nie ſo. Daß übrigens ein auch nur etwas flüchtiger Abſchreiber, oder gar, wie Juſtinian's Arbeiter in dem Falle waren, ein ſolcher, der ſich unbedenklich die Freyheit nimmt, von ſeiner Urſchrift abzuweichen, gerade bey der Stellung der Wörter, die unmittelbar auf einander folgen, am Wenigſten zuverläſſig iſt, wird jeden Leſer die Erfahrung lehren. Ich finde in Dem, was ich mir aufgeſchrieben habe, ehe ich auf die Sache aufmerkſam wurde, eine Menge Sünden dieſer Art. Ich habe ſonſt nicht nur als meine Worte geſchrieben, ſondern auch, wie ich dachte, geradezu als Worte des Corpus Juris abgeſchrieben: pignoris cauſam oder reſtitutio in integrum und ſo in unzähligen Fällen. Es iſt deswegen auch ganz unnöthig, bey jeder in der Folge anzuführenden Zuſammenſtellung gleich zu ſagen, daß etwa unter zwanzig Fällen auch ein Beyſpiel vom Gegentheile vor-

vorkommt. Dieß ſoll vielmehr ein für alle Mahl hier zugegeben ſeyn, ſo wie ich auf der andern Seite dem vortrefflichen Ungenannten, der im Jahre 1815 Savigny's Schrift über den Beruf unſerer Zeit in der Halliſchen LitteraturZeitung anzeigte, zugebe, daß Daries und Nettelbladt ſich mit ſolchen Kleinigkeiten nicht aufgehalten haben. Er meint nähmlich, und möchte er doch der Einzige ſeyn, der dieß meint, die Unterſuchung, was obligatio bey den Alten bedeute, ſey um Nichts beſſer, als wenn man auswendig behalten ſollte, in wie vielen Stellen des Corpus Juris das Wort ſtehe. So wird er denn, und ſeines Gleichen mit ihm, auch den gegenwärtigen Aufſatz dafür anſehen, als ſey darin bemerkt, wie oft das Adjectiv vor und wie oft es hinter das Subſtantiv geſetzt werde, und da thue ich Verzicht auf die Vertheidigung, daß ich ja nicht eine einzige Stelle nahmentlich anführe.

Doch ich kehre zu den Leſern zurück, die wirklich Sinn für ſolche Stücke der Alterthumskunde überhaupt, und des Römiſchen Rechts ins Beſondre, haben, und bemerke für ſie noch, wie ſich umgekehrt zuweilen aus der Stellung zweyer Wörter ſchließen oder doch wenigſtens vermuthen ließe, daß ſie

ſchon in der frühern Zeit mit einander verbunden worden ſeyen, ehe ſich der Sprachgebrauch der großen Römiſchen Rechtsgelehrten gebildet hatte. Bey mehrern Beyſpielen von Ausnahmen, die unten vorkommen werden, können wir bis auf die zwölf Tafeln zurückgehen. Auch daß die AmtsNahmen faſt immer von der ſpätern Regel abweichen, Conſul ſuffectus, Decemviri litibus judicandis (ein doppeltes Beyſpiel), Flamen Dialis, Pontifex Maximus, Praetor peregrinus und urbanus, Sella curulis, Virgo Veſtalis, oder auch Magiſter equitum, Tribunus plebis, Triumviri capitales, reipublicae conſtituendae (auch ein doppeltes Beyſpiel) gehört wohl hierher. Die CanzleySprache und die KirchenSprache mag von der Sprache der Gelehrten, wenn dieſe ſich nicht nach jenen richteten, verſchieden geweſen ſeyn.

Die Römiſchen Rechtsgelehrten des beſten, des dritten Zeitraums ſtellen faſt immer das Beſtimmtere voraus, man könnte ſagen, gerade wie ſie bey dem Anführen von Schriftſtellern erſt die Zahl des Buchs und dann das ganze Werk nennen, eine Art, die ja auch aus jeder Ueberſchrift einer Stelle in unſern Pandecten bekannt genug iſt, wo es immer heißt: libro ... ad edictum, nicht um-

gekehrt, wie die Neuern, nur nicht bey den Stellen aus dem Corpus Juris, thun. Dieſe Uebereinſtimmung der Art zu ſagen: fr. 5. D. 5, 2. mit der in den Pandecten ſelbſt beobachteten hätte oben B. IV. S. 409. in der Note, oder in der fünften Encyclopädie S. 183. bemerkt werden können.

Um die einzelen Fälle hier vollſtändig zu ſammeln, müßte ich dieſen Aufſatz länger liegen gelaſſen haben, als es in der That der Fall iſt. Noch die fünfte Ausgabe der Rechtsgeſchichte und des heutigen Römiſchen Rechts beweist, daß ich erſt vor Kurzem auf dieſe Bemerkung gekommen bin, und ich halte es für der Mühe werth, ſie recht bald bekannt zu machen, wie ich auch in der fünften Encyclopädie S. 260. abſichtlich, und in der Zeitſchrift für geſchichtliche Rechtswiſſenſchaft S. 295 u. 296. im Vorbeygehen, davon geſprochen habe. Die Beyſpiele, welche mir, auch wieder mit Hülfe des Herrn Actuarius Riedel, eingefallen ſind, mögen alſo auch etwas weitläuftig geſetzt werden, damit jeder Beſitzer des Magazins ſich nach Belieben noch mehrere nachtrage. Des bequemen Aufſuchens wegen ſtelle ich ſie nach dem Anfangs-Buchſtaben des einfachen Worts, ſo daß die Einſchließung des Nebenbegriffs in Klammern

an-

andeutet, er ſtehe bey den Alten vorn. Alſo von einem Subſtantiv mit einem Adjectiv:

Actio (utilis und alle andere Adjectiva)

Cauſa (perpetua)

Cautio (Muciana)

Clauſula (generalis)

Cognitio (extraordinaria)

Comitiis (calatis) *)

Cretio (continua, imperfecta und vulgaris)

Culpa (lata, levis, omnis)

Donatio (ſimplex)

Dos (profectitia und adventitia)

Edictum (aedilitium freylich nur in der Ueberſchrift, Carbonianum, ſucceſſorium)

Fideicommiſſum (tacitum)

Foenus (nauticum und unciarium)

Here-

*) Fünfte Rechtsgeſchichte S. X.

Hereditas (legitima)

Heres (neceſſarius oder extraneus)

Lex (edictalis)

Libellus (famoſus)

Libri (terribiles)

Obligatio (naturalis)

Pater (ſolitarius) *)

Pecu-

*) Dieſe Zuſammenſetzung kommt freylich nur ein einziges Mahl bey den Alten, oder wenigſtens in einer Handſchrift eines alten Werks, vor, nähmlich in der dreyzehnten Ueberſchrift von **Ulpian**, (vel ex Ulpiani fragmentis patet, ſagt **Heineccius**, proprium ac legitimum hoc fuiſſe vocabulum!!) und bey den Neuern iſt ſie auch ſo häufig nicht, daß die Umkehrung allgemein angenommen heißen könnte. Es iſt aber doch ein rechter Spaß, zu ſehen, wie ſie wenigſtens ihr Möglichſtes thun. **Jac. Gothofredus** und **Heineccius** machen gleich pater ſolitarius daraus, und Letzterer p. 292. ſeines Commentars findet in P. S. AETATEM, einer Grabſchrift, den pater ſolitarius, aus dem er, weil es beyde Aeltern ſeyn müſſen, parentibus ſolitariis macht, wieder, aetatem heißt dann auf Ewig. Auch dieſe Stelle des Buchs macht von dem Scharfſinne des berühmteſten unter den deut-

Peculium (caſtrenſe)

Pecunia (trajectitia)

Perſona (incerta)

Pignus (praetorium)

Portio (virilis)

Poſſeſſio (civilis und naturalis)

Poſſeſſionis (adipiscendae, recuperandae, retinendae)

Praedia (ruſtica und urbana)

Sanctio (pragmatica) *)

Solum (Italicum)

Subſtitutio (pupillaris und vulgaris)

Teſta-

deutſchen Civiliſten keinen großen Begriff, denn das S. AETATEM iſt wohl nur eine Wiederholung des den Aeltern, wenn ſie ihr Kind loben, ſo gewöhnlichen ſuper aetatem, das ſchon vorher da ſtand, weil das ganze Lob eine Wiederholung iſt.

*) Freylich erſt in dem letzten Zeitraume der Geſchichte des Römiſchen Rechts, wie edictalis lex auch.

Teſtamentum (inofficioſum, militare)

Tutela (dativa, legitima, teſtamentaria)

Uſurae (unciariae).

Zuſammenſetzungen mit einem Subſtantive:

Actio (in factum oder in rem, oder indebiti)

Addictio (in diem)

Animus (novandi)

Bonorum poſſeſſio (contra tabulas)

Cedere (bonis oder in jure)

Condictio (certi und incerti)

Convenire (in manum)

Donatio (mortis cauſa und inter vivos)

Interrogare (in jure) *)

Que-

*) Die Ueberſchrift von Dig. II, I. iſt freylich de interrogationibus in jure, aber mit dem Zuſatze: faciendis.

Querela (inofficioſi)

Reſtitutio (in integrum)

Vendere (ſub corona)

Vertere (in rem)

Vocare (in jus)

Nimmt man alſo Herrn Superintendent Bröder's ſchon ſonſt und am ausführlichſten in der "entdeckten RangOrdnung der lateiniſchen Wörter (1816)" vorgetragene Regel an, ſo muß man ſagen, die Römer "betonten" in Kunſtwörtern das Beſtimmtere und nicht das Unbeſtimmte, das Adjectiv und nicht das Subſtantiv (ich behalte die fremden Kunſtwörter bey, denn gerade das "Hauptwort" war ihnen nicht die Hauptſache). Will man die Regel anwenden, wie die Sache ſchon lange gefühlt und nachgeahmt, auch wohl, nur etwas weniger genau, geſagt worden iſt, nähmlich die, ſie hätten Das zuerſt genannt, was ihnen das Wichtigſte war, ſo muß man ſagen: das Wichtigſte war ihnen das Beſtimmte. Den Begriff, deſſen Zeichen man unterſtreichen würde, von dem man ſagen könnte: gerade dieſer iſt es und nicht etwa ein

ein anderer derſelben Art, das Wort, welches, wenn man es gehört hat, das andere ſchon errathen läßt, ſetzen die Römer, bey ihrer, zum öffentlichen Reden und durch öffentliches Reden gebildeten, Sprache, voran. Wer caſtrenſe hört, der erwartet ſchon von ſelbſt peculium; auf in integrum folgt ein Wort das von reſtituo gebildet iſt u. ſ. w.

Ausnahmen gibt es von dieſer Regel; aber es laſſen ſich Gründe angeben, warum da eine Ausnahme eintritt, und ſo kann man ſagen, dieſe dient zur Beſtätigung der Regel.

Die erſte Ausnahme iſt die bey einſylbigen Subſtantiven, es heißt Aes alienum und nicht alienum aes, jus civile und nicht civile jus, jus antiquum, jus Quiritium, lis pendens, res creditae, res dubiae, (res geſtae) res judicata, res uxoria, res mobilis, res publica, vis armata, nicht umgekehrt *). Der Grund dieſer Ausnahme, die auch ſonſt bemerkt wor-

*) Dieſes "nicht umgekehrt" iſt ein Begriff, den es, wenn man auf die Wortfolge merkt, wohl nöthig ſeyn wird, mit den Anfangs-Buchſtaben zu bezeichnen, n. u. zu ſchreiben, ſo gut wie man das ſo häufige "und umgekehrt" blos u. u. ſchreibt, nur Schade, daß ein n ſo leicht mit einem u verwechſelt wird!

worden iſt, und die nur ſelten eine Stelle der Juriſten gegen ſich hat, wo etwa manifeſtus fur, publicum jus, commiſſoria lex ſteht, und beſonders das oben erwähnte edictalis lex, ſoll der Wohlklang ſeyn. Allein über dieſen jetzt erſt zu urtheilen, bey einer Sprache, die man nie im wirklichen Leben gehört hat, wo man alſo nicht weiß, ob die Römer die Worte in der Ausſprache ſehr trennten, ob ſie alſo ein einſylbiges Wort merklich anders ausſprachen, als eine einzele Sylbe in einem vielſylbigen, möchte doch immer Bedenken haben. Das eſſe viderentur am Schluſſe eines ganzen Abſatzes iſt bekannt, aber wäre denn publica res gerade immer am Ende eines langen Satzes vorgekommen? Und dann erlauben ſich ja die Dichter jede Stellung, ſollten dieſe weniger nach Wohlklang getrachtet haben? *) Auch der Grund ſcheint mir nicht befriedigend, den Schel-

*) Das bekannte

Omnis Ariſtippum decuit color et ſtatus
et res

iſt gewiß nicht der einzige Vers, der auf res oder ein anderes einſylbiges Wort ausgeht, auch wenn damit ein ganzer Satz geendigt wird.

Scheller anführt *), man laſſe die Stimme gegen das Ende einer RedensArt meiſt ſinken, und wenn eines von Beyden nicht gehört werden ſolle, ſo ſey eher die Endſylbe entbehrlich, als ein Wort für ſich. Dieſes Verſchlucken von Sylben iſt wohl immer ein Fehler, und in wie vielen Sprachen, beſonders in wie vielen RedensArten, wird gerade das Ende des Satzes noch mehr gehoben? Mir ſcheint das Vorausſchicken der einſylbigen Subſtantive vielmehr den Grund zu haben, daß ſie ſonſt leicht für bloße Endſylben hätten gehalten werden können. Publica res und publicares, divina res und divinares iſt ja den Buchſtaben nach, und vollends publica re und divina re auch der Länge der vorletzten Sylbe nach ganz einerley, wenn man nicht abſichtlich im Sprechen, oder wie wir, ſorgfältiger, als die Alten meiſt thun, im Schreiben, jedes Wort von dem andern trennt. Civilejus iſt zwar kein Wort; aber es klingt doch leicht wie eines, da ſich ſo viele Wörter, und nahmentlich die meiſten männlichen EigenNahmen, in us endigen.

Der Grund, warum ein einſylbiges Kunſtwort vorn ſteht, ſey aber welcher er wolle, ſo

*) Praecepta ſtili bene latini im Abſchnitte de ordine verborum.

ſo iſt es merkwürdig, daß wenn das Wort in den BeugeFällen, und nahmentlich in denen der mehrern Zahl, aufhört, einſylbig zu ſeyn, es dennoch ſeine Stelle, die ihm ein Mahl, der Einſylbigkeit wegen, zu Theil geworden iſt, behält. Man ſagt legis Corneliae n. u., jure civili n. u., weil man ſich nun ſchon gewöhnt hat, lex Cornelia und jus civile in dem Nominativ der einfachen Zahl zu ſagen.

Als Einſchränkung dieſer Ausnahme iſt das ſchon oben als Beyſpiel für die Regel angeführte profectitia dos und adventitia dos zu bemerken. Die Länge der Sylbe kann nicht der Grund ſeyn, da os im Accuſativ der mehrern Zahl auch lang iſt. Vielleicht tritt hier die zweyte Ausnahme ein, um dieſe erſte wegfallen zu machen.

Außer den einſylbigen Subſtantiven gibt es nähmlich noch einige Kunſtwörter, bey welchen das Subſtantiv vorn ſteht, die ich unter kein allgemeines Merkmahl zuſammen zu faſſen weiß, es wäre denn, daß etwa in einem Volksſchluſſe oder im Edicte, dieſe Stellung zufälliger Weiſe gebraucht und dann eben um deswillen zum Kunſtworte beybehalten worden wäre. Bona vacantia könnte ein ſolcher Fall ſeyn, doch kommt es in den

Pandecten öfter umgekehrt vor, oder judicium publicum, wie auch Ulpian 13, 2. die Worte ſtellt. Sonſt fallen mir noch folgende Ausnahmen nach der Ordnung der Buchſtaben ein:

Ager publicus

Album corruptum

Aqua pluvia, quotidiana

Civis Romanus

Communi dividundo

Damnum infectum und injuria datum

Dolus malus

Edictum perpetuum *)

Familiae erciscundae

Finium

*) Aedilitium edictum hat zwar das Adjectiv vorn. S. aber oben S. 299.

Finium regundorum

Judicii mutandi

Latinus Junianus

Locus publicus *)

Membrum ruptum

Opus novum **)

Os fractum

Populus Romanus

Reus promittendi und ſtipulandi

Sacra privata

Tignum

*) Im Edicte. Bey den Juriſten auch umgekehrt.

**) Daß hier die Neuern ſagen novum opus (auch oben B. IV. S. 85. iſt der Fehler begangen, S. 86. nicht) iſt neulich bemerkt worden; aber nicht daß dieß ein vielleicht ganz einzeles Beyſpiel gegen ſo viele andere iſt, wo die Neuern das Hauptwort voranſetzen.

Tignum junctum

Via publica *).

Eine eigene Ausnahme, die aber nur bey wenig juriſtiſchen Kunſtwörtern vorkommt, und die alſo mehr für die Lehre von der Wortfolge überhaupt wichtig iſt, macht das Wort cauſa, wenn es die Sache, das Recht bedeutet, indem es doch lieber vor dem Genitiv ſteht, etwa um die Verwechslung mit dem cauſa, wie es, hinter dem Genitiv, wegen bedeutet, zu verhüten. Dieß halte ich für den Grund, warum die lex Julia caducaria ſagt: in cauſa caduci, und warum es z. B. fr. 28. D. 49, 14. heißt: praevenit enim cauſam pignoris fiscus, da doch, nach jeder Erklärung, pignoris und nicht cauſam das Hauptwort iſt. So auch c. 1. C. 4, 46. cauſa tributorum und nicht tributorum cauſa, ungeachtet auch hier eher tributa allein ſtehen könnte als cauſa, etwa ſo: potiora enim ſunt tributa.

Endlich gibt es noch einige Zuſammenſetzungen, welche bey den Alten faſt eben ſo oft nach unſerer Regel, das Beſtimmtere gehe voran,

*) Wie Note *) auf der vorhergehenden Seite.

voran, geſtellt werden, als umgekehrt. Von Adjectiven gehören hierher:

Fundus dotalis

Pactum dotale

Regula Catoniana

Senatusconſultum Claudianum u. ſ. w.

Von Subſtantiven:

Exceptio doli mali

Ignorantia juris et facti

Res mancipi

Die Neuern ſind nun ſo geneigt, dieſe Zuſammenſetzungen mehrerer Wörter umzuſtellen, daß man die Fälle zählen kann, wo ſie die Ordnung der Alten befolgen. Sie ſagen alſo bey Adjectiven:

Cauſa (liberalis und etwa auch das im Corpus Juris ſeltene pia)?

Fides (bona und mala)

Heres (ſuus)

Juris (alieni und ſui)

Largitas (ſponſalitia)

Majeſtatis (laeſae)

Manu (brevi)?

Mente (bona aus non mala)?

Nota (levis)?

Poſſeſſio (vacua)

Poteſtas (patria)

Tempus (longum, ſogar auch longiſſimum)

Titulus (juſtus)

Voluntas (ultima)?

Bey Subſtantiven:

Cognitio (cauſae)

Datio (noxae)?

Deminutio (capitis)?

Factio

Factio (teſtamenti)?

Figurae (variae cauſarum)?

Liber (ſtatu)

Macula (levis notae)?

Miſſio (manu)?

Modo (ſinendi)?

Numero (dedititiorum)?

Poſſeſſio (bonorum) bey der Succeſſion nähmlich.

Vindicatio (rei)?

wobey freylich das einfache Wort zuweilen kein Kunſtwort mehr iſt, oder auch nie eines war, und darauf bezieht ſich das bey mehrern dieſer Beyſpiele angehängte Fragzeichen, ob es auch wirklich eine Ausnahme ſey? Hingegen alle die (S. 299 ff.) angeführten Beyſpiele ſind bey den Neuern gerade umgekehrt gewöhnlich. Welcher Abſchreiber eines Advocaten würde ſich nicht wundern, wenn ihm ein Mahl in integrum reſtitutio vorkäme? Die falſche Ordnung iſt bey den Neuern meiſt

eben ſo angenommen, wie es die richtige bey den Alten iſt, oder wenn die Alten Beydes ſagen (S. 311.), ſo halten ſich die Neuern gewiß nur an das Eine, und zwar an das von der hier vorgetragenen Regel Abweichende.

Woher kommt Dieß?

Außer dem gleich im Eingange angeführten Hauptgrunde für das Verlaſſen der echten Kunſtwörter, nähmlich dem neuern Vortrage auch in der lateiniſchen Sprache ſelbſt, alſo außer dem Bedürfniſſe, ſich anders auszudrücken, als die Quellen thun, könnte man bey dieſen falſchen Stellungen etwa darauf fallen, die Furcht unlateiniſch zu ſprechen, wenn man Das thue, was im Deutſchen gewöhnlich iſt, habe dazu verleitet. Wir ſetzen im Deutſchen das Adjectiv immer vor das Subſtantiv; da könnte man nun glauben, es ſey im Lateiniſchen ein Germanismus.

Doch da auch die NichtDeutſchen es eben ſo halten, ſo iſt wohl dieſer Grund nicht der wahre. Es ſcheint vielmehr eine Eigenheit der Kunſtſprache des MittelAlters überhaupt, die alſo wohl aus der Scholaſtik herrühren mag. Die dort vorkommenden Kunſtwörter ſind alle nach dieſer Art gemacht, wovon ich

nur

nur an die oben S. 293. angeführten zwey: genus proximum und differentia ſpecifica erinnern will. So haben denn auch unſere Schriftſteller über das Römiſche Recht bey ihren unzähligen ganz neu erſchaffenen Kunſtwörtern, wenn ſie aus mehrern zuſammengeſetzt waren, nie ermangelt, das Subſtantiv vor ſeiner nähern Beſtimmung voranzuſtellen. Beyſpiele hiervon mögen etwa folgende ſeyn.

Mit Adjectiven:

*Clauſula codicillaris

*Conditio reſolutiva und ſuſpenſiva

*Conſtitutum poſſeſſorium und promiſſorium

*Contractus conſenſuales, litterales, reales, verbales, ferner aeſtimatorius

*Depoſitum miſerabile

*Digeſtum novum et vetus *)

*Domi-

*) Dieß iſt um ſo auffallender, da die Theologen,

*Dominium directum und utile

*Donatio remuneratoria

*Interventio minus principalis und principalis

*Judicium diviſorium

*Laeſio enormis

*Occupatio bellica

*Pacta legitima, praetoria

*Praeſcriptio adquiſitiva und extinctiva, extraordinaria und ordinaria, immemorialis

*Proceſſus civilis u. a.

*Subſtitutio exemplaris und militaris

*Tabula alimentaria

*Tra-

logen, welche, bey dieſer Benennung überhaupt, zum Vorbilde gedient zu haben ſcheinen, ſo viel ich weiß, ſagen: Vetus teſtamentum und Novum teſtamentum.

*Traditio ſymbolica

*Transitus dominii legalis

*Uſurae conventionales u. a.

Mit Subſtantiven:

*Beneficium competentiae, diviſionis, excuſſionis, inventarii, primae inſtantiae, ſeparationis

*Concurſus cauſarum lucrativarum

*Còntractus aleae, mutui, pignoris u. a., etwa nach dem Muſter von c. 17. C. 4, 21. und einigen andern Stellen des Codex.

*Datio in ſolitum

*Forum domicilii und alle andere.

*Laeſio ultra dimidium

*Miſſio in poſſeſſionem

*Praeſumtio hominis und juris

*Querela nullitatis

*Status

Status civitatis, familiae, libertatis u. a.)

*Supplementum legitimae

*Traditio brevi manu und longa manu

Ausnahmen ſind bey den Kunſtwörtern der Neuern, von Adjectiven:

*Actionum (cedendarum)

*Corpus (pium)

*Diſſenſus (mutuus)

*Poſſeſſor (fictus)

*Qualitas (adjectitia)

Von Subſtantiven, welche die Neuern bey ihren zuſammengeſetzten Kunſtwörtern vorn hinſtellen, wüßte ich außer den von dem einſylbigen, alſo vorangehenden, Worte lis hergeleiteten *Litis denunciatio, auch pendentia keines, als etwa:

*Induſtria (Perſonae).

*) Dieſe bey den Neuern ſo ſehr gewöhnliche Zuſammenſetzung iſt ziemlich unrömiſch. Die Römer würden eher den Zuſtand, worin ſich die Freyheit u. ſ. w. befände, ſo ausdrücken, als den Zuſtand, der die Freyheit ſelbſt iſt.

XII.

Bemerkungen
über die Handſchrift unter dem Nahmen
Ulpianus de edendo,
von
Herrn Geheimen Regiſtrator Wüſtemann in Gotha.

Verfaſſer.

Daß die Schrift, von welcher hier die Rede ſeyn ſoll, nicht vom Claſſiker Domitius Ulpianus ſey, und nicht blos vom Ediren der Klage und Urkunden handle, ſetzte der Herausgeber des civiliſtiſchen Magazins ſogleich bey der erſten Bekanntmachung derſelben außer Zweifel *). Wie ſie aber zu dem Titel, den ſie führt, gekommen, dazu geben vielleicht folgende Bemerkungen Aufſchluß. Bey untergeſchobenen ganzen Werken iſt es wohl freylich der häufigſte Fall, daß die Handſchriftenhändler (librarii) den Nahmen

*) ſ. oben B. I. S. 380.

men berühmter Schriftſteller dem Machwerke unbekannter Verfaſſer vorſetzten, um es leichter zu verkaufen, oder daß die Ueberſchrift vom Inhalte hergenommen ward; aber man findet auch nicht ſelten, daß in den Schulen der Rhetoren zur Uebung über einen wirklich vorgekommenen Gegenſtand Schriften gefertigt und nun geſchichtlichen Perſonen in den Mund gelegt wurden. So entſtanden, um bey einem bekannten Beyſpiele ſtehen zu bleiben, die Declamationes des Cicero und Salluſtius. Auch kommen Beyſpiele vor, daß, wenn die Ueberſchrift entweder zufällig *) oder weil der Verfaſſer das Buch blos zu ſeinem Privatgebrauche niedergeſchrieben hatte, fehlte, unwiſſende Abſchreiber die erſte beſte vorkommende Ueberſchrift oder gar ein Citat vom Rande an die Spitze ſetzten. Von Jenem wären in der civiliſtiſchen Literatur, wenigſtens nach der bisherigen Meinung **), die *Reſponſa Papiani*, und das von Franz Carl Conradi ***) Angeführte ein Beyſpiel. — Dieſes

*) Sehr viele Handſchriften, beſonders die ältern, haben gar keine Titel. *Fr. Robortellus* de arte corrigendi autores.

**) Savigny in Hugo's Rechtsgeſchichte. 5te Ausg. S. 523.

***) Parerga. 1735. p. 104.

Dieſes iſt der Fall bey unſerem *Ulpianus de edendo.* Der Verfaſſer dieſer Abhandlung hatte nämlich die löbliche Gewohnheit, die Stellen des Corpus Juris, die er benutzte, am Rande anzugeben *); die erſte bedeutende Stelle, die er commentirte, war aber von **Ulpian** und handelte vom Ediren. Der Abſchreiber, der nun auf der erſten Seite dieſes Citat ſah, meinte, ihm einen ſchicklichern Platz anweiſen zu müſſen, und ſo entſtand ein *Ulpianus de edendo.* — Wer aber der eigentliche Verfaſſer ſey, das läßt ſich bey dem Mangel aller Angaben nicht beſtimmen. Im Namen "**Ulpianus**" einen andern, **Elpidianus** oder **Gulpidianus** zu ſuchen **), wäre auf jeden Fall mißlich, wenn man auch nicht die Entſtehung des Titels erklären könnte, weil auch außer unſerm **Ulpian** im Alterthume mehrere ganz gleichnahmige vorkommen ***). — Genauer läßt ſich das Zeitalter der Abfaſſung beſtimmen. Das Civiliſtiſche **Magazin** ſetzte es mit Recht hinter Juſti-

*) Vgl. S. 22. Note 1. S. 23. N. 2. und die Beſchreibung des Harl. Catalogs.

**) Spangenberg *Prolegomena* S. 7.

***) *Suidas* v. Ulpianus. **Bertrand** *Βιοι νομικων* I, 22.

Juſtinian, weil "die Friſt von 20 Tagen aus N. 53. c. 3.; die Strafe des Richters, der die Zeit nicht beobachtet, welche zur Beendigung der Proceſſe vorgeſchrieben iſt, aus c. 13. C. 3, 1.; das ſ. g. jusjurandum calumniae generale aus c. 2. C. 2, 59." ſey. Die Rechtsgeſchichte *) aber ſchloß, weitergehend, daraus, daß der Titel mit griechiſchen Buchſtaben geſchrieben ſey, der Verfaſſer wäre kein Gloſſator, alſo vor ihnen. Aber der griechiſche Titel beweist, beſonders da ein anderes griechiſches Wort **) ganz verdorben iſt, höchſtens, daß einmal ein Beſitzer oder Bücheraufſeher hat griechiſch ſchreiben können. — Ein weit entſcheidenderes Kennzeichen iſt es, daß der Verf. die Authentiken benutzt zu haben ſcheint. Im Cap. 6. iſt der Satz: Actor . . . pervenerit aus c. 2. pr. C. 2, 59. Die Sätze aber: Utriusque .... compelluntur (S. 25. 26.) ſind offenbar bloße Interpolation der Authentiken aus Nov. 49. c. 3. und Nov. 124. c. 1.; auch die letzte Periode des ſechſten Capitels ſcheint blos aus der Authentica genommen zu ſeyn. Man ſieht

*) 1810. S. 502. Schon der Umſtand iſt gegen dieſe Annahme, daß ältere Compilationen immer namentlich citiren.

**) S. 15. N. 5.

ſieht dieß theils an den Zuſätzen und Veränderungen, welche die Authentiken mit den Novellen vornehmen; theils aus dem Umſtande, daß der Vf. Manches in derſelben Ordnung vorträgt, in welcher die Authentiken in den Codex eingeſchaltet ſind. — Das Werkchen mag daher in's 12te oder 13te Jahrhundert gehören, und die Handſchrift des Brittiſchen Muſeums, wenn nicht die Urſchrift (dazu iſt ſie zu ſchlecht), doch eine der erſten Abſchriften ſeyn.

Noch bemerke ich hier die vollſtändigere Beſchreibung, welche der *Catalogue of the* HARLEIAN *Manuſcripts in the brittiſh Muſeum* (4 Bde. gr. Fol. London 1808... 1812.), der ſeit Kurzem auf die hieſige Bibliothek gekommen iſt, aber, einige Abſchriften der Juſtinianiſchen Sammlung abgerechnet, für die civiliſtiſche Literatur gar wenig Ausbeute gibt, — in Vol. 2. pag. 665. Cod. 2355. Nr. 1. von unſerer Handſchrift macht: "Codex Membranaceus, in quarto min., *diverſis* manibus exaratus; Italorum ſcilicet, Gallorum atque Anglorum, in quo continentur: 1) Tractatus Ulpiani ICti Romani de edendis Actionibus cum notis quibusdam marginalibus; pag. I... X."... Auf Ulpian folgt noch eine ziemliche Anzahl theologiſcher und

mediciniſcher Schriften; wie mir ſcheint aus derſelben Zeit.

Inhalt.

Das Ganze enthält eine kurze Darſtellung des Proceſſes, ausgezogen aus der Juſtinianiſchen Sammlung. Dieß zu beweiſen, ſetzen wir einige Stellen aus dem Buche her, und zeichnen die, wörtlich im Corpus Juris vorkommenden, Ausdrücke aus; ſo wie wir auch weiter unten ſtets auf die Lehnſtellen verweiſen werden.

S. 20. Z. 1. "Nemo enim *tam audax inveniatur*, *qui poſſit invito judice litem protelare.*" c. 13. C. 3, 1. — Daſ. Z. 7. "Si ergo actor abfuerit et *reus multiplici dilatione fatigatus* praeſens ſit et *triennium ita effluxerit*, *ut ſemeſtre tantum tempus ſuperſit*, *trino* requiratur *edicto* per intervallum *X. dierum per quemlibet introitum*, et ſi neq. m. app., *et nihil actitatum ſit*, *ex quo judex ſciat*, *quid ſtatuendum ſit*, abſolvitur reus *ab obſervatione judicii* .... — *quantitate earum ſacramento rei manifeſtanda.*" conſt. cit. — — S. 21. Z. 2. *Sin autem* a. a. ſ., *ex quo j. de c. l. et a. tunc abſens ſit.* ... — .. recognoſcat judex de cauſa, et *ſi meliorem*

cauſam

cauſam abſentis repererit, *pro abſente pronunciare non m. l. t. exp. exc.*, *q. r. ſe. leg. exp. jur.* . . . Et ſi *minus ſ. c.* v. a. et i. p. rev.; *l.* v. ſ. *ſ.*, n. ei reſ. ad. *Haec poena* . . . — *Sin autem reus abſuerit* . . . *et ſimiliter i. pr. r.*, qu. de act. dixi, jud. *eremod.* . . .

Es würde zu Nichts dienen, dieſe Vergleichung weiter fortzuſetzen. Was aus ihr hervorgeht, iſt: das Werk iſt eine Zuſammenſtellung von Sätzen des Römiſchen Rechts, die ſich auf den Proceß beziehen. Der Vf., ein andrer Tribunian, ergänzte ſie wechſelſeitig, ne contrarium aliquid in hoc Codice poſitum locum ſibi vindicet, und verband ſie durch eigne Einleitungen und Uebergänge zu einem Ganzen.

Auffallend könnte es ſeyn, daß der Verfaſſer weder die Inſtitutionen noch die Authentiken in denſelben benutzt hat; doch ſcheint man jene im Mittelalter überhaupt eben nicht als Quelle praktiſcher Rechtsſätze angeſehen zu haben; und vom Gebrauche der Authentiken finde ich wenigſtens vor der franzöſiſchen Schule (Cujas, Janus a Coſta, Vultejus) keine Spur. Auch die vielen *Modi legendi abbreviaturas*, deren Zweck es iſt, unſere Rechtsbücher kennen zu lehren, und welche für die Literairgeſchichte der Zeiten der Gloſſa-

toren und Scribentes wichtig ſind, ſchweigen von ihnen. Dieß und der Umſtand, daß an mehreren Stellen, wo die Authentiken der Inſtitutionen abweichen, ſie mit den in der Accurſiſchen Gloſſe erwähnten Meinungen des Martinus übereinſtimmen — ſcheint Savigny's Vermuthung über den Vf. derſelben zu beſtätigen.

Sammlungen wie die, von welcher in dieſem Aufſatze die Rede iſt, finden ſich häufig und ſind für die Critik unſerer großen Sammlung zu wenig beachtet. An die, in den Schriften der Agrimenſoren befindliche, erinnerte erſt neuerlich Niebuhr *). Die leges agrariae, hinter Harmenopul **) und ſonſt vorkommend, kommen der unſrigen am nächſten. Was das Μικρον κατα στοιχεῖον, welches Budäus und Cujacius ***) beſaßen, war, wiſſen wir nicht, da die Meiſten der griechiſchen Juriſten verloren gegangen ſind; und zwar erſt ſeit dem Mittelalter. So zählt der Catalog der *bibliotheca* mſcrpta *Ant. Auguſtini* (bey Gebauer's narratio de H. Brenkmanno S. 190... 197.) eine Menge jetzt

*) II. S. 544.

**) Meerman's Supplementband.

***) *Cujac.* obſ. 6, 10. *Sammet* opusc. p. 23.

jetzt nicht mehr vorhandener juriſtiſchen Schriften auf. Namentlich beſaß Aguſtin zum 1 ... 10. Buche der Baſiliken die Interpretationes Theodori Hermopolitae, und außer den von Hervet theilweiſe herausgegebenen Büchern (45 ... 48 [die aber, nach Nr. 179. des Catalogs, nicht vollſtändig waren] und 28. 29.) noch das 7te und 8te Buch (Nr. 177.). — Viglius von Zuichem citirt in ſeinen Commentar. in X. titt. Inſtitutt. (Seite 162. der Ausg. 1552. Baſel. Fol.) die *l. ſi duob. §. ſi prius D. de b. p. cont. tab.* (fr. 12. §. 1. D. 37, 4.) aus den Baſiliken und ſchreibt ſie Paulus zu. — Auch das Jus Alphabeticum, oder wie wir es nennen die Synopſis Baſilic. kömmt bey A. Aguſtin (Nr. 181.) vor. Dieß zur Ergänzung Deſſen, was oben B. 2. S. 389, S. 405 ... 8, und 412. geſagt iſt. — Den von Haubold (inſtit. S. 154. §. 274.) aus dem Cataloge der Münchner Bibliothek angeführten Demetrius beſaß Cujas (Obſ. 5, 4. ſ. *Sammet* opuſc. p. 28.). — Eine Schrift περι ῥοπης (wie alle Schriften über Zeitbeſtimmungen heißen:

Ῥοπας δ' εκ μερους λεγουσιν, εχει και τους χρονους

M. Pſellus. ſynopſ. leg. v. 63 ff.)

hat auch A. Auguſtinus (Gebauer S. 190. Z. 3.); verſchieden aber von der von Herrn

Profeſſor Erb (oben Bd. V. S. 246.) beſchriebenen.

Einzelne Stellen.

Nach dieſer Abſchweifung gehen wir zu den einzelnen Stellen des Ulpianus de edendo über, mit Rückſicht auf die von dem Herrn Hofrath Spangenberg (zu Göttingen 1809. 8.) beſorgten Ausgabe.

Cap. 1. S. 14. Z. 12. Cum quis .. habet *juris* actionem, qua a. v. *eam* edere debet, beſſer wäre vielleicht: jus, is a., q. a. v., *ei* ed. d. — Note 1. *ſecundum antiquitatem* ſ. fr. 69. D. 5, 1. — S. 15. Z. 1. *futuris litis* — lies futur*ae* l. — Z. 4. aus fr. 6. §. 7. D. 2, 13. — Z. 6. *dicturus* lies dic*ta*turus. — Z. 7. *ie͂* — primae? Valer. Maxim. 7, 7, 1.

Cap. 2. S. 17. Z. 7. Wegen fr. 68. vgl. mit fr. 70. D. 5, 1. muß nach *tertio* ein Comma eingeſchaltet werden. — S. 18. Z. 1. lies: ſi ... ita ſolemniter vocatus, judicium contemſerit. — Z. 9. ut ſit in poſſeſſione, rei ſervandae cauſa. Die Aenderung des Lib. VI. Decretal. 2, 7. c. un. iſt nicht erwähnt. — Die letzte Zeile des Textes iſt nach der citirten Pandectenſtelle in tantum zu verwandeln.

Cap.

Cap. 3. Z. 4. *poſtea judicium deſeruerit, et* ... lies quam — Z. 8. *pecuniariae* ſ. CRAMER *ſpec. ſupplem.* in BRISSON. 1813. 4. p. 19. — S. 20. 21. 22. bis Cap. 5. iſt ganz aus c. 3. C. 3, 1. — Z. 10. *ſemeſtre tempus* ANNI: lies mit der c. tantum. — Z. 7. vgl. Nov. 112, 3. — Z. 7. Auch die c. lieſt *condemnabitur.* — Note 6) Juſtinian hat ebenfalls dieſes Wort. — Letzte Zeile des Textes: non a. *mors* litis et condemnatio ſ. — S. 21. Z. 7. *reperit* l. repererit wegen venerit. — Z. 8. iſt *tamen,* dem Sinne und der c. gemäß, in tantum zu verändern. — Z. 2 v. u. Statt *judicum* leſe man mit der c. judicem, ſo wird die Stelle klar. — S. 22. Z. 4. *formid*ET.

Cap. 4. Z. 2. veluti ſi *muneris* cauſa occ. praev. [*ſic*] fuerit; nach der c. — S. 23. Z. 1. vgl. fr. 8. D. 2, 11.

Cap. 5. im fr. 2. D. 2, 8. beſtätigt das jubetur der Vulg. und Haloander's gegen videtur der Flor. — S. 24. Z. 5. vgl. fr. 13. D. 46, 7. — Letzte Zeile: *vel* beſſer wohl eſt.

Cap. 6. Z. 6 – S. 26. Z. 1. iſt aus dem Auszuge der Novell. 49, 3. — S. 26. Z. 2...7. aus dem Auszuge der Novell. 124, 1. — S. 26. Z. 11...15. aus c. 2. §. 6. C. 2, 59.; und Z. 16...fin. aus Novell. 124, 1. — Zu bemerken iſt, daß der Vf. in dieſem Capitel

nicht die calumniae actio erwähnt, die, ſonſt häufig *), von Juſtinian als ungewöhnlich aufgehoben **), im neueſten Rechte aber wieder eingeführt ward ***). — Z. 7. *edicitur* l. mit Auth. adjicitur. — Z. 8. exactum iri l. exacturum. — Note 6. reum l. rerum. — Letzte Zeile: *in veritate* l. *pro v.* nach der Nov. — S. 26. Den Zuſatz des canon. Rechts wegen des procurator trägt unſer Verf. eben ſo wenig ein, als andre Beſtimmungen deſſelben †).

Cap. 7. vgl. c. 1. C. 3, 9.

Cap. 8. Z. 4. *hanc* — haec. — Z. 5. *debeantur* — debeatur.

Cap. 9. ſ. §. 33. I. 4, 6. Nach Cod. Hermog. 5, 2. (aus Conſult. Vet. ICti c. 5. in f. vgl. mit pr.) gab es 6 Arten der Plus petitio.

Cap.

*) Cod. H. 5, 3. aus Conſult. v. ICti 6. bey Cujac. 7, 5.

**) §. 1. I. 4, 16. Im Occident war ſie nie abgekommen. Leipz. Lit. Z. 1814. S. 1087.

***) Nov. 112, 2. Dieſe Nov., obgleich gloſſirt (Cramer oben Bd. 3. S. 42.), ſcheint nicht in Curs geweſen zu ſeyn: die Inſtitutionen-Authentiken, deren es zwey zu §. 1. I. 4, 16. gibt, führen ſie nicht an; auch in den Codex iſt ſie nicht eingetragen.

†) Sext. Decr. 2, 4, 3. v. Bonifacius 8. c. 1298.

Cap. 10. S. 30. Z. 2. vgl. fr. 7. D. 44, 1. — Z. 4. Das zweifelhafte Wort, ſtatt deſſen der Herausgeber heres ſupplirt, iſt *parens*.

*   *
*

Von den vom Herausgeber angehängten zwey "Fragmenta, hucusque non obſervata" hat das erſte: "*Fruiturum*", welches ſich in Priscianus findet und aus Ulpianus *ad Sab.* genommen iſt, ſo viel wir wiſſen, allerdings noch Niemand angegeben *). Für fruitus eſt führt Forcellini und aus ihm Scheller Dig. 7, 4, 29. an; allein für fruiturum hat Geßner nur *Cic.* Tuſc. 3, 28. und Forcellini Cic. p. Red. ad Quir. c. 1. als Belegſtellen. — Hingegen das zweyte Bruchſtück: *Si quis proximior cognatus naſceretur*" aus Ulpian lib. 46. ad ed. iſt nicht allein ſchon bemerkt, ſondern enthält auch in der Geſtalt, wie es hier ſteht, ſchon die Emendation eines Juriſten. Cujacius **) nämlich hat es entdeckt. Die Angabe Ulp. lib. *25.* ad ed. verbeſſerte er in lib. *46.* ad. ed., weil die von Pris-

[*) Modius hat es in der letzten Anmerkung zu dem ſiebenten Buche der Pandecten. Die Stelle iſt *fr. ult D.* 7, 9. Riedel.]

**) Obſ. 10, 27.

Priscianus angeführten Worte im fr. 1. §. 8. D. 38, 8. *) vorkommen, und dieß die Ueberſchrift libr. 46. hat. Uebrigens las er auch, eben dieſem fr. gemäß, für naſceretur — naſci ſperetur **). — Die ſo eben herausgekommene Schrift des Herrn Prof. Dirkſen in Königsberg: Bruchſtücke aus den römiſchen Juriſten, entdeckt die erwähnten Fragmente zum dritten Male; ſie führt weder Cujacius noch Herrn HR. Spangenberg an.

*) Wo auch D. Gothofredus auf Cujacius verweist.

**) Proximior hat kein Lexicograph, ſo viel ich ſehe. Für Proximius hat Geßner und Forcellini zwey Stellen. — [Scheller erwähnt unter *Propior* (S. 8637.) auch *Proximior*. Von NichtJuriſten führt er SENEC. *Epiſt.* 108. an, wozu noch VEGETIUS *de re militari* I, 20. kommt. Im Corpus Juris und in deſſen Quellen ſteht es: *ſ.* 7. *I.* 1, 16. — *ſ.* 22. *I.* 2, 1. — *ſ.* 1, 3 u. 6. *I.* 3, 2. — *ſ.* 11 u. 12. *I.* 3, 6. (§. 1. I. 3, 7.) — *fr.* 52. *ſ.* 9. *D.* 17, 2. — *fr.* 3. *ſ.* 9. *D* 26, 4. — *fr.* 1. *ſ.* 8. *D.* 38, 8. — *fr.* 10. *ſ.* 3. *D.* 38, 10. — *fr.* 7. *ſ.* 3. *D.* 41, 1. — PAUL. S. R. 4, 8, 23. — CAJI *Inſt.* 1, 7, 1.; 2, 8, 2.; 2, 8, 4 u. 6. — *conſt.* 2. C. *Th.* 5, 1. — Aus mehreren von dieſen Stellen iſt denn auch CUJAC. *Obſ.* 10, 27. zu berichtigen, wo es heißt, nur wenn der Ausdruck proximus für einen Verwandten gebraucht werde, hätten die Römiſchen Juriſten einen neuen Comparativ daraus gemacht. Riedel.]

XIII.

XIII.

Zwölf ungedruckte Briefe

von

Pet. Burmann, Dav. Ruhnken, Wilh. Otto Reitz, Joh. Aug. Bach und Gerh. Meerman

an

Joh. Dan. Ritter

aus den Jahren 1736. 1747. 1748. 1750 und 1751.

nebſt

einer Einleitung und Anmerkungen

von

Herrn OberHofGerichtsRath Ritter Haubold.

Nach dem Tode meines der Welt und den Wiſſenſchaften viel zu früh entriſſenen Collegen, des Oberhofgerichtsrathes Erhard, erhielt ich durch die Freundſchaft des Herrn Adv. D. Friederici zu Leipzig, eines ehemahligen Zuhörers des Verewigten, welcher eben im Begriffe iſt, das Andenken ſeines gelieb-

geliebten Lehrers durch die Herausgabe des Entwurfes eines Criminal-Geſetzbuches für das Königreich Sachſen, den der Verſtorbene auf königlichen Befehl ausgearbeitet hatte, auf eine würdige Art zu feiern, einige Bruchſtücke aus dem litterariſchen Nachlaſſe des größten hiſtoriſchen Juriſten ſeiner Zeit, Johann Daniel Ritter's, ſo weit ſie der ſel. Erhard, Ritter's Schwiegerſohn, beſeſſen hatte. Unſtreitig ſind das Intereſſanteſte davon die Briefe, welche P. Burmann, Ruhnken, W. O. Reitz und G. Meerman in den Jahren 1736. 1747. 1748. 1750. und 1751. an ihren gelehrten Zeitgenoſſen geſchrieben haben. Außerdem, daß ſie ſich größtentheils auf Gegenſtände beziehn, welche mit dem Zwecke des Civil. Magazins in unmittelbarer Verbindung ſtehn, erinnern ſie ſehr lebhaft an eine Unternehmung, deren glückliche Ausführung erſt dem Herrn Herausgeber dieſes Magazins und ſeinem trefflichen Berliner Freunde*) vorbehalten war, und liefern zugleich manches freymüthige Urtheil über einzelne Civiliſten, welche wenigſtens das Ausland zu überſchätzen gewohnt iſt.

Der

*) Niemand, als der Verfaſſer, wird den groſſen Antheil, den dieſer ſelbſt an dem jus civile antejuſtinianeum gehabt hat, übergehen.
Anm. des Herausgebers.

Der übrige in des Einſenders Hände gekommene Nachlaß Ritteriſcher Handſchriften enthält folgende, mit Ausnahme der Num. 3., bisher dem Publicum wohl ganz unbekannt gebliebene Arbeiten des gelehrten Mannes.

1) Ancus Marcius obſervationibus varii generis illuſtratus. (50 eng geſchriebene Quart-Blätter). Muß eine ſeiner früheſten Schriften geweſen ſeyn, zu welcher ihn wahrſcheinlich das Beyſpiel ſeines Landsmannes, Gebauer's, veranlaßt hat, deſſen Abhandlungen über die drey erſten Könige Roms 1719. und 1720. erſchienen waren. Doch wird Gebauer, ungeachtet er bis 1734. in Leipzig geblieben iſt, nicht unter Ritter's Lehrern genannt, indem dieſer in ſeiner unter Num. 6. aufgeführten Selbſt-Biographie Corten als ſeinen einzigen Führer im civiliſtiſchen Fache rühmt. Von Ritter's Abh. über Ancus Martius beſitzt der Einſender zehn zum Drucke völlig ausgearbeitete Capitel, womit aber das Ganze noch nicht beendigt iſt. Aus einigen Capiteln ſind drey Schriften entſtanden, welche Ritter gleich zu Anfange ſeiner Docenten-Laufbahn hat drucken laſſen; nämlich: a) Diſſ. de Fetialibus populi Romani. Lipſ. 1732. 4. aus c. 9. b) Epiſtola de Marcio primo Pontifice M. et

et familia Marcia. ib. 1733. 4. aus c. 2. §. 1...7. und c) Diſſ. Obſervationes criticas complectens (ib. 1735. 4.) Obſ. 1. (über den Urſprung des Namens *Ancus*) aus c. 1. §. 1...11. Die übrigen ungedruckten Abſchnitte handeln de regum Romanorum nominibus (c. 1. §. 12...17.), de Tulli Hoſtilii interitu (c. 3.), de interregno poſt Tulli mortem, de comitiis curiatis et patrum auctoritate, de auſpiciis (c. 4.), de rei ruſticae apud veteres Romanos dignitate, et de pagis eorumque praefectis (c. 5.), de ſacris publicis ab Anco inſtitutis, deque ſacris privatis (c. 6.), de libris Numae, de annalibus et faſtis Pontificum, de albo (c. 7.), de Fortuna virili et Floralibus (c. 8.), de bello cum Latinis geſto et de Aventino monte (c. 10.).

2) Hiſtoria legum Romanarum earumque interpretum ad Faſtos Capitolinos adplicata. Adcedunt Obſervationes varii generis. (48. und 12 Quart-Blätter.) Bis zum J. R. 302 völlig ausgearbeitet; dann im bloßen Entwurfe bis zum J. R. 484, und überdieß das Bekannte über einige ſpätere Volksſchlüſſe und Senatusconſulte, fragmentariſch. Hiervon ſcheint das Beſte in Ritter's Anmerkungen über *Heineccii* Hiſtoria juris civilis übergegangen zu ſeyn.

3)

3) Libellus de jure optimo maximoque Sereniſſimorum Principum Electorum S. R. I. legatos primi ordinis mittendi. (Eine Abſchrift auf 45 Quart-Blättern.). War die Inaugural-Schrift, welche R. an die Göttingiſche Juriſten-Facultät einſendete, als er 1748 von derſelben honoris cauſſa die Doctor-Würde erhielt. Gesner war ihm hierzu vorzüglich behülflich, dagegen R. wieder die Beförderung des Gesneriſchen Sohnes, Carl Philipps, zu einer mediciniſchen Profeſſur in Wittenberg eifrig, wiewohl vergebens, unterſtützte. Ungeachtet die Ritteriſche Abhandlung auch in Hannover Beyfall fand: ſo beſchloß man doch aus politiſchen Gründen, ſie ungedruckt zu laſſen, wie aus folgender, in den Ritteriſchen Papieren aufgefundener, abſchriftlichen Notiz ſich ergibt: "Decreverunt Excellentiſſimi Viri &c. — Conſiliarii aulici, Doctoris et Profeſſoris Wittebergenſis, Ritteri, ſcriptiunculam de jure Principum Electorum, legatos primi ordinis mittendi, elegantem quidem, et, quid in cauſſa verum ſit, remoto partium ſtudio quaerentibus maxime commendabilem, ne tamen eveniat, quod in hoc genere diſputationis de potentiorum juribus fieri ſolet, ut, quoties, quorum juſtum eſt bellum, rationibus optimis vincere denuo adgrediuntur, toties adverſa-

rii, qui taedio vel alia de cauſſa factis auſibusque novis pugnare deſierint, ad invadendum iterum invitentur, id quod hoc tempore opportunum minime foret, non eſſe typis in vulgus proferendam, ſed deſcribendam, vt forſan commodiori tempore e ſcriniis ſanctioris Senatus depromi poſſit, exemplum vero doctiſſimi diſertiſſimique auctoris ipſi remittendum. *Joannes Auguſtus Henricus Roederus.*"

4) Widerlegung des Werks von Cajetan Cenni; Monumenta dominationis Pontificiae. Deutſch. (18 enggeſchriebene Quart-Blätter.)

5) Obſervationes ad tit. D. de Mortis cauſſa donatt. Blos fragmentariſch, auf 9 Blättern in Folio und Quart. Die Baſiliken und deren Scholien ſind vorzüglich benutzt.

6) Der Anfang einer Selbſt-Biographie, geſchrieben nach 1740 auf vier Quart-Blättern. Nach einer beygefügten Notiz bewogen ihn die Unrichtigkeiten in Weidlich's Geſchichte der jetztlebenden Rechtsgelehrten in Deutſchland (Th. II. S. 335...339.), ſein Leben ſelbſt zu beſchreiben.

Außer-

Außerdem beſitze ich noch R. Verbeſſerungen und Zuſätze zum Cod. Th., welche ich mir aus dem Exemplare der Wittenbergiſchen Univerſitäts-Bibliothek habe abſchreiben laſſen; und ebendeſſelben Anmerkungen zur Jurisprudentia Antejuſtinianea, eine Abſchrift von R. Exemplare der Schultingiſchen Sammlung, welches Herr Profeſſor Andreä, jetzt in Jena, mir mitzutheilen die Güte gehabt hat. Allein ſie ſind größtentheils Excerpte aus den Schriften von **Noordkerk**, **Wieling**, **Bondam**, den Relationibus Gottingenſibus u. ſ. w., welche Ritter nachgetragen hat; ſelten enthalten ſie eigne Anſichten und nie critiſche Berichtigungen.

Erhard wollte Ritter's ſämmtliche kleine Schriften hiſtoriſchen und juriſtiſchen Inhalts herausgeben; es fehlte ihm aber die Abh. de Amalaſuentha, Oſtrogothorum regina (Lipſ. 1735. 4.), welche unter allen die ſeltenſte iſt. Ein künftiger Herausgeber wird davon diejenigen abſondern müſſen, welche zwar unter Ritter's Vorſitze, aber ohne ſeine nähere Theilnahme, erſchienen ſind; inſonderheit *Henr. Aug. Zeibich* Diſſ. I. II. de Cerycibus myſticis. Viteb. 1752. 4. und *Sam. Gfr. Geyſer* Diſſ. I... III. de uſu ſcriptorum veteris eccleſiae. ib. 1765. 4. Auch die Regulae

gulae interpretationis juridicae praeſtantiores ex adaequatis principiis demonſtratae et ad caſus civiles adplicatae (Lipſ. 1741. 4.), welche Herr Hofr. Meuſel (im Lexicon der verſtorbenen deutſchen Schriftſteller B. XI. S. 345.) ihm beylegt, haben einen ganz andern Verfaſſer, den Adv. Carl Aug. Ritter.

1.

Viro celeberrimo
JOHANNI DANIELI RITTERO
S. P. D.
P. BURMANNUS.

Dum per ferias Pentecoſtales rure ago, ad me Leida mittitur epiſtola, qua aliquid tibi opis in Codice Theodoſiano edendo, a me uti praeſtetur, petis, ſimulque ut explorem, an quid ſubſidii a Brenemanno ſperare poſſis. Iſte vero vir optimus et eruditiſſimus ante menſem fere infeliciter diem ſupremum obiit, neque adhuc reſciscere licuit, ad quem ejus hereditas devenerit. Fama quidem fertur, ſcripta ejus Ampl. Bynkershoekio legata eſſe, ſed nihil certi adhuc adfirmare poſſum. Heredes vero ejus illiteratos nec ex primo ordine cives eſſe audio. Ipſe vero quum ſtudia mea alio ſemper converterim, nihil in ſcriniis meis reperio, quo inſtitutum tuum adjuvare poſſim, neque quantum memoria repeto,

to, quidquam in bibliotheca Academiae, cujus cura mihi mandata eſt, ſervari credo, unde inſtructior ad opus tuum exornandum eſſe poteris. Ubi tamen domum rediero, diligenter omnia excutiam. De ephemeridum vernacularum auctore, quae addis, nihil me movent, quum dudum id genus hominum contemnere didicerim, neque umquam aut praeconiis aut munere aliquo literario mercenarios hos ſcriptores mihi conciliare voluerim. Denique aetas mea ingraveſcens et remiſſior ille impetus ad retundendos inſultus hominum invidorum et ſimul indoctorum, me tranquillitati potius et otio ſtudere, quam in turbas conjicere ſuadent. Vale, vir doctiſſime. In Bulesleinano, Trajectini agri praedio, a. d. XXI. Maji CIↃIↃCCXXXVI.

2.

Viro Eximio,

JO. DAN. RITTERO

DAVID RUHNKENIUS S. P. D.

Quoties de Te, beneficiisque Tuis in me collatis cogito (cogito autem ſaepiſſime), toties mihi ipſe ſuccenſeo, quod, Te haud ſalutato, e Saxonia diſceſſi. Sed haec atque alia ineuntis adoleſcentiae vitia, cum jam praeclaris, ut mihi blandior, virtutibus ſint emendata, non dicam Tu, quem ego longe omnium humaniſſimum aequiſſimumque cognovi, ſed ne alii quidem rugoſa mihi fronte exprobrabunt. Tibi quidem, o Rittere ſuaviſſime, ſemper jucundum erit, ejusmodi diſcipulum finxiſſe, qui et gratum piumque ſe prae-

praebeat, et immortalem laudem Tuam aliarum etiam gentium eruditis enarret. Diu multumque dubitavi, compellaremne Te literis, an tacitus merita Tua, ut feci adhuc, in poſterum quoque venerarer. Sed vicit tandem pietas pudorem.

Equidem fateor, hoc litterarum commercium Tibi apud Vitembergenſes nulli eſſe honori: at erit voluptati, et, niſi me omnia fallunt, alicui etiam emolumento. Quod ſi inde dedecus ad te perventurum putes, diſſimules, quaeſo, amicitiam noſtram quaſi poſtliminio reſtitutam. Cupio enim et ipſe, nomen ut meum in iſtorum hominum animis extinguatur. Jam ſcopulum illum, ad quem ne adhaereſceret meus pudor verebar, praetervectus, quid mihi ex eo tempore, quo a Te diſceſſi, obtigerit, ordine quidem, ſed breviter referam. Vix in Bataviam, liberalem illam ingeniorum altricem, perveneram, cum ecce! celſi ingenii juvenis, Tuique inprimis ſtudioſus, Gerardus Meermanus, mihi θεὸς ἐκ μηχανῆς appareret. Hic, poſtquam incredibile diſcendi ſtudium, quo ardebam, animadvertiſſet, ſtatim me ſtudiis fratris ſui minoris praefecit, ac, ne quid beneficiorum deeſſet, ita parentibus ſuis commendavit, ut ejus pater, vir illuſtris, quoad vixit, mihi patris loco fuerit, et mater etiam nunc matris loco ſit. Cum Meermano igitur juniori tres fere annos in Academia Leidenſi ſuaviſſime traduxi, ita quidem, ut et illi viam in literis praeirem, et magnam diei partem ſummorum virorum lectionibus, mihi ipſe conſulens, tribuerem. In jure civili mihi dux et auctor obtigit Gerlacus Scheltinga, doctus et acutus ICtus, in quo facile Schultingii diſcipulum agnoſcas; in hiſtoria et antiquitate Romana Franciſcus Oudendorpius: in Graecis literis, deliciis nunc meis, Joannes Alberti,

berti, inprimisque *δαιμόνιος* ille Hemſterhuſius. Hunc virum docentem audiviſſe, et cognoviſſe familiarius, in maxima felicitatis meae parte pono. Hic enim mente ſupra humanam ſortem evecta, et immenſa reconditae eruditionis copia Leidenſi Academiae Scaligerum, Salmaſium, et quidquid alias praeclari habuit, ſolus reddit. Triennio prope hic transacto, lautiſſimis conditionibus propoſitis, me in contubernium ſuum adſcivit Vir praeſtantiſſimus, Jac. Philippus D'Orvillius, in quo adhuc, Muſis meis laetantibus, vivo. Interim tamen, indulgente hoc Maecenate, fere ſingulis hebdomadibus Amſtelodamo Leidam excurro: quo me non ſolum lux Academiae, ſed bibliotheca etiam publica, antiquis membranis mirum quantum referta, invitat. Ex hoc theſauro potiora Conſtantino Harmenopulo ornamenta depromſi; cujus ego *πρόχειρον νόμων* cum plurimis MSS. et Baſilicis, horumque ſynopſi collatum indies magis ac magis perpolio, ut aliquando digni quid et Tua, mi Rittere, et ceterorum doctorum diſciplina edere poſſim. Multae mihi praeterea in mundo ſunt in graecos latinosque auctores animadverſiones; ſed in nullum plures, quam in illa toties mihi a Te commendata Cyrilli et Philoxeni Gloſſaria, quibus ego partim ingenio, partim MSS. Gloſſariorum ope, amplius ſexcentis locis, feliciter medicinam feci. Sed ſatis de vitae, ſtudiorumque meorum ratione. Nam omnia ſi perſequi vellem, charta me deficeret. Tuis ſcriptis, mi Rittere, ſcias, nusquam terrarum dignius, quam hic, ſtatui pretium. Ac licet Batavi noſtri Te jam antea ſummis laudibus tulerint, nuper tamen, edito ultimo Cod. Theodoſ. volumine, inſigne incrementum cepit fama Tua. In quo opere cum alii alia mirantur, ego nihil

tantopere miror, quam εὐςοχίαν illam criticam, qua locis depoſitis ac prope deſperatis Novellarum Theodoſii, Valentiniani etc. et lucem et medelam attuliſti. Quantisne laudibus Obſervationum libri ornabuntur, quorum deſiderium vix ferunt harum literarum ſtudioſi? Omnino ſunt Batavi noſtri acerrimi ingenuorum cenſores. Quo fit, ut ex immenſa iſta Germanorum eruditorum turba vix novem decemve aliquo numero ab iis habeantur. Horum in cenſum, cum Tu, χαριέςατε Rittere, inprimis referaris, merito Tibi de tanta felicitate gratulamur. Nullum hominum genus magis deteſtantur, quam impudentes iſtos compilatores, vel etiam eos, qui, etſi aliqua tradunt haud contemnenda, tamen, ut liber fiat, ipſis dupondiis nota inculcant. Dii boni! quoties illa Germaniae lumina (ſic enim a ſuis celebrantur) et ego, et homines amiciſſimi, Weſſelingius, Alberti, Wetſtenius, alii, ridemus. Cui riſui utinam et Tibi intereſſe liceret. Novimus enim, quantum Tibi ſupra cives Tuos ſapias, animoque divinitus excitato agites altiora. Cum igitur Tu, Vir egregie, (huc enim revertor) jam illuſtre nomen apud Belgas noſtros conſecutus ſis, noli in poſterum concedere, ut ſcripta Tua limatiſſima Lipſienſibus typis foedentur. Et nomen Tuum, et qualiscunque in hac regione auctoritas mea cuivis, quod paras, operi excudendo ejusmodi Tibi bibliopolam parabunt, qui et pro opera impenſa liberaliter Tibi ſatisfaciat, et opus ipſum ſplendidis typis exſcribendum curet. Hiſtoria certe juris ut nitidiſſime et accuratiſſime excudatur, non Verbeekii ſolum, ſed et ego operam ſumus daturi. Neque ipſe iis diebus, quibus Leidae verſor, emendationem defugiam. Geſtit animus cum totum opus

opus videre, tum illam inprimis partem, qua juris Graeci hiſtoria explicatur: quam Te multo accuratius tradere et poſſe et velle ſcio. Latent etiam in Adverſariis meis, quibus Suareſii Notitia non mediocriter et ſuppleri et emendari poſſit.

Meminiſti fortaſſe, Optime Rittere, me Tibi adhuc Minerual debere. Hoc debito ut me exſolvam, conſtitui ad Te mittere quosdam libros recens hic editos, edendosve, qui ad artem noſtram pertinere videantur. Invenies igitur Lipſiae proximis nundinis a me transmiſſa

1) Barnabae Briſſonii Opera Minora Omnia, cum animadverſionibus Alb. Dieter. Trekellii fol. quae cum maxime prelum exercent. (Tua hic de Cognitoribus diſputatio eximie laudatur).
2) Ejusdem Trekellii Antiquitatum Selectarum Pars prima, in qua agitur de Jure Civitatis, Quiritium, Latii, Italici, Coloniarum et Municipiorum. Hagae Comitum 1746. 8. Vellem hic liber Tibi ad manus fuiſſet, antequam notas in Heineccii Hiſtoriam Juris perfeciſſes. Multa Auctor nova tradit, nonnulla tamen arguta magis, quam vera.
3) Gerardi Meermani Animadverſiones criticae in Caji Inſtitutiones.
4) Matthiae Roeveri, viri longe doctiſſimi, Diſſ. ad loca quaedam Juris civilis depravata. Leidae 1739. 4. Saepius hic emendantur Novellae Valentiniani, Majoriani, etc.
5) Ej. Roeveri Fragmentum veteris ICti de juris Speciebus et Manumiſſionibus Graece et Latine, itemque Emendationes in Gloſſas Nomicas. Leidae. 1739. 8.

Quodſi forte unus et alter horum librorum Tibi jam obtigerit, velim me certiorem facias, ut alius in ejus locum ſubſtitui poſſit. Alio tempore

Tibi dono dabo, aut potius ut debitum ſolvam, novam Theophili editionem, Fabrotiana infinitis modis meliorem, quam nuper prelo ſubjecit ICtus Graece doctiſſimus, Otto Guilielmus Reitzius; qui etiam aliquot meas conjecturas adjiciet.

Atque hic ſcribendi finem facerem, niſi Te ſcire vellem, quam me nunc puderet Diſſ. de Galla Placidia Aug. non quod Tuas Tu partes minus bene egeris (omnia enim docte et luculenter expoſuiſti), ſed quod ego praeclare a Te inventa Bergeriano i. e. declamatorum more ita calamiſtris inuſſi, ut ejus, quod in hiſtorica narratione naturale eſſe debet, nec vola nec veſtigium ſuperſit. Quare, ſi quando illam una cum aliis edere conſtitueris, quod Tuum eſt, Tibi vindica, nomen meum dele, habitum orationis muta, et Tuo naturali nec affectato ſcribendi genere omnia exorna. Sed iterum aliud ſuccurrit. Fortaſſe brevi D'Orvillii noſtri ſumtibus iter ſuſcipiam in exteras regiones, inde codd. MSS. et variis lectionibus onuſtus rediturus. Si quid in Bibliothecis, quod ad Cod. Theod. pertinet, offendero, illud omne Tuum erit. Exſtant in ditiſſima Bibliotheca Leidenſi duo Codd. membranacei Summarii Corporis Alariciani, alter quondam Alexandri Petavii longe vetuſtiſſimus, alter Iſaaci Voſſii paulo recentior. Utrumque, ſi juſſeris, cum edito committam. Nunc tandem deſino; quamquam plura, quae Tua ſcire refert, ſunt praetermittenda. Vale igitur, Virorum, quos novi, doctiſſime et integerrime, ac pientiſſimum, nec indignum fortaſſe Te diſcipulum, ut quondam amaſti, ama. Scribeb. Lugduni Batavorum, ex aedibus fratrum Verbeekiorum. d. 29. Jul. 1747.

Fratres Verbeekii plurimam Tibi impertiunt ſalutem, nec dubitant, quin jam acceperis ab Huhnio

nio Advocato Lipſienſi, cum Juriſpr. R. et A. tum praemium 70. thal. Literas ad me tuas velim iis, quos ad Verbeckios mittis, includas. Nobiliſſ. Uffenbachius (quod paene ſcribenti exciderat) poſtquam hic Juri publico et privato diligentem operam navaſſet, in Galliam profectus eſt, indeque in patriam redibit. Ego vero de mea patria repetenda nunquam cogito. Jam enim λωτὸν ἔφαγον.

3.

Viro ingenii et doctrinae laude florentiſſimo, JO. DAN. RITTERO DAVID RUHNKENIUS S. P. D.

Ita mihi proſpera quaevis evenire velim, ut literae Tuae incredibili animum gaudio perfuderunt. Macte Tuo hoc erga me amore, Tibique certo perſuadeas, me nullis unquam, quae ab amico proficiſci poſſunt, officiis defuturum. Libellos, quos nuper deſignavi, jam per Verbeckios fratres ad Weidmanniam transferendos curavi. His adjungere viſum fuit Coluthum de raptu Helenae, quem poëta et Criticus eximius, Jo. Dan. Lennepius, me etiam paucula ſuppeditante, nuperrime publici juris fecit. Codices legis Romanae, ſimulatque plus otii fuero nactus, cum edito exemplari committam. Cl. Burmannus eos hic extare vel neſcivit, vel, ne ſibi conferendi labor imperaretur, ſcire ſe diſſimulavit. Utroque Codice Duumviros egregios, Roeverum et

et Meermanum uſos eſſe deprehendes. De Harmenopuli Cod. Florentino bene mones. Verum etiamſi neque D'Orvillius, neque ego ſumtibus parceremus, tamen, quod deſideramus, vix videmur poſſe obtinere. Nam Itali hodierni Graecarum literarum, et prope eſt, ut dicam, omnis humanitatis adeo ſunt expertes, ut vix unum noverim, cui ſine periculo conferendi negotium committam. Hi cum nuper, D'Orvillii noſtri rogatu, Coluthum cum Cod. Ambroſiano conferrent, rem tam praeclare, ſi DIS placet, geſſerunt, ut ingenioſiſſimo Lennepio identidem in notis dicendum fuerit: *modo collatio ſit recte facta.* Saepe nunc rideo Bergeri judicium, qui jejunis iſtis et famelicis Italis primas in literis deferre ſolebat. Sed forte jam aliter judicat, poſtquam maximum, quem jactabat, Heroa, Muratorium in puerorum ordinem redactum videt. Verum etſi nulla alia Harmenopulo, quam quae jam ad manus ſunt, accederent ornamenta, eſſet tamen, de quo ſibi impenſius gratularetur. Namque ſecundis avibus mihi obtigerunt Viri graece ad miraculum docti, et Cujaciana diſciplina perpoliti, Gerardi Falkenburgii Conjecturae et Collationes cum duobus Codd. Venetiis factae, eumque in finem conſcriptae, ut cum ipſo Harmenopulo luce publica donarentur: id quod didici ex Leunclavii ad doctiſſimum civem Tuum, Thomam Redingerum, Epiſtola Novellis Graecis poſt Synopſ. Βασιλικῶν praemiſſa. Sed praeterea ex amicorum Bibliothecis exſpecto Antonii Contii Conjecturas ineditas, et Claudii Salmaſii Collationes Codd. Palatinorum. Ac, ne jam de aliis ſubſidiis dicam, quantum putes Harmenopulo vel lucis vel medelae afferre cum majus opus Βασιλικῶν, tum horum Synopſin, a me cum Codice Voſſiano collatam?

latam? Vere enim Cujacius dixiſſe videtur, Harmenopulum eſſe Σύνοψιν συνόψεως Βασιλικῶν. Extat etiam in Clar. Bergeri Bibliotheca Harmenopulus Svallembergii cum notis MSS. Alciati, et aliorum; quem ſibi, cum Amſtelodami verſaretur, e Petri Francii ſectione comparavit. Vellem, mi Rittere, hujus libri uſuram per paucas horas impetrare, indeque enotare poſſes, quae alicujus videantur momenti. Equidem pro tanto beneficio immortales Tibi gratias et publice et privatim agam. Nuper non ſine ingenti voluptate in Bibliotheca Leidenſi detexi Thalelaei, Theodori, aliorumque Scholia, vel potius Commentarios in Titt. D. *de Poſtulando*, et *de Defenſoribus* et *Procuratoribus:* quae cuncta jam a me deſcripta hominibus literarum ſtudioſis non invidebo. Habent nonnulla communia cum iis, quae Fabrotus in Βασιλικ. ſub his Titt. vulgavit: ſed tamen adeo differunt, ut, cum Fabrotiana vix viginti, noſtra centum amplius foliis conſtent.

Trotzius hic omnium ore vapulat. Quis enim paulo humanior ferret ejus compilandi impudentiam, morum ferocitatem, aliisque obtrectandi libidinem? Quid amiciſſ. Weſſelingius de eo judicet, in notis ad Petitum leges. Wybo, van de Water et Noordkerkius civilibus negotiis adeo diſtinentur, ut nihil amplius quod jurisprudentiam noſtram ornet, ab iis exſpectandum eſſe videatur. Nunc Tibi Nova, quae vocant, literaria velut per lancem ſaturam exhibebo. Atque, ut hinc ordiar, prodiit nuper editio Virgilii Burmanniana, in qua Servius multo et integrior et emendatior comparet. Petrus Burmannus Junior, Patruo ſuo aut par aut major futurus, dedit Specimen Novae Anthologiae Latinae, et Catalectorum veterum poëtarum. Val-

keuaa-

kenaarius, ὁ ἑλληνικώτατος, Fulvii Urſini Virgilium cum Graecis ſcriptoribus collatum inſignibus acceſſionibus ditavit. Abrah. Gronovius Pomponium Melam, Dukerus Florum, iterum foras prodire juſſit. Duo etiam ICti mediocriter docti, Markartus et Vryhovius, Probabilia et Obſervationes Juris vulgavere: quibus tamen non aegre caruiſſimus. Texam etiam illorum ſcriptorum indicem, quibus perpoliendis ingenia Belgica etiam nunc occupantur. Oudendorpius igitur parat editionem Apuleji, Hemſterhuſius Ariſtophanis, et Thomae Magiſtri, Heringa Geographorum Minorum Hudſonii, Weſſelingius Artemidori, Schraderus Juvenalis et Perſii, Gronovius Nicandri, D'Orvillius ſcriptoris erotici, Charitonis Aphrodienſis, et Commentarii in Muratorii Inſcriptiones; Abreſchius Ariſtidis, Valkenaarius Sophoclis, Drackenborchius nonnullorum librorum Ciceronis, Meermanus Pauli Sentent. recept., Röverus Gloſſarii Nomici, Cannegieterus Commentar in Leges Calliſtrati. Inter ICtos noſtros egregia etiam molitur Guilielmus Pauwius, Curiae Senator, et Bynkershoekii gener, Obſervationibus Juris ἀνωνύμως editis clarus. Leidae elegantioris Jurisprudentiae laudem ſolus ſuſtinet Gerlacus Scheltinga; Nam, quod mireris, Noodtii et Schultingii cathedrae a ſtupidiſſimis terrae filiis, Rückero et Schwartzio, occupantur.

Jo. Lud. Uhlius, homo mirifice ventoſus, nuper ſcriptis ad bibliopolas noſtros literis contendit, ut vel Tomum primum Cod. Theodoſ. jam divenditum, ut ajebat, vel integrum opus recuderent, additis Wielingii Obſervationibus ἀνεκδότοις. Quod quidem conſilium bibliopolae noſtri ſalſe riſerunt. Wielingius videlicet ejus judicio is erat, qui emendatiorem nobis hunc Cod.

Cod. dare poſſet: cujus hominis ſcripta, diſpeream, niſi prope tot ἀπροςδιόνυσα contineant, quot verba. Variae lectiones, quas Jurispr. Antejuſt. Lipſienſi ſubjeciſti, hic ſeparatim ingenti pretio venduntur: ipſa autem Jurisprud. ab omnibus repudiatur, idque cum propter frequentes operarum errores, tum propter inſulſiſſimam Ayreri praefationem. Jam bibliopolae noſtri de nova editione cogitant; cujus curam utinam Tu in Te ſuscipere velles. Namque non eſt dubitandum, quin Tu, tam ſagaci ingenio Vir, plurima jam vel aliud agens reſtitueris. Multa, quibus haec editio ornari poſſet, habet Roeverus; multa Meermanus; nonnulla et ego. Nam pridem eſt, quod Collatorem Legg. Moſaic. et Rom. iterum ad Scaligeri ἀπόγραφον exegerim, et Doſitheum cum membrana Voſſiana contulerim. Cum Doſithei mentio incidat, ſcias, penes me ejusdem eſſe Gloſſas Graeco-Latinas, doctas hercle, et bonae frugis plenas, quae Philoxeni et Cyrilli Gloſſariis omnino adjici merentur. Heineccii Hiſtoriae Juris, niſi grave eſt, velim adjungas Conr. Sam. Schurtzfleiſchii Animadverſiones in Juvenalem, ejusque Scholiaſt. Vinariae 1717. 8. libellum quam obvium in Germania, tam rarum in Batavia noſtra, quo plura continentur ad Gloſſas meas pertinentia. Equidem Tibi alio tempore ἀντίδωρον dabo, quod ſumtus, quos feciſti, facile compenſet.

Fiſcherum propediem inviſam, et, quid rerum agat, ad Te perſcribam. Wetſtenium Baſileenſum illum eſſe recte conjeciſti. Ipſe hic in Joannis Clerici locum ſucceſſit, eique provinciae magna cum laude praeeſt. Nihil hoc viro, ſi mores ſpectes, ſanctius, nihil, ſi doctrinam Graecarum literarum et Antiquitatis Eccleſiaſticae peritius.

tius. Utinam immortale, quod parat, Opus jam publice extaret, ut tandem deſineremus foediſſima Monachorum in Novo Foedere commenta pro Chriſti verbis exoſculari. Noſti, plurimum eum tribuere vetuſtiſſimis, quas conſuluit, membranis. Sed tamen locum quoque dabit ſagacium virorum conjecturis, v. c. Bentleji, Hemſterhuſii, Marklandi, licet frontem contrahat vecors Theologorum natio.

Habes, quid in Belgio novi geratur. Jam accipe, quo loco res meae ſint. Non mentiar, ſi dixero, me Regum felicitatem cum hac mea permutare nolle. Nihil mihi deeſt, neque divitiarum, neque voluptatis, neque honoris. Paene fidem ſuperat Batavorum erga me ſtudium; et quo quisque eſt eruditior, eo mei eſt amantior. Ex tot igitur hominibus mei ſtudioſis cum veri intimique amici eligendi optio praeberetur, elegi illum, quo ſolem nunquam putem vel candidiorem vel eruditiorem vidiſſe. Is ſummus Vir eſt, Joannes Alberti, quem ego mea, quique me ſua humanitate ita cepit, ut alter absque altero vix cum voluptate vivere poſſe videatur. Theologus idem eſt, non ex illis σκυθρωποῖς, quales Tu quotidie vides, ſed hilaris, affabilis, gratiarum plenus, et qui interdum ſeſe ad doctas venuſtasque veterum nequitias demittit, cum Scaligero et erudititiſſimo quoque contendens, Sacram Scripturam non melius, quam e Catullo, Petronio, Priapejis, Stratonis παιδικοῖς etc. illuſtrari poſſe. Id quod tamen Tibi ſub fide ſilentii dictum eſto. Sed, ut de me dicere pergam, hoc ipſo tempore fortuna mihi mea aliquid moleſtiae creat. Namque celſiſſimae dignitatis Vir, nempe Ordini Statuum Generalium adſcriptus, me ingenti pecuniae vi, addita etiam certiſſima ſpe

Pro-

Profeſſionis obtinendae, à praeſtantiſſ D'Orvillio abſtrahere tentat, ut unici, quem habet, filii ſtudiis moribusque praeficiar. Quod quidem munus tam ſplendidum tamque lautum, ſi absque D'Orvillii noſtri offenſione fieri poteſt, fortaſſe a me capeſſetur; quamquam, ut verum fatear, aegre deſero Muſas D'Orvillianas.

In poſterum, ſi juſſeris, ad Te ſcribam, quid de quoque Germanorum eruditorum judicent Batavi noſtri. Nunc tantum ſcias, eos communi quodam conſenſu Critices latinae principatum inter Germanos deferre Schwartzio Altorfino; graecae, Reimaro; jurisprudentiae, Tibi Sed tu etiam, mi Suaviſſime Rittere, quid in Germania novi geratur, ad me perſcribas. Bergerum adhuc vivere credo; quamvis Belgae noſtri jam inhient ejus Bibliothecae. Ejusdem Eclogarium Corſicum cupide legunt. Sed, quas nuper in Stromateo edidit, Declamationes plane faſtidiunt, mirantes inſuper tanti viri ſuperſtitionem, quam eo loco, quo de cruce a Conſtantino viſa agitur, declaravit

Haec ad Te ſcripſi verboſius, ut literas a Te eliciam aeque verboſas Vale, decus noſtrum et amor, Rittere. Dab. Amſtelodami d. 19. Sept. 1747.

Salvebis a fratribus Verbeekiis. Ad hos in poſterum quoque literas ad me Tuas dirigas.

4.

Viro Eximio,
JO. DAN. RITTERO
DAVID RUHNKENIUS S. P. D.

Commentarium Tuum in Heineccii Juris Hiſtoriam recte, ſcias, ad Fratres Verbeekios, Viros integerrimos, eſſe perlatum. Nulla pagina eſt, e qua non eluceat interiorum literarum, qua praeſtas, ſcientia. Nae Tu ſolus inter Germanos ICtos ſapere videris. Fuerunt Leidae ICti quidam, praepoſteri Heinecciani nominis admiratores: qui, cum ipſis a Verbeekiis libri inſpiciendi copia eſſet facta, Heineccium aliquanto durius, quam par erat, a Te habitum querebantur; quique adeo Verbeekios prope adegiſſent, ut Te de acerbius dictis mitigandis compellarent. Horum ego conatibus, ante aliquot dies Amſtelodamo huc excurrens, commode interceſſi. Ac, ne quid me amicitiae dare putarent, Verbeekiis auctor extiti, ut amiciſſimum Weſſelingium arbitrum caperent, quem et Tibi favere noveram, et optime de hac re judicare poſſe. Is igitur, opere Tuo perluſtrato, ita mihi reſcripſit: *Equidem Heineccium ſuo merito ſemper amavi, ſed et hominem fuiſſe ſaepe comperi. Ritterus τὴν σκαφὴν, ut Graeci noſtri ajunt, multaque erudite et egregie animadvertit. Potuiſſet, fateor, nonnulla lenius. Sed tamen, cur quidquam mutetur, cauſſam non video. Suum cuique ingenium, ſcribendique color.* Deinde inter alia addebat: *Faſtos merito emendavit. Sed reſtant quidam corrigendi.*

rigendi. Hos igitur, ſi commodum viſum fuerit, corrigas, aliisque curis poſterioribus, ſuis locis á me inſerendis, adjungas. Duae plagulae jam typis ſunt exſcriptae, idque, ut video, ſatis accurate; quas hodie Virorum longe maximo, Tiberio Hemſterhuſio, legendas dedi. Is, tantum aberat, ut Tuam ſcribendi libertatem repudiaret, ut potius, perbene Te cibo ſalem adſperſiſſe, fateretur. Illorum, quos ante dixi, hominum voculis in praef. obiter reſpondebis. Verbeekii Te rogatum cupiunt, ut *titulum Operis*, quo Novellis inſeri poſſit, propediem ad eos transmittas. Literis ad eos dandis, longisſimas ad me, ſi me amas, fac, addas. Ab Erneſto, Viro politiſſimo, nihildum literarum accepi. Sed fortaſſe ſuas jubebit adjungi Tuis: quod equidem ſane vellem. Utinam per eum Cujacii Harmenopulus in manus meas perveniret! Digito mihi coelum attigiſſe viderer. Munuscula mea jam Tibi reddita puto. Vidi enim apud Verbeekios epiſtolam a Weidmanniana ſcriptam, qua ſe libros accepiſſe teſtatur. De Trekellii, V. Cl. operibus Tuam mihi ſententiam candide perſcribas. Si quid Tibi eſt in Heſychium Emendationum, illud quam primum mecum communices, rogo. Plurimae in hoc auctore reperiuntur Gloſſae Scythicae, quas nemo Te expediret felicius. Alteri Tomo, qui cum maxime prelum exercet, Conjecturas etiam meas inſerit ſuaviſſimus Alberti. Audio interdum in Germania Codices MSS. vel publice vel privatim venales exponi. Tu ſi quid reſcieris, facies me certiorem, ut illos Celeb. D'Orvillii noſtri gazae vindicare liceat. Vale, Germaniae Tuae decus, meque, ut amas, ama. Verbeekii Te ſalvere jubent, inprimisque animae dimidium meae, Gerar-

 dus

dus Meermanus. Dab. Lugduni Batavorum d. 22. Novembr. 1747. ex aedibus fratrum Verbeekiorum.

5.

V i r o E g r e g i o,
JO. DAN. RITTERO
DAVID RUHNKENIUS S. P. D.

Etſi literae, quas nuper ad me dediſti, erant longiusculae, tamen propter ſingularem, quam ſpirabant, ſuavitatem mihi viſae ſunt breviſſimae. Neque ullum verbum in iis legendis magis me delectavit, quam quo Te longiores in poſterum daturum polliceris. Notas, quas adjeceras, doctas hercle, et Te dignas, ſuis locis inſerui, et, ut accurate excudantur, curabo. Quatuor transmittimus plagulas, ut ex iis de accuratione, qua opus inprimitur, judicium facere poſſis; miſſuri plures, niſi hae ſufficere viſae eſſent Nam poſtquam me cum Viri Illuſtriſſimi filio (de quo nuper ſcribere me memini) Leidam contulerim, nulla plagula exceditur, quae non antea ſummo ſtudio a me relecta ſit et emendata. Sed dum haec ſcribo, nuncius Geneva affertur, qui nos certiores facit, ibidem Heineccii Hiſtoriam Juris cum quibusdam poſtumis Auctoris annotatiunculis recudi, quas bibliopola vel ab Heineccio juniori, vel a notiſſimo librariorum mancipio, Uhlio acceperit. Statuerunt igitur Verbeekii, ſi interea libri copia fiat, notulas iſtas ad finem editionis Tuae rejicere. Iidem Viri Optimi dedicandi jus Tibi integrum relinquunt. De Harmeno-

menopulo Bergeriano non levis eſt exſpectatio, propterea quod Collatio videatur eſſe ab Alciato inſtituta. Emendationes ejus non magno emerim: quamvis nec ipſe Graecarum literarum fuerit imperitus, ut patet ex parte Anthologiae Graecae, ab eo in latinum ſermonem translata. Pervenit his diebus beneficio VV. CC Valkenarii et Lennepii ad manus meas Harmenopulus Svallembergii, quem totum manu ſua emendavit, contulit, et ex MS inſigniter auxit Vir in his literis Summus, Antonius Contius. Propediem etiam exſpecto aliud exemplar a Claudio Salmaſio cum Codd. Palatinis collatum, ipſique toties ad Solinum et libris de uſuris laudatum. Utinam his tandem, tanquam Colophon, accederet Cujacianus, de quo nihildum certi audio. Nam Doct. Erneſti literas ad hunc usque diem exſpecto. Hujus Viri Cl. Specimen Emendationum in Callimachum velim mihi quam primum alleges una cum Diſſertationibus et Programmat. poſt diſceſſum meum e Saxonia a Te conſcriptis. Vellem, Erneſtina Ciceronis Clavis denuo typis exſcriberetur, habita ratione egregiarum caſtigationum, quas in exemplaris Tui margine me multo cum fructu legiſſe memini. Sed tum trivialia iſta, quae Batavos noſtros ab hujus libri lectione abſterrent, reſecanda eſſent. Petant ſibi pueri res leviculas e Nizolio et Lexicis, quibus nos prope obruit Germania. Poteris hac de re pro amicitia veſtra politiſſimum virum monere. Suetonium ab eo ornari mirifice gaudeo. Idem ſaxum volvit erudtiſſimus Oudendorpius noſter. Theophilus conſultiſſimi Reitzii brevi prelum relinquet. Hic vir Tui adeo ſtudioſus eſt, ut ultimis ſuis ad me literis ſcripſerit: *Ritterum, qui vel ſolas ejus in Cod. Theodoſ. praefationes per-*

perlegerit, *nec magni faciat*, *aut inter eruditiſſimos*, *humaniſſimosque ICtos*, *et cum antiquis comparandos non collocet; cerebro me hercle caret*. Idem Vir Cl. acerrimo judicio Tuo diſtingui cupiebat intricatum in Theophil. locum *de itineris*, *actus et viae differentia*; de quo praeter Menagium et Bynkershoekium confer ingenioſam Alberti mei emendationem in Miſcellan. Critic. poſt Gloſſarium Novi Foed. editis pag. 233. Sed maturato opus eſt, ut omnia ſimul cum Theophilo prodire poſſint. Si quid praeterea in hunc auctorem Tibi emendationum eſt, nobis itidem haud invidebis. De Theophilo ſententiam Tuam dixiſti in Hiſtoria Juris: Sed, hanc notam aut deleri jubeas, aut mutari. Nam ſine controverſia Theophilus eſt is, qui ſociata cum Tribon. et Dorotheo opera Inſtitutiones conſcripſit. Miror, viros doctos Thalelaei teſtimonium exſpectare, cum ſaepius ab alio ſcriptore Juſtiniano συγχρόνῳ laudetur. Is Stephanus eſt, Baſilicorum interpres, quem quis dubitet unum eſſe ex Digeſtorum Compilatoribus Juſtiniano in Conſt. de conf. Digeſt. laudatis. In Commentariis certe MSS., qui penes me ſunt, *in Titt. D. de Poſtulando et de Defenſoribus et Procuratoribus* conjungitur Stephanus cum Thalelaeo, Theodoro, Anatolio, Juſtiniani ſine ullo dubio aequalibus. Laudat praeterea Stephanus Theophilum nomine μακαρίτου, quod ego interpretor et tanquam amicitiae ſignum, et quod, Stephano vivo, diem obierit ſupremum. Pluribus haec confirmabit Reitzius noſter. De Schultingii Jurisprudentia alio tempore ad Te ſcribam accuratius. Tu modo, mi Rittere, ſi me et litteras noſtras amas, fac brevi ad me perveniant capitales aliquot et ingenioſae in

in corruptiſſimum Collatorem LL. M. et R. emendationes: quas ego, tanquam novi Operis prodromum, ſeparatim excudendas curabo. Haec enim, ſcio, ita omnibus plurium hanciscendarum ſalivam movebunt, ut Tibi ſoli edendi provinciam deferendam putent. Eſt apud Rückerum, Juris Profeſſorem, exemplar libri aliquot Schultingii poſtumis notis inſigne. Id ille bibliopolae obtulit hac conditione, ut ſibi praefandi copia detur. Agnoſcis viliſſimum animum. Sed illae Schultingii notae Rövero noſtro, qui vidit, vix editione dignae videntur. De Synopſi Βασιλικῶν MS., quam in Bibliotheca Lipſienſi in not. ad Hiſt. Jur. extare ais, velim me uberius erudias *). Putem fere eandem eſſe, quam ex Bibliotheca Uffenbachiana edere parabat doctiſſimus Steinheilius. Sunt et in Vitembergenſi Bibliotheca aliquot Codd. MSS., quorum mihi notitiam impertias velim, ut Tu, ſi uſu venerit, Batavos noſtros his munuſculis demereri queas. Gloſſarum in Heſychio barbararum Indicem proxime mittam. Interea unam, in qua reſtituenda ingenium exerceas, notaſſe ſuffecerit. Ἀαναῖμα, πολλαχῇ χάρις. Martinus Opitius, patriae Tuae, et poetarum

*) Nicht das, was man gewöhnlich Synopſis Βασιλικῶν nennt, ſondern ein Mſpt. der noch ungedruckten Ecloga legum Leonis, hatte R. in den Anmerkungen zu *Heineccii* H. J. §. 404. p. 560. der Straßb. Ausg. als auf der Raths-Bibliothek zu Leipzig vorhanden erwähnt. Allerdings aber iſt dieſe merkwürdige Handſchrift (aus dem 14. Jahrh.) vorher in der Uffenbachiſchen Bibliothek geweſen.

tarum ſui temporis decus, putabat eſſe Teutonicum *angenehm*, ſive Belgicum *angenaam*. Quae ſane conjectura tam vana eſt, ut Alberti noſter eam ne memorandam quidem duceret.

Ego nunc Leidae belliſſime vitam ago: in qua urbe nihil mihi ad ſummam voluptatem, praeter Te, deeſt. Cur D'Orvillium noſtrum dereliquerim, cauſſae mihi tum aliae fuerunt, tum haec juſtiſſima. Erat nempe patronus aliquis ſeligendus, cujus potenti ſuffragio ad Juris vel Graecarum literarum profeſſionem adſpirare poſſem. D'Orvillii autem auctoritas, poſtquam cum Wetſtenio, Hemſterhuſio, Weſſelingio, aliisque principibus viris ſimultates exercere inſtituit, in Belgio concidit omnis. Equidem ingenue fateri poſſum, Belgas omnes, quicunque ſunt paulo eruditiores, laudi meae candide favere. Igitur ſi quid ſecus narret improbi oris calumniator, Reiskius, fidem ne habeas. De hujus hominis flagitiis cum litterariis, tum aliis ſi exponere inſtituerem, epiſtolae modum excederem. Sed Tu legas praefationem, quam noviſſimae Petronii editioni praemiſit Vir Ampliſſ. Caſparus Burmannus, Petri filius, et totum noſces hominem. Nuper, ut audivi, in Miſcell. Lipſienſ. obloqui auſus eſt coeleſtis prope ingenii Viro, Tiberio Hemſterhuſio; ſed is, qua eſt animi magnitudine, riſit ſtupidiſſimum nebulonem. Salutant Te duo jurisprudentiae noſtrae ornamenta, Röverus et Meermanus. Vale, Vir Praeſtantiſſime, mihique oculis meis carior, et, quo quondam me amore complexus es, complecti perge. Dabam Lugduni Batavor. d. 1. Februar 1748.

An Tibi vel Breslaviae vel Vinariae amicus graece doctus eſt, cujus opera in MSS. conferendis uti poſſim? Ecquid agit Nobiliſſ. Küſtnerus?

Faſtos

Faſtos nondum correctos ex Almeloveenio emendabo Sed deſino, Tibique perennem precor felicitatem.

6.

Viro Egregio, JOAN. DAN. RITTERO DAVID RUHNKENIUS S. P. D.

Mirifice gaudeo, Te, graviſſimo morbo depulſo, ad priſtinam Sanitatem rediiſſe. Addat Numen huic muneri ſuo perpetuitatem. Hiſtoriam Juris ſecunda nundinarum hebdomade Lipſiae videbis. Verbeekii fratres pro impenſa opera plurimas Tibi gratias agunt, quatuorque dono mittunt exemplaria Horum, quod dolebant, nullum ob temporis penuriam ligari potuit. In praefatione feſtinantius a Te ſcripta nonnulla mutavi. Sed nollem irrepſiſſet error typographicus, *collecturi* pro *collecturae*. Exemplaribus Hiſtoriae Juris Tibi deſtinatis, ſplendidiſſimus Meermanus noſter adjecit novam Caji editionem, quam, cum nuper Pariſiis verſaretur, ſecundis curis perpolitam, membranae imprimendam curavit. Diſſ. Tua *de itineris, actus et viae differentia* quantopere placuerit, vix dici poteſt. Ubique elucet acerrimum, quod omnes in Te mirantur, judicium. Exornabit pulcherrima hac ſymbola Theophilum ſuum Celeb Reitzius. Licebit in poſterum eodem modo Tuam de intricatis quibusdam quaeſtionibus ſententiam elicere. Certo, ſi quando otium fuerit, conſimilem diſſertationem *de Jurisdictione* conſcribes. Nam, quantum e pri-

vatis ſermonibus Tuis recordor, multa in hac materia nova ſtatuebas, et a vulgi opinione abhorrentia. Sed, cave hujus generis Diſſertationes homini ventoſo et lucri cupido, Menkenio mancipes. Tua virtus, mi Rittere, tam alte Te evexit, ut Te pudere debeat ſocietatis viliſſimorum hominum, qui Miscellanea Lipſienſia nugis ſuis replent. Nam ſi a tribus quatuorve commentationibus diſceſſeris, nihil in toto opere reperitur, quod doctorum virorum oculis dignum ſit. Negabat heri Hemſterhuſius ὁ μέγας, ſe librum iſtum emere, qui bona tam pauca, totque mala contineat. Si quid Schediasmatum vulgari velis, illuſtriori loco, id eſt, in Obſervatt. Miscellan. a D'Orvillio noſtro collocabitur. Accepi a Saxio, Menkenium politiſſimo Erneſto Heſychii exemplar donaſſe. Inſignis, fateor, liberalitas. Sed vide, quanta fraus fuerit hominis. Hoc exemplar Bibliopola, Samuel Luchtmannus, me potiſſimum impellente, Cl. Erneſto pro recenſione dono dedit, Menkeniumque, ut ipſi ſuo nomine offerret, per litteras rogavit. At is, omiſſa beneficii Luchtmanniani mentione, ut ſibi Erneſtum devinciret, quaſi de ſuo dedit. Tenes furem. Emendationes Tuas in utramque partem Heſychii proxime exſpecto. Gratiſſimum feceris et mihi et deliciis noſtris, Joanni Alberti, qui ex iis, quae de Euhagis diſſeruiſti *), quantum in hoc ſtudiorum genere valeas, ſatis intellexit. Vellem, mi Rittere, ut, quidquid Tibi eſt emendationum in Zoſimum, Dionem Caſſium, Ammianum Marcellinum, aliosque ſcriptores, brevi colligeres, et Criticarum obſervationum titulo per biblio-

*) Pr. Obſervationes hiſtoricae (Viteb. 1742. 4.) c. 2. p. 11...14.

bibliopolas noſtrates vulgares. Magnum inde ad nos emolumentum, neque minus ad Te decus redundaret. Καὶ ταῦτα μὲν δὴ ταῦτα. Jam quod felix fauſtumque ſit, Joannis Luzac, Librarii Leidenſis nomine, deferimus Tibi curam Jurisprudentiae Antejuſtinianeae ornandae edendaeque, nec dubitamus, quin eventus opinioni noſtrae reſponſurus ſit. Placet vero Operis auguſti Specimen, aut, ſi mavis, Prodromum, ineunte aeſtate, edere, ſimulque homines eruditos, ut ſymbolam conferant, publice invitare. Plurima et prope invidenda Tibi ad manum erunt ſubſidia, ut ex adjecta ſchedula *) disces; quae omnia in Speciminis praefatione a Te ſunt commemoranda. Praeterea emendationes Tuas maxime ingenioſas velim ſeligas, iisque ſpecimen exornes. Ingenioſas emendationes poſtulo propterea, quod omnis diligentiae laus apud Batavos languet; ingenii, viget. Inprimis opera danda eſt, ut mature Codicis Wurtzburgenſis copia fiat. Latent, ni fallor, in Germaniae Bibliothecis plura hujus operis ornamenta, quae utinam Tu e ſitu et pulvere extrahere poſſes. In poſterum, ſi me amas, fac, verboſiores literae ad me redeant. Vale, Rittere, decus noſtrum, et valetudinem Tuam quam diligentiſſime cura. Dab. Lugduni Batavorum. d. 27. April. 1748.

7.

*) Dieſe Beylage fehlt leider!

7.

Viro Praeſtantiſſimo
JO. DAN. RITTERO
DAVID RUHNKENIUS S. P. D.

Literas Tuas Erneſtique una cum faſciculo recte accepi. Vix dici poteſt, quantopere mihi placuerint vel ipſae litterae, vel opuscula adjecta. Sed de his Tecum confabulari, jam non tempus permittit. Cupiunt enim fratres Verbeekii quam citiſſime literas ad Te dari, ut fraudi Lipſienſis bibliopolae, qui Heineccii Hiſtoriam a Te editam recudere audet, obviam eatur. Weidmannia haec Verbeekiis nuper referens, addidit quoque, non alia de cauſa libri Tui mentionem in Catalogo Nundinarum eſſe omiſſam, quam quod Bibliopola iſte jam privilegium a Rege impetraſſet. Tu vero, mi Rittere, quantum potes, vel Tua, vel Illuſtriſſ. Brühlii auctoritate hominem ab improbo conſilio dimovebis. Sin minus, Verbeekiorum nomine cum eo contrahes, ita ut ipſe privilegium Verbeekiis cedat, atque inſuper aliquot exemplaria vel gratis vel minimo pretio accipiat. Brevi literas ad Te, de reliquis negotiis dabo longiores. Vale, Vir Magne, meque, ut amas, ama.

Scribeb feſtinantius Leidae d. 9. Julii 1748.

Richeji Vindicias nuper forma, ut vocant, octava nitide recudendas curavi, praemiſique ἀνωνύμως praefationem, in qua honorifica Tui mentio eſt facta. Brevi, ut ſpero, opusculum una cum aliis ad Te ablegabo.

8.

8.

GUILIELMUS OTTO REITZ

Viro Excellentiſſimo, Juriſque et Litteraturae Peritiſſimo,

JO. DAN. RITTERO

S. P. D.

Quanti Te et propter ſummam Jurisprudentiam, et exactam hiſtoriarum notitiam et terſiſſimum ſtilum et ſingularem humanitatem ac modeſtiam ex eo tempore fecerim, atque vel tacitus coluerim vel apud amicos praedicarim, ex quo tuas in Codicem Theodoſianum praefationes legi; aut ipſe mihi ſum conſcius, aut amici (ſi teſtibus agendum foret) liquido adfirmare poſſent. Jam vero, poſteaquam vel ad hominem ignotum, perdoctam diſſert. Tuam *de itin. actus et viae differ.* qua Theophili παράφρασιν usque quaque tueris ac defendis, mittere non dubitaſti, quam ego benevolentiam Viro Politiſſimo et communi noſtrum amico Ruhnkenio debeo atque acceptam fero: non poſſum, quin hunc animi mei ſenſum tibi per litteras ſignificem, et gratam ſimul pro inſumto ſtudio ac labore mentem profitear, quam non verbis tantum, ſed et factis ſuo tempore exſeram. Huic diſſertationi in Excurſibus noſtris dabitur locus. Typographi jam nunc ad Tit. *de Diviſ. Stipul.* pervenerunt, ſed perquam ſunt lenti. Si quid aliud eſt, Vir Excell., quo novam hanc editionem exornatum iri judicas, ut aeque humaniter ac benigne ſuppedites, oro. Inprimis duo haec a Te expetere audeo: quorum alterum eſt, ut, ſi Tibi in promtu

ſit

ſit Index auctorum, quos ad Cod. Theod. ſive Gothofredus ſeu ipſe Tu aut explicuiſtis aut notaſtis, loca inde Theophilina communicare mecum velis; ego enim hactenus, quod memini, nonniſi bina eruere potui: alterum, ut Ephraimi Gerhardi diſſ. *de L. Furia Caninia*, vel potiora tantum argumenta, per bibliopolarum commercia aut Hagam Comitis ad fratres Tollios, apud quos opus Theophilinum prela exercet, aut ad Eruditiſſ. Ruhnkenium mittere ne graveris, quibus ego exſolutum pretium lubens refundam. Cauſſam hujus petitionis Tibi aperiet haec mea ad Tit. *de L. Furia Can.* animadverſio, in qua poſt relatas variorum ICtorum opiniones ſic diſſero:

"Jam ego, quod pace omnium dixero, ob „tres rationes, de quarum gravitate judicabunt „eruditi, profiteor hanc mihi L. videri latam „non ante, ſed poſt L. Ael. S. i. e. poſt A. „U. 757. Harum prima eſt, quod Aelia non „a Triboniano tantum, ſed et ab Ulpiano et „Gajo et Jul. Paulo praemittatur Furiae Can. „Altera, quod ipſa ambarum legum argumenta „ſatis indicent, utra praeceſſerit alteram: ne„que enim veriſimile, Auguſtum prius de ſolo „manumittendorum a teſtatoribus numero ca„viſſe, quod et invidioſius erat ſupremorum „judiciorum libertatem reſtringere, et viven„tes etiam domini facile hanc L. eluſiſſent, „ſed credibilius, cum maxime fuiſſe ſollicitum „de qualitate tam ſervorum, quam domino„rum, ut nec illi civitatem dehoneſtarent, „nec hi aut ſe ipſos aut creditores frauda„rent; qua ratione de numero ſimul paene „cautum fuerat: verum quum ſuperiorem „Aeliam nondum ſatis diligenter manumittendi „licen-

„licentiae obſtare videret, addidit alteram Fur. „Can. quae idcirco unius tantum capitis fuiſſe „videtur. Tertia, qua utor, ratio haec eſt, „quod M. Fur. Camillus primum Conſul oc- „currat A. 761. cui ſi ante hunc annum hic „honos obtigiſſet, Faſti nunc notam ſecundi „aut tertii conſulatus adjicerent. Poſtquam „haec ſcripſi, video, non Connanum modo „L. II. Comment. c. 5. §. 5. ſcripſiſſe: *POST* „*L. Ael. Sent. tulit aliam Furius Can.* „ſed etiam V. Cl. Maſcovium ad Gravinam „p. 327. haec dicere: *Noviſſime Ephr. Ger-* „*ardus in Diſſ. ſing. de L. Fur. Can. hanc* „*L. A. U. 756 latam conjecit. Hein. Hiſt.* „*Jur. p. 138.* Quam diſſert. cum necdum „indagare potuerim, hic deſinere cogor."

Poſt illa ex repetita tuisque obſervatt. (quibus inter alia ſive Cortium ſive Richeum et docte et vere vindicas) ad aucta Hiſtoria Juris Heineccianа didici, in notula illa Maſcovii errorem eſſe commiſſum, et ſecundum Heineccium 752 pro 756 reſcribendum: quo pacto meae plane opinioni adverſatur, et cum ceteris ICtis conſpirat. Si quid ipſe de Legis hujus aut Conſulum pare certius habes, ne me celes, obſecro.

Vale Vir Excellentiſſ. mihiq. ac THo
meo favere perge!

Medioburgi in Selandis, XVII. Octobris
die, 1748.

9.

Viro Praeſtantiſſimo,
JO. DAN. RITTERO
DAVID RUHNKENIUS S. P. D.

Semel velim excuſes hanc meam in ſcribendo tarditatem. In poſterum profecto tantum aberit, ut me negligentiae accuſare poſſis ut potius ſingulis menſibus literae ad Te meae ſint perventurae. Nunquam vixi lautiori conditione vel in Belgio vel alibi Sed nunquam etiam mihi ita tempus periit in deliciis aulicis et ſalutationibus quotidianis. Sed in poſterum etiam huic rei, quantum in me eſt, medebor, praeſertim cum Leidam reverſus fuero. Nam cum Illuſtriſſimus Juvenis, Nicolaus de Dirquens, cujus ſtudia moderor, ab aliquo tempore valetudine minus proſpera uſus ſit, ex Academia ſeceſſimus ad ejus aviam, ſplendidiſſimam, et regiis prope opibus praeditam matronam, de Raet, Harlemi habitantem. Huc etiam literas Tuas dirigas, usque dum me Leidam rediiſſe intelligas. Sed, ut hinc ordiar, valde placuit Hiſtoria Tua Praef. Praet et mihi et duumviris egregiis, Hemſterhuſio et Weſſelingio His enim reliqua duo exemplaria dedi Harmenopuli Cujaciani et alterius, a Küſtnero ſuppeditati videndi incredibili flagro deſiderio Sed, ſi fieri poteſt, ſuaviſſime Rittere, ipſum Baudeſii exemplar mihi per Weidmanniam ad Verbeekios transferendum cura. Vereor enim magnopere, ne, ſi alii deſcribendum detur, errores irrepant, non niſi autographi collatione tollendi. Abduxerunt me per aliquot

aliquot menſes aliae curae ab Harmenopulo poliendo, neque valde invitum. Tanto enim alacrius, ſi rurſus acceſſero, in eo pergam. Invitor namque, aut cogor potius a doctiſſimis amicis, Valkenario, Alberto, ipſoque ſummo magiſtro meo, Hemſterhuſio, quae conjectura in graecis poetis reſtitui, colligere, ac publice ſacere juris. Itaque brevi a nobis exſpectes Criticas Animadverſiones in Apollonium Rhodium, Orpheum, Callimachum, Anthologiam, Theocritum, ipſumque Homerum. Callimachearum Emendationum Specimen his diebus miſi ad politiſſimum Erneſti. Sed Tu, mi Rittere, qui primus, quae Indigitamenta ſint, me docuiſti, ſuccurre diſcipulo Tuo haerenti in Orphei, vel Onomacriti Indigitamentis p. 106. ed. Eſchenbachii. Corrupta verba ſunt ἐς λοκούρῃ. Mira Joſephi Scaligeri ad h. l. eſt obſervatio, et, niſi a tanto viro profecta eſſet, omnino ridenda.

Non depoſuit Joannes Luzac Jurispr. Antej. edendae conſilium; ſed contra avide exſpectat Prodromum Tuum. Tu, optime Rittere, quicquid undique Variantium Lectionum conquirere potes, quovis pretio conquire. Nam omnes, quos feciſti, ſumtus perlibenter reſtituentur. De honorario alias videbimus. Id ſcias luculentum futurum, ſi libros Tibi dari poſtules. Biennii Tibi tempus dat Luzacius ad opus aeternum exornandum, cum quod eo Tibi omnino opus ſit, tum quod ipſe nunc verſetur in quibusdam Schultenſii Arabicis excudendis. Poſtumas Schultingii notas, niſi paucae eſſent, et plerumque citationibus conſtarent, jam miſiſſem. Verbeekiis auctor fui, ut privilegium petere ſuperſederent. Namque alia ratione fur iſte poenas dabit. Simulatque enim ejus editio prodierit, Tu Ver-

beekianae novam praefationem praemittes, et Juris Germanici Hiſtoriam annotationibus augebis. Hoc Verbeekiis parvo, at Kleibio magno detrimento erit.

Cetera e Batavia nova haec ſunt. Meermanus noſter ad ampliſſimam dignitatem evectus eſt, nempe Penſionarii Roterodamenſis. Alberti ſtrenue pergit in edenda altera parte Heſychii. Is miratur Tuam Gothicae linguae peritiam. Sed maluiſſet Heſychii Gothica a Te explicari ſine mutatione vocis. Weſſelingius nuper edidit Epiſtolam Criticam ad V. C. Hermannum Venema, de locis quibusdam controverſis Philonis Judaei. D Orvillius Charitonem propediem emittet. Adrianus Heringa, ſagaciſſimus homo, parat novam editionem Geographorum minorum Hudſoni. Oudendorpius ad prelum adornat Apulejum, editurus antea Suetonium cum ſuis et Dukeri notis. Abrahamus Gronovius in Nicandro edendo verſatur. Matthias Röverus, magnum Belgii decus, praeclara molitur in Jurisprudentia noſtra. Reitzii Theophilus poſt duos circiter menſes prodibit. Erneſti Suetonium perlegi avidiſſime. Admiror viri ſagacitatem, qua, me judice, ipſi Gesnero praeſtat. Utinam hujus ſimiles multos haberet Germania! Bachii nihildum huc perlatum eſt. Reimarus, amicus noſter integerrimus, praeclaram parat Dionis Caſſii editionem. Huic ſi quas ſuppetias ferre poſſis, facias rogo. Eſt enim Tui ſtudioſiſſimus. Obſecro Te, Vir magne, congeras per otium Tuas in graecos, latinosque auctores Emendationes, quo Belgicis typis exſcribi poſſint. Multum intererit ad laudem Tuam apud homines noſtros. Omnino mihi proxime indices rogo, quinam Codd. MSS. ſint in Bibliotheca Vitembergenſi. Audio, Waltherum apud vos

vos Profeſſionem obtinuiſſe. Gratulor Tibi de tam docto Collega. Ejus Animadverſiones ſummopere laudabat Hemſterhuſius. Saxius optime valet; et patroni ſui opera facile ad lucroſum munus adſpirare poteſt. Sed negat, ſe recenſuiſſe Anthologiam Latinam. Recte. Nam ipſe Burmannus noſter mihi ante triduum Amſtelodami affirmavit, auctorem recenſionis eſſe improbi oris calumniatorem, Reiskium, idque ſibi non fallacibus indiciis conſtare. Non debebat Menkenius tantum huic cani permittere. Mira acciderunt, quae de Menkenii humanitate narras. Bibliopolis certe noſtris, Waesbergio, Luchtmanno, aliis, valde importunus audit. Sed ut ipſi humanitatis laudem non ademerim, ita exquiſitae doctrinae vix conceſſerim. Nam merito is, quem unum omnium mortalium maxime veneror, Tiber. Hemſterhuſius ejus Obſervationes lat. linguae puerilem et ridiculum librum dicere ſolet. Si duplex Tibi exemplar eſt Kuſtnerianae Diſſertat. de rit. pign. capiend. fac., alterum ad me perferatur. Theophilum, ut promiſi, Tibi dono mittam. Ingentis magnitudinis opus erit. Namque adduntur Notae plurimorum hominum doctorum, et longiores Celeb. Reitzii Excurſus. Fac, brevi ad me perveniant literae Tuae. Nam niſi culpa Tua aliter accidat, fervebit in poſterum literarum inter nos commercium etiam magis, quam antea. Singularis eſt ſuavitas, quam ex literis Tuis haurio. Sed parum ſuavitatem quodammodo minuit nimia brevitas. Hoc igitur, ſi me amas, cavebis. Cl. Erneſti certas ob cauſſas brevi ad me literas dabit. His ſi Tuas adjunxeris, gratum feceris. Vale, Vir amiciſſime, meque, ut facis, ama. Dab. Harlemi d. 20. Octobr. 1748.

10.

V i r o M a g n o,
JO. DAN. RITTERO,
DAVID RUHNKENIUS s. p. d.

Jam diu literas Tuas exſpecto, mi Rittere. Putabam, frequentius inter nos literarum commercium futurum. Certe in me nunquam diligentiam deſiderabis. Cl. Reitzii literae Tibi deſtinatae jam per duos menſes apud me jacuere, non alia de cauſſa, quam quod quotidie literas Tuas exſpectabam, quibus deinde reſponderem, et Reitzianas adjungerem. Nunc tamen viſum eſt, non diutius retinere. Harmenopuli Cujaciani deſiderium vix fero *); etſi mihi hoc tempore magis res eſt cum Homero, Callimacho, Apollonio Rhodio, et Epigrammatariis Graecis, quam cum ICtis Conſtantinopolitanis. Elegantiſſimi Erneſti literae jam ante menſem mihi ſunt redditae. Is magnopere probat meas in Callimachum conjecturas. Profecto, niſi mihi Hemſterhuſius, Valkenarius aliique ſummi homines verba dent, videor in hoc literarum genere aliquid praeſtare, quod

*) Bekanntlich hat der nachherige Herausgeber des Harmenopul, Wilh. Otto Reitz, eine Abſchrift der Anmerkungen von Cujas über Harmenopul, welche Ritter von dem Exemplare der Leipziger Raths-Bibliothek genommen hatte, durch G. Meerman mitgetheilt erhalten. Man ſ. die Vorrede zum Harmenopul in Supplem. Theſ. Meerman. §. IX. p. V.

quod prope Bentlejanum ſit. Certe negant quemquam aetate noſtra plures verſus ſpurios in antiquiſſimis poetis ſagacius detexiſſe et felicius profligaſſe. Sic enim apud Te gloriari licet, optime Rittere, cum ex laudibus noſtris non minima pars etiam in Te redundet, ut praeceptorem.

Sed quid ſtatuiſti de Jurisprudentia Antejuſtinianea? Obſecro Te, cariſſime Rittere, omne ſtudium Tuum ad Prodromum conſcribendum convertas. De MSS. Vitebergenſibus iterum Tibi aurem vello. Fabricius in Bibliotheca Graeca duos memorat Lycophronis Codices Vitembergenſes. Sed horum deſiderio tanto minus teneor, quanto diligentius in hoc poeta caſtigando verſatus eſt Illuſtriſſimus Potterus. Nuper etiam ſuaviſſimus Meermanus noſter mihi Lycophronis Codicem utendum dedit, quem ſecum e Gallia attulerat. Hunc communem amicum nuper Praepotentes Hollandiae Ordines dignitate Penſionarii et Syndici Roterodamenſis ornarunt; quo jam habitatum conceſſit. Idem brevi publici juris faciet ἰδέαν Theſauri Juris civilis et Canonici, ſua opera edendi. Opus VI vel VII voluminibus in folio conſtabit. Multi in eo apparebunt ICti Hiſpani, longe eruditiſſimi et acutiſſimi, de quibus ne fando quidem audivimus; multi Galli, e Cujaciana ſchola profecti, ſed itidem ignoti; inter Hiſpanos doctiſſimus Del Manzano Commentarius ad Legem Juliam et Papiam Poppaeam, non viſus Heineccio. Horum operum partem ipſe collegit Ampliſſimus Meermanus; ſed multo plura ex Hiſpania ſingulis menſibus ſubmittit humaniſſimus Majanſius. Novi quid ſcribam, vix habeo, et, ſi quid habeo, aliis literis reſervabo. Nam domeſtica quaedam negotia nunc plura ſcribere vetant.

 Sueto-

Suetonius eximii Viri, Oudendorpii, breui prelum relinquet. Hunc Tibi dono mittam, ut eum cum Erneſtiano conferre poſſis, et judicare, utri editorum palma deferenda ſit. Vale, decus noſtrum et amor.

Dab. Harlemi d. 16. Decembr. 1748.

11.

Vir illuſtris ac Magniſice,

Patrone ſumma obſervantia colende,

Cum Doeringius, Canonicus Misnicus, Vir Generoſiſſimus, amicus meus inprimis, per Vitebergam iter eſſet facturus, faciendum eſſe putavi, ut per eum aliquid ad Te litterarum mearum perveniret, propterea, quod cum is propter inſignem erga me benevolentiam, et mutuam adeo noſtram amicitiam, prope alter ego eſſet, per me propemodum ipſum Tibi officium praeſtaretur meum. Quod quidem eo mihi gratius acceptiusque accidit, quod, jam diu debitum Tibi, Vir Illuſtris, officium meum non diutius poteram debere. Sane enim non officii ſolum ratio, quae unicuique liberali homini graviſſima debet eſſe, ſed inprimis propria mihi quaedam ſuavitatis cauſſa, quam litteris ad Te perſcriptis ad animum meum pertinere neceſſe eſt propter inſignem Tuam erga me humanitatem ac benevolentiam, dudum officii hujusce mei et obſervantiae Tibi praeſtandae legem aliquam dixerat. Huc acceſſit, quod, ſummum Academiae Vitebergenſis magiſtratum cum feliciter ſusceperis, eum Tibi honorem gratulandum ex animo putarem: ſive potius Academiae honorem,

rem, qui ex Tuo magiſtratu ad ipſam pertinet, ſemperque pertinebit. Ita velim exiſtimes, Vir Magnifice, nihil eſſe, quod ad animi mei delectationem ſuavius eſſe poſſit, quam ubi Tua proſperitate, ac felicitate gaudere poſſim. Opto itaque hunc, quem primum adeptus es, honorem Tibi ex animi ſententia bene feliciterque evenire, Deumque Tibi annos vitae longaevos concedere, cupio, ut eum adhuc ſaepius ornare poſſis Ceterum miſi Tibi Ephemeridas Librorum Juris, quae mea potiſſimum opera prodeunt: quarum ratio ſi Tibi optimo elegantiſſimoque judici probari poſſit, magnos me fructus percepiſſe arbitrabor. Praeterea animus mihi eſt, edere primas Lineas Hiſtoriae Juris Civilis: in quibus elaborandis nunc verſor: non quo quid ceteris melius politiusque putem me poſſe efficere: longe abſum ab ea adrogantia; ſed quod intellexi cetera Compendia bona eſſe cariora, quam pro facultatibus aut certe voluntatibus plerorumque ſtudioſorum, pretioque adeo etiam deterreri, quo minus ſcholas ſecundum ea habendas frequentare velint. Quas lineas ſi ad finem perduxero, Tuum potiſſimum ad judicium deferam: quo in hoc genere nullum ſcio eſſe limatius. Id hoc tempore poſſum ad Te ſcribere, me in ordine a ceteris diſcedere, et nonnulla ex hiſtoria Juris circumſcribere, quae ad Antiquitates potius putem pertinere: veluti de magiſtratibus locum; de nonnullis aliter cenſere: veluti de SCtis, quae plerique in libera rep. ſtatuunt ad jus civile non pertinuiſſe: alia uberius exponere ceteris, veluti de ICtorum reſponſis, de diſſenſionibus eorum in libera rep. a quibus deinde ſectas fluxiſſe probabile ſit, de rebus judicatis et aliis. Ceterum in omnibus a me bre-

vitatis ratio habebitur. Quod ſupereſt, vehementer Te. Vir Magnifice, oro rogoque, ut, quam mihi ſemper benevolentiam honorifice navaſti, eam mihi perpetuo conſerves, utque perſuaſum Tibi habeas, neminem eſſe, qui in Te colendo venerandoque me ſuperet. Suaviſſimae autem Conjugi Tuae, peto atque contendo, ut meam ſummam obſervantiam teſtificere. Vale, Vir illuſtris, cum Conjuge Cariſſima, ac liberis Tuis, optime, meque ama.

Lipſiae
Non. Jul. CIƆIƆCCL.

Magnifici Tui atque Illuſtris Nominis
obſervantiſſimus
JOH. AUG. BACHIUS.

12.

Viro Celeberrimo atque Doctiſſimo
JOANNI DANIELI RITTERO
S. P. D.
GERARDUS MEERMAN.

Mitto Tibi V. Cl. exempla aliquot Conſpectus mei noui utriusque Juris Theſauri, cujus vaſti Operis quandam ſed admodum jejunam notiam ex Actis Lipſienſibus A. 1749. forte haurire potuiſti, ampliorem vero, magisque adcuratam hoc Prodromo univerſo literato Orbi dedi: Quumque tam inſignis tamque ſumtuoſa Collectio vel maxime fautoribus patronisque indigeat, magnam

gnam apud me inieris gratiam, ſi Conſpectum hunc cum Viris Eruditis ac Jurisprudentiae Cultoribus communicare velis, ipſumque Opus, ſi quidem id Tua, uti ſpero, ſuffragia meriturum ſit, iisdem de meliori nota commendare, ut, ſi iis volupe ſit, Operi ſubſcribere poſſint, id quod fieri poterit penes Bibliopolas Vitembergenſes pag. 85. memoratos.

Audio, Jurisprudentiae Veteris Ante-Juſtinianeae novam Te moliri editionem, quae cum a Tua, id eſt, perquam erudita manu, profectura ſit, non poterit non univerſo literato Orbi eſſe gratiſſima; Multa ſane in his ſcriptoribus, etſi poſt exactam ſatis Cl. Schultingii diligentiam, etiamnum praeſtari poſſunt; inprimis enim e re eſt, ut hi Auctores cum optimis Codicibus Mſſ. conferantur, quos ad manus nullos habuit Schultingius, et tamen ſatis bonae notae exemplar MS. Codicis Theodoſiani cum ſubjunctis Vett. ICtorum Reliquiis adſervatur in Bibl. Lugd. Bat., ut et alius penes Ampliſſ. Curiae Supremae Senatorem Jo. van Nispen Hagae Comitum *). Utroque ego una cum antiquis aliquot editionibus Schultingio inviſis uſus ſum in meis Animadverſionibus Criticis in Caji Inſtitutiones, quae auctiores prodiere Pariſiis A. 1747. et Theſauro meo Juris inſerentur. In Fragmentis Ulpiani corrigendis ſaepius in ſubſidium advocanda eſt optimi Codicis MS. Stephani Auredani (quam ſecunda Charondae editio expreſſit) lectio, qua demum uſus eſt in Addendis ſive variis lectionibus Cl. Schultingius; ad Pau-

*) Nun bekanntlich in der Bibliothek des Hrn. Geh. Juſt.R. v. Savigny, und für die neue Ausgabe des Jus Antejuſtinianeum benutzt.

Paulum vero et Ulpianum exſtant notae P. Fabri ſatis eruditae, quae in Theſauro meo digniſſimum locum occupabunt. Collationis Legg. Moſ. et Rom in memorata Bibl. Lugd. Bat. exſtat Apographum Joſ. Scaligeri, ex vetuſto Codice, quod ſane multo emendatius eſt vel recentiſſimis editionibus; nam qui illud MS in gratiam Cl. Schultingii cum editis contulit, omnium ſe negligentiſſimum re ipſa oſtendit, dum multas quantivis pretii lectiones ex eo MS. adnotare neglexit. Fragmentum veteris ICti de Juris Speciebus et de Manumiſſionibus Collationi Legum Moſaicarum et Romanarum ſubjectum, multo auctius, ut noſti, graece et latine ex Doſithei Exercitationibus edidit Cl. Röver. Id vero non aliunde deſumtum, quam ex Opere Regularum Ulpiani, certo mihi perſuadeo. De Papiani Reſponſorum Libro ſcis quid ſenſerit V. Cl. Conradi in ſuis Parergis, cujus opinioni omnino ſubſcribo. Plurimum itaque Tibi devincire poteris V. Cl. Remp. literariam, ſi omnes induſtriae nervos intendas, ut Reliquiae hae vett. Ictorum Tua opera, quantum fieri poteſt, reſtituantur, quod opus quo citius abſolveris, eo magis omnes eruditi Te amabunt: Sed quid tandem fiet Obſervationibus Tuis in Cod. Theod., quas ſeparatim poſt tanti Operis editionem prodituras literatum Orbem ſperare juſſiſti? Noli itaque hunc diutius fruſtrare doctis Tuis lucubrationibus, neque eas publicae luci, qua digniſſimae ſunt, porro invideas. Vale V. Celeb. et me amare perge. Dab. Roterodami die 24. Januar. MDCCLI.

XIV.

XIV.

Vergleichung
einiger civiliſtiſchen Kunſtwörter bey den Alten und bey den Neuern

ſ. oben S. 252.

Conſuetudo. Coutume.

Die alte Bedeutung dieſes Worts, Gewohnheit, GewohnheitsRecht iſt bekannt genug, ungeachtet Scheller auch hier wieder an den juriſtiſchen Gebrauch des Worts, an eine Gewohnheit, nach welcher Recht geſprochen wird, nicht denkt, über den vielen andern Gewohnheiten einzeler Menſchen oder eines ganzen Volkes im Reden und Handeln. Wenn man etwa dächte, in der bekannten Aufzählung der Rechtsquellen Top. 5. nenne auch Cicero nicht conſuetudo, ſondern mos, ſo dient dagegen ſchon die Stelle *de invent.* 2, 22. zum Beweiſe, wo conſuetudinis

nis jus ganz eben ſo vorkommt, wie bey den juriſtiſchen Claſſikern conſuetudo ſchlechtweg.

Hingegen der Sinn, welchen conſuetudo im Mittelalter bekam und der ſich in den neuern Sprachen, wenigſtens der franzöſiſchen, findet, denn in der Engliſchen heißt custom eine Abgabe, die dadurch erträglicher vorgeſtellt wird, daß ſie gewöhnlich ſey, der neuere Sinn wird meiſtens ganz über dem alten vergeſſen, und ſelbſt unſere Codiſten waren nicht gelehrt genug, ihn zu ahnden, wenn ſie von den vielen coutumes, welche vor dem Code gegolten hätten, ſprachen. Dieſer Sinn hat nähmlich den beſtimmten Zuſatz von etwas örtlichem; conſuetudo heißt beſtimmt Stadt- und LandRecht, und der Zuſatz geht wohl gar dem weſentlichen Begriffe vor; wenn etwas nur auf eine Stadt oder ein Land eingeſchränkt iſt, ſo mag es immerhin auf ausdrücklichen Verordnungen beruhen, es heißt doch conſuetudo.

Das bekannteſte Beyſpiel hiervon ſteht in unſerm Corpus Juris. Die conſuetudines feudorum ſind bey weitem nicht lauter LehensGewohnheiten, denn es ſind ja auch genug Kaiſerliche Verordnungen über Italien

darin,

darin, und wie hätte man je den Coſtnitzer Frieden oder die goldene Bulle zu wahren Gewohnheiten ſtellen mögen? Es iſt Lombardiſches LehnRecht, deſſen Sammler nicht daran dachten, daß es gemeines Recht ſeyn ſollte. So habe ich ferner in der Litterair-Geſchichte §. 262. Note aus Pütters Encyklopädie S. 207 u. 208. bemerkt, daß im ſechzehnten Jahrhundert ein deutſcher Schriftſteller ſein Lüneburgiſches StadtRecht ſchon auf dem Titel conſuetudines nannte und im ſiebzehnten ein anderer das Brandenburgiſche eben ſo.

Woher kam nun aber gerade dieſe Veränderung der Bedeutung, deren es freylich ſo viele gibt und bey denen man immer an den Felſen zur Statue Peters des Großen denken kann, dem auf der einen Seite etwas abgenommen und auf der andern etwas zugeſetzt wurde, oder die ſich gar mit einer völligen Wanderung eines Volkes vergleichen läßt, da z. B. die Angeln ſeit der Mitte des fünften Jahrhunderts ganz anderswo vorkommen, als vorher? Die Veranlaſſung dazu gab der PandectenTitel de legibus et SC. et longa conſuetudine (1, 3.), wo nicht nur im fr. 34. ausdrücklich die conſuetudo civitatis vel provinciae genannt iſt,

ſondern

ſondern auch im fr. 32. pr. das moribus et conſuetudine inductum blos örtliches Recht iſt, da ſie dem jus, quo urbs Roma utitur entgegengeſetzt wird. Freylich hatte man auch im Römiſchen Rechte den Nahmen lex municipii c. 1. C. 8, 49., woraus ſchon die Gloſſatoren das Wort lex municipalis für poſitives Recht machten, wie noch jetzt im Engliſchen municipal law gebraucht wird, wo z. B. Hume ſagt (*hiſt. of England Ch. 23.*), das Römiſche Recht ſey nicht the municipal law von England geworden *). Das Wort jus verlor ſich in den neuern Sprachen mit ſeiner juriſtiſchen Bedeutung, vielleicht weil es ſich in ſeiner kochkünſtleriſchen (gaſtronomiſchen) erhielt, man kochte ein *jus* (franzöſiſch ausgeſprochen) und darum nannte man das Recht lieber nach dem lateiniſchen Worte rectum oder directum, welches ſich auch durch die Aehnlichkeit mit dem deutſchen Worte empfahl, etwa ſo, wie von den zwey lateiniſchen

*) Die Vorſtellung der Bairiſchen Stände 1499. (SCHEIDT bibl. hiſt. Goett. p. 281.), wie man gewöhnlich ſagt gegen das Römiſche Recht, im Grunde dagegen, daß die Gerichte mehr mit Doctoren als mit Rittern beſetzt würden, ſpricht gar legiſtiſch vom jus municipale und daß die antiquae conſuetudines pro legibus habendae ſunt.

niſchen Wörtern tutus und ſecurus nur das letztere in der franzöſiſchen Sprache noch mit ſeiner allgemeinen Bedeutung vorkommt, theils weil ſich der beſtimmte Begriff von tutor und tutela erhalten hat, theils weil das deutſche Wort ſicher mit ſecurus mehr verwandt iſt. Die Rechtsquellen und ihren Inhalt, die Rechtswahrheiten, nannte man nun freylich droit, weil aber auch jedes einzele günſtige Rechtsverhältniß ſo hieß, ſo wäre z. B. le droit de Paris zweydeutig geweſen, man hätte nicht gewußt, ob die Rechtsſätze, die in Paris gelten, oder das Recht, welches dieſer Stadt zuſtehe, gemeint ſey, was erſt die Neuern ſo ungemein ſchön mit dem Zuſatze objectiv und ſubjectiv unterſcheiden und was ſich den Franzoſen damit durchaus nicht deutlich machen läßt, bey denen ſujet ja auch den Gegenſtand bedeutet *), was aber eben ſo wenig ein Kantianer verſteht, dem das Recht im objecti-

*) Ich erinnere mich in einer öffentlichen Verhandlung mit der franzöſiſchen Regierung, da gewiſſe Schulden an einen andern Schuldner und an eine andere Hypothek gewieſen werden ſollten, die Redensart geleſen zu haben: ces dettes changeroient de ſujet et d'objet. Was die Franzoſen ſich wohl dabey denken mochten?

objectiven und das Recht im ſubjectiv bedingten Sinne wieder etwas ganz anders verſchiedenes iſt. An den allerneuſten Ausdruck, Recht als Rechtswahrheiten, abſolutes Recht, und Recht als ein einzeles, jemand zuſtehendes Recht, Recht im relativen Sinne zu nennen, dachte man vollends noch nicht.

(April 1817.)

XV.

Die Obligationen gehören auch nach Gajus in den letzten Theil des Inſtitutionen Syſtems.

(Nachtrag zu B. IV. S. 1 — 50).

Schon der Umſtand, daß der in der Ueberſchrift genannte Aufſatz bereits vor zwölf Jahren erſchienen iſt, macht es dem Verfaſſer wünſchenswerth, Was er damahls geſagt hat, von Neuem durchzuſehen. Zwölf Jahre ſind beynahe der dritte Theil der ganzen Zeit, die er auf die Bearbeitung des Römiſchen Rechts gewendet hat, und daß es ſeine Art nicht geweſen iſt, ſtehen zu bleiben, nach mehreren Jahren anzuſehen Was er gemacht hatte und zu finden, es ſey ſehr gut, wird gewiß ſein entſchie-

denſter Gegner nicht leugnen. Eher macht ihm ein Solcher gerade dieſes ewige Aendern, wenn es auch nicht die Sätze ſelbſt trifft, doch in den Beweiſen oder in den Ausdrücken, zum Vorwurfe.

Es ſind aber auch in Anſehung der Perſonen und in Anſehung der Sachen, wenn ich dieſen Gegenſatz ſchon hier brauchen darf, ſeitdem weſentliche Veränderungen vorgegangen, auf die es doch nöthig iſt, Rückſicht zu nehmen. Die zwey Schriftſteller, welche ſchon damahls als Gegner angedeutet werden mußten, und welche auch hier zufälliger Weiſe Beyde dem Donellus, dem HauptVorgänger von Vinnius, folgen, dem Jeder von ihnen auch ſonſt mehr Ehre angethan hat, ſind fortwährend thätig geweſen, ihre Anſicht gegen die Meinige zu vertheidigen, der Eine zwar Wenig, der Andere gar nicht, in Büchern, aber Beyde deſto mehr in Vorträgen, welche denn auf Schriften und Vorträge ihrer Zuhörer und auch Solcher, die nur Hefte von Zuhörern benutzten, Einfluß gehabt haben. Wie Viel mehr wird jetzt, als damahls, nach dem Einen, davon geſprochen und geſchrieben, die Lehre von Perſonen gehöre eigentlich ins öffentliche Recht,

Recht, die von Sachen und Obligationen ins PrivatRecht, und die Actionen ſtänden etwa auf der Grenze von Beyden; nach dem Andern aber, das PrivatRecht ſey in VermögensVerhältniſſe und Familien-Verhältniſſe einzutheilen?

Gegen die Menge neuer und oft deſto eifrigerer Kämpfer in den Reihen der Gegner, fehlt auf unſerer Seite ein zwar auch hierin beſcheidener, man möchte ſagen, furchtſamer, aber doch, nach wiederholten Verſuchen, keine von beyden Meynungen zu verwerfen, noch zuletzt entſchieden der Anſicht von Theophilus beygetretener Gelehrter, deſſen Tod jetzt gewiß noch nicht aufgehört hat, beklagt zu werden — Haubold. Schon im erſten Aufſatze ſteht er S. 4. Anm. *) an der Spitze der Schriftſteller, welche obligationes und actiones wieder zuſammennehmen, und das Jahr 1801 deutet auf ſeine Tabelle über Hellfeld, die in dieſem Jahre erſchien. Im Jahre 1814 machten die Institutiones historico-dogmaticae aus den Obligationen das dritte, aber aus den Actionen das vierte Buch, gerade wie die summa novellarum (der ſ. g. Brachylogus) ſchon lange gethan hatte; im Jahre 1820 ſtellten die Pandectarum li-

lineamenta das ſ. g. jus rerum als zweytes, das ſ. g. jus hereditatis als drittes, das, man muß auch hier ſagen ſogenannte, wenn man gleich recht gut weiß, das RechtsVerhältniß werde in Juſtinian's Inſtitutionen damit umſchrieben, jus obligationis als viertes Buch auf, und näherten ſich dadurch Denen, welche die Verlaſſenſchaften von den andern Rechten an Sachen trennten, wie man im heutigen Rechte weit beſſer thun kann, als im alten Römiſchen, wo hereditas eine von mehreren Arten in eine Geſammtheit einzutreten iſt; aber ſchon 1821 kehrte die Epitome, die, um es beyläufig zu erwähnen, doch bey der äußern Geſchichte auch ZeitRäume annahm, zu der erſten Angabe zurück, das dritte Buch nannte Haubold nach den Obligationen und Actionen zuſammen, und befolgte darin den ehemahligen, nicht lobenswerthen, SprachGebrauch des Verfaſſers, daß er es jus obligationum et actionum nannte.

Bey einem SchriftSteller, der ſeitdem aufgetreten iſt, möchte ich ſagen, er ſey mir bey lebendigem Leibe aus der Reihe meiner BundesGenoſſen verloren gegangen. Es iſt Herr Hofrath Düroi in Wolfenbüt-

bürtel, von welchem Herr GHR. Thibaut in der zweyten Ausgabe ſeiner Verſuche S. 21. die Observationes de jure in re 1812 zum Belege anführt, daß auch Andere (in der MehrZahl) der Behauptung in ſo fern nicht beypflichten könnten, die Obligationen gehörten zu dem dritten Theile, wohin ſie auch Theophilus rechne, als von den "legalen" Inſtitutionen die Rede ſey. Ich will die Worte dieſes Verfaſſers, deſſen Umarbeitung dieſer Diſſertation in dem Archive für d. civ. Pr. B. VI. ich recht viele und recht aufmerkſame Leſer wünſche, gerade aus der erſten von Herrn GHR. Thibaut angeführten Schrift S. 37. hierher ſetzen: Id sane exploratum videtur titulos, Institutionum, qui de obligationibus tractant . . . *ex mente auctorum* non referri ad jus rerum: cujus rei notissima argumenta sunt tum auctoritas Theophili *), quem sequitur Psellus . . . . tum rubricae C. atque D. de O. et A.: quibus adjici posset, in Digestis totam doctrinam de obligatione saepissime sub rubrica actionis pertractari. Die

*) Daß er außer den zwey unten anzuführenden Stellen auch noch pr. 4, 1. und pr. 4, 5. bemerke, ſteht ſchon in den Zuſätzen zum vierten Bande bey dem Inhalte.

Die Leſer mögen nun urtheilen, ob hier ein Gedanke von dem Unterſchiede zwiſchen den Juſtinianiſchen Inſtitutionen ſelbſt und dem Theophilus in dieſer Anſicht verkomme. Daß Herr Hofrath Düroi glaubt, nach der Strenge des Syſtems ſollten die Obligationen zu den Sachen gerechnet werden, leugne ich gar nicht, ob ich gleich hierin nicht ſeiner Meynung bin, und ich werde mich hüten, zu ſagen, auch Andere (z. B. er) könnten der Behauptung nicht beypflichten, die Obligationen müßten zu der Lehre von den Sachen gerechnet werden, weil ſie Sachen ſeyen.

Unter den Veränderungen, die ſich in dieſer Zeit außer den Perſonen zugetragen haben, ſind denn die echten Inſtitutionen von Gajus für die ganze Geſchichte unſerer Kenntniß des Römiſchen Rechts die Wichtigſte. Daß ſie dieſes für Jahrhunderte ſeyn würden, hatte der Verfaſſer ſchon gleich Anfangs geahndet und, wie er nun, da er die Schwierigkeiten dieſer palimpſeſten und oft doppelt palimpſeſten Handſchrift kennt, ſagen muß, faſt etwas leichtſinnig voraus geſagt. Merkwürdig war dabey, neben ſo vielem Andern, auch die Schnelligkeit, womit die Nachricht in Umlauf kam,

kam, dieſe Handſchrift entſcheide in dem ſtreitigen Punkte gegen Theophilus. Leute ſollen es geſagt haben, die von der Handſchrift Nichts vor dem Drucke geſehen hatten; durch Wen von Denen, die im entgegengeſetzten Falle waren, das Gerücht entſtanden ſey, mag unentſchieden bleiben. In der fünften Ausgabe der Encyclopädie (1817) war davon noch keine Rede, aber in der Folgenden (1820) und der Neuſten (1823), ſo wie in der neunten Rechts Geſchichte und in mehreren ſeitdem von dem Verfaſſer gelieferten Anzeigen. Weil aber weder Zuſätze zu neuen Ausgaben noch bloße Anzeigen von Büchern überhaupt den meiſten Leſern bekannt werden und weil ſie noch Wenigern bekannt bleiben, ſo erfülle ich um ſo lieber das Verſprechen, welches ich in der ſiebenten Encyclopädie S. 285. Z. 28. gethan habe, im Magazin dem Einfluſſe von Gajus auf dieſe Lehre einen eigenen Aufſatz zu widmen. Es ſey mir aber erlaubt, zuerſt, nachdem die Gründe der Gegner, ſo gut ich ſie weiß, angegeben ſeyn werden, eine neue Zuſammenſtellung des ſchon vor zwölf Jahren Geſagten, ſo weit ich es jetzt noch für richtig halte, mehr gedrängt und mit Beantwortung der Einwendungen voranzu

zuſchicken, dann die Gründe aus Gajus Inſtitutionen darauf folgen zu laſſen, und endlich mit einigen von Gajus Unabhängigen aber vorher nicht Berührten zu ſchließen. Man hat mir ſchon geſagt, ich zählte gar zu ſelten die Bemerkungen oder Gründe, zu a, a, α und א brächte ich es nie, und an ein dreyfaches Zeichen dieſer Art ſey vollends bey mir nicht zu denken. Nun ich will mich beſſern und fange gleich an, die Beweiſe, warum blos die actiones den dritten Theil ausmachen ſollen, mit Buchſtaben zu bezeichnen. So Viele, wie hier, habe ich noch nirgends dafür angegeben gefunden.

a. Da der dritte Gegenſtand des Rechts actiones heißt, ſo iſt Nichts natürlicher, als daß er mit dem Titel de actionibus anfängt.

b. Die Rechte ſelbſt unterſcheiden ſich von den Arten, ſie zu verfolgen, und dieß letztere ſind denn die Actionen. Man könnte wohl denken, dahin gehöre vor allen Dingen der GerichtsStand, die Art zu verfahren, der Beweis, das Urtheil, die RechtsMittel dagegen und die Vollziehung, von allem Dem ſey nun in den Titeln de actionibus und Folgenden gar nicht die

Rede

Rede; da aber vollends im Gajus die legis actiones vorkommen und auch ſonſt noch Manches, was man allenfalls zum Verfahren rechnen kann, darin ſteht und in Juſtinian's Inſtitutionen fehlt, ſo iſt es klar, daß alle Rechte, alſo auch die Obligationen zu den zwey Lehren vor den Actionen gehören.

c. In dem Titel von Juſtinian's Inſtitutionen de rebus corporalibus et incorporalibus und dem fr. 1. §. 2. D. 1, 8., das als ſeine Quelle die Inſtitutionen von Gajus nennt, ſteht deutlich, es gebe auch unkörperliche Sachen und als Beyſpiele von Solchen werden angeführt das Erb-Recht, der usus fructus, der usus, die Obligationen und, wie nachher noch hinzugeſetzt wird, weil wenigſtens in Juſtinian's Inſtitutionen, und wohl auch in Denen von Gajus, gerade um ihrentwillen die ganze Lehre da ſteht, da die nun folgenden Erwerbungs-Arten auch bey ihnen vorkommen und ſie allein nun gleich darauf abgehandelt werden, die jura praediorum. Dieſe Stelle iſt der Haupt-Beweis, nicht dafür, daß Obligationen unkörperliche Sachen ſeyen, denn Dieß leugnet Niemand, ſondern daß ſie nun mit unter den Sachen abgehandelt wer-

werden müßten, beſonders da zu Ende des fünften Titels es heißt, die hereditas und die Obligationen würden zu ſeiner Zeit vorkommen. Heißt Dieß aber: noch in demſelben zweyten HauptTheile? So Wenig, wie: in demſelben zweyten Buche, denn erſtens wird gar nicht geſagt, es ſollten nun folgende unkörperliche Sachen abgehandelt werden, und die Ordnung, in der ſie da ſtehen, iſt durchaus nicht Die, wie die Lehren nachher in den Inſtitutionen auf einander folgen. Dieß gäbe ja für hereditas 4, für ususfructus und usus 2 und 3, für obligationes 5 und für jura praediorum 1; alſo iſt die Aufzählung, als Ankündigung, wohl ſo verwirrt, wie möglich, vielmehr iſt die Ordnung Die der Klagen in den Büchern über das Edict und in unſern Digeſten, wo nahmentlich Die aus der hereditas im fünften, die aus ususfructus und usus im ſiebten, die aus Obligationen im zwölften Buche und den Folg. vorkommen; ohngefähr ſo wie Theophilus (1, 3.) als Beyſpiel verſchiedener Arten von Perſonen gerade die Senatoren anführt, die in den Digeſten die erſte Art von obrigkeitlichen Perſonen ſind (1, 9.). Ferner wird Jedermann einräumen, es gebe der unkörperlichen Sachen noch gar viele

An=

Andere, und es iſt ein bloßer Zufall, daß nicht auch Andere als Beyſpiele angeführt werden. Das jus über einen Menſchen iſt unkörperlich, die Tutel, beſonders die der Agnaten oder Patrone über eine Römerinn, iſt es ſo ſehr, daß gerade bey ihr, wie Herr Hofrath Düroi richtig bemerkt [1]), auch eine in jure ceſsio Statt findet, hauptſächlich iſt denn aber jede actio eben ſo gut unkörperlich, wie eine obligatio, in der Ueberſchrift 18, 4. ſteht ſie neben der hereditas, im fr. 3. D. 37, 1. im fr. 28. D. 47, 10. und im fr. 49. 91. 222. D. 50, 16. heißt ſie eine res. Es iſt alſo ein bloßes Glück oder wenn man will ein Unglück für die Gegner, daß hier nicht auch die actiones genannt ſind, ſonſt wären ſie genöthigt, auch dieſe zu dem zweyten Theile des InſtitutionenSyſtems zu rechnen, wo denn aus dem Dritten de actionibus werden möchte, Was da könnte, allenfalls die Art des Verfahrens, die ſie ſo gern hier hätten und zu der denn freylich der Titel de actionibus und die Folgenden z. B. de exceptionibus und de interdictis, fürwahr auch unkörperliche Sachen, nicht recht paſſen wollen.

d.

1) Archiv für d. civil. Prax. B. VI. S. 294.

d. Ob noch Jemand ſagen wird, alle Rechte ſeyen Sachen, folglich gehörten auch die Foderungen zu dem zweyten Theile, weiß ich nicht und erinnere deswegen nur ganz kurz daran, daß ja auch die patria potestas und Alles, was im erſten Buche ſteht, und auch die actiones Rechte, mithin Sachen, ſind und daß man gerade eben ſo Alles zu den Perſonen ſtellen könnte, denn daß Jemand Eigenthümer, Erbe, Gläubiger, Kläger u. ſ. w. iſt, kann man als eine Eigenſchaft ſeiner Perſon anſehen, oder Alles zu den Actionen, denn die Rückſicht auf Dieſe kommt bey allen andern Rechten auch vor.

e. Auch der Grund, der ſonſt gar Viel galt, jus in re und jus ad rem ſeyen die zwey Arten von jus rerum oder wenigſtens ſeyen Beyde im jus rerum abzuhandeln, wird ſich wohl jetzt ſchwerlich mehr hören laſſen, da jus ad rem ſo gar abgekommen iſt. Daß jus rerum ein Kunſt-Wort der Neuern ſey, braucht nicht erſt erinnert zu werden, denn auch bey Dem: de rebus könnte jus in re und jus ad rem dazu zu gehören ſcheinen; freylich die Ueberſchrift des zweyten Buchs, denn auf dieſes ganze Buch geht ſie, wenn ſie gleich nur

nur über dem erſten Titel ſteht: de rerum divisione et adquirendo earum dominio paßt nicht ſonderlich auch auf die Obligationen, die dem dominium auch an einer hereditas und an einer servitus ſo oft entgegengeſetzt werden.

f. Es bleibt nun noch übrig Was erſt aufgekommen iſt, ſeitdem man nicht mehr von jus ad rem ſpricht, der Unterſchied zwiſchen FamilienVerhältniſſen und VermögensVerhältniſſen. Allerdings ſind Dieß zwey ſehr verſchiedene Arten von privatrechtlichen Verhältniſſen und in der RechtsPhiloſophie werden ſie ſich einander genug entgegengeſetzt, auch in den frühern Ausgaben, da Plato Beyde, Morus und die chriſtlichen Philoſophen für Menſchen, die ſich doch fortpflanzen ſollen, nur die VermögensVerhältniſſe verwerfen, da ferner von den FamilienVerhältniſſen überhaupt Viel früher, von den VermögensVerhältniſſen ſpäter, die Rede iſt. Die Eintheilung iſt die am Meiſten Philoſophiſche in ſo fern, als man die Natur der privatrechtlichen Begriffe zum Grunde legt. Aber den Römern diente ſie nicht dazu, ich kenne die einzige in der ſiebenten Encyclopädie S. 85. Anm. 3. angeführte

Stelle

Stelle fr. 2. §. 2. D. 43, 1., wo Was juris tuendi causa da iſt, Dem entgegengeſetzt wird, was ad rem familiarem spectat. Aber auch hier weichen die Ausdrücke merkwürdig von Unſern ab, gerade das Vermögen heißt res familiaris und zu familia, wie ſie bey Perſonen vorkommt, gehört die Vormundſchaft nicht; wenn Dieſe gleich oft auf der familia beruht, ſo iſt es doch bey Weitem nicht immer der Fall. Dann aber gibt es Lehren, die ſich weder blos zu FamilienVerhältniſſen, noch zum Vermögen rechnen laſſen und doch im InſtitutionenSyſtem ihre beſtimmte Stelle haben, ſo z. B. der Unterſchied zwiſchen Freyen und servi und ſelbſt die Actionen, die ja auch, wenigſtens wenn ſie angeſtellt ſind, zum Vermögen gehören, da ſie auf den Erben übergehen. Endlich gehört der Einfluß der FamilienVerhältniſſe auf das Vermögen gewiß nicht zu den FamilienVerhältniſſen im Gegenſatze von dem Vermögen, denn die dos und das peculium machten reich, wie freylich die Ehe und die väterliche Gewalt an ſich nie.

Nun die Gründe dagegen und zwar

I.

I. Zuſammenſtellung der alten Gründe.

1. Theophilus ſagt zwey Mahl beſtimmt, die Sachen, als die zweyte Lehre, begreife die Obligationen nicht unter ſich.

Die erſte Stelle iſt Die im Titel von den Obligationen (ſ. oben IV. S. 17 und 18.), die Zweyte Die im Titel von den Actionen, die erſt auf dem Umſchlage nachgetragen worden iſt, und die freylich weniger ausführlich davon ſpricht, als Jene, Nichts deſto weniger aber auch berückſichtigt werden muß, denn auch ſie beruft ſich auf die ganze im erſten Buche angegebene Eintheilung und ſagt ausdrücklich, von den Sachen ſey im zweyten und einem Theile des dritten Buches, alſo durchaus nicht auch im ganzen dritten und einem Theile des vierten Buches, die Rede geweſen. Doch nur in der erſten Stelle wird der Grund angegeben, warum obligationes und actiones zuſammen gehörten, nähmlich Der, die actiones entſtänden aus den obligationes. Dieſer wäre ſehr gut, wenn man annehmen dürfte, die wahren eigentlichen actiones ſeyen nur die perſönlichen, und nur von Dieſen ſey ehemals die Rede geweſen, wie wir ja das Wort in der Aquiliſchen Sti-

Stipulation nur von ihnen erklärt finden. Allein ſchon Gajus ſpricht eben ſo wohl von in rem actiones bey den Actionen, wie hängen nun Dieſe irgend mit Obligationen zuſammen? Im Grunde doch auch, weil Wer dem Kläger das Recht auf die eingeklagte Sache beſtreitet, dadurch offenbar gegen ihn in ein beſonderes Verhältniß kommt, in welchem er ſonſt nicht ſtände und in welchem andere Menſchen nicht ſtehen. Gewiſſer Maßen iſt jedes Beſtreiten des dem Andern zuſtehenden Rechts eine Art von Vergehen, oder die litis contestatio kann wenigſtens unter die gemiſchten, von Contracten und von Vergehen verſchiedenen, Quellen der Obligationen gerechnet werden. Selbſt die hereditatis petitio entſteht aus der beſondern Handlung des Beſitzers der Erbſchaft, daß er ſich weigert, ſie dem Kläger heraus zu geben.

Gegen dieſes Zeugniß von Theophilus hat man nun, damit doch ja die ſeit Vinnius wieder gangbare Lehre, die Obligationen gehörten zu den Sachen, nicht Noth leide, eingewendet,

er ſey mit ſich ſelbſt nicht einig geweſen, ſondern habe Dieß nur ſo hin geſagt, wie es einem Lehrer wohl gehe, der

ſich

ſich nicht gehörig vorbereitet habe [1]). Ein Gedanke, der ſchon dadurch unhaltbar wird, daß Theophilus es zwey Mahl ſagt, und zwar ziemlich weit aus einander,

er ſey mit den übrigen Verfaſſern der Inſtitutionen nicht einig geweſen, die Meynung der Andern ſtehe in dem lateiniſchen Texte, die Seinige in ſeinen Vorleſungen. Iſt Dieß aber irgend wahrſcheinlich, da doch Theophilus nicht von Ferne eine Abweichung vom Texte andeutet und überhaupt von gar keiner Verſchiedenheit der Meynungen, ſondern nur von der Löſung eines Zweifels, den man haben könnte, ſpricht. Sagte er ſelbſt denn nicht auch Was nur ſeine Gegner geſagt haben ſollen, die Obligationen ſeyen res incorporales, und fällt es ihm irgend ein, Dieß als einen Einwurf anzuführen? Vielmehr ſagt gerade er ſchon hier, alſo zwey Mahl, und nicht die lateiniſchen Inſtitutionen, die es erſt ſpäter ſagen, bey der Erwähnung der Obligationen ausdrücklich "wie wir

1) Herrn Prof. Burchardi's Grundzüge des Rechts-Syſtems der Römer S. 254. Die Stelle in Theoph. 4, 6. führt er nicht an.

wir weiter gehend lernen werden", als worin eigentlich die Kraft des Beweiſes aus der Anführung der Obligationen liegt. So konnte er denn aber freylich ſagen, auch wenn die Lehre erſt im dritten Theile vorkam. Uebrigens mag die (oben B. V. S. 20.) verſuchte Beantwortung des Einwurfs, der von einem ſolchen Streite hergenommen worden iſt, Theophilus habe höchſtwahrſcheinlich die Stelle ſelbſt geſchrieben, ſchwerlich die Excellenz, wenn Dieſe auch noch ſo ſehr ein Juriſt war, und wenigſtens eben ſo gut, als ſein jüngerer AmtsBruder aus der kleinen UniverſitätsStadt Beryt, immer hinwegfallen, bis nur erſt ein Schein von einer Mißhelligkeit unter den drey Mitgliedern der Commiſſion dargethan iſt. Dann mag man etwa ſagen, auch bey uns gebe ja der jüngere Profeſſor nicht immer nach, und Was dergleichen Späße mehr ſind.

er ſey kein (beſonders) glaubwürdiger Zeuge für die Anſicht, die vier hundert Jahre früher die Urheber dieſer Anordnung gehabt hätten, es ſey wohl keine (beſondere) Ueberlieferung darüber auf ſeine Zeiten gekommen, die Alten hätten dieſe Anordnung nicht für (beſonders) wichtig gehalten. — Allein es hat wenigſtens ſechs

Werke

Werke von verſchiedenen SchriftStellern aus den Zeiten der Antonine und Severe gegeben, welche Werke alle den Nahmen Institutiones führten und alle zuſammen in der SabinusReihe, die man auch wohl die InſtitutionenReihe nennen kann, ſchon um Deswillen, weil dieſe Inſtitutionen an die Stelle der drey Bücher von Sabinus getreten waren (Sabinus Reihe N. 14. a ... g) ausgezogen ſind, die doch wohl alle im Weſentlichen dieſelbe Ordnung befolgten, ſo gut wie Dieß bey den ebenfalls zuſammen ausgezogenen drey verſchiedenen Werken ad Sabinum, und dann wieder bey den Dreyen ad edictum der Fall iſt. Daß einige dieſer Inſtitutionen auch öffentliches Recht enthielten, das bey Gajus ganz fehlt, wovon Juſtinian's Arbeiter die publica judicia aufgenommen haben, wovon aber auch die zwey letzten Bücher der Digeſten, die höchſt wahrſcheinlich, wie die neun Vorhergehenden, bis auf das Drey und vierzigſte und den größten Theil des Vier und vierzigſten, die Ordnung von Inſtitutionen befolgen, uns eine Spur zeigen, ändert an der Eintheilung des PrivatRechts Nichts. Ulpian's Abweichung bey der dos und bey der lex Julia et P. P. iſt bekannt, aber hier nicht erheblich,

die von Herrn Prof. Göſchen bey Florentinus Gefundene könnte eher hierher gehören, wenn ſie gerade auch, wie viele Neuere, die Obligationen vor die Verlaſſenſchaften ſetzte. Aber auch Dieſe reicht doch nicht hin, es unwahrſcheinlich zu machen, daß wenigſtens in allen Uebrigen, d. h. denn in den Büchern, nach welchen im Anfange des ſechsten JahrHunderts der erſte Unterricht wohl ſchon ſeit langer Zeit gegeben wurde, eine Gleichförmigkeit in der Anordnung Statt fand, und iſt es nun auch wieder eine zu kühne Vorausſetzung, daß etwa Einer von dieſen Verfaſſern ſchon ſelbſt Das geſagt habe, was wir nun bey Theophilus finden, wobey er freylich keinen Alten anführt, aber er thut es ja überhaupt nirgends, und doch hat Ulpian, ſchon bald nachdem Theophilus gedruckt war, und nun noch mehr Gajus, die Ehre des Anteceſſors ſo vollſtändig gerettet, daß er nun gewiß die günſtigſte Vermuthung auch da, wo wir ſeine Quelle noch nicht gefunden haben, für ſich hat. Nimmt man einige Zeilen in einem der ſechs Verfaſſer von Inſtitutionen an, zur Noth eine Einzige bey der erſten Angabe der drey Begriffe, zum dritten gehörten auch die Obligationen und zwar als

etwas

etwas Vorhergehendes, nicht als etwas Nachfolgendes, ſo bedarf es weiter gar keiner Ueberlieferung, die durch einen Zeitraum von drey JahrHunderten hätte verloren gehen oder verfälſcht werden können.

2. Obligationen und Actionen ſind zwey im Römiſchen Rechte aufs Innigſte mit einander verbundene Begriffe.

Es iſt wohl nicht zu Viel geſagt, wenn man geradezu behauptet, es gebe keine zwey Begriffe, die ſo mit einander verwachſen ſind, wie Dieſe, die einem großen Titel der Digeſten (44, 7.) und einem in der ConſtitutionenSammlung (4, 10.) zur gemeinſchaftlichen Ueberſchrift dienen. Beyde Titel ſtehen zwar an ganz verſchiedenen Stellen, Was man ſonſt für ganz natürlich hielt, weil kein Menſch eine genaue Uebereinſtimmung der Ordnung des ConſtitutionenCodex und Der der Digeſten åhndete *), Was aber jetzt eine Merkwür-

* Eine zu Hamburg 1685. 12. ohne Nahmen erſchienene Pandectarum ... partitio mnemonica duplex (ohne Zweifel von dem dortigen Prof. Dan. Büttner) iſt meines Wiſſens durchaus das einzige Buch, worin

würdigkeit iſt, alſo ſey es auch hier ausgehoben, in den Digeſten kommt dieſe allgemeine Lehre, die man hinter den mittlern Titeln des erſten Buchs, von Perſonen (1, 5 . . 7) und von Sachen (1, 8.) erwarten könnte, wenn nur das Buch dadurch nicht zu groß oder vielmehr das Andere zu klein geworden wäre *) am Ende der

geſagt wäre,
den Digeſten entſpreche im Codex

P. I.	
B. 1.	B. 1.
B. 2 . . 4.	— 2.
P. II.	— 3
P. III.	— 4.

aber nun wird es dem Verfaſſer zu bunt, denn wer ſagte ihm Etwas vom AntiPapinian, welchen in Deutſchland vielleicht nur J. Lud. Conradi in der Ratio ordinis Digestorum 1763. 8. und Nichts weniger, als richtig, erwähnt, daß, dieſe drey Bücher abgerechnet, es nun fortgehe:

P. IV.	
B. 23 ... 29	B. 5
P. V.	— 6
P. VI u. VII.	— 7, 8, 9.

*) Auch darauf wird gewöhnlich gar nicht geſehen und allerdings ſind die Bücher der Digeſten von ſehr verſchiedener Größe (ſiebente Enc. S. 239. Z. 25), die mittlere Zahl iſt bey **Haloander** 48 Seiten, das Kleinſte, das fünfundzwanzigſte, hat ihrer 19,

der ſechsten pars, als Vorbereitung zu den drey erſten Büchern der Siebenten vor, im ConſtitutionenCodex aber im vierten Buche, bey den Contracten außer den Stipulationen. Kaum ſind periculum et commodum (18, 6.), Kauf und Verkauf (19, 1.), locatio et conductio (19, 2.), tutor vel curator (26, 3 und ſonſt), Erwerbung und Nicht Erwerbung einer Erbſchaft (29, 2), legata et fideicommissa (30 und ſonſt), Erwerbung und Verluſt des Beſitzes (41, 2.), Erſitzung und ihre Unterbrechung (41, 3.) fidejussores et mandatores 46, 1. ſo in Ueberſchriften mit einander verbunden, aber Dieß ſind lauter einzelne Lehren, von einer ganz Allgemeinen heut zu Tage ſo unzählige Mahle Vorkommenden, Rechte und Verbindlichkeiten,

19, daß Größte, zum Theil durch die vielen neuen Ueberſchriften Größte, das Fünfzigſte 91. Nun enthält das erſte Buch, worin dieſer 12 S. lange Titel nicht ſteht, 40 S., das Vier und vierzigſte, worin er ſteht, gerade auch 40. Wären nun die 12 S. zu Jenem, und von Dieſem weg gekommen, ſo wären dort 52, und hier 28, dort alſo zwar kein unerhört großes, hier kein unerhört kleines Buch; aber vorn ſind die Bücher doch ſehr ſelten ſo groß, und hinten ſind ſie nie ſo klein.

ten, iſt bey den Römiſchen RechtsGelehr- ten nicht die Rede. Wer obligationes hört, Der muß an actiones denken, wie denn auch beyde Ausdrücke nicht ſelten verwech- ſelt werden, nahmentlich bey Theophilus pr. 4, 1. und pr. 4, 5. Eine Zuſam- menſtellung von res und obligationes hin- gegen erinnere ich mich nie gefunden zu haben und im Titel de rerum divisione (1, 8.) kommen die Obligationen nicht anders vor, als in der oben S. 393. als höchſt beyläufig angeführten Stelle.

Selbſt die zwey einzelen Ueberſchrif- ten in den Inſtitutionen, Die de obliga- tionibus und Die de actionibus, erin- nern wenigſtens in ſo fern an einander, mehr als an Die de jure personarum und an Die de rerum divisione et ad- quirendo earum dominio, daß ſie Beyde gleich kurz ſind, wie ſonſt nur noch acht- zehn Andere, von denen Keine irgend ei- nen Anſpruch darauf machen kann, daß man bey ihr an Eine von Dieſen denke.

3. Bey den Obligationen iſt immer gleich von den Actionen die Rede, vorher nie.

Dieß iſt ein ziemlich ſchlagender Be- weis, von welchem die Neuern, die bey

jedem

jedem RechtsVerhältniſſe gleich auch die Klage daraus glauben mitnehmen zu müſſen, wie auch fr. ult. D. 1, 4. mit ſeinem conservari neben adquiri und minui darauf deutet, keine Ahndung haben. Verſtärkt wird er noch durch Gajus, der nicht ein Mahl die inofficiosi querela hat, die man in Juſtinian's Inſtitutionen für eine Ausnahme halten könnte, und deſſen Lehre bey der Tutel, die muliebris begründe keine actio, wohl aber die pupillaris, doch wohl Niemand im Ernſte entgegenſetzen wird. Zu dem Zuſammenhange im InſtitutionenSyſteme ſetze ich aber, wie bisher wohl noch nie geſchehen iſt, auch den im DigeſtenSyſteme (ein hoffentlich in Zukunft öfter, als bisher, vorkommendes Wort), wo gerade die dritte pars, die de rebus, die Contracte re und consensu mit der daraus entſpringenden actio ganz anders verbindet, als in der Zweyten die bey uns ſo genannten in rem actiones aus hereditas und Eigenthum mit den Rechten ſelbſt, woraus ſie entſtehen, verbunden ſind, die ja erſt in der fünften und in der ſechsten pars vorkommen. Wer ſich erinnert, daß in den mittlern Büchern ad edictum gerade auch dieſe Contracte (außer den vier Lehren der libri singulares)

res) in der Inſtitutionen- oder Sabinus Reihe, und nicht in der EdictsReihe, wie die den zwey erſten und den zwey letzten partes entſprechenden Bücher, ausgezogen ſind, Der wird um ſo eher die Stellung in den Digeſten bey der Stellung in den Inſtitutionen für beweiſend anſehen.

II. Neue Gründe aus Gajus.

4. Gerade bey obligationes kommt eine summa divisio vor, wie bey personae und res; bey actiones nicht.

Für einen Beweis, der den ganzen Streit allein entſchiede, gebe ich dieſe Bemerkung nicht aus, aber ſie unterſtützt die Vorigen und ſie iſt in ſo fern neu, als bey Juſtinian gerade auch wieder bey den Actionen, alſo zum vierten Mahle, eine summa divisio vorkommt, von welcher Gajus Nichts ſagt, es wäre denn, daß man es für wahrſcheinlich ausgäbe, in der fehlenden Zeile und dem fehlenden Anfange der Folgenden, hätte es geſtanden, wo die Ergänzung des Herausgebers gewiß jedem Unbefangenen beſſer ſcheinen wird.

5. Der Umſtand, daß bey Gajus die Actionen mit dem vierten Buche anfangen, beweiſt eher für als wider die Verbindung der Obligationen mit ihnen.

Die Nachricht, Gajus beweiſe gegen Theophilus, beruht wohl hauptſächlich darauf, daß bey Gajus nicht, wie in Juſtinian's Inſtitutionen, die Actionen erſt mit dem ſechsten Titel des vierten Buches, ſondern mit dieſem Buche ſelbſt, anfangen, denn da wurde gleich die ſehr zufällige Bemerkung (oben B. III. S. 29 und 30), nach der ſeit Vinnius gewöhnlich gewordenen Meynung kämen auf die Lehre von den Sachen mehr als zwey Bücher und auf Die von den Actionen nicht voll Eines, der HauptGrund, und er ſollte ganz wegfallen, ſo bald Jenes nur zwey Bücher und Dieſes nur Eines würden, ungeachtet dann immer weniger Gleichförmigkeit bliebe, als wenn anderthalb Bücher auf die Sachen und anderthalb auf die Actionen gehen. Es war eine Zeit, wo ich glaubte, in Gajus Inſtitutionen handle das ganze dritte Buch von den Obligationen *), wie das Vierte von

*) G. A. 1818. S. 22. Z. 11. bey der Anzeige des Gajus nach einer Abſchrift.

von den Actionen, und ſo würden bey Juſtinian beyde Grenzen, der Anfang und das Ende der Obligationen, geändert ſeyn. Dieß zu berichtigen iſt nun gewiß nicht mehr nöthig. Die Obligationen fangen auch bey Gajus erſt in der Mitte des dritten Buches an. Aber die Abweichung der Inſtitutionen Juſtinian's von denen des Gajus bey der Grenze zwiſchen obligationes und actiones bleibt, daß ſie dort nicht, wohl aber hier, an den Anfang eines Buches fällt. Nun fragt ſich, wenn eine Ueberarbeitung ein einziges Mahl in der Vertheilung der Bücher von dem erſten Werke abweicht, iſt es wahrſcheinlicher, daß es in einem HauptPunkte oder daß es in einem NebenPunkte geſchehe? Mich dünkt das Letztere, alſo iſt die Grenze zwiſchen o. und a. nicht eine HauptAbtheilung, ſondern nur eine UnterAbtheilung, die obligationes machen mit den actiones und nicht mit den res einen der drey HauptTheile des Syſtems aus.

Schon in der neunten RechtsGeſchichte iſt durch Rechnung gezeigt, daß wenn Gajus ſeine Bücher nicht Viel ungleicher machen wollte, als er ſie gemacht hat, und wo freylich die Sammler der Digeſten ſich

ſich über ganz andere Ungleichheiten hin⸗wegſetzten, aber nicht Schriftſteller, denen die Zahl der Bücher nicht zum Voraus vorgeſchrieben war, ſo konnte er, da das erſte Buch, die Einleitung und die Lehre von den Perſonen, nur 54 S. enthielt (p. 55. fängt das zweyte Buch an und vom erſten iſt kein Blatt verloren) und das Ganze 256 S. beträgt (die letzte Seite iſt in der Ausgabe als 251 bezeichnet, aber dazu kommen drey verlorne Blätter und dagegen iſt p. 188 leer) nicht wohl an⸗ders, als vier Bücher machen, und davon konnten nicht zwey Ganze auf die Lehre von den Sachen ohne die Obligationen gehen, denn ſonſt wäre das vierte Buch 102 S. groß, und auch nicht zwey auf die Obligationen und Actionen, denn ſonſt kämen auf das zweyte Buch 100 S. Auf jeden Fall würde alſo ein Buch, entwe⸗der das Zweyte oder das Vierte, faſt noch ein Mahl ſo groß, als das Erſte, wenn ſich nicht die Lehre von Sachen und die Obligationen in zwey Bücher theilten. Dieß mußte alſo ſchon des Ebenmaaßes wegen geſchehen, auch wenn Gajus noch ſo ſehr die Meynung hatte, die wir bey Theophilus finden. Gajus ſuchte mehr ſeine vier commentarii nicht zu ungleich

zu

zu machen, wie denn in der That 54, 74, 63 und 65, als die SeitenZahlen Derſelben, Alles leiſten, was man hierin verlangen kann (im Durchſchnitte 64 S., das Größte nur 10 S. alſo nicht voll ein Sechstheil mehr, das Kleinſte nur eben ſo Viel weniger), als daß er ſeine drey HauptLehren genau nach den Büchern hätte vertheilen wollen, wo allerdings drey Bücher paſſender, aber auch um ſo Viel ungleicher geweſen wären, daß, da nun ein Mahl die Einleitung und die Perſonen nur 54 S. geben, jedes der beyden Andern faſt noch ein Mahl ſo groß geworden wäre.

Eine Vorſchrift der Vernunft, die bey den Betrachtungen über die Natur des Menſchen vergeſſen wird, die wenigſtens in dem zweyten Abſchnitte der juriſtiſchen Anthropologie nicht ſteht und doch darin ſtehen ſollte, Die, daß man bey Zweifeln über Das, was wahr, über Das was recht und über Das, was zweckmäßig iſt, Andere hören ſoll, iſt auch bey dieſer Streitigkeit von mir beobachtet worden. Ich habe die meiſten der hier ausgeführten Gründe andern Schriftſtellern in Briefen vorgelegt, und ſo wenig ich es für ſchicklich halte, ihre Antworten mit Angabe des

Nah=

Nahmens drucken zu laſſen, da man ja oft ſeinem Freunde beytritt auch nur weil es höflicher und wenigſtens kürzer iſt, als mit ihm zu ſtreiten, wo ſich allenfalls vorherſehen läßt, man bekehre ihn doch nicht; ſo ſey es mir doch erlaubt, ohne Nahmen zu nennen, die übrigens das Zeugniß gewiß nicht entkräften würden, hier Folgendes anzuführen. Einer ſagt, und ſeine Worte ſtehen in den G. A. 1824. St. 25. S. 245., ſo ein großer Verehrer der Mathematik er ſey, ſehe er doch fortwährend weiter Nichts, als daß Gajus nicht entgegenſtehe, und ein Anderer: "Wie man ſich bey jener Frage auf Gajus berufen kann, ſehe ich nicht ab, da Gajus bey ſeiner Eintheilung in vier Bücher gar nicht Rückſicht auf die Materien nimmt, ſondern z. B. das zweyte Buch mitten in der Lehre vom ErbRechte ſchließt."

6. Die erſt von Gajus aufgezählten legis actiones haben noch mehr Aehnlichkeit mit den Obligationen, als die früher bekannten actiones.

Der weſentliche Unterſchied, den wir bisher zwiſchen den Obligationen und Actionen kannten, war Der, daß Letztere ſich auf die Obrigkeit bezogen, daß ſie das von ihr

ihr verſtattete jus persequendi in judicio waren, ſtatt daß die Obligationen an ſich eben ſo wenig mit der Obrigkeit zu thun hatten, als verſchiedene Zuſtände der Perſonen, oder als Rechte an körperlichen Sachen. Nun aber hat Gajus auch eine legis actio, die gar nicht vor der Obrigkeit vorging, die pignoris capio, und den Unterſchied zwiſchen Dieſer und einer obligatoriſchen Begebenheit iſt es noch ſchwerer anzugeben, als Den der andern legis actiones, wenn man nicht dabey ſtehen bleibt, jede legis actio, wie jede actio überhaupt, gehe auf Verfolgung eines dem Verfolgenden ohnehin zuſtehenden Rechts, die obligatio aber gehe auf etwas ganz Neues. Sehr einleuchtend iſt es nun freylich nicht, warum dieſer Umſtand eine gänzliche Trennung zwiſchen beyden Lehren begründen ſoll, daß die obligationes Sachen, die actiones aber von Dieſen, ſo gut wie von den Perſonen, verſchieden seyn ſollten. Ja, wenn ein Schlüſſel zu der ganzen Anordnung Der wäre: erſt die Rechte ſelbſt und dann die Art, ſie zu verfolgen; daß aber Dieß nicht die Abſicht der Römer war, daß ſie nie personae und res zuſammen, actiones aber als den Gegenſatz von Beyden ſtellten, und daß die

Art

Art, die Rechte zu verfolgen, weit Mehr begreift, als wir überhaupt in den Institutionen, auch in Denen von Gajus, abgehandelt finden, iſt ſchon oben da gewesen.

III. Neue von Gajus unabhängige Gründe.

7. Höchſtwahrſcheinlich iſt die Eintheilung in personae, res und actiones gar nicht dem Rechte eigen, ſondern nur darauf angewendet, und dann ſind Contracte und Vergehungen eben ſo gut Handlungen, wie die Actionen.

Dieſer Grund iſt ſchon in der ſiebenten Encyclopädie S. 71. in der zweyten Hälfte der Anm. 1. angedeutet, aber vielleicht eben durch die zufällige Verbindung mit der Erſten Etwas verdunkelt worden. In der neunten RechtsGeſchichte S. 683. ſteht er wieder, es iſt aber doch wohl nicht überflüſſig, ihn hier ſo auszuführen, wie es in keinem LehrBuche, wohl aber in einer eigenen Abhandlung am Platze iſt.

Zuſammen hängt er mit der vorletzten Stelle im DigeſtenTitel de legibus et SC. et longa

longa consuetudine, auf welche mich, wie auf ſo vieles Andere, die Vorleſungen über partes, Bücher und Titel, ſogar, wie man zuerſt ſagen kann, über Zuſammenſtellungen mehrerer partes und, wie man noch am Ende hinzuſetzen darf, Theile von Titeln, aufmerkſam gemacht haben, alles Recht ſey, ſeinen Quellen nach, entweder der Erfolg freywilliger Uebereinkunft bey einem einmüthigen, oder doch eben ſo gut als einmüthigen, Beſchluſſe (lex), oder einer Pflicht zu gehorchen, wie bey Senats-Schlüſſen, den Edicten der magistratus und Kaiſerlichen Conſtitutionen (necessitas), oder der Gewohnheit (consuetudo), eine Dreytheiligkeit, von der ſchon Cujas und ſo denn auch Dion. Gothofredus ſagt, ſie ſey aus Menander, da es aber außer dem RechtsGelehrten, den ſie nicht meynen können, Deren zwey gibt, den Verfaſſer von Luſtſpielen und den Rhetor, und nicht jeder Leſer gleich griechiſche Verſe erkennt, wenn ſie als Proſa gedruckt ſind, ſo mag hier geſagt ſeyn, die Stelle ſey aus Erſterm und laute in Herrn Meineke'ns Sammlung der Bruchſtücke Deſſelben 1823 S. 67. nach Stobäus Serm. in der Επιπεραμενοι

Τρια

Τρια γαρ εϛι δεσποτα,
Δι ὠν ἀπαντα γινετ', η κατα τȣς νομȣς *)
Η ταις ἀναγκαις, ἠ το τριτον ἐθει τινι.

Was hier allgemein geſagt war, wendet Modeſtin in der DigeſtenStelle auf RechtsSätze an und da iſt denn ἀναγκη die ſittliche Nothwendigkeit, die Pflicht, einem Obern zu gehorchen, ſtatt daß ſie dort auf alle Nothwendigkeit überhaupt, auch auf die Phyſiſche, ausgedehnt war.

Daß die unmittelbar darauf folgende Stelle aus Ulpian, alles Recht gehe auf Erwerben, Erhalten und Verlieren, Aehnlichkeit mit der Vorigen habe, wird wohl Niemand leugnen, denn omne jus und totum jus, eine Dreytheiligkeit dort und eine Dreytheiligkeit hier, verweiſen doch gar zu leicht auf einander. Eine griechiſche Stelle eines NichtJuriſten iſt zwar meines Wiſſens hiezu noch nicht aufgefunden worden, deſſen ungeachtet wird man wohl zugeben, daß es gar leicht eine ſolche geben könne, die 1. Entſtehung 2. Erhaltung und 3. Untergang, bey Allem in der Welt, als drey HauptStücke aufzählt.

Stände

*) γινεται η κατα νομȣς las **Cujas**, wie vor **Bentley** alle Ausgaben.

zu machen, wie denn in der That 54, 74, 63 und 65, als die SeitenZahlen Derſelben, Alles leiſten, was man hierin verlangen kann (im Durchſchnitte 64 S., das Größte nur 10 S. alſo nicht voll ein Sechstheil mehr, das Kleinſte nur eben ſo Viel weniger), als daß er ſeine drey HauptLehren genau nach den Büchern hätte vertheilen wollen, wo allerdings drey Bücher paſſender, aber auch um ſo Viel ungleicher geweſen wären, daß, da nun ein Mahl die Einleitung und die Perſonen nur 54 S. geben, jedes der beyden Andern faſt noch ein Mahl ſo groß geworden wäre.

Eine Vorſchrift der Vernunft, die bey den Betrachtungen über die Natur des Menſchen vergeſſen wird, die wenigſtens in dem zweyten Abſchnitte der juriſtiſchen Anthropologie nicht ſteht und doch darin ſtehen ſollte, Die, daß man bey Zweifeln über Das, was wahr, über Das was recht und über Das, was zweckmäßig iſt, Andere hören ſoll, iſt auch bey dieſer Streitigkeit von mir beobachtet worden. Ich habe die meiſten der hier ausgeführten Gründe andern Schriftſtellern in Briefen vorgelegt, und ſo wenig ich es für ſchicklich halte, ihre Antworten mit Angabe des

Nah-

Nahmens drucken zu laſſen, da man ja oft ſeinem Freunde beytritt auch nur weil es höflicher und wenigſtens kürzer iſt, als mit ihm zu ſtreiten, wo ſich allenfalls vor⸗herſehen läßt, man bekehre ihn doch nicht; ſo ſey es mir doch erlaubt, ohne Nahmen zu nennen, die übrigens das Zeugniß gewiß nicht entkräften würden, hier Folgendes anzuführen. Einer ſagt, und ſeine Worte ſtehen in den G. A. 1824. St. 25. S. 245., ſo ein großer Verehrer der Mathe⸗matik er ſey, ſehe er doch fortwährend wei⸗ter Nichts, als daß Gajus nicht entge⸗genſtehe, und ein Anderer: "Wie man ſich bey jener Frage auf Gajus berufen kann, ſehe ich nicht ab, da Gajus bey ſeiner Eintheilung in vier Bücher gar nicht Rück⸗ſicht auf die Materien nimmt, ſondern z. B. das zweyte Buch mitten in der Lehre vom ErbRechte ſchließt."

6. Die erſt von Gajus aufgezählten legis actiones haben noch mehr Aehnlichkeit mit den Obligationen, als die früher bekannten actiones.

Der weſentliche Unterſchied, den wir bisher zwiſchen den Obligationen und Actio⸗nen kannten, war Der, daß Letztere ſich auf die Obrigkeit bezogen, daß ſie das von ihr

ihr verſtattete jus persequendi in judicio waren, ſtatt daß die Obligationen an ſich eben ſo wenig mit der Obrigkeit zu thun hatten, als verſchiedene Zuſtände der Perſonen, oder als Rechte an körperlichen Sachen. Nun aber hat Gajus auch eine legis actio, die gar nicht vor der Obrigkeit vorging, die pignoris capio, und den Unterſchied zwiſchen Dieſer und einer obligatoriſchen Begebenheit iſt es noch ſchwerer anzugeben, als Den der andern legis actiones, wenn man nicht dabey ſtehen bleibt, jede legis actio, wie jede actio überhaupt, gehe auf Verfolgung eines dem Verfolgenden ohnehin zuſtehenden Rechts, die obligatio aber gehe auf etwas ganz Neues. Sehr einleuchtend iſt es nun freylich nicht, warum dieſer Umſtand eine gänzliche Trennung zwiſchen beyden Lehren begründen ſoll, daß die obligationes Sachen, die actiones aber von Dieſen, ſo gut wie von den Perſonen, verſchieden ſeyn ſollten. Ja, wenn ein Schlüſſel zu der ganzen Anordnung Der wäre: erſt die Rechte ſelbſt und dann die Art, ſie zu verfolgen; daß aber Dieß nicht die Abſicht der Römer war, daß ſie nie personae und res zuſammen, actiones aber als den Gegenſatz von Beyden ſtellten, und daß die

Art, die Rechte zu verfolgen, weit Mehr begreift, als wir überhaupt in den Inſtitutionen, auch in Denen von Gajus, abgehandelt finden, iſt ſchon oben da geweſen.

III. Neue von Gajus unabhängige Gründe.

7. Höchſtwahrſcheinlich iſt die Eintheilung in personae, res und actiones gar nicht dem Rechte eigen, ſondern nur darauf angewendet, und dann ſind Contracte und Vergehungen eben ſo gut Handlungen, wie die Actionen.

Dieſer Grund iſt ſchon in der ſiebenten Encyclopädie S. 71. in der zweyten Hälfte der Anm. 1. angedeutet, aber vielleicht eben durch die zufällige Verbindung mit der Erſten Etwas verdunkelt worden. In der neunten RechtsGeſchichte S. 683. ſteht er wieder, es iſt aber doch wohl nicht überflüſſig, ihn hier ſo auszuführen, wie es in keinem LehrBuche, wohl aber in einer eigenen Abhandlung am Platze iſt.

Zuſammen hängt er mit der vorletzten Stelle im DigeſtenTitel de legibus et SC. et longa

longa consuetudine, auf welche mich, wie auf ſo vieles Andere, die Vorleſungen über partes, Bücher und Titel, ſogar, wie man zuerſt ſagen kann, über Zuſammenſtellungen mehrerer partes und, wie man noch am Ende hinzuſetzen darf, Theile von Titeln, aufmerkſam gemacht haben, alles Recht ſey, ſeinen Quellen nach, entweder der Erfolg freywilliger Uebereinkunft bey einem einmüthigen, oder doch eben ſo gut als einmüthigen, Beſchluſſe (lex), oder einer Pflicht zu gehorchen, wie bey Senats-Schlüſſen, den Edicten der magistratus und Kaiſerlichen Conſtitutionen (necessitas), oder der Gewohnheit (consuetudo), eine Dreytheiligkeit, von der ſchon Cujas und ſo denn auch Dion. Gothofredus ſagt, ſie ſey aus Menander, da es aber außer dem RechtsGelehrten, den ſie nicht meynen können, Deren zwey gibt, den Verfaſſer von Luſtſpielen und den Rhetor, und nicht jeder Leſer gleich griechiſche Verſe erkennt, wenn ſie als Proſa gedruckt ſind, ſo mag hier geſagt ſeyn, die Stelle ſey aus Erſterm und laute in Herrn Meineke'ns Sammlung der Bruchſtücke Deſſelben 1823 S. 67. nach Stobäus Serm. in der Επιπραμεναι

Τϱια γαϱ ἐςι θεσποτα,
Δι ὡν ἁπαντα γινετ᾿, η κατα τȣς νομȣς *)
Η ταις ἀναγκαις, ἠ το τϱιτον ἐθει τινι.

Was hier allgemein geſagt war, wendet Modeſtin in der DigeſtenStelle auf RechtsSätze an und da iſt denn ἀναγκη die ſittliche Nothwendigkeit, die Pflicht, einem Obern zu gehorchen, ſtatt daß ſie dort auf alle Nothwendigkeit überhaupt, auch auf die Phyſiſche, ausgedehnt war.

Daß die unmittelbar darauf folgende Stelle aus Ulpian, alles Recht gehe auf Erwerben, Erhalten und Verlieren, Aehnlichkeit mit der Vorigen habe, wird wohl Niemand leugnen, denn omne jus und totum jus, eine Dreytheiligkeit dort und eine Dreytheiligkeit hier, verweiſen doch gar zu leicht auf einander. Eine griechiſche Stelle eines NichtJuriſten iſt zwar meines Wiſſens hiezu noch nicht aufgefunden worden, deſſen ungeachtet wird man wohl zugeben, daß es gar leicht eine ſolche geben könne, die 1. Entſtehung 2. Erhaltung und 3. Untergang, bey Allem in der Welt, als drey HauptStücke aufzählt.

Stände

*) γινεται η κατα νομȣς las **Cujas**, wie vor **Bentley** alle Ausgaben.

Stände nun die Stelle, mit welcher ſich dieſer ganze Aufſatz beſchäftigt, unmittelbar hinter dieſen Beyden, ſo würde wohl ſchon längſt bemerkt worden ſeyn, ſie gehöre mit zu der Dreyheit von Dreyheiten über omne jus. Es ſteht aber ein ganzer Abſchnitt, der Vierte, de constitutionibus principum, dazwiſchen und unſere Stelle macht den Anfang wieder eines Neuen, des Fünften, de statu hominum, und ſo überſahen alle Ausleger, die ich kenne, den Zuſammenhang, wohl um ſo eher, weil unſere Stelle aus den Inſtitutionen vereinzelt ſo bekannt war, und ihre zwey Gefährten in den Digeſten eben auch nicht ſonderlich bemerkt worden ſind, wenigſtens hat man aus der necessitas, in der Erſten, wunderliche Sachen gemacht, ſogar eine lex, wenn das Bedürfniß ſie erfodere, mußte dazu paſſen; in der Zweyten aber war minuere in dem Sinne für verlieren, den es doch auch ſonſt hat, wenig ausgehoben worden. Auch unſere Dreytheiligkeit braucht wohl nicht auf das Recht, oder, wie man Theophilus leicht falſch verſtehen könnte, gar auf das Römiſche Recht eingeſchränkt zu werden; ſie paßt auf gar viele, wohl gar auf alle, menſchlichen Dinge, und jede Geſellſchaft, jede

Stadt,

Stadt, jeder Staat läßt ſich ſehr gut ſo beſchreiben, daß man von den Perſonen zu den Sachen und von Dieſen zu den Begebenheiten übergeht. Eine ſolche allgemeine Stelle, wo auch dieſe Dreyheit angegeben wäre, kenne ich zwar nicht, denn Was in der hieſigen Ausgabe des Corpus Juris bey der Stelle der Inſtitutionen aus Otto aufgenommen iſt, res, personae et adtributa earum, angeblich aus Donat zu Terenzens Adelphen 2, 4., könnte wohl nur auf die zwey erſten Begriffe gehen und adtributa nur heißen: und deren Eigenſchaften, da eine nicht angeführte Stelle aus *Cic. de inv.* 1, 24. unter Dem, was personis et negotiis est adtributum, offenbar nicht die res, ſondern nur den erſten und dritten Begriff verſteht. Aber beyde Stellen laſſen ſich verbinden, Jede nennt außer personae noch Eines und zwar Jede etwas Anderes, ohngefähr wie neben dominium die Römiſchen RechtsGelehrten ſo ſehr oft noch jus in ea re, die ſpätern Kaiſer aber noch hypotheca nennen, woraus denn zuſammen die drey Arten von Rechten an einer Sache werden, die drey verſchiedenen Perſonen neben einander (alſo wie hereditas oder bonorum possessio cum re nicht) an

jeder

jeder Sache, ſie ſey beweglich oder unbeweglich (alſo wie emphyteusis und superficies nicht), zuſtehen können. So muß Cicero aus Donat oder Dem, den Dieſer abſchreibt, ergänzt werden, denn die Sache im Gegenſatze der Handlung (nicht wie z. B. bey Varro's dominum legitimum sex fere *res* perficiunt, oder bey *rebus* ipsis et factis voluntatem declarare) kommt doch dem Redner auch gar oft vor z. B. Der, welchen er lobt, hat eine Stadt erobert, ſo iſt Was ſich von Dieſer ſagen läßt doch auch nicht zu übergehen, oder Donat muß negotia als ein Drittes annehmen und denn auch die Perſonen vorn hin ſtellen, wie Juſtinian's Inſtitutionen Die von Gajus abſchreiben et (oder sed) prius videamus de personis oder umgekehrt de personis videamus, wo unſere Inſtitutionen einen Grund angeben, welchen Theophilus noch weiter ausführt.

Bey Perſonen, Sachen und Handlungen, auch ohne beſondere Rückſicht auf die Rechtslehre, kann Jedem, der in unſerm Fache bewandert iſt, noch Etwas einfallen, was zwar in keinem unſerer neuern GrundRiſſe vorkommt, aber doch in man-

chem zu ſeiner Zeit bekannten LehrBuche vom Ende des ſechzehnten bis zu Ende des ſiebzehnten JahrHunderts vorausgeſetzt wurde, die causae von Ramus, die Fächer, in welche überall Lehren einzutragen ſeyen. Dieſe Fächer waren nun die causa efficiens, offenbar die Perſonen, materialis, die Sachen, formalis und finalis, die Handlungen ihrer Art und ihrem Erfolge nach. So wären denn die Inſtitutionen der Römiſchen RechtsGelehrten ſchon, nach der erſt ſo berühmten, dann ſo verachteten Ramiſtiſchen CauſalMethode abgefaßt, im Ganzen nähmlich, denn bey jeder einzelen Lehre läßt ſich zwar auch nach Wem und Was [1]) und bey Letzterm nach der Sache und der Begebenheit fragen, aber die allgemeinen Fächer werden dann nicht wiederholt, ſo gut es iſt, wenn HauptEintheilung und UnterEintheilnng ſich einander entſprechen.

Selbſt daß Ramus vier Fächer von causae hat, iſt nicht eine ſo große Abweichung

1) Dieſe Verwandtſchaft der Sache und der Begebenheit, mehr als Eines von Beydem mit der Perſon, iſt eine Rechtfertigung der an Cicero und Donat eben getadelten Zweytheiligkeit.

chung von personae, res und actiones, als es wohl ausſieht, denn bey aller Ueberzeugung, die obligationes ſeyen nicht als eine Art von res, ſondern als etwas mit den Actionen Verwandtes in dieſem Römiſchen InſtitutionenSyſteme abgehandelt, iſt doch nicht zu leugnen und ſchon Theophilus ſagt es an beyden Stellen, die Obligationen ſind keine Actionen, ſie werden nur vor ihnen eingeſchaltet, es iſt eine Art Abſchweifung (ετραπημεν επι τας ενοχας oder μνηϛενθες και των ενοχων) und der Verfaſſer der Ueberſicht des neuen Rechts (der summa novellarum oder mit dem falſchen Nahmen, wie ſie aber ſelbſt Der noch nennt, dem wir es zu danken haben, daß wir den echten kennen *), des bra-

*) Wenn Savigny II. S. 252. ſagt, summa novellarum ſey auf jeden Fall unpaſſend, ſo hat er ganz Recht, novellae, im heutigen Sinne oder auch in Julian's Sinne, für die Nachträge zu Juſtinian's Conſtitutionen-Coder genommen. Warum ſollen aber auch bey Ivo novellae leges Justiniani nicht das neuſte Römiſche Recht heißen können, wie in des Abbts von Urſperg, Conrad von Lichtenau, Chronik beym Leben Juſtinian's novellae constitutiones gewiß ſo heißen, alſo summa novellarum constitutionum Justiniani imperatoris gerade

Das

brachylogus) hatte ſich, wie oben V. S. 39. bemerkt iſt, daß er und auch Struve that, eine ſehr verzeihliche Abweichung erlaubt, wenn er das ganze dritte Buch den Obligationen widmete, wobey die Größe der Bücher gar nicht ſo ungleich ward, wie man nach Gajus oder nach Juſtinian's Inſtitutionen erwarten ſollte, denn ſie geht nach der Ausgabe von 1553 ſo: 19. 38. 34. 65., ſtatt daß ſie, wenn Juſtinian's Inſtitutionen ſo getheilt wären, nach der Köhlerſchen Ausgabe 35. 97. 47.

Das ſeyn, was ich LehrBuch des heutigen Römiſchen Rechts und was Andere Pandecten nennen? Die beyden Stellen in der zweyten Geſchichte des Römiſchen Rechts ſeit **Juſtinian** S. 78 und 84. werden durch dieſe Anmerkung berichtigt, wie ich ſchon lange in Vorträgen, auch beyläufig in neuen Ausgaben z. B. der ſiebenten RechtsGeſchichte (1820) S. 136., dem ſechsten heutigen Römiſchen Rechte S. 7. oder z. B. G. A. 1823. S. 1677. und 1824. St. 35. in Anzeigen gethan habe, wie aber wohl noch wenige Leſer wiſſen. Auch die Nachricht, daß der **Abbt von Urſperg** Bücher über das Römiſche Recht geſchrieben habe, könnte uns eher auf ihn, als auf **Irnerius** rathen laſſen, da, ſo Viel man bis jetzt weiß, in Italien keine Spur des Buches vorkommt, wohl aber gewiß in Deutſchland und in Preußen.

47. 36 *) geben würde. Die Lehre von Perſonen iſt in der summa novellarum Etwas, die von den Sachen gar Viel, die von den Obligationen Etwas kleiner, die von den Actionen (hier nun wirklich der Proceß) um Vieles größer, als in Juſtinian's Inſtitutionen. Die Obligationen entſprechen der causa formalis, ſie ſind die verſchiedenen Arten von Rechts-Geſchäfften, welche nun noch vorzutragen ſind d. h. noch nicht bey Perſonen (etwa wie Manumiſſionen), oder bey Sachen (wie Teſtamente) da waren und nicht erſt bey den eigentlichen Actionen vorkommen ſollen. Die Actionen aber ſind die causa finalis, die Antwort auf die Frage: Was kommt dabey heraus? freylich nur: Was im ſchlimmſten Falle, denn unendlich gewöhnlicher und beſſer iſt es, daß man bey ſeinem Rechte keine actio braucht, obgleich für den RechtsGelehrten und beſonders für den juriſtiſchen GeſchäfftsMann die Streitigkeiten über Rechte faſt das Wichtigſte ſind.

Damit hängt nun noch eine Bemerkung zuſammen, die, früher gemacht, wohl Vie-

*) Die BücherZahl iſt da 35. 69. 59. 52.

Vieles von dem Streite erſpart haben würde:

8. Das Wort actio in dem Titel de actionibus und den Folgenden iſt offenbar in einem weitern Sinne genommen, als wenn actiones als das Dritte hinter personae und res genannt ſind.

Alles im erſten Buche, vom dritten Titel an, geht auf Perſonen, Alles, was zu der Lehre von Sachen nach irgend einer Meinung gehört, geht auf Sachen; aber Wer auch noch ſo entſchieden die obligationes mit zu Dieſen rechnet, wird doch ſchwerlich behaupten, auch die exceptiones und, wenn Dieſe eine Folge der Actionen ſind, auch die interdicta *), vollends bey Gajus, der noch kein Wort von ex-

*) Bey einer Schwierigkeit, die meines Wiſſens noch für Niemand Eine geweſen iſt, wie im 43ten Buche die interdicta, 44, 1 . . . 6 die exceptiones und 44, 7 die obligationes et actiones auf einander folgen, die mir aber den ganzen Zuſammenhang der elf letzten Bücher ſtört, iſt es vielleicht der Mühe werth zu bemerken, die vier Begriffe, die in den Inſtitutionen ſo auf einander folgen: O. et A., Exceptiones und Interdicta ſeyen hier umgekehrt, nur daß freylich O. et A. nicht getrennt werden.

extraordinariae actiones, quae pro his competunt, weiß, gehörten zu den actiones, man müßte denn durchaus das ganze Verfahren vor der Obrigkeit und vor dem judex ſo nennen wollen. Bedenkt man nun vollends, Was ſich ſchon aus Juſtinian's Inſtitutionen ergibt, Was aber aus den Ueberbleibſeln der andern Inſtitutionen in den Digeſten und aus den drey letzten Büchern von Dieſen ſelbſt noch wahrſcheinlicher wird, daß zwar Gajus, aber gewiß nicht alle andere Verfaſſer von Inſtitutionen, das öffentliche Recht ganz von ihrem Plane ausſchloſſen, ſo müßten ſie noch mehr von den eigentlichen actiones ganz verſchiedene Lehren in den dritten Theil aufgenommen haben, wenn ſie nicht etwa einen neuen HauptTheil mit dem öffentlichen Rechte anfingen. Letzteres widerlegt ſich durch die Art, wie bey Juſtinian, das heißt denn doch wohl ſchon bey ſeinem Vorgänger in dieſer Abweichung von Gajus, die publica judicia angeknüpft werden, denn der Uebergang: gänzlich von den Actionen verſchieden ſind die publica judicia, iſt ſo allgemein, daß er wenigſtens noch zu den Appellationen, zum Rechte des Fiscus, zum KriegsRechte,

zur

zur Verfaſſung der Municipien, ja zu Was nicht?, führen kann.

Es ſoll nun zwar kein neuer Grund ſeyn, aber zur Erläuterung des bisher Geſagten mag es dienen, daß bey Dreytheiligkeiten die zwey erſten Glieder oft regelmäßiger ſind, als das Dritte. Dieß liegt vielleicht in der Natur des Menſchen, man hebt das Auffallendſte aus und dann bleibt noch Allerley übrig, man holt wohl noch nach, Was bey den erſten Theilen überſehen worden iſt, genug das Römiſche Recht gibt uns viele Belege zu dieſer Bemerkung. Nicht nur die actiones in den Inſtitutionen ſind bunter, als personae und res, auch die dritte Eintheilung der Perſonen begreift tutela und curatio zuſammen, wenn die Erſte nur auf Freyheit, die Zweyte auf suum jus geht, auch die minima capitis diminutio iſt weniger rund, als die maxima und media, da Jene auch den Fall begreift, wo Jemand aus einer potestas in die Andere oder in ſeine Eigene übergeht. Bey dem dritten Drittheile der großen Werke Römiſcher Rechtsgelehrten, ad edictum, constitutionum codices und digesta, wenn man auch hier von Drittheilen ſprechen darf, ohne Etwas

wei-

47. 36 *) geben würde. Die Lehre von Perſonen iſt in der summa novellarum Etwas, die von den Sachen gar Viel, die von den Obligationen Etwas kleiner, die von den Actionen (hier nun wirklich der Proceß) um Vieles größer, als in Juſtinian's Inſtitutionen. Die Obligationen entſprechen der causa formalis, ſie ſind die verſchiedenen Arten von RechtsGeſchäfften, welche nun noch vorzutragen ſind d. h. noch nicht bey Perſonen (etwa wie Manumiſſionen), oder bey Sachen (wie Teſtamente) da waren und nicht erſt bey den eigentlichen Actionen vorkommen ſollen. Die Actionen aber ſind die causa finalis, die Antwort auf die Frage: Was kommt dabey heraus? freylich nur: Was im ſchlimmſten Falle, denn unendlich gewöhnlicher und beſſer iſt es, daß man bey ſeinem Rechte keine actio braucht, obgleich für den RechtsGelehrten und beſonders für den juriſtiſchen GeſchäfftsMann die Streitigkeiten über Rechte faſt das Wichtigſte ſind.

Damit hängt nun noch eine Bemerkung zuſammen, die, früher gemacht, wohl Vie-

*) Die BücherZahl iſt da 35. 69. 59. 52.

Vieles von dem Streite erſpart haben würde:

8. Das Wort actio in dem Titel de actionibus und den Folgenden iſt offenbar in einem weitern Sinne genommen, als wenn actiones als das Dritte hinter personae und res genannt ſind.

Alles im erſten Buche, vom dritten Titel an, geht auf Perſonen, Alles, was zu der Lehre von Sachen nach irgend einer Meinung gehört, geht auf Sachen; aber Wer auch noch ſo entſchieden die obligationes mit zu Dieſen rechnet, wird doch ſchwerlich behaupten, auch die exceptiones und, wenn Dieſe eine Folge der Actionen ſind, auch die interdicta *), vollends bey Gajus, der noch kein Wort von ex-

*) Bey einer Schwierigkeit, die meines Wiſſens noch für Niemand Eine geweſen iſt, wie im 43ten Buche die interdicta, 44, 1 . . . 6 die exceptiones und 44, 7 die obligationes et actiones auf einander folgen, die mir aber den ganzen Zuſammenhang der elf letzten Bücher ſtört, iſt es vielleicht der Mühe werth zu bemerken, die vier Begriffe, die in den Inſtitutionen ſo auf einander folgen: O. et A., Exceptiones und Interdicta ſeyen hier umgekehrt, nur daß freylich O. et A. nicht getrennt werden.

extraordinariae actiones, quae pro his competunt, weiß, gehörten zu den actiones, man müßte denn durchaus das ganze Verfahren vor der Obrigkeit und vor dem judex ſo nennen wollen. Bedenkt man nun vollends, Was ſich ſchon aus Juſtinian's Inſtitutionen ergibt, Was aber aus den Ueberbleibſeln der andern Inſtitutionen in den Digeſten und aus den drey letzten Büchern von Dieſen ſelbſt noch wahrſcheinlicher wird, daß zwar Gajus, aber gewiß nicht alle andere Verfaſſer von Inſtitutionen, das öffentliche Recht ganz von ihrem Plane ausſchloſſen, ſo müßten ſie noch mehr von den eigentlichen actiones ganz verſchiedene Lehren in den dritten Theil aufgenommen haben, wenn ſie nicht etwa einen neuen HauptTheil mit dem öffentlichen Rechte anfingen. Letzteres widerlegt ſich durch die Art, wie bey Juſtinian, das heißt denn doch wohl ſchon bey ſeinem Vorgänger in dieſer Abweichung von Gajus, die publica judicia angeknüpft werden, denn der Uebergang: gänzlich von den Actionen verſchieden ſind die publica judicia, iſt ſo allgemein, daß er wenigſtens noch zu den Appellationen, zum Rechte des Fiscus, zum KriegsRechte,

zur Verfaſſung der Municipien, ja zu Was nicht?, führen kann.

Es ſoll nun zwar kein neuer Grund ſeyn, aber zur Erläuterung des bisher Geſagten mag es dienen, daß bey Dreytheiligkeiten die zwey erſten Glieder oft regelmäßiger ſind, als das Dritte. Dieß liegt vielleicht in der Natur des Menſchen, man hebt das Auffallendſte aus und dann bleibt noch Allerley übrig, man holt wohl noch nach, Was bey den erſten Theilen überſehen worden iſt, genug das Römiſche Recht gibt uns viele Belege zu dieſer Bemerkung. Nicht nur die actiones in den Inſtitutionen ſind bunter, als personae und res, auch die dritte Eintheilung der Perſonen begreift tutela und curatio zuſammen, wenn die Erſte nur auf Freyheit, die Zweyte auf suum jus geht, auch die minima capitis diminutio iſt weniger rund, als die maxima und media, da Jene auch den Fall begreift, wo Jemand aus einer potestas in die Andere oder in ſeine Eigene übergeht. Bey dem dritten Drittheile der großen Werke Römiſcher Rechts-Gelehrten, ad edictum, constitutionum codices und digesta, wenn man auch hier von Drittheilen ſprechen darf, ohne Etwas wei-

weiter zu erklären, was jetzt nur beyläufig erwähnt wird, iſt mehr Mannichfaltigkeit der privatrechtlichen Lehren, als bey den zwey erſten Drittheilen z. B. in Juſtinian's ConſtitutionenCodex läßt ſich der Inhalt der vier erſten Bücher beſonders mit Weglaſſung des KirchenRechts, und des fünften und ſechsten Buches Viel kürzer angeben, als Der der zwey Folgenden. In Bluhme'ns Ordnung der Fragmente iſt die PapinianusReihe aus zwey Reihen zuſammengeſetzt, da p. P. zuweilen vor P. ſteht, die drey Drittheile der Bücher ad edictum ſind in demſelben Falle, das Drittheil in der Sabinus-Reihe, d. h. das mittlere Drittheil aus de rebus und den libri singulares iſt ganz in der Ordnung, und das erſte Drittheil in der EdictsReihe, das Erſte von Allen, aus Prota und de judiciis auch; hingegen das Zweyte in derſelben EdictsReihe, das Dritte von Allen, eben das ſeinem Inhalte nach Buntere, iſt es auch nach der Reihe der Bücher z. B. um nur Die von Ulpian zu nennen, erſt 56 . . . 81 oder . . . 83, denn 54 und 55 und endlich 52 und 53. Selbſt bey der im MittelAlter gangbaren Eintheilung des Corpus Juris iſt nicht nur das Vo-

lu-

lumen bald mit bald ohne Institutiones, ſondern auch das dritte Stück der Digeſten ließe ſich anführen, da die Worte und Bücher von Tres partes bis zum Opus novum Anfangs dazu gehörten und dann davon getrennt wurden, wenn nur nicht auch das zweyte Stück eben durch dieſe Worte und Bücher verſtärkt (inforzirt) worden wäre.

XVI.

Haubold

Welches iſt der zweckmäßigſte Plan zur gründlichen Erlernung des Syſtems des Römiſchen PrivatRechts für den StaatsMann, der ſich dieſem Fache nicht als Gelehrter widmen will?

Vorwort des Herausgebers.

Es iſt eine angenehme und doch auch wehmüthige Empfindung, mit welcher ich höchſt wahrſcheinlich den lezten Beytrag

zu

zu dem Magazine abdrucken laſſe, von dem Manne, deſſen Beytrag im zweyten Bande der Erſte war, womit irgend ein Rechts-Lehrer es gewagt hätte, ſeine Anſichten in einer damals (1796) von Manchen für nicht recht ehrenvoll angeſehenen Sammlung dem Publikum vorzulegen. Mit welchem Beyfall der Aufſatz im zweyten Bande, XIV. über die Verſuche das Prätoriſche Edict herzuſtellen S. 288 ... 327. von einem damals auch noch nicht lange mit dem Herausgeber ausgeſöhnten, allgemein geachteten RechtsGelehrten, dem ſeeligen Höpfner, aufgenommen worden iſt, ſteht mit deſſen Worten im dritten Bande S. 90. und es wird ein Vorzug der vierten Ausgabe des Bandes, worin Haubold's Aufſatz abgedruckt iſt, ſeyn, daß ich Berichtigungen und Nachträge dazu von Haubold ſelbſt hinzuſetzen kann. Denn ſo wie er Einer der Erſten war, der ſich meiner Zeit-Schrift annahm, ſo enthält ja auch noch das letzte Heft vor dem gegenwärtigen (1817) einen ſehr bedeutenden Beytrag von Briefen an Ritter, die ich Haubold verdanke. Mit dieſen Briefen ſteht der folgende Aufſatz in ſo fern in Verbindung, Haubold ſelbſt ſagt, er habe ſie aus dem Nachlaſſe der OHGR. Erhard durch Herrn Doctor

Frie-

Friderici erhalten; von dieſem Letztern iſt mir der folgende Aufſatz überlaſſen worden, welchen Haubold für das Staatswiſſenſchaftliche Inſtitut des Erſtern ausgearbeitet hatte.

Zum Drucke hatte ihn der Verfaſſer ſelbſt wohl nicht beſtimmt, wie er überhaupt mit ſeinen gelehrten Arbeiten ſich äußerſt ſelten in ſo weit Genüge that, daß er ſie ohne eine beſondere Veranlaſſung von Außen, die hier nicht eintrat, dem größern Publikum mitgetheilt hätte. Und wie viele Rückſichten würde der, Andre ſo ſehr ſchonende, Haubold noch genommen haben, ehe er einen Vorſchlag zu Einrichtung des juriſtiſchen Studiums unter ſo viele, davon Abweichende hinein gewagt hätte. Zwar iſt die von ihm beantwortete Frage dadurch beſchränkt, daß nach den Zwecken der Geſellſchaft, für welche ſie aufgeworfen wurde, nur von der Art, wie ein künftiger StaatsMann im Römiſchen Rechte unterrichtet werden ſoll, die Rede iſt. Allein wie Wenige wiſſen ſchon auf der Univerſität, ob ſie zu StaatsMännern oder nur etwa zu Mitgliedern oder höchſtens Vorſtehern von Gerichtshöfen beſtimmt ſind, und der Zuſatz „der ſich dieſem Fache nicht als Ge-

lehrter widmen will“, paßt bey Weitem auf den größten Theil der Zuhörer überhaupt. Auch iſt gar nicht von einem Unterrichte die Rede, den etwa ein Prinz ganz allein ſich ertheilen ließe, ſondern es fragt ſich ganz einfach, welche Vorleſungen der künftige StaatsMann beſuchen ſoll, die nicht in beſonderer Rückſicht auf ihn gehalten werden. Alſo eigentlich: welches ſind die Vorleſungen über das Römiſche Recht, die nicht zu ſehr ins Einzele gehen, als daß man ſagen könnte, Jeder, der dieſes Recht kennen will, müſſe ſie hören? Darüber enthält nun ſchon der erſte Band dieſes Magazins mehrere Aufſätze des Herausgebers, die freilich ſchon durch das darin vorkommende claſſiſche Pandekten-(lieber Digeſten-) Recht an gar alte Zeiten erinnern, wo nahmentlich von allen Dem, was ſeit 1816 an Quellen für unſer Fach entdeckt worden iſt, nicht die Rede ſeyn konnte. Auch der folgende Aufſatz iſt ſchon vom Jahr 1812, und auch ihm ſieht man es nicht an, daß wir nach dem etwas räthſelhaften SprichWorte im Alter nun die Fülle oder wenigſtens unerwartet Viel von Dem haben, was wir uns in der Jugend wünſchten.

Aufgefodert von unſerm verehrteſten Herrn Präſidenten ſoll ich heute die Ehre haben, Sie H. H. einige Augenblicke mit Vorſchlägen zu unterhalten, wie der zweckmäßigſte Plan zur gründlichen Erlernung des Syſtems des Römiſchen Privatrechts für den künftigen Staatsmann, welcher ſich dieſem Fache nicht als Gelehrter widmen will, einzurichten ſeyn möchte. So wenig ich die Schwierigkeiten dieſer Aufgabe verkenne, zumahl da ich ſie in Gegenwart von Männern löſen ſoll, deren Jeder auf die zur Bildung des eigentlichen StaatsMannes erfoderlichen Kenntniſſe ungleich gegründetere Anſprüche hat, als ich mir erlauben darf: ſo gewiß rechne ich auf Ihre wohlwollende Nachſicht gegen einen Verſuch, der, unter dem Druck vielfacher anderer Arbeiten entſtanden, Nichts als den Willen beſtätigen ſoll, auch mit meinen beſchränkten Kräften zu dem Zwecke eines Inſtituts mitzuwirken, welches unter der Leitung unſers würdigen Herrn Präſidenten und unter Ihrer Pflege, Verehrteſte Mitglieder, dem Staate ſo ſchöne Früchte verſpricht.

Schon die Stellung der zu erörternden Frage ſcheint für die Abſonderung des

Römiſchen Rechts von andern Gegenſtänden des academiſchen Unterrichts zu entſcheiden; eine Trennung, welche aber nicht die allgemeine Stimme für ſich hat.

Es iſt bekannt, um bey einem der neueſten Beyſpiele ſtehen zu bleiben, daß die, auf den verſchiedenen Urſprung der Quellen gegründete bisherige Vertheilung des Privatrechts in mehrere Disciplinen an Gönner *) einen ſcharfſinnigen Gegner gefunden hat. Er glaubt in ihr die Urſache entdeckt zu haben, warum das Privatrecht hinter andern Rechtstheilen, wo man ſie längſt aufgegeben hätte, noch ſo weit zurückgeblieben ſey, und wünſcht, daß alle Gegenſtände deſſelben in Einem academiſchen Vortrage vereinigt, nach einem echt wiſſenſchaftlichen Syſteme geordnet werden, und nicht nur im Ganzen, ſondern auch in den einzelen Theilen vom Nationellen ausgehen möchten, welchem dann das Geſetzliche unter-

*) **Gönner** Ueber die Nothwendigkeit einer gründlichen Reform in Bearbeitung des in Deutſchland geltenden Privatrechts; an **Franz Ludew. Wirſchinger** Verſuch einer neuen Theorie über das juramentum in litem. S. 161. ff. Eine Prüfung liefert Jurid. Archiv B. VI. Heft 2. S. 281. ff.

untergeſtellt, ſo wie die innere Geſchichte ſowohl des Römiſchen als des Deutſchen und Römiſch-Deutſchen Rechts beygefügt werden müßte. Gegen die bisherige Methode, nach welcher das Römiſche und Deutſche Privatrecht in verſchiedenen, ja eins ſelbſt in doppelten Vorleſungen (über Inſtitutionen und Pandecten) vorgetragen wird, erinnert er, daß ſie nicht nur mit dem Gange der Reception des Römiſchen Rechts, ſondern auch ſelbſt mit dem bey andern anerkannten Abtheilungen der Rechtswiſſenſchaft, z. B. dem Criminal- Lehn- Staats- und Kirchenrechte üblichen Verfahren in Widerſpruch ſteht, daß nicht einmahl in den Vorleſungen, welche für Römiſches Recht beſtimmt wären, reines Römiſches Recht, mit völliger Trennung vom Deutſchen, wirklich vorgetragen werde, daß hieraus nur Ungewißheit in der Anwendung der Geſetze ſelbſt entſteht, und daß der wahre Geiſt der einheimiſchen RechtsQuellen dadurch verloren geht. Allein ich geſtehe aufrichtig, daß keiner dieſer Gründe mich von der Schädlichkeit, oder auch nur von der Entbehrlichkeit der bisherigen Abſonderung des Römiſchen Rechts überzeugt hat, wenn ich gleich eben ſo bereit bin, zuzugeben, daß ohne eine Verbindung der noch brauchbaren

baren Materialien des Römiſchen Rechts mit den übrigen Beſtandtheilen unſers heutigen Privatrechts nur unvollſtändig für das Bedürfniß des juriſtiſchen Zöglings geſorgt ſeyn würde. Bey dem großen Einfluſſe, welchen das Römiſche Recht, ſelbſt aus dem practiſchen Geſichtspunkte betrachtet, auf das Privatrecht ſolcher Staaten hat, wo es die Eigenſchaft eines ſubſidiariſchen Rechts behauptet, und bey der in Vergleichung mit den übrigen weit bedeutendern Anzahl von Gelehrten, welche nur aus ſeinen Quellen, nicht aber zugleich oder Ausſchließungsweiſe aus einheimiſchen geſchöpft werden, ſcheint mir das fortdauernde Intereſſe ſeiner abgeſonderten Bearbeitung ſchon ziemlich erwieſen zu ſeyn. Aber noch mehr muß es Demjenigen einleuchten, welcher ſich erinnert, daß das Römiſche Recht nach ſeiner urſprünglichen Beſtimmung das Recht eines Staats iſt, von deſſen Größe ſich gerade nur noch dieſe Trümmer erhalten haben; das Vermächtniß einer Nation, welche, in allen übrigen Fächern der Gelehrſamkeit und Kunſt faſt nur Nachahmerin, gerade in dieſem Einzigen, in der wiſſenſchaftlichen Theorie eines Gegenſtandes, der ſo genaue Beziehung auf das practiſche Leben hat, Erfin-

derin

derinn war; das wirkſamſte Band endlich, welches den Schüler der RechtsGelehrſamkeit an das dem Manne von Bildung unentbehrliche Studium des claſſiſchen Alterthums feſſelt, und künftige Generationen vor dem Rückfalle in Barbarey bewahrt! Wie kann aber der Zweck, dieſes wohlthätige Denkmahl der Vorzeit ſich ganz zuzueignen, anders erreicht werden, als dadurch, daß man ſeine Materialien gerade ſo und in der Form zum Grunde legt, wie ſie uns überliefert ſind.

Um ſo weniger fürchte ich alſo den Sinn der vorgelegten Frage zu verfehlen, wenn ich bey ihrer Beantwortung von der Bedingung der Beſchäftigung mit dem reinen Römiſchen Rechte ausgehe, ohne jedoch die Nothwendigkeit eines fortgeſetzten Unterrichts, welcher das Privatrecht, zwar auch nur ſo weit ſein Stoff durch das Römiſche gegeben iſt, aber dennoch in ſeiner wahren heutigen Geſtalt zum Gegenſtande hat, zu bezweifeln. Allein die Frage ſelbſt, und der Geiſt unſers Inſtituts erinnern mich an eine zweyte Rückſicht, welche den Gang unſerer Unterſuchung leiten wird.

Es

Es iſt die Rede von dem Bedürfniſſe des künftigen StaatsMannes, welcher ſich dem Studium dieſes Rechts nicht gerade als Gelehrter widmen will, deſſen Wirkungskreis vielmehr in einer höhern Leitung der öffentlichen Geſchäfte beſteht und deſſen Thätigkeit bey Weitem nicht allein auf die Ausübung der eigentlichen RechtsGelehrſamkeit ſich beſchränkt. Soll alſo ſeine academiſche Bildung vom Vorwurf der Einſeitigkeit frey bleiben: ſo darf weder die RechtsWiſſenſchaft überhaupt, noch ein einzelner Theil derſelben insbeſondere auf Koſten der übrigen Wiſſenſchaften zur HauptSache gemacht werden. Von der andern Seite iſt für den GeſchäftsMann, welcher, auf einen höhern StandPunkt geſtellt, die Talente, Maximen und Handlungen Anderer ſelbſt beobachten und leiten ſoll, Nichts gefährlicher, als Mangel an Gründlichkeit, welcher nothwendig zu Blößen in der Verwaltung und zur Abhängigkeit von den Einſichten der Perſonen führen muß, die ihn umgeben; — eine Abhängigkeit, welche in den Augen des Unbefangenen ſelbſt den Begriff des StaatsMannes aufhebt.

Sonach dürfte wohl der Gegenſtand unſerer Unterſuchung am Richtigſten ſich folgendergeſtalt faſſen laſſen:

Was muß geſchehen, wenn der Unterricht des StaatsMannes im Römiſchen Privatrechte eines Theils mit den übrigen Wiſſenſchaften, welche er zu erlernen hat, in ein zweckmäßiges Verhältniß geſetzt werden, andern Theils aber den Erfodernißen der Genauigkeit und Gründlichkeit entſprechen ſoll?

Wenn der Gebrauch, welchen der StaatsMann von eigentlich juriſtiſchen Kenntniſſen in ſeinem WirkungsKreiſe machen kann, hauptſächlich durch drey Gattungen von Geſchäften, nämlich durch richterliche Functionen, Einleitung und Abſchließung von StaatsVerträgen, und Abfaſſung neuer Geſetze bedingt wird: ſo fällt in die Augen, daß ſein Bedürfniß in Beziehung auf Römiſches Recht von Dem eines jeden andern GeſchäftsMannes weſentlich ſich in Nichts unterſcheidet. Denn wenn auch die ihm anvertraute richterliche Gewalt eben nicht erfodert, daß er mit dem Detail des Römiſchen Rechts, mit den feinſten Fäden ſeines Syſtems, mit allen Veränderungen, welche jeder Satz Deſſelben, jede Idee und jedes Inſtitut im Römiſchen

Staa-

Staate von Zeit zu Zeit erfahren hat, und mit ihren Gründen aufs Genaueſte bekannt ſey; wenn gleich die Fälle ſich nur äußerſt ſelten zutragen, wo der höhere Richter, zu deſſen Entſcheidung gewöhnlich nur Sachen gelangen, welche in den untern Inſtanzen bereits ausführlich verhandelt und hinlänglich vorgearbeitet ſind, ſich in die Nothwendigkeit geſetzt ſieht, GeſetzStellen aus der Juſtinianiſchen Sammlung ſelbſt, worauf die Partheyen etwa ſich berufen, mit der Fackel der Critik und AuslegungsKunſt zu beleuchten; wenn gleich bey StaatsVerträgen ein Gebrauch des Römiſchen Rechts nicht einmahl denkbar iſt: ſo wird doch im Fache der GeſetzGebung der StaatsMann gewiß ſehr oft an den Geiſt und an die Eigenheiten des Römiſchen Rechts erinnert, welche ein tieferes Studium, als das alltägliche ſeines dogmatiſchpraktiſchen Theils erfodern. Ich kenne aus eigener Erfahrung ein Beyſpiel dieſer Art, wo ein LandesCollegium bey Discuſſionen über ein Geſetz, welches über das Verhalten der ZwiſchenInſtanzen in AppellationsFällen gegeben werden ſollte, unter Beziehung auf Stellen aus den Pandekten, Grundſätze aufſtellte, welche mit der Geſchichte der Römiſchen GerichtsVerfaſſung, und beſonders

ders des AppellationsWeſens bey den Rö=
mern nicht vereinbar waren. Was alſo
von gewöhnlichen gut unterrichteten Ge=
ſchäftsMännern in Anſehung dieſes Theils
des juriſtiſchen Wiſſens gefodert wird,
Das kann und darf man, meines Erachtens
auch vom StaatsManne fodern, und ich
weiß keine Grenze, welche in dieſer Hin=
ſicht ſein Bedürfniß von Dem eines jeden
andern brauchbaren RechtsGelehrten abſon=
derte. Eben ſo natürlich iſt es, daß der
StaatsMann den wohlthätigen Einfluß des
civiliſtiſchen Studiums auf mehrere An=
eignung einer ſogenannten claſſiſchen Bil=
dung mit jedem andern Freunde der Rechts=
Gelehrſamkeit theilt.

Demungeachtet wird noch immer zwi=
ſchen dem zu dem gewöhnlichen Wirkungs=
Kreiſe des praktiſchen RechtsGelehrten, oder
auch zu dem höhern des StaatsMannes
hinlänglich vorbereiteten GeſchäftsManne und
zwiſchen dem eigentlichen Gelehrten, wel=
chem es entweder nur um eine weitere Aus=
bildung in einem beſtimmten Fache, oder
zugleich um den mündlichen oder ſchriftli=
chen Unterricht Anderer zu thun iſt, ein
weſentlicher Unterſchied bleiben, und von
dem Leztern mehr, als von beyden Erſtern
gefo=

gefodert werden. Namentlich wird im Römiſchen Rechte der Gelehrte vom Fache ein ununterbrochenes QuellenStudium mit dem Detail aller philoſophiſchen und hiſtoriſchen HülfsKenntniſſe verbinden müſſen, wovon nach Billigkeit weder das Eine, noch das Andere dem durch die mannichfaltigſten BerufsArbeiten zerſtreuten GeſchäftsManne angeſonnen werden kann. Für Jenen wird alſo die Beſchäftigung mit äußerer und innerer RechtsGeſchichte in ihrer größten Ausdehnung, mit Exegeſe, Litteratur und Philoſophie der HauptQuellen, mit den HülfsMitteln, welche die NebenQuellen des Antejuſtinianiſchen und Poſtjuſtinianiſchen Rechts darbieten, kurz mit allem Dem, was zum gelehrten Studium unſers Rechts gehört, ein ausſchließendes Intereſſe haben; indeſſen der StaatsMann, gleich jedem andern GeſchäftsManne, ſeinen Platz völlig ausfüllt, wenn ihm im Allgemeinen ein treues und richtiges Bild vom Syſteme des Römiſchen Rechts und ſeinem innern Zuſammenhange vor Augen ſchwebt, wenn ihm die HauptLehren Deſſelben mit den Gründen und Bedingungen ihrer Anwendbarkeit zu Gebote ſtehen, wenn er das neuere vom veralteten Rechte zu unterſcheiden, und den Beweis jedes Satzes aus

ſeinen Quellen zu führen, Dieſe alſo auch ſo zu behandeln weiß, wie ſie nach ihren Eigenthümlichkeiten behandelt werden müſſen; wenn er endlich ſich im Stande befindet, ohne ZeitVerluſt und MißGriffe aus der Lectüre Dasjenige zu ergänzen, was ihm für das Bedürfniß des Augenblicks nicht gegenwärtig iſt. Eher möchte noch aus dem größern Umfange von Fächern, auf welche der künftige StaatsMann ſich vorzubereiten hat, auf eine Verſchiedenheit ſeiner wiſſenſchaftlichen Bedürfniſſe von Denen der übrigen jungen Männer, welche den academiſchen Unterricht in der RechtsWiſſenſchaft mit ihm theilen, geſchloſſen werden. Allein abgeſehen davon, daß auch Diejenigen, welchen die Ausſicht in ihre Zukunft nach unſerer StaatsVerfaſſung wegen ihrer Geburt, oder ihrer beſchränkten GlücksGüter keine Anſprüche auf höhere StaatsWürden verbürgt, dennoch wenigſtens gleiche Anſprüche auf die Ausbildung ihres Geiſtes, und auf die Bereicherung mit nützlichen Kenntniſſen haben, und daß alſo bey Dieſen, wie bey Jenen, welche ſchon ihre erſte LaufBahn höhern Zwecken unterordnen, der nämliche Fall eintreten kann: ſo wird auch jene Rückſicht nicht ſowohl auf den Stoff, als auf die Form des Unterrichts ihren

ihren Einfluß äußern; das heißt, es wird daraus nur die Nothwendigkeit der möglichſten Vereinfachung Deſſelben hervorgehen, ohne daß dem Schüler des Römiſchen Rechts einer der Gegenſtände ſelbſt erlaſſen werden könnte, welche nach der Natur der Wiſſenſchaft in den LehrKreis des Ganzen gehören.

Worin beſtehen denn nun aber die Bedingungen eines das Römiſche Recht betreffenden StudienPlans, welcher der künftigen Beſtimmung des GeſchäftsMannes Genüge leiſtet, ohne auf der einen Seite ihn mit unnützen Kenntniſſen zu belaſten und nützlichern den Zugang zu verſchließen, oder auf der andern die Gefahr des verderblichen Halbwiſſens zu veranlaſſen, welches oft mehr Schaden, als die gänzliche Unwiſſenheit, anrichtet.

Irre ich nicht: ſo ſind es folgende:

1. Daß mit dem Studium des Römiſchen Rechts vor allen andern poſitiven RechtsTheilen der Anfang gemacht werde. Die nahe Verwandtſchaft mit dem Geiſte des Alterthums, welcher bis zum Eintritte in die academiſche Laufbahn der wichtigſte, nicht ſelten der einzige Gegenſtand der Beſchäf-

ſchäftigungen des heranreifenden Jünglings war, und die Beſchaffenheit aller übrigen RechtsTheile, welche mehr oder weniger nach dem Muſter des Römiſchen Rechts geformt ſind, rechtfertigen dieſe Stellung.

2. Daß das Römiſche Privatrecht Anfangs rein und unvermiſcht in ſeinem echten Geiſte und mit ſeinen merkwürdigſten Eigenheiten, alſo ſelbſt mit möglichſter Anſchließung an den IdeenGang ſeiner Quellen, ſodann aber als Gegenſtand eines zweyten Curſus nur aus dem GeſichtsPunkte ſeiner jetzigen Anwendbarkeit in ſeiner Verbindung mit den mannigfaltigen Modificationen und Zuſätzen, welche die übrigen Quellen unſers heutigen Privatrechts herbeygeführt haben, und in einer ſtrengen ſyſtematiſchen Ordnung gelehrt werde.

3. Daß es im Vortrage des reinen Römiſchen Rechts nicht bloß bey der dogmatiſchen Anſicht Desjenigen, was wirklich Rechtens iſt, bewende, ſondern, daß auch die Gründe der GeſetzGebung und der Gang ihrer Ausbildung, nach vorausgeſchickter äußerer Geſchichte der Quellen, dem Anfänger mit entwickelt werden, ohne über

dieſe

dieſe Art von Unterſuchungen das Intereſſe am Praktiſch-Wichtigen aus den Augen zu verlieren.

4. Daß der Anfänger ſo zeitig als möglich, zu der lebendigſten Ueberzeugung gelange, es ſey etwas theils für ſeine künftige Beſtimmung, theils für ſeine wiſſenſchaftliche Bildung ihm Unentbehrliches, was ihm unter der Benennung des Römiſchen Rechts gelehrt wird.

5. Daß er in den Stand geſetzt werde, mit eigenen Augen zu ſehen und zu prüfen, alſo die HauptQuellen der Wiſſenſchaft, welche bey ihren fragmentariſchen Formen, und bey der großen Unähnlichkeit mit Dem, was wir uns unter einem GeſetzBuche zu denken gewohnt ſind, eine von der der übrigen DenkMähler des Alterthums, aber auch von der der neuern Geſetze, auffallend verſchiedene Behandlungsart erfordern, wenigſtens in den wichtigſten BeweisStellen zu verſtehen und zugleich die Werke der vorzüglichſten Schriftſteller, welche über die Gegenſtände ſeines weitern Forſchens exiſtiren, zu benutzen.

6. Daß überall vom Leichten zum Schweren in der natürlichſten Ordnung fort-

fortgeſchritten, und nichts Unbekanntes als bekannt vorausgeſetzt, aber auch Nichts in dem Einen Curſus bloß wiederholt werde, was bereits im zurückgelegten in demſelben Zuſammenhange oder wenigſtens in demſelben Umfange vorgekommen iſt.

Endlich

7. Daß nicht nur der ElementarUnterricht an den zweyten Curſus, ſondern auch Dieſer wieder an die übrigen Theile der poſitiven RechtsWiſſenſchaft ſich genau anſchließe, damit der durch das Römiſche und Römiſch-Deutſche PrivatRecht vorbereitete Anfänger ohne Schwierigkeit zum Studium des reindeutſchen PrivatRechts, und dann des beſondern PrivatRechts ſeines Staates übergehen könne, welches gewöhnlich die Reſultate beyder Gattungen in ſich vereinigt.

Laſſen Sie uns nun einen Blick auf den jetzigen Zuſtand unſerer academiſchen Bildung werfen, und ſehen, ob ihr Gang den Foderungen entſpricht, welche ich ſo eben geltend zu machen verſucht habe. Die gangbarſten Vorträge über Römiſches Recht ſind bekanntlich Die über Inſtitutionen, Pandecten und RechtsGeſchichte, wozu noch

ExaminirUebungen kommen. Seltner werden exegetiſche Vorleſungen über eine der Quellen ſelbſt, oder beſondere Vorträge über civiliſtiſche Hermeneutik und Litterär-Geſchichte beſucht. Die Inſtitutionen- und PandectenCollegien, welche ſchon durch ihre Benennung ihre Abkunft von der älteſten Gewohnheit, den Text der Quellen ſelbſt zum Grunde zu legen, verrathen, ſind als die einzigen dogmatiſchen von allgemein anerkannter Unentbehrlichkeit, weil Jeder wenigſtens Das wiſſen will, was Rechtens iſt, wenn es ihm auch gleichgültig iſt, wie und aus welchen Gründen es Rechtens geworden iſt. Ich will mich jetzt nicht über die Unvollſtändigkeit und unbequeme Form des ElementarUnterrichts äußern, welche bey dem Vortrage über ein der Ordnung der LegalInſtitutionen folgendes Lehrbuch unvermeidlich ſind, ſo wenig als über die willkührlichen Grenzen, welche die verſchiedenen Anſichten des Lehrers bisher dem PandectenVortrage, ſelbſt wenn die Legal-Ordnung verlaſſen wird, im Verhältniſſe zu den übrigen Theilen des privatrechtlichen Unterrichts angewieſen haben. Nur das Verhältniß der RechtsGeſchichte zu den Inſtitutionen und Dieſer wieder zu den Pandecten (es ſey mir erlaubt, beyde Benennungen

von

von den Vorleſungen darüber zu gebrauchen) ſo wie der Eindruck, welcher die bisherige Methode auf den Anfänger machen muß, ſollen uns einen Augenblick beſchäftigen.

Wenn wir uns den angehenden juriſtiſchen Zögling nicht ganz ungebildet denken: ſo dürfen wir vorausſetzen, daß er es weiß, daß die RechtsGelehrſamkeit eine practiſche Wiſſenſchaft ſey, welche in die Verhältniſſe des bürgerlichen und geſellſchaftlichen Lebens tief eingreift, und keine veralteten, ſondern gegenwärtige Formen umfaßt. Seltſam muß ihm daher beym Anfange ſeiner academiſchen Laufbahn die Erſcheinung ſeyn, daß ihn der Lehrer in die Welt der Vergangenheit einführt, nur für Dieſe zu bilden ſucht, und die Gegenwart gleichſam mit einem Vorhange vor ihm verhüllt, welchen aufzuziehen er dem ſpätern Unterrichte überläßt.

Hierüber muß alſo die WißBegierde des Anfängers vor allen Dingen belehrt; ihm müſſen die Urſachen des Zuſammenhangs unſers jetzigen PrivatRechts mit dem Römiſchen aus dem Zuſtande unſerer bürgerlichen und wiſſenſchaftlichen Cultur ge-

nau entwickelt; er muß aus der Gegenwart in die Vergangenheit mehr zurück=, als nur in die Letztere eingeführt werden. Eine encyclopädiſche Ueberſicht der wichtigſten privatrechtlichen Verhältniſſe aus dem heutigen Leben geſchöpft, muß das Bild des PrivatRechts in ihm vollenden helfen, zu deſſen gründlicher Erlernung ihm das Römiſche Recht nun als Mittel erſcheinen wird. Ich berufe mich aber auf die Erfahrungen Aller, welche ein Inſtitutionen-Collegium gehört haben, ob ſelbſt bey dem beſten Willen des Lehrers Ideen dieſer Art in ihnen geweckt worden ſind? ob man nicht, gedrängt durch die Kürze der Zeit und durch die Menge der Materialien, ſie ohne dieſe Vorbereitung in das Syſtem des Juſtinianiſchen Rechts eingeführt hat? Zwar weiß ich wohl, daß dieſem Bedürfniſſe durch eine zweckmäßige Encyclopädie abgeholfen werden kann. Aber nicht Alle, welche die Univerſität beſuchen, haben die Gelegenheit, mit dem Studium der Letztern Ausſchließungsweiſe ihren Curſus anzufangen, und bey einer Coordination beyder Disciplinen fürchte ich, daß die Anſicht, welche ich vom Anfänger fodere, ihm immer zu ſpät zu Theil werden möchte.

Noch

Noch deutlicher äußert ſich das Mißverhältniß der RechtsGeſchichte zu den Inſtitutionen. Wer für Jene Intereſſe fühlen will, muß mit dem Syſteme ſelbſt bekannt ſeyn; und wer Dieſes, als Syſtem eines Rechts, welches über ein Jahrtauſend unter den mannigfaltigſten politiſchen und litterariſchen Revolutionen zu der Form, in welcher wir es jetzt anwenden, ſich gebildet hat, in ſeiner ganzen Originalität auffaſſen und verſtehen will, Dem darf die Entſtehung ſeiner Quellen und der Gang der GeſetzGebung nicht fremd ſeyn. Beyde BehandlungsArten ſind alſo von einander unzertrennlich, die Eine gewinnt erſt durch die Andere Geiſt und Leben, und ich berufe mich wieder auf die Allgemeinheit der Klagen über Trockenheit der RechtsGeſchichte, über Dunkelheit dieſer oder jener Lehre des Syſtems, welche blos durch hiſtoriſche Darſtellungen in ihr volles Licht geſetzt werden kann, wie z. B. die Lehre von der Verjährung, von der bonorum possessio, von der InteſtatErbfolge, vom Antritte der Erbſchaft und ſeinen Folgen u. ſ. w. — Klagen, welche man wenigſtens nicht mehr ſo häufig hören würde, wenn beyde Collegien, deren Keines, ſo lange es von dem Andern abgeſondert vorgetragen wird, mit

dem

dem Andern gleichen Schritt halten kann, zu Einem, aber freilich mit ſteter Rückſicht auf das Bedürfniß des Anfängers, vereinigt würden. Es wird daher eine der erfreulichſten Erſcheinungen unſerer Litteratur ſeyn, wenn ein Mann, wie Thibaut, nach ſeinem unlängſt gegebenen Verſprechen, dieſe ScheideWand wegnehmen und ſeine Verdienſte um die Methode des CivilRechts durch dogmatiſch-hiſtoriſche Inſtitutionen, als Einleitung zum Pandectenrechte, krönen wird.

Endlich ſcheint mir aber auch das Verhältniß des ElementarUnterrichts zu dem größern Syſteme der Pandecten nicht ganz fehlerfrey zu ſeyn. So ſehr ich auch überzeugt bin, daß die Dogmatik des Römiſchen Rechts, wegen ihres großen Umfangs, vom Anfänger nicht auf Einmal überſehen werden kann, und daß ein kürzerer Curſus dem ausführlichern vorangehen muß: ſo iſt es doch auf keinen Fall zu billigen, wenn der Letztere Wiederholungen des Erſtern in gleicher Form und nach einem gleichen IdeenGange liefert. Das PandectenRecht ſoll, dünkt mich, einen höhern Zweck haben. Es ſoll das Römiſche Recht, welches der Anfänger aus dem ElementarUnterrichte in ſei-

ſeiner Originalität als Mittel zur wiſſenſchaftlichen und practiſchen Bildung kennen gelernt hat, ihm nun auch als Gegenſtand der wirklichen Anwendung auf die Verhältniſſe des bürgerlichen Lebens wichtig machen; es ſoll ihn aus der Vergangenheit wieder in die Gegenwart begleiten und ſo den Grund legen zu einer Wiſſenſchaft, welche, wenn er auch die übrigen nicht Römiſchen Theile des PrivatRechts zweckmäßig ſtudiert hat, ſich ihm als ein vollendetes Gebäude darſtellt, in welchem er um ſo einheimiſcher iſt, je mehr er ſeine Entſtehung zu beobachten, Gelegenheit gehabt hat.

Wenn es mir zum Schluſſe dieſer Betrachtungen noch erlaubt iſt, hinzuzufügen, wie ich mir die Ausführung der oben erwähnten Foderung an den civiliſtiſchen Unterricht und die Verbeſſerung ſeiner bisherigen Mängel als möglich denke: ſo ſchlage ich vor, an die Stelle der Vorleſungen über Inſtitutionen und Geſchichte des Römiſchen Rechts ein einziges, jedoch auf jedem Fall mehr, als ſechsſtündiges Collegium zu ſetzen, dem man etwa den Namen einer Propädeutik des Römiſchen Rechts geben könnte, nach deſſen Beendigung aber den PandectenVortrag unter den ſo eben an-

geden-

angedeuteten Bedingungen beyzubehalten. Für die Propädeutik des Römiſchen Rechts entwerfe ich folgenden Plan, von welchem ich glaube, daß er vorzüglich dem Bedürfniſſe und der Lage des Anfängers angemeſſen ſeyn dürfte.

In den Vorerinnerungen ſind zu entwickeln die ElementarBegriffe: Recht, poſitives Recht, poſitives PrivatRecht, die Hauptgegenſtände des letztern nach der dermaligen Beſchaffenheit unſers geſellſchaftlichen Zuſtandes, ohne ſich jedoch ſchon jetzt an eine ſtreng ſyſtematiſche Ordnung zu binden, ſodann die Quellen, woraus das poſitive PrivatRecht in den heutigen Staaten geſchöpft wird, in einer allgemeinen Ueberſicht, die Gründe, warum, und der Sinn, in welchem das Römiſch-Juſtinianiſche Recht einen Gegenſtand des academiſchen Studiums ausmacht, endlich die zwey wichtigſten Anſichten dieſes Rechts, die dogmatiſche und die hiſtoriſche, und ihre Verhältniſſe gegen einander. Alles muß darauf berechnet ſeyn, daß in dem Anfänger die Ueberzeugung geweckt werde, daß das Römiſche Recht ein wichtiges Mittel zu ſeiner wiſſenſchaftlichen Ausbildung überhaupt, und zur Vorbereitung auf ſeine künftige Beſtimmung insbeſondere ſey.

Die

Die Propädeutik ſelbſt wird in fünf Abtheilungen vorgetragen werden können.

Die Erſte enthält den Abriß der Römiſchen StaatsVerfaſſung und Staats-Verwaltung, imgleichen der geſellſchaftlichen und wiſſenſchaftlichen Cultur der Römer in dem ZeitRaume, welchen die Quellen des Römiſchen Rechts umfaſſen. Vorzüglich werden die verſchiedenen BeſtandTheile des Römiſchen Staats und die Claſſen ſeiner Bewohner, die Behörden, in deren Händen die StaatsGewalt war, der Gang der GeſetzGebung und RechtsPflege, die StaatsEinkünfte, die Religion, die militäriſchen Einrichtungen, die Stufen der Römiſchen Cultur in Hinſicht auf wiſſenſchaftliche Kenntniſſe, LandWirthſchaft, Handel und Gewerbe, endlich die Verhältniſſe des Staats gegen das Ausland, Gegenſtände dieſer Abtheilung ſeyn.

Die Zweyte erzählt die Geſchichte der Quellen des Römiſchen Rechts im Römiſchen Staate. Dieſe gewinnt vielleicht an Intereſſe, wenn man nur die Wichtigern aushebt; unter ihnen wieder Haupt- und Nebenquellen unterſcheidet; als Jene die einzelnen Theile der Juſtinianiſchen Geſetz-

Samm-

Sammlung, als Dieſe die Quellen des Vor- und Nachjuſtinianiſchen Rechts behandelt; und von Allen, zumal aber von den noch Vorhandenen, dem Anfänger deutliche und beſtimmte Begriffe durch eine genaue Entwickelung ihres Urſprungs, ihres Geiſtes, und ihrer ehemahligen und gegenwärtigen Beſchaffenheit mitzutheilen ſucht.

Die dritte Abtheilung iſt der dogmatiſch-hiſtoriſche Abriß des Römiſchen PrivatRechts ſelbſt. Nach einer vorläufigen Einleitung, welche von der Methode, die Lehren des PrivatRechts aus den bisher beſchriebenen Quellen abzuleiten, und von den verſchiedenen Anſichten des Zuſammenhangs des PrivatRechts in dieſen Quellen handelt, werden die einzelnen Juſtinianiſchen RechtsInſtitute nach ihren Begriffen und nach ihrer Geſchichte durchgegangen; jedoch Jedes an den Ort geſtellt, wohin es, nicht nach unſern heutigen VorſtellungsArten, ſondern nach dem IdeenGange der Quellen ſelbſt gehört. Hier werden alſo wenig allgemeine Theorien vorkommen, da die Quellen ſelbſt an ihnen nicht reich ſind, ſondern ſelbſt die in mehrere Rubriken eingreifenden Lehren gewöhnlich nur an beſtimmte Materien anzureihen pflegen. So

würde

würde ich z. B. der Theorie des Beſitzes in dieſem Vortrage ihren Platz nicht in einem allgemeinen Theile anweiſen, ſondern ſie in Verbindung mit dem Eigenthume vortragen. Ich würde an einem andern Orte die usucapio und longi temporis praescriptio und an einem ganz Andern die ſ. g. praescriptio longissimi temporis erklären. Nur ſo, glaube ich, kann dem Anfänger die hiſtoriſche Richtung gegeben werden, auf welche bey dem gründlichen Studium des Römiſchen Rechts alles ankommt. Das PandectenSyſtem wird ſchon aufräumen, was dieſe ſcheinbare aber conſequente Unordnung aus der Stelle, welche unſere heutige Anſicht der Dinge für ſchicklich hält, verdrängt hat. Im Ganzen wird der Plan der Juſtinianiſchen Inſtitutionen mit wenigen Veränderungen zum LeitFaden dienen können, von deſſen Brauchbarkeit für einen fruchtbaren Unterricht im reinen Römiſchen Rechte erſt neulich Konopack's ſchönes Lehrbuch einen überzeugenden Beweis gegeben hat.

Die vierte Abtheilung — eine gedrängte Anweiſung zum Studium der HauptQuellen, worin ihre Eigenheiten, ſo weit ſie auf die Erklärung und Kritik

der:

derſelben Einfluß haben, die wichtigſten Regeln Beyder, und die vorzüglichſten HülfsMittel des QuellenStudiums auseinʒ geſetzt werden — ſoll den Anfänger in den Stand ſetzen, die Beweiſe des ihm vorʒ getragenen Syſtems ſelbſt zu prüfen, und einige zweckmäßig ausgewählte Beyſpiele ſollen ihn zur Fortſetzung dieſer Arbeit aufʒ muntern.

Die fünfte Abtheilung endlich iſt der Geſchichte des Römiſchen Rechts in den heutigen Staaten, ſowohl in Beziehung auf wiſſenſchaftliche Bearbeitung, als in Hinſicht auf deſſen practiſche Gültigkeit geʒ widmet. Sie wird den Anfänger in den Stand ſetzen, zu urtheilen, auf welcher Höhe ſich unſer Studium jetzt befindet, und die Lectüre, die ihm zu ſeiner weitern Ausbildung nöthig iſt, zu wählen; vorʒ züglich aber wird ſie ihn hinüber begleiten in das Gebiet des practiſchen PrivatRechts, welches ihn nun aufnehmen ſoll, und zwiʒ ſchen welchem und dem reinen Römiſchen Rechte nicht mehr die Lücke ſeyn wird, die ſchon manchen fähigen Kopf vom Studium des einen oder des andern, oder wohl auch beyder Fächer abgeſchreckt hat.

Uebriʒ

Uebrigens dünkt mich, daß zur zweckmäßigen Benutzung eines ſolchen Unterrichts weiter Nichts, als die gewöhnlichen Vorkenntniſſe erfodert werden, die man billig von jedem die Univerſität beziehenden jungen Manne fodern kann. Wem aber von der andern Seite dieſe Methode, da ſie bey dem allerdings bedeutenden Umfange an Materialien die möglichſte Kürze zum Geſetze macht, zur vertrautern Bekanntſchaft mit dem Geiſte und den HülfsMitteln des Römiſchen Rechts noch nicht hinreicht, Dem bleiben ja beſondere Vorleſungen bald über RechtsGeſchichte, bald über eine oder die andere Quelle ſelbſt, oder über ausgewählte Stellen Derſelben, bald über Hermeneutik und LitterärGeſchichte, übrig, wofür auf den meiſten Univerſitäten und auch auf der unſrigen geſorgt iſt.

Doch ich fühle es, daß ich Ihre Nachſicht, H. H. ſchon zu lange gemisbraucht habe; ich breche daher ab, um meine noch ſehr unvollkommenen Ideen Ihrem reifern Urtheile zu unterwerfen, und ſehe jeder Ihrer Belehrungen mit der Dankbarkeit entgegen, zu welcher mich Ihr mir geſchenktes Gehör verpflichtet.

XVII.

Noch ein Vorſchlag,

Juſtinian's Verordnung über die aus Nähe und Ferne *) gemiſchte Zeit

zu rechtfertigen,

nebſt einem Zweifel der Gloſſe.

Die Novelle, welche wir die 119te nennen, und welche, wenn man ſie auch in

*) Dieſen Ausdruck brauche ich ſtatt des in deutſchen Büchern gewöhnlichen: Gegenwart und Abweſenheit. Denn daß Jemand in einer andern Provinz wohnt, als ſein Gegner, macht ihn nicht abweſend, wohl aber fern. Hier iſt einer von den vielen Fällen, wo man ein KunſtWort des Römiſchen Rechts nicht mit Hülfe des WörterBuchs, ſondern nach dem Geiſte der Lehre überſetzen muß, oder wo man wenigſtens der Römiſchen Wendung ganz getreu bleiben ſollte, nach der es in

in den ältern Ausgaben finden will, die Coll. 9. T. 2. ut sponsalitia largitas specialis sit contractus etc. heißen muß, iſt eine von Denen, die ſo Vielerley enthalten, als heut zu Tage kaum daſſelbe bulletin oder daſſelbe RegierungsBlatt. Offenbar ſind es eine Menge Verordnungen, die blos dem Datum nach zuſammen gehören, weil Juſtinian ſie an demſelben Tage genehmigt hat. Es war ja ſchon lange vor ihm Sitte, aller SeparationsMethode zum Trotze, die verſchiedenartigſten Neuerungen in dieſelbe Bekanntmachung aufzunehmen, aus welcher dann etwa Der, an welchen Dieſe gerichtet war, und ſpäterhin auch wohl der Compilator einer nach Materien geordneten Sammlung von Geſetzen, wieder mehrere einzele Stücke machen konnte.

Zwey

in dieſer Lehre nie heißt: praesentia oder absentia, ſondern inter praesentes und inter absentes, ſo daß ſchon die mehrere Zahl andeutet, es ſey nicht von der zufälligen Gegenwart oder Abweſenheit des Einen von Beyden, ſondern von dem ganzen Verhältniſſe unter ihnen die Rede, ob ſie Beyde ſich nahe oder fern ſeyen. Doch davon iſt unten bey der Frage, ob die Novelle von inter praesentes und inter absentes ſpreche, mehr die Rede.

Zwey Capitel dieſer Novelle, das Siebente und Achte *), betreffen, wie man ſie jetzt allgemein verſteht, die von 10 und 20 Jahren hergenommene Einwendung gegen eine Klage (praescriptio decennii, παραγραφη δεκαετιας). Das achte Capitel ſagt dieſer Erklärung zu Folge ganz kurz: wenn Jemand in der erwähnten Einwendung von zehn Jahren einige Jahre nahe, andere aber fern ſey, ſo müßten noch eben ſo viele Jahre hinzugeſetzt werden, als er in den zehn Jahren fern war.

Dabey ſoll Toullieu zuerſt bemerkt haben, der Kaiſer habe ſich falſch ausgedrückt, denn wenn die nach den erſten zehn Jahren hinzukommenden Jahre, Jahre der Nähe ſeyen, ſo brauche man ja nicht noch eben ſo viele, ſondern nur halb ſo viele Jahre hinzuzuſetzen, als unter den erſten zehn Jahren, Jahre der Ferne ſeyen. Der Kaiſer habe wohl nur an den Fall gedacht, wo die zu den zehn Erſten hinzukommenden Jahre lauter Jahre der Ferne ſeyen.

Der

*) Cujas in der Expositio Novellarum rechnet beyde in unſern Ausgaben getrennte Capitel nur für Eines und nennt es das Siebente.

Der ſel. Hofrath Meiſter hat in einer eigenen Abhandlung, welche unter ſeinen Opusculis die achte iſt, Juſtinian damit vertheidigt, die Regel, daß zwey Jahre Ferne einem Jahre Nähe gleich ſeyen, habe man wohl ſchon lange gekannt, und Juſtinian ſey nur durch irgend eine Veranlaſſung, die wir nicht mehr wiſſen, bewogen worden, über den Fall, wo, nach den erſten zehn Jahren, noch Jahre der Ferne hinzukämen, Das zu verordnen, was aus den allgemeinen GrundSätzen ohnehin ſchon ganz natürlich gefolgt wäre.

Damit hat man ſich nun bisher begnügt, vielleicht auch nur weil man Toullieu's Bedenklichkeit wieder vergeſſen hatte. Wenigſtens ſagt Höpfner, der dieſer Berechnung die ganze S. 407. (in der Siebenden iſt es S. 291 und 292.) widmet, um an einem Beyſpiele zu zeigen, was in einem ähnlichen Falle wohl jedes Kind einſieht, daß Wer 10 doppelte oder 20 einfache Louisd'or haben müſſe, an 10 Einfachen und 6 Doppelten, mehr als genug habe, man möge nun zwey Einfache für einen Doppelten oder einen Doppelten für zwey Einfache rechnen, — von den nicht paſſenden Worten des Kaiſers Nichts.

Das Neuſte, was ich von der Geſchichte dieſer Lehre weiß, iſt die durch einen Zuhörer mir mitgetheilte Nachricht, daß ein ſehr ſchätzbarer Gelehrter in ſeinen Vorleſungen behaupte, man müſſe Juſtinian's Verordnung buchſtäblich befolgen, und, ſo albern es auch klinge, gar nicht darauf ſehen, ob die hinzugekommenen Jahre, Einfache oder Doppelte, d. h. Jahre der Ferne oder Jahre der Nähe ſeyen [1]). So ſehr mir nun ſolche Nachrich-

[1]) Man könnte glauben, ſchon Cujas ſey dieſer Meynung geweſen, da er ſagt: exigimus, ut, quantum abfuerit temporis, tantum expleto decennio *praesens* possideat ad implendam usucapionem. Dieß paßt aber ſo gar nicht zu dem Falle, den er anführt, wo die Nähe den Anfang machte und die Ferne darauf folgte, daß ich ſehr geneigt bin, das nur ſo hingeworfene praesens für einen DruckFehler zu halten, etwa ſtatt praeterea, wofür das vorher zweyMahl da geweſene praesens dem Setzer vorſchwebte, denn daß der Beſitzer, während der noch zu den zehn Jahren hinzukommenden Zeit, nothwendig praesens ſeyn müſſe, läßt ſich doch gar nicht denken, höchſtens daß es Einerley ſey, ob er praesens oder absens wäre. Der DruckFehler iſt übrigens ſchon in der erſten Ausgabe S. oben III. S. 445. **Rittershuſen** in ſeiner Expositio

richten über den mündlichen Vortrag eines Gelehrten, auch wenn ſie mit dem nachgeſchriebenen Hefte belegt werden, wie Klatſchereyen ausſehen, ſo erlaube ich mir doch, ohne alle nähere Bezeichnung Desjenigen, der hier gemeint ſeyn ſoll [2]), die Behauptung ſelbſt zu erzählen, weil ſie ein gar merkwürdiges Beyſpiel iſt, Was herauskommt, wenn man bey dem QuellenStudium die jetzt gewöhnliche Lehre von dem Vorzuge der Geſetze vor allen andern Arten, wie etwas poſitives Recht werden kann, practiſch macht.

Mich dünkt, ein einziger Umſtand reicht hin, Juſtinian's Worte gegen den Tadel von Toullieu und gegen dieſe dem ganzen Geiſt der Lehre ſo ſehr wiederſpre-

chende

sitio methodica XI. C. 2. n. 5. gibt den Inhalt Deſſen, was er ſonſt ſogar mit dem Beyſpiele von Cujas, jedoch ohne das Wort praesens vorträgt, ſo an: anni absentiae decennio usucapientis decedunt.

[2]) Die beſondern Gründe, ihn hier nicht zu nennen, haben ſich alle geändert, er iſt ſogar ſchon lange nicht mehr Profeſſor; aber zu den Allgemeinen kommt, daß ich noch eine eigene Veranlaſſung habe, daran zu zweifeln, ob dieſer Gelehrte nicht jetzt die Meynung billige, die ich hier zuerſt drucken laſſe.

chende Folgerung aus denſelben zu retten, und daran hat man bisher nicht gedacht. Nähmlich, Wer ſagt uns denn, daß Juſtinian gerade die zehn erſten Jahre, Dieß ſind die Worte, welche ich ſchon oben ausgezeichnet hatte, meint, wenn er ſagt, ſo viel darunter Jahre der Ferne ſeyen, ſo viele Jahre müßten nun noch, alſo nach Verfluß dieſer erſten zehn Jahre, dazu kommen? Wer wird denn, um das vorige Beyſpiel auch hier, nur ein Wenig zu unſerm Behufe paſſender gemacht, anzuwenden, wenn die zehn erſten Goldſtücke, die man in die Hand bekäme, gerade zwey Einfache und acht Doppelte wären, nun nothwendig noch zwey, ſie ſeyen einfach oder doppelt verlangen, bloß weil jene Zehn die Erſten ſind? Iſt es nicht natürlicher, aus dem ganzen Haufen, wenn man einmahl die Rechnung von Zehn zum Grunde legt, alle doppelten Louisd'or auszuſuchen und wenn Dieſer nur acht ſind, zu ſagen: um nun Zehn heraus zu bringen, muß man noch Zwey dazu nehmen, dieſe Zwey ſind aber Einfache, alſo nun noch eben ſo Viele — die denn aber natürlich nur Einfache ſind, denn wären ſie Doppelte, ſo hätte man ſie bey der Frage: ſind zehn Doppelte da, gleich mit gezählt?

Daß

Daß Juſtinian von Jahren der Nähe (alſo von doppelten Goldſtücken in unſerm Beyſpiele) ausging, ſieht man ja deutlich genug, weil er ſagt: in der Einwendung von zehn Jahren, und nicht ſagt: in der von zehn und zwanzig Jahren. Er konnte aber nach Belieben mit den zehn zuerſt, oder mit den zehn zuletzt verfloſſenen Jahren anfangen, oder ſich die Schönſten, d. h. für ſeinen Zweck Paſſendſten, die Jahre der Nähe, aus dem Anfange oder dem Ende oder der Mitte ausſuchen; es kam ja nur darauf an, fand er zehn volle Jahre der Nähe, oder wie viele Jahre der Ferne mußte er zu Hülfe nehmen, um die Zahl Zehn voll zu machen?

Man muß ſich die Sache nicht ſo vorſtellen, wie wenn der Beſitzer, nach dem Ablaufe von zehn Jahren theils Nähe theils Ferne, mit ſich oder gar mit dem Richter zu Rathe ginge, wie lange er von nun an, außer den bereits abgelaufenen zehn Jahren, noch ruhig beſitzen müſſe, um durch dieſe Einwendung gedeckt zu ſeyn, denn da wäre der Unterſchied, ob die noch zu hoffenden Jahre zur Nähe oder zur Ferne gehörten, doch wohl gewiß nicht zu überſehen. Sondern die ganze Zeit, auf wel-

welche man ſich berufen kann, iſt nun ſchon abgelaufen, wenn der Richter ſprechen ſoll, ob ſie hinreicht oder nicht. Aus der ganzen Zahl von Jahren ſucht er nun die an und für ſich zur Einwendung von zehn Jahren Tauglichen, Die der Nähe, heraus. Was übrig bleibt, ſind denn natürlich lauter Jahre der Ferne. Der Richter fängt an zu rechnen, wo er will, er kann völlig eben ſo gut ſagen: Das Jahr 1813 iſt ein Jahr der Nähe, 1812 auch, die Jahre von 1800 bis 1803 ſind ebenfalls vier Jahre der Nähe, alſo ſechs Jahre der Nähe, nun aber die Jahre von 1804 bis 1811 ſind Jahre der Ferne alſo acht Jahre der Ferne, ſind Dieſe hinreichend? Antwort ja!, als daß er gerade nach der ZeitFolge mit 1800 anfinge und von da bis 1809, alſo in den zuerſt verfloſſenen zehn Jahren vier Jahre Nähe und ſechs Jahre Ferne herausbrächte, wozu alsdann noch weitere ſechs Jahre, alſo bis 1815, nöthig wären, wenn man auf den Unterſchied zwiſchen Jahren der Nähe und der Ferne bey dieſen Letzteren nicht ſehen wollte. Wollte man durchaus auf die erſten zehn Jahre ſehen, ſo würde ein Beſitz von zehn Jahren Ferne, worauf denn aber zehn Jahre Nähe folg-

ten

ten, nur eben erſt hinreichend ſeyn, denn unter den erſten zehn Jahren ſind ja lauter Jahre der Ferne.

Man glaube nur nicht, die Jahre müßten durchaus nach ihrer chronologiſchen Ordnung gerechnet werden, ſonſt ſey die Erſitzung unterbrochen. Vereinzelte Jahre, zwiſchen welchen und den Uebrigen Solche vorkommen, die gar nicht gerechnet werden dürfen, kann man freylich nicht mitrechnen; aber Jahre der Nähe unter Jahren der Ferne ſind nicht vereinzelt, ſo wenig als Jahre der Ferne unter Jahren der Nähe, und alle nicht vereinzelte Jahre ſind zu der Berechnung zu gebrauchen, man fange an, wo man will.

Sonderbar iſt es übrigens, daß auch im Code Napoleon die Regel des Römiſchen Rechts auf eine Art ausgedrückt iſt, wo man zur Noth ſich ſtellen könnte, als verſtände man ſie falſch. Il faut, ſagt der Art. 2266, ajouter à ce qui manque aux dix ans de présence un nombre d'années d'absence double de celui qui manque, pour compléter les dix ans de présence. Nicht zu Dem, was fehlt, muß man Etwas hinzuſetzen, denn ſonſt

würde

würde ja noch Mehr fehlen; ſondern ſtatt Deſſen, was fehlt, muß man zu Dem, was da iſt, doppelt ſo Viel, als fehlt, hinzuſetzen. Auch die Verfaſſer des Code haben aber, wie Juſtinian, nicht gerade die zehn erſten, ſondern die zehn beſten Jahre ausheben wollen, denn ſonſt würde ihre Regel nicht anwendbar ſeyn, ſobald hinter den erſten zehn Jahren nicht ſo viele Jahre der Ferne, als nöthig ſind, folgen, ſondern wieder Jahre der Nähe die Jahre der Ferne ablöſen.

So weit war ich mit dieſem Aufſatze vorgerückt und ich dachte ſicher, gegen alle die darin angeführten Gegner Recht zu behalten, als mir nun noch Einer bekannt wurde, deſſen Anſicht mir ſo Viel für ſich zu haben ſchien, daß ich nicht übel Luſt hatte, mit meiner ganzen Weisheit zurückzu bleiben. Erſt nach einer ziemlich langen Unterbrechung halte ich es für beſſer fortzufahren, wäre es auch nur um den Leſern die Bedenklichkeit bekannt zu machen, welche es gewiß nicht ein Mahl allen Denen ſeyn wird, welche das Buch beſitzen, aus Dem ich ſie nehme. Dieſes iſt

näh=

nähmlich kein Anderes, als die Gloſſe, und zwar bei der auth. Quod si quis hinter c. 1. C. 7, 33, wo ſie aus Bulgarus die Meinung anführt, dieſe Authentica gehöre gar nicht hierher, denn die Novelle ſpreche davon, daß bey demſelben Wohnorte nur der zufällige Aufenthalt Desjenigen, gegen den man ſich auf die Einwendung, es ſeyen ſchon zehn Jahre her, berufe ein Bedenken mache, den dieſer Gegner ſey etwa eine Zeitlang verreist oder zu Felde geweſen [1]). Die Gründe für dieſe Meinung ſind folgende:

1, Juſtinian ſpricht in der Novelle nur von einer Perſon, die gegenwärtig oder abweſend ſey, ſtatt daß es ſonſt bey den Claſſikern und ſelbſt z. B. nahmentlich in dem unmittelbar vorhergehenden Capitel zwey Mahl in der Mehrzahl heiße: inter praesentes oder inter absentes. Doch iſt in der c. 16. §. 1. C. 3, 33. auch von Dem, qui dominium vindicat, er ſey praesens oder absens, die Rede und c. 13. C. 7, 34. ſagt contra praesentes und contra absentes.

2.

[1]) Alii, ut B., de absentia personae, et sic male poneretur hic, ubi de absentia domicilii tractatur. Dieß iſt die ganze Stelle und Gothofredus übergeht ſie.

2. Daß die Berechnung, wie inter praesentes, eintrete, ergibt ſich ja auch daraus, daß zweyMahl die zehn Jahre und nie die Zwanzig genannt ſind, ſtatt daß ebenfalls ſonſt immer und nahmentlich erſt im ſiebenten Capitel zweyMahl neben den zehn Jahren auch die Zwanzig genannt ſind.

3. Juſtinian ſieht auch dieſe ſeine Verordnung als etwas ſo ganz Neues an, daß er ſogar ausdrücklich hinzuſetzt, ſie ſowohl als das ſiebente Capitel, ſollte nur in künftigen Fällen angewendet werden. Alle Auslegungen, die man bisher davon in Beziehung auf die gemiſchte Zeit verſucht hat, gehen doch aber wohl davon aus, daß die von Juſtinian entſchiedene Frage gar keine Schwierigkeit gehabt habe, und ſelbſt Die, welche alles recht buchſtäblich nehmen wollen, werden doch ſchwerlich behaupten, er habe es ſelbſt gefühlt, wie gegen allen MenſchenVerſtand ſeine Entſcheidung ſey. Alſo muß man denn doch wohl annehmen, er habe etwas ganz Anderes ſagen wollen.

XVIII.

XVIII.

Nachtrag,

zu I. Verſuch, die Eintheilung der Digeſten in drey Bände zu erklären.

So wenig ſonſt gerade Weitläuftigkeit mein Fehler iſt, ſo glaube ich doch, der Beweis, bey der Eintheilung der Digeſten in drey Bände ſey nicht Zufall, ſondern Abſicht, würde weit mehr Eingang gefunden haben, wenn er kürzer, das heißt freylich nicht räthſelhafter, ſondern mit Weglaſſung des Außerweſentlichen, geführt worden wäre, denn das Außerweſentliche hat man gar oft für die HauptSache gehalten, womit die ganze Behauptung ſtehe oder falle. Schon in der Anzeige dieſes Hefts (G. G. A. 1815. S. 1228) war das Ganze viel kürzer gefaßt, obgleich auch

auch da noch der Umſtand mit vorkam, die ſechs und dreißig erſten Bücher hätte man nach Juſtinian's Verordnung auf den RechtsSchulen haben müſſen, die folgenden Vierzehn nicht, den man doch wohl entbehren kann. In der fünften Encyclopädie von 1817 war noch ein Verſuch gemacht, die ganze Meinung von der Abſichtlichkeit kürzer darzuſtellen. Bey der Anzeige von Herrn OAR. Spangenberg's Einleitung (G. G. A. 1818. S. 444. ff.) war die abſichtliche Eintheilung mit jenem Umſtande, vorzüglich das Infortiatum ſey weniger bekannt geweſen, dadurch vereinigt, daß ja ſchon lange vor Jenerius die Theile hätten gemacht werden können. Um dieſelbe Zeit erſchien die zweyte juriſtiſche Gelehrte Geſchichte 1815, worin denn die Eintheilung vor Jrnerius geſetzt war. Die Anzeige (G. G. A. 1818. S. 1803.) hob Dieß aus. Endlich in der ſechſten Encyclopädie 1820 hatte ich zum letzten Mahle Gelegenheit, Etwas darüber drucken zu laſſen, natürlich aber mit Rückſicht auf künftige mündliche Erläuterungen.

Solche Stellen in Anzeigen und in Lehrbüchern hat nun wohl ihr Verfaſſer

bey

bey der Hand, aber gewiß wenige andere Leſer, und ſelbſt mein Freund Savigny, der alle dieſe ActenStücke von mir erhalten und den ich gebeten hatte, meine Meinung nach ihnen, und nicht nach Dem, was im erſten Aufſatze enthalten ſey, darzuſtellen, hat doch geglaubt, die nirgends, als im Magazin erwähnte Vermuthung, es könnten ſchon bey den alten Digesta drey partes nicht geleſen worden ſeyn, gehöre weſentlich zu meiner Lehre, daß etwas Abſichtliches bey der ganzen Eintheilung ſey [1]). So iſt es denn wohl nicht unnöthig, hier in einem eigenen Aufſatze, der nicht ſo leicht gar nicht bemerkt oder vergeſſen wird, meine Abweichung von der gewöhnlichen Anſicht zuſammen zu ſtellen, da ich ſie doch unmöglich für eine „complicirte Hypotheſe" wie ſie wohl genannt worden iſt, halten kann.

Damit ſie Dieß um ſo weniger ſey, trenne ich davon, Was Savigny [2]) eben ſo gut annimmt, als ich, daß Tres partes, die drey Bücher und ein Bruch, von fr. 82. D. 35, 2. in der Mitte der Stelle an

[1]) Geſch. des R. R. im MittelAlter. B. III. S. 405.
[2]) Ebendaſ. S. 400.

an bis zu Ende des acht und dreißigſten Buches eine Zeitlang zum ſt. novum gehört, Dieſes alſo damit angefangen habe, nachher, und zwar gewiß ſchon vor Odofredus, ſey es zum vorhergehenden Bande, als deſſen Zugabe gezogen worden und Dieſer heiße ſeitdem davon, wie der jetzige Herr Canzley Director Ballhorn-Roſen in Detmold ſchon längſt mit allgemeinem Beyfalle [1]) gezeigt hat, infortiatum d. h. der Band, zu welchem Etwas hinzugekommen iſt. Savigny zweifelt ſo wenig hieran, als ich, ob man gleich beym erſten Blicke die Worte S. 393. Z. 5. v. u. wo er ſeine

[1]) Herr OAR. Schweppe in Lübeck ſagt zwar S. 129. Anm. 3. ſeiner Rechtsgeſchichte noch, Dig. infortiatum ſey blos in dem Sinne verſtärkt, wie jeder zweyte Theil ein verſtärktes Buch ſey, und die Erklärung im Magazin III, 9. habe große litterärhiſtoriſche Schwierigkeiten. Sobald er aber lieſt, daß das Infortiatum auch nach Savigny nicht ausdrücklich Digestum heißt und daß Savigny das Wort auch auf die Verſtärkung durch tres partes bezieht, ſo wird er dieſe Stelle zurücknehmen und wünſchen, er hätte ſtatt III, 9. lieber V, I. getadelt, da hätte er Savigny für und mich, nicht den Herrn CD. Ballhorn-Roſen, gegen ſich.

ne Meinung ſo angibt, bey den Vorleſungen ſcheine man „von jeher“ die tres partes mit zum infortiatnm gerechnet zu haben, leicht falſch verſtehen kann, um ſo mehr, da S. 406. dieſe Veränderung mit als ein Stück meiner Erklärung vorkommt.

Außer dieſer zugegebenen ThatSache ſetze ich noch einen Umſtand voraus, den wohl Niemand leugnen wird und den ich gleich brauchen werde. Bey jedem großen LehrStücke iſt man geneigt, früher abzubrechen, als es zu Ende iſt, weil die Zeit gar oft nicht weiter reicht. Blos dieſer Vorzug Deſſen, was vorn ſteht, war ja der Grund daß zu Juſtinian's Zeiten die zwey letzten partes der Digeſten, und daß im achtzehnten JahrHundert gar oft die Appellationen nicht geleſen wurden. Bey dieſem Abbrechen lehrt denn die Erfahrung, ein Lehrer kommt ſo weit er kann, und der ſchlechteſte Grund reicht zur Entſchuldigung hin, warum er ſelbſt oder warum ſchon ſein Vorgänger gerade da zu ſchließen gewohnt ſey.

Dieß vorausgeſetzt, beruht nun meine Erklärung auf folgenden zwey Sätzen.

1.

Man hat abſichtlich bey den Worten Tres partes einen Abſchnitt gemacht.

Von den zwölf Büchern des Codex, wie wir ihn ſchlechtweg nennen, eigentlich des ConſtitutionenCodex, waren die neun erſten der Codex für ſich, und die drey Letzten waren als tres libri mit im Volumen. Dieß leugnet kein Menſch, es ſey abſichtlich geſchehen, die Zahl iſt gar zu offenbar, nnd der Inhalt erleichtert es, wenn gleich die neun erſten Bücher nicht gerade PrivatRecht und die drey Letzten jus publicum waren, denn in Jenen iſt ja auch das KirchenRecht, das gerichtliche Verfahren und das CriminalRecht abgehandelt, in Dieſen ſtehen vorn Lehren de jure fisci, die man in den Digeſten nie für nicht mehr anwendbar gehalten hat. So ſagt Savigny S. 450. nur, die drey letzten Bücher enthielten „meiſt" öffentliches Recht und hätten darum früh ihre Anwendbarkeit verlieren müſſen d. h. Manches davon.

Eine ſolche Verſchiedenheit des Inhalts iſt nun zwiſchen Dem, was vor und Dem was hinter tres partes ſteht, nicht, Die hätte weit eher da Statt gefun-

ten

den, wo ſpäterhin das ff. novum anfing, denn da hätten Juſtinian's Arbeiter in Rückſicht auf den Inhalt gewiß beſſer gethan, die ſechſte pars anzufangen, als mit dem ſieben und dreyßigſten Buche, das ſo wie das folgende die bonorum possessio und die legitima hereditas enthält, Lehren, die offenbar mit den Teſtamenten und Legaten beſſer zuſammenhängen, als mit der operis novi nunciatio und dem übrigen Inhalte der ſechsten pars. Eines der wenigen ziemlich neuen Werke, die unſre juriſtiſchen GeſchäfftsMänner noch gebraucht haben, ehe ſie ihre deutſchen Hefte allem Lateiniſchen vorziehen lernten, und die nach den partes gehen, G. A. Struve'ns Syntagma juris civilis, nimmt auch geradezu dieſe zwey Bücher mit zur fünften pars, und blos die Unverhältnißmäßigkeit, da Dieſe, die ohnehin die meiſten Bücher enthält und eine der zwey Größten iſt, gar elf Bücher ſtatt neun, und ein Viertel ſtatt eines Fünftels des Ganzen enthalten hätte, vielleicht auch die ſeltenere Anwendbarkeit der bonorum possessio, iſt wohl der Grund, warum dieſe Lehren nicht mit in der pars ſtehen in welcher ſie, freylich meiſt nicht hinten ſondern vorn, geſtanden hatten, wie man noch an

dem entſprechenden ſechsten Buche des Codex ſteht.

Wie geſagt, wäre der Abſchnitt ſchon früher da geweſen, wo er jetzt iſt, ſo hätte man wohl immer zugegeben, er ſey abſichtlich, und zwölf Bücher von Funfzigen hätte man leicht als etwas mit Drey von Zwölfen Aehnliches anerkannt. Dagegen wäre denn aber auch der Abſchnitt in der Mitte des vier und zwanzigſten Buches noch unerklärbarer geworden, als er nun iſt, denn von 38 auf 23 und einen Bruch zu kommen, iſt eine reine Unmöglichkeit.

Der Abſchnitt iſt nun aber bey den Worten tres partes gemacht worden. Wie kam man zu dieſem in der That Sinnloſen?

Dadurch, daß die Worte tres partes gerade von der Eintheilung eines Ganzen in drey Viertel und ein Viertel ſprechen. Sie kommen im Titel von der lex Falcidia vor; hätte nun Falcidius den Erben ein DritTheil gegeben, ſo würde die Abſonderung eines DritTheils gepaßt haben, bey der quarta pars paßte ein VierTheil.

Dazu

Dazu kommt ein Umſtand, auf welchen mich ein mir perſönlich unbekannter juriſtiſcher GeſchäfftsMann in einem eigenen Briefe aufmerkſam gemacht hat. Die Worte tres partes, die man bey der Lehre von der lex Falcidia ſo oft erwarten ſollte, ſtehen in dem ganzen Titel ſonſt nirgends (weil drey VierTheile ſonſt dodrans heißen). Es war eine wahre Merkwürdigkeit, daß die Worte da ſtanden.

Ein myſterium findet auch Gebauer, der ſonſt die Eintheilung dem Zufalle des Auffindens zuſchreibt, in dieſen Worten, ſie deuteten gar hübſch an, habe man gedacht, daß die Digeſten in drey Theile getheilt ſeyen. Das liegt nun wohl eigentlich in dieſen bey einem einzelen Theile vorkommenden Worten nicht, und ich glaube, man machte bey tres partes einen Abſchnitt, als es noch keinen Andern gab, alſo zu einer Zeit, wo eher aon zwey Theilen die Rede ſeyn konnte, als von Dreyen.

Dagegen glaube ich nicht mehr, daß tres partes bey der Eintheilung der Digeſten ſo Viel habe bedeuten ſollen, als tres unicae, alſo, wie wir ſagen würden: der vierte und letzte Theil. Tres partes heißt

im Fragmente drey VierTheile, aber auch dieſer Sinn paßt recht gut, man muß ihn nur nicht auf das Folgende, ſondern auf das Vorhergehende, beziehen. Dieß that man aber, ehe unſere BücherTitel und Abſchnitte durch die Druckerey ſo ordentlich wurden, wie wir ſie nun gewohnt ſind, gar oft. Wie mancher meiner geneigten Leſer hat eine Ausgabe der Pandecten, obgleich wohl ſchwerlich ſchon Viele es bemerkt haben, wo die erſte von Juſtinian's ſieben partes die Ueberſchrift pars prima gar nicht hat, obgleich bey 5, 1. pars secunda, bey 12, 1. pars tertia u. ſ. w. nicht fehlt? Das wunderbare explicit iſt ein Titel am Ende und Dieſes, ich weiß nur die mehrere Zahl davon nicht recht, iſt bey tres partes zu ergänzen, ſo daß tres partes eigentlich heißt: Bis hierher ſind die erſten drey VierTheile. Daß man nie dieſes bey Weitem größere Stück tres partes genannt hat, ſchadet Nichts. Man nannte nachher Was auf dieſe Worte folgte, ſo.

Die Nahmen für die zwey ungleichen Theile, welche durch die bey tres partes gezogene GrenzLinie entſtanden, ſind wohl keine Andere, als ff. vetus und ff. novum,

wobey die Aehnlichkeit mit dem alten und neuen Teſtamente auch von Savigny [1]) zugegeben wird, ob er gleich viel lieber das ff. vetus für früher gefunden annehmen möchte, wenn nur Odofredus Etwas davon ſagte. Selbſt der Troſt, daß Dieſer doch auch nicht ausdrücklich das Gegentheil ſage, fällt weg, da Odofredus in der von Savigny zuerſt bekannt gemachten Stelle im Eingange [2]) ff. novum nur davon herleitet, quia ultimo compilatum. Dieſe Anſicht, Was vorn ſteht für früher, Was hinten ſteht für jünger zu nehmen, iſt ſo natürlich wie wenn Jenes weiter oben und Dieſes weiter unten genannt wird. Das Frühere iſt älter, das Jüngere neuer, und ſo kann die Uebertragung der Beywörter altes und neues von den zwey Theilen der Bibel, deren Jeder ja ſchon bey Tertullian digestum heißt, auf das Juſtinianiſche digestum nicht unnatürlich ſcheinen, wenn gleich im ff. vetus nicht älteres Recht, im ff. novum neueres vorgetragen wird, wie im alten Teſtamente Bücher vor Chriſtus und im Neuen

Bücher

[1]) Geſch. des R. R. im MittelAlter. Bd. III. S. 400.

[2]) Ebendaſ. S. 395. Z. 3.

Bücher nach ihm. In dieſer Rückſicht paßt es freylich nicht, gerade eben ſo paßt aber z. B. Dion, Godofredus supra und infra auch nicht ſo wie oben auf einer Seite und unten, oder oben im Lande und unten. Sonſt iſt noch eine Aehnlichkeit zwiſchen dem GrößenVerhältniſſe des alten und des neuen Teſtamentes und Dem des alten und des neuen digestum. Beyde Mahle iſt das Alte etwa drey Mahl ſo Viel wie das neue, freylich bey unſern zwey digesta nur nach Zahlen der Bücher gerechnet [1]).

In zwey HandSchriften des Placentinus, alſo eines noch merklich ältern SchriftStellers als Odofredus, hat Savigny

[1]) Bey der Bibel iſt die SeitenZahl des alten Teſtaments ohne die Apocryphen genau 3, wenn das neue Teſtament 1 iſt. Bey der Zahl der Bücher iſt zwar 22 als die Zahl ohne die Propheten, und 16 als die Zahl der Propheten, unſern Zahlen ſehr ähnlich und beſonders die Summe von Beyden 38 ganz Dieſelbe, wie jetzt ff. vetus und infortiatum, aber mit der Zahl der Bücher des neuen Teſtaments 27 läßt ſich ohne ein willkührliches Zuſammenrechnen Nichts anfangen.

vigny [1]) die Nachricht gefunden, ſonſt hätte das ff. novum oder, wie er noch die mehrere Zahl braucht, die digesta nova, mit den Worten tres partes angefangen.

2.

Erſt ſpäter hat man hinter 24, 2. auch einen Abſchnitt gemacht.

Auch die Digeſten bis zu Tres partes waren ein ſehr großes LehrStück, zumahl ſeitdem man auf frühere Anmerkungen Anderer Rückſicht nahm. Alſo zog man das Ende des Vortrags, der eigentlich Der über die ganzen Digeſten hatte ſeyn ſollen und den Codex, aber auch um ein VierTheil abgekürzt, neben ſich hatte, noch etwas näher zum Anfange. Statt dreyer VierTheile las man ihrer nur Zwey, alſo gerade die Hälfte, und da trifft denn die Rechnung, wenn 34 und ein Bruch als tres partes betrachtet würden, so ſeyen 23 und ein Bruch deren zwey, wie mich dünkt, nicht blos „ungefähr", wie Savigny es anſieht [2]).

Daß ſich dem Inhalte nach keine natürlichere Grenze hätte finden laſſen, will ich

[1]) Geſch. des R. R. im MittelAlter. Bd. III. S. 398. Anm. 6.

[2]) Ebendaſ. S. 406. Z. 10.

ich durchaus nicht ſagen; es fragt ſich vielmehr, welche die Albernſte war, Die bey tres partes mitten in einem Satze, aber doch bey einem Worte, das für dieſe Theilung recht gemacht ſchien, oder Dieſe hier am Ende eines Titels, wo aber keine Sylbe ſich darauf bezog. Es iſt ja aber auch nicht davon die Rede, die Leute, welche ſo eintheilten, als Muſter aufzuſtellen, ſondern nur zu zeigen, wie eine Kinderey zur Andern führte.

Die Grenze beym Ende von 24, 2 war eine Folge von Der bey tres partes. Dieß ergibt ſich aus mehreren Gründen.

Erſtens, es gibt HandSchriften, die bey tres partes einen neuen Band anfangen und bey 24, 3 nicht. Außer Dem, was oben S. 28. aus Riccius und Brunquell angeführt iſt, war es höchſtwahrſcheinlich der Fall mit der von Alciat [1]) erwähnten HandSchrift, die ich im erſten Aufſatze noch nicht, aber ſchon in der Anzeige Deſſelben erwähnt habe. Ganz entſchieden iſt es nicht, da er fünf und dreyßig Bücher nennt und ein Theil des fünf-

und

[1]) Prooem. disput. I.

und dreyßigſten Buches ja erſt hinter tres partes ſteht, aber von einer gar nicht auf tres partes ſich beziehenden Eintheilung der funfzig Bücher in Fünf und dreyßig und Funfzehn hat doch noch Niemand gehört. Herr Prof. Cloſſius ſchreibt mir von einer Turiner HandSchrift, die 24, 3 gar nicht vom ff. vetus trennt [1]), und ich wollte um ſo eher vorherſagen, man werde bey der jetzigen Aufmerkſamkeit auf HandSchriften der Digeſten Solche finden, da ein Schrift-Steller, der mir ſchon als Gegner genannt worden iſt, mir Recht geben will, die Eintheilung ſey abſichtlich, ſobald es alte HandSchriften gebe, die nur bey tres partes einen Abſchnitt machen.

Ein Beweis dafür iſt denn wohl auch der Umſtand, der Nahme infortiatum hat keinen Sinn, ehe Etwas dazu kam, d. h. tres partes bis zum Ende des acht und dreyßigſten Buches, und Dieß geſchah ſpäter, als man von ff. vetus und novum ſprach. Was alſo nachher infortiatum hieß, hatte lange Zeit gar keinen Nahmen, es war alſo nur das Ende vom ff. vetus.

In

1) Savigny III. S. 392. Anm. 4. erwähnt eine ganz ähnliche Nachricht deſſelben Gelehrten.

In welchem JahrHunderte nun zwiſchen Juſtinian und Placentinus die zwey auf einander folgenden Trennungen erſt bey tres partes und dann beym Anfange von 24, 3 gemacht worden ſeyen, läßt ſich nicht ſagen. Wenn es ſich beſtätigte, Was Savigny im zweyten Bande entdeckt hat, daß die Bücher, welche nachher infortiatum hießen, vor Irnerius weniger bekannt geweſen ſeyen, als die meiſten Frühern und Spätern (S. oben S. .), ſo könnte man ſagen, die Eintheilung ſey viel älter, als die Gloſſatoren und Dieß bewieſe noch immer Nichts gegen ihre Abſichtlichkeit. Geſetzt, ſchon im ſiebenten JahrHundert hätte man Abſchriften in drey Bänden gehabt, ſo läßt es ſich um ſo beſſer denken, wie einer von Dieſen eine Zeit lang ſelten geweſen ſey.

Doch geſtehe ich, ich baue nicht mehr ſo Viel auf dieſe Bemerkung, infortiatum ſey eine Zeit lang ſelten geweſen, die mich Anfangs in Verlegenheit geſetzt hat, und zwar ich baue nicht Viel darauf, gerade ſeitdem ich glaube, ſie ſteht mir nicht mehr im Wege. Theils hat Savigny nun ſelbſt in der alten Turiner Gloſſe vier Stellen aus dem infortiatum gefunden [1].

den [x]). Allenfalls könnte man auch ſagen, die vier Lehren, von Denen Juſtinian ſelbſt meinte, es ſey genug, wenn von Jeder ein einzeles Buch von den Anteceſſoren erklärt werde, habe man eben deswegen in den Digeſten als HandSchrift für weniger wichtig gehalten. Doch freylich wäre Dieß, nach Juſtinian's Verordnung, Was von den Büchern der Digeſten ganz, Was zum Theil und Was gar nicht von den Anteceſſoren vorgetragen werden ſollte, bey den vierzehn letzten Büchern noch weit natürlicher. Allein auf dieſe Verordnung baue ich nun bey den drey Bänden der Digeſten gar Nichts mehr, da ich ſie doch zuerſt ſelbſt in der Ueberſchrift meines Aufſatzes genannt hatte. Die Nachbarſchaft der Grenze, wo die Bücher aufhörten, die alle von den Anteceſſoren gelehrt wurden, d. h. des Endes vom drey und zwanzigſten Buche bey dem Anfange des infortiatum, und die Nachbarſchaft des Endes der Bücher, die wenigſtens von den Lernenden geleſen wurden, alſo des Endes vom ſechs und dreyßigſten Buche bey den Worten tres partes, mag zufällig ſeyn. Auch daß

ff.

x) Ebendaſ. III. S. 667. Es iſt alſo gar nicht abſichtlich geſchehen, wenn S. 404. davon noch nicht die Rede iſt.

ff. vetus (bey Haloander 885 Seiten) nun zwar größer, aber doch nicht viel größer iſt, als die beiden anderen Theile, und daß infortiatum mit tres partes (743 S.) faſt ganz ſo groß iſt, als ff. novum ohne tres partes (773 S.) ſtatt daß das alte ff. novum mit den tres partes 977 S. und das infortiatum ohne tres partes nur 539 S. betrug, war wohl kein Umſtand, auf welchen man Gewicht legte. Alles ſcheint blos nach Büchern und Titeln berechnet worden zu ſeyn, daß die Bücher der Digeſten ſo gar ſehr in ihrer Größe verſchieden ſind, daß z. B. das Kleinſte, das Fünf und zwanzigſte, nur 19, und das Größte, aber mit vielen Ueberſchriften, das Funfzigſte 91, das Größte nach Dieſem, das Vierzigſte 87 S., Beyde alſo mehr als vier Mahl ſo Viel ausmachen, Davon ſagt Juſtinian Nichts und wie Wenige wiſſen Etwas davon?

Ob nun meine zwey Sätze keines Wegs natürlich und wahrſcheinlich ſind, wie Savigny [1]) glaubt, mögen die Leſer entſcheiden.

[1]) Ebendaſ. III. S. 406.

ſcheiden. Was die vorhandenen ſehr alten Zeugniſſe betrifft, die man ihnen zu Liebe verwerfen müſſe, ſo ſoll der erſte Zeuge Odofredus ſeyn. Da kein Zweyter abgehört wird und ich dieſe Zeugniſſe gar nicht zu fürchten habe, ſo nenne ich ſelbſt einen völlig mit ihm Gleichzeitigen, den Accurſius, der bey 24, 3 eben ſo von dem Verfalle der Schule zu Rom und Ravenna und dem allmähligen Kommen nach Bologna ſpricht, bey tres partes nicht, und bey 39, 1. nur die Frage beantwortet, warum ff. novum weder mit der ſechsten noch mit der ſiebenten pars anfange.

Nun aber Beyde, Accurſius und Odofredus, erzählen die Geſchichte des allmähligen Auffindens, bey welcher allerdings eine Verwechslung mit Dem Erfinden, mit dem Eintheilen ſelbſt möglich bleibt [1]), gar nicht als eine ausgemachte, von

[1]) Savigny III. S. 406. Anm. 1. drückt ſich gewiß zu ſtark aus, wenn er ſagt, in allen ſeinen fünf Stellen ſpreche Odofredus deutlich von der Auffindung der Bücher, denn in der zweyten Stelle ſpricht er gar nicht von einem allmähligen Auffinden, ſondern die Bücher ſeyen deportati nach Ravenna und dann nach Bologna.

von ihnen ſelbſt für wahr gehaltene Sache, ſondern in der Verlegenheit, aus welcher uns erſt Herr CanzleyDirector Ballhorn-Roſen gezogen hat, das Wort infortiatum zu erklären, gibt Odofredus, wie ſchon in der zweyten Gelehrten Geſchichte (S. 74. Anm. 3.) geſagt iſt und man aus der Stelle bey Savigny, theils aus dem Alii dicunt von Odofredus im Anfange ſieht und das et cetera von Savigny ſelbſt am Ende darauf deutet, durchaus weder für die einzige noch für die von ihm für richtig gehaltene Meinung aus. Dieß iſt bey der Dritten der fünf von Savigny auf drey Seiten abgedruckten Stellen der Fall, und Dieſe iſt wohl die Wichtigſte, da ſie bey dem Anfange des Theils ſteht, deſſen Nahme ſo ſchwer zu erklären ſey, und auf dieſe Stelle verweiſen wohl die beyden Frühern, wovon eine von Savigny zuerſt bekannt gemacht worden iſt ſ. oben S. 455.) und die Andere gar Nichts vom allmähligen Auffinden ſagt (ſ. oben S. 493.) ſo wie die bey den Spätern, wovon die Letzte gar Nichts von einen Auffinden des infortiatum ſagt.

Dieſen Umſtand, daß Accurſius und Odofredus nur in der Verlegenheit und

als

als etwas von ihnen ſelbſt nicht Geglaub-tes das allmählige Bringen der libri legales erzählen, halte ich für ungleich bedeutender gegen die Nachricht, als die Berechnung der wenigen gelehrten Geſchlechter zwiſchen Irnerius und Odofredus ein Beweis dafür iſt. Es ſeyen vielleicht nur Vier zwiſchen ihnen, heißt es. Zwiſchen Ludewig und mir iſt nur Einer, Pütter, und doch, wenn ich von der Stiftung von Halle Geſchichtchen erzählte und ſagte, es gibt eine Menge verſchiedener LesArten, unter Anderen auch Eine, die ich ſelbſt nicht für wahr halte, ſo wäre jede Vermuthung dagegen noch zuläſſig, auch wenn die Geſchichte, die ich ſo erzählte, nicht auf einem ſo offenbaren Mißverſtändniſſe beruhte, wie Das iſt, der Theil der Digeſten, durch welchen die Uebrigen ergänzt worden ſeyen, heiße wohl deswegen der Ergänzte (das infortiatum).

Eine nicht unbedeutende Bedenklichkeit gegen dieſe Zeugniſſe, wenn man ſo Etwas Zeugniſſe nennen darf, Was gewiß in keinem rotulus testium dafür gelten würde, des dreyzehnten JahrHunderts, iſt ein Widerſpruch dagegen aus dem Vierzehnten, von einem Manne, der Jene gewiß

wiß kannte. Ich nehme ihn auch aus Savigny's Buche ſelbſt, denn ſo vortrefflich iſt Dieſes, daß man auch die Berichtigungen Deſſen, was der Verfaſſer behauptet, am Beſten aus Nachrichten, die wir ihm ſelbſt verdanken, nehmen kann. Gegen die ganze Geſchichte vom allmähligen Auffinden nähmlich ſpricht Bartolus in der Stelle, die Savigny [1]) nur als eine Beſtreitung des mit jedem mittlern Theile gleichbedeutend ſeyn ſollenden Wortes infortiatum anführt: hoc volumen nunquam fuit amiſſum, ſemper enim fuit totum volumen Pandectarum Piſis. Die Bekanntſchaft mit der HandSchrift zu Piſa aber dem Irnerius zuſchreiben, überhaupt ihm alle drey Theile der Digeſten bekannt ſeyn laſſen und doch von der ſpätern, etwa um zwanzig Jahre ſpätern [2]) Auffindung

[1]) Ebendaſ. S. 400. Anm. 9.

[2]) Daß, wenn die ganze Erzählung von dem Auffinden, die faſt nur in einzelen Theilen des Corpus Juris Das iſt, was lange das Auffinden der HandSchrift zu Piſa für die Digeſten im Ganzen war, unter Irnerius vorgefallen ſeyn ſoll, höchſtens zwanzig Jahre vom ff vetus und ff. novum bis zum infortiatum angenommen werden dürfen, ergibt ſich daraus: Das authenticum, welches

dung des inſortiatum ſprechen, als einer Begebenheit, deren Andenken ſich Jahrhunderte lang erhalten hat, widerſpricht, wie ſchon im Aufſatze ſelbſt S. 51. geſagt war, aller Aehnlichkeit mit irgend einem doch auch nicht von Anfang an vollſtändig gefundenen Buche.

Ob übrigens die Nachricht von dem Abbt von **Urſperg**: libros legum . . . . . paucis forte verbis alicubi interpoſitis distinxit auf die InterLinearGloſſe gehen könne, wie ſie Savigny [1]) verſtehet, oder auf eine Eintheilung gehen müſſe, wie S. 47. nach Grupen geſagt worden iſt, überlaſſe ich dem Urtheile der Leſer. Distinguere heißt gewiß eher eintheilen, als deutlich machen, interponere paßt eher zu Dem, was zwiſchen die Worte, als zu Dem, was an den Rand oder zwiſchen die Zeilen geſchrieben wird, ſelbſt forte hat einen beſſern Sinn, wenn man es von einem Zufalle, der etwa mit Abſicht benutzt wird, als von der Ueberlegung, wo Etwas zu bemerken ſey, verſteht, und dann iſt die neue Eintheilung doch

ches durchaus das Allerſpäteſte ſeyn ſoll, hat **Irnerius** ſehr lange gehabt und viele Rückſicht darauf genommen. S. **Biener** Geſch. der Novellen. S. 269 ff.

1) Ebendaſ. S. 402. Anm. 16.

doch wohl wichtiger, als einige „ſparſame“ Bemerkungen, bey denen es auf den Abſchreiber ankam, ob er ſie nicht lieber an den Rand ſetzen wollte, wo interponere gar nicht paßt. Das Wort distinguere braucht der Abbt von Urſperg auch von Gratian's Sammlung, die Dieſer doch gewiß nicht mit Gloſſen verſah, ſondern in distinctiones eintheilte.

Außer dem ſchon oben erwähnten Umſtande, die Bücher, die das infortiatum ausmachen, ſeyen JahrHunderte vor Irnerius weniger bekannt geweſen, führt Savigny [1]) noch zwey Andere an, die die Erzählung vom allmähligen Auffinden nach Dem, was er die Zeugniſſe von Odofredus nennt, unterſtützen ſollen. Erſtens Den, daß Irnerius die alte Ueberſetzung der Novellen (im Gegenſatze von Julian, Authentica) Anfangs verworfen habe. Daraus ſchließt Savigny, er habe es wohl auch ſpäter kennen gelernt, d. h. doch ſpäter erhalten, und ſo ſpreche Odofredus auch vom ſpätern Finden bald des infortiatum bald der tres partes, Eines unterſtütze das Andere. Allein vom ſpätern Bekommen der Authentica wiſſen wir Nichts, als was Odofredus davon

ſagt

[1]) S. 404

ſagt, und die ſpätern Verordnungen Juſti-
nian's ſind von der Sammlung ſelbſt gewiß weit mehr verſchieden, als die vierte und fünfte pars der Digeſten, die ja größten Theils das infortiatum ausmachen, es von den vorhergehenden und den folgenden partes ſind.

Endlich beruft ſich Savigny auch noch darauf, die Auszeichnung des ff. vetus als der lectio ordinaria neben dem Codex erkläre ſich ganz ungezwungen, wenn man annehme, es ſey früher gefunden als beyde andere Theile. Da wir aber (S. 485.) ſchon geſehen haben, wie Odofredus dem frühern Finden des ff. vetus vor dem ff. novum nicht nur nicht ganz günſtig iſt, ſondern ihm geradezu widerſpricht, ſo muß das ff. vetus ſeinen Vorzug vor dem ff. novum blos dem Umſtande zu danken haben, weil es vorn ſteht.

Mit dieſem Grunde verbindet Savigny einen davon ganz Verſchiedenen, den er unter dieſelbe Zahl ſetzt, gewiß nur um lieber weniger Zahlen zu nennen, als mehr, beym Infortiatum ſeyen die Gloſſen des Irnerius auffallend ſeltener, als beym ff. vetus und ff. novum. Dieß ließe ſich aber wohl auch anders erklären z. B. wenn Irnerius eine Zeitlang zwey Vorleſungen gehalten hätte, Eine über Alles vor

tres

tres partes und Eine über Alles von da an, ſo würde, auch wenn er von Anfang an eine vollſtändige HandSchrift der Pandecten von Piſa gehabt hätte, das Ende des größern LehrStücks gegen den Anfang Desſelben oder gegen das an ſich kleinere LehrStück haben zu kurz kommen müſſen. Sobald aber freylich Savigny von ungedruckten HandSchriften ſpricht, muß ich meine Vertheidigung blos aus Dem nehmen, was er ſelbſt ſagt, ich weiß z. B. nicht, ob dieſe Dürftigkeit der Gloſſe über das infortiatum ſich auch auf die tres partes im eigentlichen Sinne, von dieſen Worten bis ans Ende des acht und dreißigſten Buchs, erſtreckt, wo ſie denn freylich Mehr bewieſe, als ſie beweiſen ſoll, denn dieſe tres partes ſoll man ja zuerſt auch gehabt haben, wenn gleich Odofredus in der fünften Stelle [1]) nur vom ſpätern Finden gerade dieſes Zuſatzes zum Infortiatum ſpricht, eine Stelle, die für ſich betrachtet faſt ganz die richtige Erklärung dieſes Worts enthält, nur daß Odofredus dabey die tres partes erſt von Ravenna kommen läßt, nach Placentin aber ſie ſonſt zum Digestum novum gehört haben, was denn auch in dieſem ganzen Aufſatze angenommen worden iſt und

[1]) S. 399.

und was Savigny [1]) dieß Mahl gegen das ausdrückliche von ihm ſelbſt abgedruckte Zeugniß von Odofredus zugibt, weil er in zwey HandSchriften von Placentinus eine Stelle gefunden hatte, die in dem gedruckten Buche fehlte, und die ſchon oben (S. 486.) benutzt worden iſt.

Darüber, daß ſo lange Niemand auf etwas Abſichtliches bey dieſer Eintheilung gefallen iſt, muß man ſich nicht wundern. Gerade Das, was in allen alten Ausgaben und in ſo vielen HandSchriften allein ſteht, was in ſo vielen Büchern allein erwähnt wird, der Abſchnitt hinter 24, 2 und hinter 38, 17 (18) kann allein zu gar Nichts führen, weder wenn man das Verhältniß zu den funfzig Büchern noch die Worte [2]) oder Lehren, die ſo von den nächſt Vorhergehenden getrennt werden, bedenkt. Wer ſprach ſeit etwa dreyhundert Jahren von den tres partes, Brunquell 2, 3. §. 33. nennt gar die drey Digesta drey partes, und Wer hatte vorher oder nachher die Erklärung von infortiatum durch dieſe tres partes geahndet? Und gerade dieſe

[1]) S. 397. Z. 2.

[2]) Bey operis Novi nunciatio dachte man wohl an ff, Novum ſ. oben S. 42.), aber die

dieſe, als gar zu albern aufgegebene Zerreiſſung des fr. 82. D. 35, 2. iſt der Schlüſſel zu der ganzen Geſchichte der drey Digesta. Die Zuſammenſetzung von 47 aus 23½ und 11½ und 12, die den Verfaſſer zuerſt auf die Spur von Abſichtlichkeit gebracht hat, iſt eigentlich ein bloßer Zufall, denn wenn das erſt ganz zuletzt vom ff. novum abgeriſſene zu dem vorhergehenden zweyten Digestum geſchlagene Stück viel kleiner oder viel größer geweſen wäre, wenn es alſo nur ein Buch, oder zwey, oder aber ich ſage nicht vier, aber fünf oder mehr Bücher enthalten hätte, was doch der GrundEintheilung unbeſchadet auch ſehr wohl hätte ſeyn können, Was wäre da z. B. aus 49, getheilt in 23½, 11½ und 14, oder aus 45, getheilt in 23½, 11½ und 10 zu machen geweſen, das einzige Verhältniß der BücherZahlen des ff. vetus gebliebenen und des inforzirt gewordenen Theils ausgenommen, welches denn eben darauf beruhte, daß der älteſte Abſchnitt bey tres partes gemacht war.

Noch iſt zu bemerken, daß, ſo wenig man auf die Verordnung an die Anteceſſoren

die Trennung des infortiatum vom ff. novum war die Leichteſte, die gar nicht zu Der des ff. vetus vom infortiatum führte, und nicht zu ihr paßte.

ren geſehen hat, als ob Dieſe nicht für den Weſten geweſen wäre, ſo wenig kam die ſo verſchiedene Größe der Bücher in Betracht. Das 25ſte galt für ein Buch wie das 40ſte. Höchſtens kann man ſagen, die letzte Veränderung, daß Alles von Tres partes bis zum Anfange des ff. novum zum zweyten Bande kam, ſey vielleicht geſchehen, um Dieſen nicht ſo gar viel kleiner zu machen als der Dritte geweſen war.

Die Aehnlichkeit dieſes Aufſatzes mit dem Erſten dieſes Heftes wird gewiß ſchon mehreren Leſern aufgefallen ſeyn. So wie dort, iſt auch hier die Vertheidigung einer früher aufgeſtellten Behauptung gegen Einwendungen verſucht worden, und ſo iſt denn auch hier, Das anwendbar, Was oben S. 414. vorkam. Die Aeußerung eines gewiß auch hier SachVerſtändigen und dafür Anerkannten iſt Folgende: „ich „habe mich in meinen Vorleſungen ſchon „lange viel ſkeptiſcher ausgedrückt, als es „in der . . . geſchehen war. Das allmählige Auffinden, als Veranlaſſung der „Nahmen, hat auch mir, ich geſtehe es, „nie recht behagen wollen. Was einige „Jahre früher gefunden wurde, konnte „doch Deswegen noch nicht vetus heißen“, (zumahl da, ſo ſehr Savigny es wünſchte

te, nirgends eine Spur vom früheren Auf-finden des ff. vetus vor dem novum auch nur unter den vielerley Erklärungen des Nahmens infortiatum und ähnlichen Nachrichten bey Odofredus vorkommt). „Daß „ursprünglich bey tres partes ein Haupt-„Abſchnitt gemacht worden ſey, halte ich „für ſehr wahrſcheinlich, und überhaupt „Ihre Hypotheſe, ſo wie ſie Dieſelbe jetzt „in der Encyclopädie gefaßt haben, ſehr „plauſibel. — Bey der ErklärungsArt „durch das allmählige Auffinden bleibt die „Frage übrig: wie denn die Bücher der „Digeſten von 24, 3 an geheißen haben, „ehe die tres partes dazu geſchlagen wur-„den? eine Frage, die man bey Ihrer Er-„klärung gar nicht aufwirft," (wenn man nähmlich die Abſonderung des dritten Vier-Theils von den zwey Erſten, für gleichzeitig annimmt mit der Vermehrung dieſes DritTheils durch die tres partes, und vielleicht muß man Dieß eben um Deswillen der ſonſt auch wohl denkbaren Anſicht vorziehen, eine Zeitlang 1. ſey [1]) das jetzige vetus,

[1]) Herr Prof. Falk bemerkt in ſeiner Encyclopädie Seite 139., die Abtheilung ſcheine auch um Deswillen nicht ganz zufällig, weil im infortiatum lauter Lehren ſtünden, welche einen TodesFall vorausſetzten. So lieb mir nun auch die Zuſtimmung gerade dieſes Schrift-Stellers

vetus, 2. das, alſo nahmenloſe, dritte VierTheil des Ganzen, 3. u. das urſprüngliche novum von den Worten tres partes an, neben einander geweſen, erſt ſpäter ſeyen die tres partes, Was wir gewiß wiſſen, von dem alten ſſ. novum hinweggekommen, um jenes dritte VierTheil vollſtändig zu machen, d. h. um Alles, was ſich auf Verlaſſenſchaften bezieht, darin, ſo weit es zu jenem novum gehörte, zu vereinigen.

Dieſe Worte führen mich auf die ſiebente Encyclopädie, in welcher von dem hier abgehandelten Gegenſtande die Rede hat ſeyn müſſen, nachdem der größte Theil des gegenwärtigen Aufſatzes ſchon geſchrieben war. Die dort befindliche Darſtellung hat den Zweifel veranlaßt, tres partes ſtehe ja nicht wirklich am Ende von drey VierTheilen der ganzen Digeſten, auch nur der BücherZahl nach. Da es funfzig Bücher ſeyen, kämen auf jedes VierTheil $12\frac{1}{2}$, alſo müßte im 38ſten und nicht im 35ſten Buche das 4te VierTheil anfangen. Allerdings, wenn hier genau gerechnet wäre,

Stellers iſt, ſo paßt der angegebene Grund doch gar nicht auf die viertehalb erſten Bücher dieſes Bandes, denn bey Concubinen oder bey der curatio über einen furiosus iſt gewiß an keinen vorhergegangenen TodesFall zu denken.

re, wie bey 24, 2. genau gerechnet iſt. Aber dieſen Abſchnitt beſtimmten die Worte tres partes, und nicht die Zahl, ſo wie denn bey 24, 2. genau die Zahl beſtimmte, obgleich die Worte dazu keine Veranlaſſung gaben.

Es iſt wohl einerley, ob hier oder in den Berichtigungen des ganzen 5ten Bandes vom Magazin die Bemerkung ſteht, daß Pasquier (recherches de la France 9, 33.) die Sage des allmähligen Auffindens gar ſchnöde behandelt. Er braucht mehrere Ausdrücke ſeiner kräftigen, aber nicht gerade feinen Sprache, ſein Mißfallen darüber zu bezeigen. Es ſey in einer unwiſſenden Zeit geſchehen, und deswegen laſſe ſich auch kein vernünftiger Grund von einer ganzen Eintheilung angeben. Ganz ſo arg iſt es nun wohl nicht, aber daß man dem ZeitAlter etwas gerade nicht zur Nachahmung zu Empfehlendes zutrauen darf, iſt wohl wahr.

Noch iſt die Berichtigung der bekannten, aber, wie es ſich nun gezeigt hat, doch ganz falſch verſtandenen Angabe von dem as bey Hoſtienſis, auch hier zu bemerken, da von dieſer ſogar in der Ueberſchrift des erſten Aufſatzes die Rede geweſen iſt, und die richtige Angabe doch allenfalls mit der Abtheilung des D. vetus

in

in Verbindung ſtehen mag. Schon in unſern Anzeigen von 1824. St. 48. S. 475. ff. habe ich mir die Gelegenheit gemacht, Das, was ich früher falſch geſagt hatte, zu berichtigen, ſobald ich meinen Irrthum einſah. Savigny nähmlich hatte mich zuerſt aufmerkſam darauf gemacht, daß Hoſtienſis zwey große Werke über die Decretalen geſchrieben hatte, die Summa und den Commentarius. Nicht in Jener, wo ich ſie auch immer vergebens geſucht hatte, iſt vom as, als einer Veranlaſſung des rechtswiſſenſchaftlichen Studiums in Bologna, die Rede; aber nicht von dem Worte as, wie man immer ſagt, ſondern von dem Spruche, wo die Vulgata das Wort as hat: kauft man nicht zwey Sperlinge um einen Pfennig? Matth. 10. 29. Wie nun dieſer Spruch mit Irnerius Bemühungen zuſammenhing, läßt ſich durchaus nicht abſehen, als daß in einer in England befindlichen vom Herrn Dr. Hach d. J. in Lübeck für die ZeitSchrift beſchriebenen HandSchrift des D. vetus gerade auch dieſer Spruch, nur nicht mit as ſondern mit dupondius, welches die Vulgata in einer ähnlichen Stelle Lucas 12, 6. hat, an das Ende von dem Abſchreiber geſetzt worden iſt. Sollte Dieß nun etwa darauf gehen, daß das D. vetus

tus der Zahl, der Bücher nach, zwey Mahl ſo Viel enthält, als das Infortiatum bis an die tres partes?

XIX.

Das Mütterliche und das andere Vermögen der Kinder in väterlicher Gewalt iſt kein peculium.

Ein Aufſatz von Herrn Doctor Fritz in Gießen, von dem ich ſchon G. G. A. 1824. S. 767. geſagt habe, daß ich ihn für ſehr lehrreich halte, macht meines Wiſſens zuerſt darauf aufmerkſam, die Einwilligung des Vaters zur mortis causa donatio ſeines filiusfamilias über ein peculium gehe nur auf Das, was damals peculium hieß, und nicht auf das mütterliche und andere Vermögen des Sohnes, von welchem nicht der Sohn, ſondern der Vater erſt lange nachher die Verwaltung bekam. Er iſt die Veranlaſſung zu dem gegenwärtigen Verſuche, einen Schritt weiter zu gehen und dem, in den zwey vorletzten Titeln des ſechſten

Buchs unſeres Codex, erwähnten Vermögen den Nahmen peculium ganz abzuſprechen.

Nimmt man freilich, wie ich noch in der ſechſten Ausgabe des heutigen Römiſchen Rechts gethan habe, an, peculium iſt für uns, die wir auf die servi keine Rückſicht mehr nehmen, das Vermögen eines filiusfamilias, ſo läßt ſich nicht läugnen, Das, was die Neuern peculium adventitium nennen, iſt peculium, und nur der Nahme adventitium iſt hier von der adventitia dos, vielleicht nicht ganz richtig, hergezogen, weil die adventitia dos gar Nichts mit der väterlichen Gewalt zu thun hat. Aber iſt dieſer Begriff von peculium richtig?

Peculium heißt in der Sprache der Römiſchen Juriſten das Vermögen, worüber Derjenige, der in der potestas, vielleicht überhaupt dem jus, eines Andern iſt, von Dieſem die Verwaltung bekommen hat, ſo daß der Herr oder der Vater, um nur dieſe Beyden zu nennen, aus dem Contract, durch welchen ein Dritter eine Foderung erworben hat, belangt werden kann, ſo weit das peculium reicht. Eigenthümer dieſes Vermögens iſt Der, dem die potestas zuſteht, und nach Belieben kann er das peculium wieder nehmen, ſo daß er von da an für die Handlungen des bisherigen Verwalters, den er in ſeiner Gewalt hat, nicht

nicht mehr haftet. Ein ſolches peculium iſt nun das Mütterliche u. ſ. w. gewiß nicht, da es atquisitionem effugit, d. h. Vermögen des Sohnes ſelbſt iſt, und im Gegentheil von dem Vater der Regel nach verwaltet wird, wie dieſer denn auch bekanntlich den Gebrauch und das Recht an dem Ertrage davon hat.

Allein ſchon die Römiſchen RechtsGelehrten nennen ja an dem castrense peculium, welches nachher auf das quasi castrense ausgedehnt worden iſt, auch Dasjenige peculium, was Eigenthum des Sohnes ſelbſt iſt, und woran der Vater bey LebZeiten Deſſelben gar keine Rechte hat. Begründet dieſer SprachGebrauch nicht offenbar auch Den, das Mütterliche u. ſ. w. peculium zu nennen?

Mich dünkt, es iſt noch ein erheblicher Unterſchied; denn ſo wenig Recht der Vater an dem castrense und quasi castrense peculium hat, ſo lange der Sohn lebt oder wenn er mit Hinterlaſſung eines Teſtaments ſtirbt, ſo wird das castrense peculium nach dem Tode des Sohnes, der kein Teſtament gemacht hat, doch ganz wie ein peculium, ſogar eines servus, angeſehen. Der Vater bekommt es jure peculii und haftet für die Schulden des Sohns nur peculiotenus.

Als nun aber Conſtantin durch eine ſeiner vielen leges novae der väterlichen Gewalt in Anſehung des Mütterlichen der Kinder

ganz

ganz die Wirkung entzog, Dem, welchem die potestas zuſtand, das Eigenthum an dieſem Erwerbe zu geben, brauchte weder er, noch Jemand nach ihm, deſſen SprachGebrauch wir noch im Corpus Juris haben, auch von dieſem Vermögen das Wort peculium, welches denn freilich noch unpaſſender geweſen wäre, ſeitdem Juſtinian die Inteſtat Erbfolge darin gerade wie im Vermögen eines paterfamilias eintreten ließ. Der Gedanke war ſogar ſehr natürlich, daß ein filiusfamilias über dieſes Vermögen ein Teſtament machen dürfe, wenn gleich Juſtinian gegen dieſe Ausdehnung des neuern Rechts gar ſehr eifert, faſt ſo ſehr, wie gar oft Derjenige, der fühlt, der Andre habe in der That ſo Unrecht nicht, und der ihm doch nicht Recht geben will.

In allen beyden Titeln des Codex iſt kein Wort davon geſagt, daß das Vermögen, von dem da die Rede iſt, peculium ſey, im Gegentheil heißt es: der Vater dürfe jure peculii keine Anſprüche daran machen. Auch in den Inſtitutionen iſt dieſes Vermögen nie peculium genannt, und Theophilus, der die Lehre vom peculium ziemlich ausführlich, aber, wie es oft ſeine Art iſt, da, wo man nicht errathen würde, daß ſie ſtehe, einſchaltet, nähmlich §. 4. 4, 7. bey der de peculio actio, ſagt ausdrücklich, das peculium ſey

na=

natürliches Vermögen im Gegenſatze des ἔννομον, das man geſetzliches, aber auch ſtreng Römiſch juriſtiſches überſetzen kann, ein Gegenſatz, bey dem man ſich nur hüten muß, an die nähmlichen zwey Beywörter beym dominium zu denken, wo das natürliche Eigenthum dafür, daß die Sache in Jemandes bonis iſt, und das ἔννομον für Das ex jure Quiritium gebraucht wird. Das Vermögen des Sohnes, das er nicht vom Vater hat, iſt gewiß juriſtiſch und ſogar geradezu geſetzlich, da es ſich auf klare leges, nicht bloß die man gewöhnlich ſo nennt, ſondern auf eigentliche leges novae gründet. Freylich erwähnt Theophilus auch das castrense und quasi castrense peculium nicht; daß aber Dieſes mit dem peculium im urſprünglichen, auch auf servi gehenden, Sinne des Worts im Falle, daß der Sohn ohne Teſtament ſtirbt, eine Aehnlichkeit hat, welche bey dem hier abgehandelten, eigenen Vermögen der Kinder ganz wegfällt, iſt ſchon bemerkt worden.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hugo, Gustav, 1764-1844

Civilistisches Magazin

Bd.: 5

Berlin (1825)

Jur.is. 94 r-5/6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10740285-1
VD18 15474437-001